Germ. sp. 348 zu

<36621938250016
<36621938250016
Bayer. Staatsbibliothek S

Gez. u. gest. von G. Müller.

Zittau
und
seine Umgebungen.

Ein Handbuch
theils für Reisende, welche die Merkwürdigkeiten und Schönheiten dieser Gegend aufsuchen;
theils für Einheimische, welche Fremde dazu anleiten wollen.

Von
M. Christian Adolph Peschek,
Pfarrer zu Lückendorf und Oybin.

Mit einem Titelkupfer.

Zittau und Leipzig,
bei J. D. Schöps, Buchhändler.
1821.

Peschek
Zittau

32 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA

Vorerinnerung.

Die Aufmerksamkeit der Fremden auf unsre Gegend und ihre Merkwürdigkeiten und Schönheiten würde noch größer seyn, als sie bisher gewesen ist, wenn man sich über dieselben besser hätte unterrichten können. Es ist mir unerklärlich, warum noch kein Einheimischer dem Reisenden die Uebersicht unsrer Gegend durch eine Schrift erleichtert hat.

Die Beschreiber benachbarter, schöner Gegenden gedenken wohl zuweilen auch der Zittauer auf einigen Blättern; z. B. Hr. Lindau in seinem schätzbaren neuen Wegweiser durch das meißnische Hochland u. s. w. Dresden, 1820, und Hr. Fischer, in seinem Wegweiser in die vorzüglichsten Gegenden der Oberlausitz, Pirna. 1805. Jedoch konnten, bei dem umfassenderen Plane genannter Schriften, aus unsrer Gegend nur einige Hauptsachen angeführt werden. Am öftersten ist unser Oybin beschrieben worden; dahin auch einige Beschreiber des Riesengebirges eine Excursion vorzeichnen. Ueber den Oybin etwas zu sagen, konnte freilich auch dem Fremden leicht werden, da man an Dr. Peschecks Beschreibung und Geschichte desselben eine reiche und sehr bequeme Schöpfquelle fand.

Eine eigne und, soweit es der Reisende bedarf, vollständige Beschreibung der ganzen Zittauschen Gegend gab es bisher noch nicht. Darum hielt ich es

für

für der Mühe werth, von dem Hrn. Verleger dazu veranlaßt, ein Büchlein zu versuchen, das dem Fremden sowohl vor, als nach dem Besuche unsrer Gegend, werth seyn, und den Charakter derselben einladend darstellen, aber auch für den Einheimischen bleibenden Werth besitzen möge.

Der Charakter unsrer Gegend, der sie fast jedem Fremden lieb und einer besondern Beschreibung werth macht, ist: reiche Mannichfaltigkeit der Gegenstände. Wenn schon dem durcheilenden Reisenden, der nur die Umrisse der Natur vor seinen Augen vorbeigehen läßt, diese Gegend an sich reizend erscheint: wie vielmehr werden dem, der länger hier weilen und Einzelnes aufsuchen kann, in ihr zugebrachte Tage oder Wochen unvergeßlich werden! Die Mannichfaltigkeit auf diesen wenigen Quadratmeilen ist so groß, daß kaum Einer unter Zehnen unbefriedigt von hier scheiden sollte.

Es soll Ihnen, Leser und Leserinnen, mein Büchlein theils zeigen, wie Sie ein Paar Wochen, unter täglicher Abwechselung, hier angenehm zubringen können; theils kann es Ihnen, wenn Ihre Zeit beschränkt ist, die Wahl der Gegenstände erleichtern.

Wollen Sie Naturschönheiten allem andern vorziehn, so werden Sie hier die Natur in wildem (zu Oybin und Neujohnsdorf), und in sanftem Charakter, (um Zittau selbst) finden; so können Sie bedeutende Berge, wie die Lausche, den Hochwald und den Jeschken, ersteigen, Felsen einziger Art, wie den Oybin, Birkstein und Habichtstein, beschauen, oder in schönen

Thä-

Thälern, wie im Oybiner Thal und in den Neißthälern sich ergehn.

Richten Sie gern ihre Aufmerksamkeit auf städtische Institute: Sie werden solche in Zittau von mannichfaltigster Art antreffen; oder auf dörfische Gewerbe: Sie werden auf unsern großen Fabrikdörfern Ihre Rechnung finden.

Gefallen Ihnen schöne Schlösser: so besuchen Sie Reibersdorf, Haynewalde, Warnsdorf, Radmeritz, Neufalkenburg, Reichenberg; oder wollen Sie alte Ritterburgen betrachten, so wird Friedland, Lämberg und Gräfenstein vor Ihnen seyn.

Scheinen Ihnen die Ruinen von Ritterburgen romantischer anzuschauen: so besteigen Sie den Tollenstein, Oybin, Hammerstein, Pösig, Habichtstein, Rohnau.

Suchen Sie religiöse Institute: so haben Sie die Brüdergemeinde zu Herrnhut; oder suchen Sie veraltete: die Mönchsklöster zu Haindorf und Rumburg, oder das Jungfrauenkloster zu Marienthal, (gewiß in unsern Tagen eine Seltenheit!) oder Klosterruinen: da steht der allbewunderte Oybin, mit seinem Reichthum daran, vor ihren Blicken. Das Interessanteste in dieser Hinsicht wäre der Birkstein, mit seinen geheimnißvollen Gemächern, als alter Sitz der Templer. (Es wird mir nämlich, wie ich nächstens beweisen zu können hoffe, immer wahrscheinlicher, daß die Templer, welche einen ihrer Sitze in Zwickau, 1 Stunde davon, hatten, den Birkstein zu ihren geheimen Gebräuchen ausgehauen

haben)

haben.) Wie wichtig müßte einem Anton, Nicolai, Hammer, Moldenhauer und Münter, die so viel über die Geheimnisse der alten Templer geforscht haben, der Besuch des Birksteins gewesen seyn!

Wollen Sie, als Gelehrter, Bibliotheken sehn: Sie finden solche in Zittau und Reibersdorf; oder Bildungsanstalten: in Menge sind sie hier vorhanden.

Fragen Sie nach Bädern: auch hier bekommen Sie keine verneinende Antwort. Liebwerda, Zittau selbst, Oppelsdorf und Georgswalde zeigen Ihnen, daß auch dieser Artikel nicht fehlt.

Spüren Sie andern Fundgruben der Natur nach: so besuchen Sie das Braunkohlenbergwerk zu Olbersdorf, das Schwefelkohlenwerk zu Oppelsdorf, die Mühlsteinbrüche zu Johnsdorf, die Torfgräberei bei Zittau. Oder Sie gehn zu der Quelle eines deutschen Stroms, nämlich der Spree bei Gersdorf.

Sind Sie ein Freund des Schauerlichen: wohl, so besuchen Sie die Grüfte zu Gabel, den Klosterkirchhof zu Marienthal, oder die Gefängnisse zu Birkstein und Friedland. Welcher Leser des berühmten Wernerschen Dramas: die Söhne des Thales — sollte nicht im Gefängnisse auf dem Birkstein, das doch vermuthlich den Templern angehörte, sich an Robert d'Oredin erinnern?

Oder wollen Sie Wallfahrtsorte sehn, so betrachten wir Haindorf, Pösig, Georgenthal.

Kann ein schöner Park Sie reizen; nicht vergeblich werden Sie Reibersdorf, Warnsdorf und Nieder-

frie-

friedersdorf besuchen, wo auch der Blumist seine Rechnung finden wird.

Interessiren Sie Sich für technologische Gegenstände: so könnten Sie die Doppelbierbrauereien zu Reibersdorf und Großhennersdorf, die Spinnmaschinen zu Altwaltersdorf und bei Gabel, die großen Druckereien zu Warnsdorf, die Bleichen bei Zittau und Johnsdorf, die Damastweberei zu Großschönau, die Haarbodenfabrikation zu Haynewalde, die zur Tuchmanufactur gehörigen Maschinen zu Habendorf, die Spillenfabrikation zu Lückendorf in Augenschein nehmen.

Reisen Sie als Künstler, z. B. als Maler: Sie werden hier zwar keine Galerie, wohl aber manches einzelne Meisterstück Ihrer Kunst antreffen, z. B. das Altarblatt zu Großschönau und manche treffliche Gemälde in böhmischen Kirchen und Schlössern. Vor allen aber wird bei uns der Landschaftsmaler völlig in seinem Elemente seyn und sich mit den mannichfaltigsten Entwürfen bereichern können.

Der Dichter wird poetischen Stoff hier gewiß empfangen können, zumal auf dem Oybin. Oder weilen Sie mit Interesse an Oertern, wo große Männer gewandelt haben: so werden Sie gehen über den Fußtapfen eines Karl IV. zu Oybin und Pösig, Napoleons und seiner Helden, z. B. Poniatowsky, Murat, Berthier, bei Zittau und Lückendorf, Wallensteins zu Friedland, Zinzendorfs zu Herrnhut, Tschirnhausens im Schlosse zu Hörnitz.

Der

Der Gelehrte, der Kaufmann, der Freund der Natur, der Künste, der Gewerbe — keiner wird ganz unbefriedigt aus unsrer Gegend scheiden.

Wenn wir auch keine Herrlichkeiten der Residenzen, keine Rheinfälle und Chamounithäler, keine Schneekoppen und Basteien, keine Wörlitze u. dgl. darzubieten haben, welche eigne Reisen an solche ausgezeichnete Orte veranlassen und belohnen: so freuen wir uns doch, dem Fremden, den vielleicht nur Geschäfte oder Zufall in unsre Gegend führen, einige Tage lang ein angenehmes Verweilen zu versprechen und ihn durch manches überraschen zu können.

Doch genug von dem, was Natur und Menschenfleiß für diese Gegend gethan haben. Nun noch einige Worte von der Beschaffenheit der gegenwärtigen Schrift!

Soll ich von meinen Quellen bei Bearbeitung dieses Werkchens Rechenschaft geben: so waren sie theils gedruckte, einzeln sich in andern Schriften befindende Nachrichten, dergleichen sowohl zu Rechtfertigung manches Gesagten, als auch zu weiterem Nachforschen, da und dort unter dem Texte angeführt sind; theils schriftliche Mittheilungen verschiedner Freunde, denen ich hierdurch meinen ergebensten Dank dafür versichre; theils aber hauptsächlich eigene Erfahrung und Ansicht.

Einen vierfachen Zweck hoffe ich durch diese Arbeit zu erreichen.

Dem Fremden, welcher die Merkwürdigkeiten und Schönheiten dieser Gegend aufsuchen will, biete ich einen vielleicht willkommenen Wegweiser dar.

Dem

Dem Einheimischen, welcher besuchende Freunde aus der Ferne über unsre Gegend belehren will, ein Hilfsbuch.

Zugleich Zittauern in der Fremde ein ihnen vielleicht angenehmes Erinnerungsbuch.

Den künftigen Bewohnern dieser Gegend ward manche Nachricht, die ihnen einmal lieb seyn dürfte, hier durch den Druck aufbewahrt.

Ob und wie ich diese wohlgemeinten Zwecke erreicht habe, darüber zu richten, muß ich freilich dem Publikum anheimstellen. Zum wenigsten könnte doch mein Versuch eine kleine Vorarbeit für eine bessere Feder seyn.

Es ist mir keinesweges unbewußt, daß ich etwas Mißliches unternahm und daß Schriften dieser Art auf keinen Fall dem Tadel zu entgehen im Stande sind. Denn besonders der Einheimische, der, weil er alles schon zu wissen glaubt, eine Arbeit dieser Art als eine dankenswerthe nicht betrachtet, liest solche Schriften lediglich, um zu sehn, was er etwa daran zu tadeln finden möchte. Es ist allerdings, wenn man den mit Mühe zusammengebrachten und geordneten Stoff schon vor sich sieht, die Wahrnehmung dessen, was etwa noch mangelt, eine geringe Kunst!

Vielleicht wird mancher die Gränzen dieser Beschreibung anders gesteckt und besser wissen wollen, wie weit man Zittaus Umgebungen rechnen solle. Aber thöricht wäre es gewesen, wie mit dem Zirkel einen Kreis um Zittau zu ziehn. Vielmehr war das Inter-

essanteste, was nur 2 bis 3 Meilen von Zittau entfernt liegt, zusammenzufassen. Was die etwas weitere Excursion nach Birkstein, Habichtstein und Pösig anbelangt, so wird sie ihre Einschaltung selbst rechtfertigen können.

Wer nur Zittau und seine unmittelbarsten Umgebungen, oder nur das Zittausche Territorium beschrieben erwartete, ward wenigstens durch den Titel nicht zu dieser Ansicht veranlaßt.

Ein andrer könnte die Noten für überflüssig halten; allein die Nachweisung einiger Literatur wird gewiß, wenn auch nicht jeder Leser sie braucht, so manchem, der Gründlichkeit liebt, schäzbar seyn. Es ist fast kein Dorf der südlichen Lausitz, über das nicht etwas Gedrucktes zu lesen wäre; denn die Lausitz hat immer viele vaterländische Geschichtsforscher und viel Literatur gehabt. Blos aber bei erheblichern Gegenständen habe ich Nachweisungen hinzugefügt.

Auch die Einflechtung mancher historischen Umstände könnte dem und jenem überflüssig scheinen. Doch der denkende Leser betrachtet alles gern auch in historischer Hinsicht. Ich habe darauf gesehen, dem Reisenden, durch Angabe mancher interessanten Züge, Stoff zum Denken auf dem Wege und dadurch Zeitvertreib auf der Reise darzubieten. Manche historische kleine Angaben sind jedoch gar nicht für den Reisenden bestimmt, z. B. die Angabe mancher der Jahrzahlen, deren Aufbewahrung aber doch dem Einheimischen manchmal wichtig ist.

So

So wird auch manche Notiz für zu geringfügig und also für unnöthig gehalten werden. Manche Angabe, die der Einheimische freilich nicht bedarf, dient aber grade diesem oder jenem Reisenden, und umgekehrt. Auch mußte auf die Verschiedenheit derer gesehen werden, die sich dieses Büchleins bedienen werden, damit jeder etwas für seine Rechnung finde. Der Freund von Naturschönheiten, von vaterländischer Geschichte, von guten Anstalten, von Curiosis, der Militär, der Gelehrte, der Kaufmann u. s. w. jeder kann da und dort das Seine finden, und muß daneben das nicht für überflüssig halten, was nicht für ihn, sondern für andre aufgezeichnet ist.

Auch möge man es nicht zum Fehler machen, daß nicht bei jedem Dörfchen die Häuserzahl u. dgl. genau angegeben ist. Eine vollständige förmliche statistische Beschreibung unsrer Gegend war mir theils jetzt nicht möglich; theils erfordert der Zweck dieses Büchleins sie nicht.

Vielleicht könnte man auch denken: es solle doch nicht blos das Gute eines Ortes hervorgehoben werden. Aber der Reisende fragt wohl in der Regel nur nach Gutem und Schönem.

Es werden auch wohl, meiner Sorgfalt ungeachtet, kleine Unrichtigkeiten zu entdecken seyn; allein solche darf man wohl ein unvermeidliches Uebel nennen; da, wie mich vielfache Erfahrung an nahmhaften Werken dieser Art gemacht, gelehrt hat, kein ähnliches Buch davon frei ist. Daher bitte ich unterrichtete Männer um gründliche und freundliche Berichtigung etwa vorkom-

kommender Fehler, damit eine etwanige neue Auflage vollkommner werde. Auch bitte ich, die hinten angegebenen Verbesserungen vor dem Gebrauche dieses Büchleins zu berücksichtigen. Ja, ich muß mit dem Römer (Horat. ep. I. 6. 67.) bitten:

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum!

Pescheck.

Uebersicht des Inhalts.

I. Zittau. S. 1 — 45.
1. Lage der Stadt. 1.
2. Größe. Bauart. Gassen. Einwohnerzahl. 3.
3. Bemerkenswerthe Gebäude. 7.
a) Kirchliche. 7.
b) Andre. 10.
4. Gute Anstalten. 13.
a) Schulanstalten. 13.
b) Literaturanstalten. 18.
c) Armenanstalten. 22.
d) Anstalten zur Bequemlichkeit des Publikums. 23.
e) Gesellschaftsanstalten. 25.
f) Gesundheitsanstalten. 26.
5. Die nächsten Umgebungen. 29.
6. Gewerbe und Handel. 34.
7. Verfassung. 40.
8. Territorium. 44.

II. Einige nahe Lustreisen von Zittau aus. 46—95.
1. Oybin und Hochwald. 47.
Olbersdorf. 48. Oybin. 50. Hayn. 58. Hochwald. 57. Excursion nach Birkstein. 61. Habichtstein. 64. Pösig. 66.
2. Johnsdorf und Lausche. 70.
Alt- und Neujohnsdorf. 74. Waltersdorf. 80. Lausche. 79.
3. Großschönau und Warnsdorf. 84.
Hörnitz. 85. Breiteberg. 86. Bertsdorf. 87. Haynewalde. 87. Großschönau. 89. Warnsdorf. 92. Tollenstein. 95.

III. Merkwürdigkeiten an den Landstraßen. 96—162.
1. An der Budissiner Straße. 96.
Großhennersdorf. 96. Herrnhut. 98. Strahwalde. 109.
2. An der Görlitzer Straße. 110.
Gießmannsdorf. 110. Hirschfelde. 110. Ostritz. 111. Ronaw. 112. Reißthal. 112. Marienthal. 113. Nieda. 115. Landeskrone. 118. Joachimstein und Radmeritz. 117.
3. An der schlesischen Straße. 120.
Kleinschönau. 120. Friedersdorf. 120. Reibersdorf. 122. Oppelsdorf. 124. Reichenau. 124. Lichtenberg. 125. Friedland. 126. Liebwerda. 132. Haindorf. 134.
4. An der Straße nach Dresden, über Böhmen.
Herwigsdorf. 135. Spitzcunnersdorf. 136. Seifhennersdorf. 137. Rumburg. 138.
Auch: Oderwitz. 141. Eibau. 142. Ebersbach. 143. Friedersdorf. 143. Gersdorf. 144. Leutersdorf. 145. Georgswalde. 145.
5. An der Prager Straße. 146.
a) Ueber Gabel. 146.
Karlsfriede. 147. Lückendorf. 149. Lämberg. 150. Markersdorf. 152. Gabel. 152.
b) Ueber Reichenberg. 155.
Grottau. 156. Gräfenstein. 156. Jeschken. 157. Hammerstein. 158. Habendorf. 158. Reichenberg. 159.

Register.

	Seite		Seite
Alterthümer	20 28 56 131	Cistercienserinnen	113
Arbeitsschule	17	Cölestiner	53
Armenanstalten	22 88 144	Concertsaal	12
Augustiner	68	Conchyliensammlungen	20
Austeine	75		88 104
Aussichten	8 59 69 75 81	Damastweberei	89
	86 116 157	Dialect	168
Bäder	27 124 132	Dominicaner	153
	140 146 158	Dresdner Straße	135
Begräbnißplätze	9 54 93	Druckereien	39 94 141
	105 114	Ebersbach	143
Benedictiner	68	Echo	55 70
Bernstadt	97	Eckartsberg	30
Bertsdorf	87	Ehrenberg	139
Bibliotheken	18 88 122	Eibau	142
Birkstein	61	Einwohner Zittaus	6
Bleichen	32 73 u. s. w.	Falkenberg	149
Böhmen	146	Felsen 50 61 64 159	u. s. w.
Böhmische Gemeinde	32	Forstwesen	45
Brand Zittaus	4	Franciscaner	134
Brandsteine	51	Fräuleinstift	117
Brauereien	39 88 96 110	Friedersdorf, Ober=	143
	123 142 151 156 162	= = = Nieder=	144
Braunkohlen	49	= = = b. Reibersdorf	120
Breiteberg	86	Friedland	126
Brüdergemeinde	100	Gabel	152
Buchberg	76	Gärten	33 88 93 106 123
Buchdruckereien	22		131 144 161
Buchhandlung	21	Gartenfrüchte	33 38
Budissiner Straße	96	Gassen Zittaus	6
Burgberg	31	= = der Vorstädte	33
Burgsberg	137	Gasthöfe Zittaus	13
Capellen	9 131 139	Gefängnisse	12 63 130
	145 151 155	Gemälde	9 21 92 130
Capuciner	138		138 140 u. s. w.
Charakter der Einwohner	163	Georgenthal	145

Seite

Georgswalde 145
Gersdorf 144
Gesellschaften 25
Gewächshäuser 33 88 123 131
Gewerbe um Zittau 34 u. s. w.
Gießmannsdorf 110
Glaswaaren 38 61
Gnadenbilder 68 134
Görlitzer Straße 110
Grabmäler . . 9 93 102 120
Gräfenstein 156
Griechen 156
Großschönau 89
Grottau 156
Grüfte. 9 54 69 93 88 153
Gückelsberg 126
Gymnasium 11 13
Haarsiebboden 88
Habendorf 158
Habichtstein 64
Habstein 64
Haindorf 134
Hainspach 139
Hammerstein 158
Handel 34 105 137
162 u. s. w.
Hauska 69
Hayn 58
Haynewalde 87
Hennersdorf, Groß= 96
= = = Seif= 137
Herrnhut 98
Herwigsdorf 135
Hirschfelde 110
Hochwald 57 126
Hörnitz 84
Jeschken 157
Joachimstein 117
Johannisthurm 8
Johnsberg 75
Johnsdorf 70
Karl IV. 55 68

Seite

Karlsfriede 147
Kattundruckereien . . . 39 94
Kattunweberei 124
Kirchen, große . 7 64 88 92
134 137 141 ff.
153
Kirchen Zittaus 7
Kirchlichkeit 166
Kleinschönau 120
Klöster . . 113 134 138 153
Klosterruinen 53 68
Königsholz 96 142
Kottmar 143
Kummersberg 31
Lämberg 150
Landeskrone 116
Lausche 79
Lehranstalten 13 97 103 119
Leihbibliotheken 22
Leinweberei . . . . . 35 136 ff.
Leutersdorf 145
Lichtenberg 125
Liebwerda 132
Linnenwaaren 36
Literaturanstalten 18
Lobendau 139
Loge 26
Lückendorf 149
Magistrat Zittaus 40
Mandau 1 87 92
Marienthal 113
Markersdorf 125 152
Märkte 40 96 145
152 u. s. w.
Mineralien 173
Missionen 108
Mühlsteine 77
Napoleon 148
Neiße 1
Neißfahrt 113
Neißthal 112
Neufalkenburg 155

Nieda

Seite

Rieda 115
Rixdorf 139
Nonnenklunzen 76
Oderwitz 140
Olbersdorf 48
Oppelsdorf 124
Ostritz 111
Oybin 47
Petersdorf 149
Pflanzen 169
Pösig 66
Posten 24 105 111 138 152
Prager Straße 146
Przibislawa 151
Promenaden 26
Radmeritz 119
Rathhaus 10
Rathsbibliothek 18
Reibersdorf 122
Reichenau 124
Reichenberg 159
Reitstein 159
Rennersdorf 174
Ritterburgen . . 127 156
Ritterburgruinen . 55 65 67
95 112 116 147
150 158
Rittermonumente . . 144
Rohnau 112
Rollberg 150
Ruinen 53 55 65 67 68 95
112 147 150 158
Rumburg 137
Schalkstein 77
Schauspielhaus . 11 133 160
Schießen . . . 26 88 145
Schirgswalde 145
Schlesische Straße . . . 120
Schlösser . 85 87 93 110
117 122 151 155
161
Schluckenau 139

Seite

Schülerbusch 172
Schullehrerseminarium . 18
Schwefelkohlen 124
Sonntagsschule . . . 18
Spiegelniederlage . . . 61
Spillen 149
Spitzberg 142
Spitzcunnersdorf . . . 136
Spitzstein 76
Spree 144
Stadtschule 15
Stationen . . 67 115 138
Steinberg 126
Steinbrüche . 50 77 106 83
Strahwalde 109
Tafelfichte 2 134
Tempelherrn 62 67
Territorium Zittaus . . 44
Thiere 177
Töpfer 50 51
Tollenstein 95
Torfgräberei 30 50
Tracht 104 106
Tschirnhausen 85
Tuchmacherei . 34 97 152
158 161
Türchau 125
Ullersdorf 32 156
Urnen 3 20
Verfassung Zittaus . . 40
Viehzucht 177
Vitriolwerke . . . 49 156
Volksmährchen 86
Vorstädte Zittaus . . . 29
Wallenstein . . 64 68 126
150 160
Wallfahrtsorte . 68 115 120
134 139 145
Waltersdorf 80
Warnsdorf 92
Wasserleitungen . 23 88 151
Wittgendorf 173

Weberei

	Seite		Seite
Weberei	55	Zinzendorf	98
Wolfgangsberg . . .	115	Zittau	1 — 45
Wollspinnmaschinen .	152 155	Zittel	120
. . . .	158 162	Zollämter . . . 43	124 137
Wollweberei . .	36 u. s. w.	. . . . . .	143 149
Zdislawa . . .	150 153	Zuchthaus	12
Zeitschriften . . .	22 24	Zwilligtweberei	80

Verbesserungen.

S. 14. Z. 12. st. welcher l. welchen.
= 19. = 30. = Musatori = Muratori.
= 23. = 35. = war = waren.
= 28. = 24. = Flußboden = Flußbaden.
= 29. letzte Z. = alles = aller.
= 31. Z. 12. = Weberstraße = Straße.
= 40. = 7. = 1817 = 1816.
= 41. = 14. = einigen = eigenen.
= 48. letzte Z. = den = dem.
= 49. Z. 14. = deren = darin.
= 52. = 17. = und = aus.
= 54. = 31. = Thauerthale = Thannerthale.
= 59. = 18. = Joschken = Jeschken.
= 62. = 8. = der = nach der.
= 68. vorl. Z. = Hagee = Hagec.
= 70. Z. 25. = c. p. = cap.
= — = 31. = die = der.
= 72. = 16. = von = vor.
= 76. = 24. = er = der Johnsberg.
= 89. = 2. = J. F. = G. F.
= 92. = 8. = vertheilt = vertheilte.
= 93. = 2. = Einwohner = Einwohnern.

I.

Zittau.

1. Lage der Stadt.

Zittau ist die südlichste Stadt der königl. sächsischen Oberlausitz. Ihre geographische Lage fällt 32½ Grad östlicher Länge und 51 Grad nördlicher Breite, 664, nach Andern aber 763 *) Fuß hoch über der Meeresfläche. Sehr nahe liegt sie an der Gränze Böhmens, und ist auf drei Seiten, gegen Morgen, Mittag und Abend von diesem Nachbarlande so umschlossen, daß man südlich in ½ bis 2 Stunden, und östlich und westlich in 2 bis 3 Stunden, die Gränzen erreichen kann. 5 Meilen (oder 6 Postmeilen) ist sie von Budissin, 5 von Lauban, 4 von Görlitz, 3 von Löbau und von Reichenberg, 2 von Bernstadt, Ostritz, Rumburg, Friedland, Gabel und Zwickau, und 1½ Meile von Herrnhut entfernt.

Die Stadt ist an einen sanften Abhang gebaut, der sich vom Flußbette der Mandau oder des sogenannten alten Wassers, nordöstlich erhebt; daher auch diejenigen Gassen der Stadt, welche von Südwest nach Nordost führen, etwas bergan gehen. Der genannte Fluß entspringt bei Herrnwalde in der Herrschaft Schluckenau, kommt bei Rumburg aus Böhmen,

*) So fand sie A. T. v. Gersdorf am Marktplatze. S. Lauf. Mon. Schr. 1793. p. 35. Ganz gleiche Höhe hat die Nachbarstadt Löbau.

men, fließt bei Zittau von West nach Ost vorbei und ergießt sich ½ Stunde von der Stadt in die Neiße, welche bei Buschneundorf, unweit Reichenberg entquillt, bei Grottau Böhmen verläßt und sodann von Zittau auf Görlitz zufließt.

Rings mit Bergen umgränzt, die meist mit Fichtenwaldung bewachsen sind, liegt Zittau in einem runden Thale, das jedoch nicht eng beschränkt ist, indem die nächsten Berge eine halbe Meile von der Stadt entfernt sind. Die niedrigsten derselben liegen nordöstlich, die ansehnlichsten südlich und sie bestehen aus Granit, der ihre Grundlage ist, und oben Sandstein, Porphyr und Basalt trägt. Dieser blaue Kranz um Zittaus Fluren, den man am besten auf dem Johannisthurme übersehen kann, macht verschiedne Eindrücke auf Fremde. Den meisten gefällt er ungemein; manchen aber, die bisher nur flache Gegenden gewohnt waren, scheint er eine unangenehme Einengung zu seyn. Solche sollten eilen, einen dieser Berge zu besteigen, um sich eine Freude zu bereiten, welche berglose Gegenden nicht gewähren können.

Diese Gebirge sind als ein Arm der Sudeten zu betrachten, durch welchen diese mit dem Erz- und Fichtelgebirge verbunden werden. Oestlich zeichnet sich zuerst die Tafelfichte aus, der höchste Berg der Oberlausitz, aus Granit bestehend.*) Seine Höhe (3414 oder 3379 Fuß über der Meeresfläche, nach v. Gersdorfs Berechnung) ist aber von hier, seiner Breite wegen, nicht auffallend. Von da geht eine Folge bedeutender Berge bis nordwestlich zum Königsholze. Die ausgezeichnetsten heißen: der Kalkberg, die Freudenhöhe, der Töpfer, der Zittausche Hochwald, (vor ihm, der Oybin) der Ameisenberg, der Johnsberg, der Buchberg, die Lausche, der breite Berg und der Spitzberg.

Das Thal um Zittau ist fruchtbar, vorzüglich an Getraide. Vielleicht stammt auch der Name der Stadt von dem böh-

*) Er ist überhaupt, nächst dem Fichtelberge bei Wiesenthal im Erzgebirge, welcher 3484 Fuß hoch und auch nur zum Theil sächsisch ist, der höchste Punkt von Sachsen.

böhmischen Worte Zito, d. i. Getraide, her.*) In der Nähe der Stadt selbst sind die fruchtbarsten Felder, davon der Scheffel Land wohl mit 100 bis 200 Thl. und drüber bezahlt wird. In den Dörfern, die am Fuße von Bergen liegen, wird meist der Bergrücken, bis zum Anfange der Waldung mit Getraide bebaut, und man hat oft die steinigsten Hügel urbar gemacht. Demungeachtet wird der Getraidebedarf bei weitem nicht erbaut, weil die Gegend so volkreich ist, daß man an 7 bis 8000 Menschen auf die Quadratmeile rechnen kann. Ein seltner Bevölkerungsgrad!

2. Größe, Bauart, Gassen, Einwohnerzahl.

Der Umfang der Stadt in den Alleen, welche dieselbe außer den doppelten Mauern und dem Graben umgeben, beträgt $\frac{1}{4}$ Meile. Häuser hat die Stadt nebst der Vorstadt 1070, welche seit 1804 mit Nummern versehen sind. Mehr als $\frac{1}{3}$ dieser Summe kann man auf die Vorstädte rechnen, und $\frac{1}{10}$ ist noch nicht wieder aufgebaut. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ward der, in einer früher von Sorbenwenden**) bewohnten Gegend, aus einigen Wirthshäusern entstandne Ort, vom böhmischen Könige Primislaus Ottokar zur Stadt erhoben, mit Mauern umgeben und mit verschiedenen Freiheiten begnadigt; so daß die Stadt bald sich mehrte.

Sie ist wohl gebaut, indem die Häuser größtentheils massiv errichtet sind, welches wegen der Nähe so reichlicher Sandsteinlager wohl möglich war. Da man darauf bedacht ist, den Häusern lichte Farben, und solche oft aufs neue zu geben, so haben die Gassen, die auch gut gepflastert sind

*) In alten Urkunden heißt die Stadt jedoch Sittaw und Syttaw. S. Verzeichniß Ob. Laus. Urkunden, erstes Heft, 1799. allenthalben.

**) Den gefundenen Urnen nach zu schließen. S. Dr. Peschecks Lausitzer Wochenblatt 1790. p. 21. Laus. Magazin 1782. 317. und neue Laus. Mon. Schrift, 1805. August, p. 94—100. die Nachricht von M. C. A. Pescheck sen. mitgetheilt.

sind und möglichst rein erhalten werden, immer ein freundliches Ansehn.

Die Zahl der großen und schönen Gebäude ist nicht gering. Viele in den beiden Hauptgassen würden noch mehr gefallen, wenn sie auf freien Plätzen oder in breiten Straßen zu sehn wären. Die schöne, moderne Form der Häuser und ihre innere regelmäßige und bequeme Einrichtung, so wie auch die moderne Gestalt von Thürmen *), z. B. des Klosterkirchthurms und des Thurms auf dem Budissiner Thore hat die Stadt freilich einem sehr traurigen Ereignisse zu danken, nämlich dem Umstande, daß sie 1757 den 23. Juli zusammengeschossen und eingeäschert wurde. **)

Die Stadt war eben, nach der Schlacht von Collin, von Preußen, als Feinden, besetzt, welche ein Mehlmagazin decken wollten. Da kam, den 17. Juli 1757, eine östreichische Armee, unter General Daun, in diese Gegend und bezog ein Lager um Zittau, von Grottau bis Markthennersdorf hin. Die Preußen wurden zur Uebergabe aufgefordert, zogen sich aber größtentheils auf der andern Seite aus der Stadt. Fünf Bataillons blieben, und da sie nicht für gut fanden, den Oestreichern die Thore zu öffnen, ließ Prinz Karl von Lothringen die Stadt, von der östlichen Seite her, beschießen, erst mit kalten Kugeln, dann mit Haubitzgrenaden und Pechkränzen. Mißverständnisse waren die Ursache so harter Maaßregeln. Die Stadt stand bald in Flammen und die Abends einziehenden Oestreicher fanden fast nur Ruinen und bergehohen Schutt. ***) Die Einwohner konnten, mit Gefahr, während des Beschießens, nur das Leben rettend, zum Weberthore hinaus flüchten. Viele aber verbargen sich in Kellern und erstickten darin. Ueberhaupt kamen 87 Bewohner dabei schrecklich ums Leben. Der Verlust der Habseligkeiten wurde

*) Antike runde und dicke Thürme, wie z. B. Görlitz hat, sind in Zittau gar nicht.

**) Dargestellt in Dr. Peschecks Laus. Mon. Schr. 1792. 125 ff.

***) Man hat eine Anzahl Kupfertafeln von Montalegre, die Gestalt der Stadt und ihrer Hauptgebäude vor und nach dem Brande vorstellend, Zittau, 1758. fol.

wurde über 10,000,000 Thaler geschätzt. Verbrannt waren 547 Häuser, das Rathhaus, die Hauptkirche, unschätzbare Waarenlager, beträchtliche Bibliotheken*) und Kunstsammlungen und zahllose andere schätzbare Gegenstände. Nur die Vorstädte und die kleinern Häuser auf den untern Gassen waren stehn geblieben. Unbeschreibliches Elend war die Folge dieses 23sten Juli. Aber Gott segnete aufs neue die Betriebsamkeit der Bürger und weckte viele wohlthätige Gemüther in der Nähe und Ferne; so daß in einer Reihe von Jahren die Stadt aus dem Schutte veriüngt emporsteigen konnte. Indeß ist noch immer eine Anzahl Brandstäten unaufgebaut; denn theils war der Aufbau den Besitzern nicht möglich; theils war er nicht so nöthig, indem die neuen Häuser oft höher, als die alten gebaut wurden und auf diese Art viel mehr Zimmer entstanden, so daß nach neuen Häusern weniger Nachfrage von Miethenden war. Viele Brandstäten sind in Gärten verwandelt worden, welcher Umstand zur Beförderung gesunder Luft, weil so mehr Sauerstoffgas ausgedünstet und mehr Kohlenstoff eingesaugt wird, wohlthätig wirken muß.

Zittau hat starke Hauptmauern, vier (darunter 3 schön gebaute) Thore und zwei Pforten. Das Frauenthor ist nordöstlich, das Budissiner oder Bautzner Thor nördlich, das Weberthor nordwestlich, das böhmische Thor südlich, die Wasserpforte und die Mandauer Pforte ebenfalls südlich. Das Weber- und Bautzner Thor haben Thürme, die mandausche Pforte ein Thürmchen. Der Weberthurm ist einzig in seiner Art; denn er endigt oben platt. Da erhebt sich ein Mastbaum mit Tauen, als Sinnbild der Handlung über Meer. Der Rand ist mit Statuen besetzt. Ueber dem Thore befindet sich ein colossaler Löwe von Stein, welchem Kenner auch Kunstwerth zugestehn. Sein Verfertiger war der Bildhauer Jäch.

Große freie Plätze sind zwei: der Markt und die Neustadt oder der Neumarkt; außerdem die Plätze bei der Johan-

*) S. Kneschkes Geschichte der Rathsbibliothek in Zittau, p. 120.

Johannis- und Klosterkirche, nämlich der Johanniskirchhof oder Gymnasialplatz und der Topfmarkt.

Da dem Fremden oft die Gassen zu wissen nöthig sind, so müssen sie hier genannt werden. Die Hauptgassen sind: die Webergasse, welche vom Markte zum Weberthore (welches seinen Namen von den Webern hat, die sonst von den, vor diesem Thore gelegenen, Fabrikdörfern schaarenweise zu den Gliedern der Zittauschen Kaufmannssocietät kamen) und die Spürgasse, welche vom Markte zum Frauenthore führt. Parallel mit der Webergasse geht, auf der nördlichen Seite, die Hintergasse, auf der südlichen die Judengasse.*) Von dem östlichen Ende der Webergasse führt zum Bautzner Thore die Bautzner- oder Budissiner Gasse, von der Neustadt zum böhmischen Thore die breite Büttnergasse, mit welcher die Fleischergasse parallel auch dorthin führt. Aus den höhern Gegenden der Stadt führen in die niedern Theile: die böhmische Gasse, (zur Wasserpforte) die Badergasse und der Mandausche Berg. Die Pappelgasse durchschneidet den untern Theil der Stadt und endigt sich mit der Mandauschen Pforte. Kleinere Nebengassen sind oben: die Milchgasse, der Angel, die Schrötergasse, die Brüdergasse, die Kohlgasse und die Wurstgasse; unten: die Klobengasse, die Zeichengasse, die Rosengasse, die grüne Gasse und die Weidengasse.

Die Zahl der Einwohner, welche, mit wenigen Ausnahmen, sämmtlich evangelisch-lutherisch sind, betrug in Stadt und Vorstadt im Jahr 1820: 7372.**) Sollte jemand aus der Zahl der Getauften (jährlich 454 Geborne in der Mittelzahl, den letzten 10 Jahren zufolge) und Beerdigten (jährlich 433 im Durchschnitt) Resultate ziehen wollen, der möge sich nicht täuschen; wie es leicht der Fall seyn könnte, wenn man übersähe, daß die kirchlichen Rechnungen

*) In den letzten 3 Jahrhunderten haben Juden nicht mehr in Zittau wohnen dürfen.

**) Also nicht 14000, nicht 11000, nicht 6500, wie man in manchen geographischen Schriften findet.

nungen (welche jährlich gedruckt werden) nicht die Stadtbewohner allein, sondern die Zittausche Kirchgemeinde betreffen, wozu auch viele eingepfarrte Dorfgemeinden gehören, die sich, der Einwohnerzahl nach, wie 27 zu 42, zur Stadt verhalten. Diese eingepfarrten Dörfer in der Nähe der Stadt sind, und zwar die größern: Eckartsberg, Ober- und Niederolbersdorf mit Eichgraben, Alt- und Neuhartau, Alt- und Neuhörnitz; die kleinern: Radgendorf, Pethau, Groß- und Kleinporitzsch.

3. Bemerkenswerthe Gebäude.

a. Kirchliche.

Die Hauptkirche zu St. Johannis steht unweit des Marktes, am östlichen Ende der Webergasse. Gewöhnlich sind die Hauptkirchen der Städte sehr alterthümliche Gebäude und mit alten Denkmälern angefüllt. Hier dagegen sehn wir ein ganz modernes Gebäude. Auch hiervon liegt der Grund in jenem traurigen Bombardement, 1757, wo man recht absichtlich auf ihre beiden hohen Thürme gezielt hat. So mußte auch dieses hehre Gebäude (worin zuerst 1521 Lorenz Heidenreich evangelisch gepredigt hatte) fallen, wobei schöne Glocken und eine neue Silbermannsche Orgel ebenfalls zu Grunde gingen. 1766, 23. Jul. ward der Grund zu der jetzigen gelegt. Dabei ahnte man nicht, daß sie in 50 Jahren noch nicht fertig seyn und noch — eine Behausung von Russen und Baschkiren (1813) werden würde. Alles sollte neu werden. Man riß daher die Reste der Seitenmauern nieder, erweiterte die Kirche südlich, konnte 1777 an des Königs Geburtstage den Strauß aufsetzen, brachte das Innere ziemlich zu Stande und baute indeß den einen Thurm bis zur Thürmerwohnung fertig. Groß ist ihr Umfang, alles Mauerwerk massiv (aus dem Oybiner Steinbruche) und riesenhaft ihr Dach. Groß sind ihre Fenster, steinern und breit die Treppen des Thurms. Sie ist ein Oval, ohne Pfeiler und durchaus licht. Die Emporkirchen sind hellgrün gemalt; die

die Decke ist geschmackvoll mit Stuckatur geziert. Bei den großen Kosten tröstete man sich mit der Hoffnung schöner Vollendung. Allein, als man so weit war, daß der erste Thurm nun fertig, die Ruine des andern zum Theil abgetragen und derselbe auch modern gebaut und das Innere vollendet werden sollte, stellten sich unvorhergesehene Hindernisse der Vollendung entgegen. Es machten nämlich, um das Unangenehme kurz zu sagen, entstandene Risse in einer neuen Hauptmauer die Fortsetzung bis jetzt bedenklich. Dazu kamen auch noch andre Gründe der einstweiligen Aussetzung dieses Baues.

Sehenswerth ist der schöne Tempel, der einer der allerschönsten Sachsens geworden wäre, auch in seiner unvollendeten Gestalt. Man hat sich, um ihn zu sehn, gegenwärtig beim Herrn Deputatus Schulze anzumelden, welcher daneben wohnt. Besonders muß kein Fremder den neuen Thurm unbestiegen lassen. Man kann ihn unbedenklich ersteigen, auch bequem genug (sowohl hinauf als herunter) wegen der schönen Treppen, welche schwerlich irgend ein Thurm so gut haben wird. Oben auf der Galerie, um die Thürmerwohnung herum, ist die reizendste Aussicht, ein Panorama von seltner Schönheit, da nirgends die Aussicht nahe beschränkt ist. Unter sich zunächst hat man auf allen Seiten die Stadt und gewahrt, wie hier und da Obst- und Blumengärten hinter den Häusern die Steinmassen lieblich unterbrechen. Wir sehn dann weiter, auf die Vorstädte und gewahren da die schönen Alleen um die Stadt, die vielen Blumen- und Kohlgärten ringsherum, die Bleichen, weiterhin die fruchtbarsten Fluren, mit vielen nahen Dörfern, Dörfchen, Villen und Teichen; am Ende rings den blauen Kranz der Berge. Auf diesem Thurme ist im Sommer täglich 2mal Musik.

Die Petri- und Paulikirche, gemeinhin die Klosterkirche genannt, vertritt einstweilen die Stelle der Hauptkirche. Es bestand hier vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhunderte ein Franciskanerkloster, von Czaslaw und Agnes von Ronow und Zdislaw von Zoyna gestiftet. Zu diesem

sem gehörte diese gothische und sehr festgebaute Kirche, welche jetzt ein sehr hoher, schlanker Thurm, mit den Hauptglocken und einer neuen, sehr großen Seigerschelle ziert. Die Kirche selbst ist von ziemlicher Länge, hat eine Reihe Pfeiler, ein Paar schöne Logen, sonst jedoch nichts Merkwürdiges. In Verbindung mit ihr stehn die Klostergebäude, (jetzt eine Armenanstalt) die 2 Bibliotheklocale, die böhmische Kirche, und ein, von außen nicht bemerkbarer, Begräbnißplatz mit vielen Familiengrüften und Monumenten.

Drei Begräbnißkirchen, sämmtlich licht und mit Begräbnißplätzen umgeben, stehn außer den Ringmauern der Stadt und haben ziemlich gleiche Gestalt, indem sie alle einen grünen Thurm auf der Mitte tragen.

Die erste unter ihnen, die Dreifaltigkeitskirche, am Weberthore, vertritt einstweilen die Stelle der zweiten Kirche, und es findet in ihr, wie in der Klosterkirche und auch in gleichen Stunden, sonn- und festtäglich zweimal Predigt statt. Sie hat auch eine unterirdische Capelle*) und um sich sehr viele alte Monumente.

Die Kreuzkirche am Frauenthore und die Frauenkirche, einige 100 Schritte weiter hinaus, haben einige gute alte Gemälde und auf ihren Kirchhöfen sehr viele schöne Grabdenkmäler, in altem und neuem Geschmacke, theils in überbauten Grüften, theils im Freien. Jene Grüfte thun noch den ehemaligen Reichthum der Stadtbewohner kund. Das Altar in der Kreuzkirche trägt oben Insignien des Venetianischen Markusritterordens, weil sein Erbauer, Chr. v. Hartig, diesem Orden angehörte. Der Gottesacker an der Frauenkirche ist der allgemeine Begräbnißplatz, auch für die Eingepfarrten, und hat eine herrliche Lage auf einer Anhöhe. Seit 1817 ist er durch eine Pappeleinfassung verschönert.

Außer

*) S. Knauth, von den Capellen, welche sich in der Oberlausitz unter etlichen Kirchen befinden, im Lausitzer Magazin 1778. p. 84 ff. Ueber das an dieser Kirche eingehauene Schwert, Messer und Kreuz s. Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters, Thl. III, p. 167.

Außer diesen Kirchen giebt es eine kleine im Zuchthause (1775, 27. Dez. als Waisenkirche eingeweiht), die Kirche der böhmischen Exculantengemeinde, wo meist in böhmischer Sprache (wie in Budissin, Löbau und Kamenz in einer Kirche wendisch *)) gepredigt wird, im untern Stocke des Bibliothekgebäudes, welches 1662 aus altem Klostergemäuer erbaut worden ist, 1690 eingerichtet, uud die Hospitalkirche in der böhmischen Vorstadt.

Zittau hat also 8 Kirchen. Das bei diesen Kirchen angestellte geistliche Ministerium besteht aus einem Pastor Primarius, einem Archidiakonus, 2 Diakonen und einem Katecheten, welcher auch Inspector der Schulen der eingepfarrten Dörfer und zugleich Zuchthausprediger ist. Ihre Amtswohnungen sind auf dem sogenannten Angel. Außerdem ist zur Zeit noch ein böhmischer Prediger angestellt. Seit 1811 (8 Trinit. Sonntag) ist eine neue Liedersammlung in den Zittauschen Kirchen eingeführt.

b. Andre bemerkenswerthe Gebäude.

Das Rathhaus ist ein schönes, modernes Gebäude, südwestlich am Marktplatze, mit schönen Sälen, vielen Zimmern und festen Gewölben. In den Sälen werden Montags und Donnerstags die Sitzungen des Magistrats und Mittwochs und Sonabends des Gerichtscollegiums gehalten. In den Zimmern finden die Geschäfte der einzelnen Deputationen und der Kanzleibeamten statt. Uebrigens sind hier auch die Archive, die Rathskämmerei und das Accisamt.

Nie ist dieß Gebäude fröhlicher angeschaut worden, als am Abende des Jubeltags der 50jährigen Regierung des geliebten Königs, 20. Sept. 1818. Da trug eine schöne, reicherleuchtete Tempelfronte an ihm die einfachste und schönste, meisterhaft gewählte, Inschrift (aus Pred. X. 17): Wohl dir, o Land, deß König edel ist! —

Gegen-

*) Wenden giebts um Zittau nicht. Dieß zur Notiz für die, welche, wie häufig geschieht, die ganze Oberlausitz für wendisch halten.

Gegenüber dem neuen Rathhause stehn die Ruinen und der, mit einem Uhrwerk versehene, Thurm des 1757 eingeschlossenen alten Rathhauses, dessen Trümmern der Weinkeller, die Garküche, die Fleischbänke und die Portechaisenstube angebaut sind.

Nördlich neben der Johanniskirche steht das 1497 begonnene Gebäude des Gymnasiums. Es enthält 1) die Lehrsäle, deren es oben 3 für die drei ersten Classen der Gymnasiasten und unten 4 giebt, nämlich einen für die letzte Classe der Gelehrtenschule und 3 für Knabenclassen der allgemeinen Stadtschule und die Sonntagsschule. 2) Die Zimmer des Directors des Gymnasiums, welche, im 16ten Jahrh. noch, der ehemalige Comthur des Johanniterordens, Zittauscher und Hirschfelder Commende, bewohnte. 3) Viele Stübchen für junge Studierende. Die Fronte trägt die Ciceronische Inschrift: Quod munus reipublicae afferre majus meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem; his praesertim moribus atque temporibus, quibus ita praelapsa est, ut omnium opibus refrenanda atque coercenda sit? (Cic. de div. II. 2.)

Dieses Gebäude hat große Vorzüge vor vielen andern Gymnasialgebäuden. Viele sind ehemalige Klöster und haben alte dunkle Gewölbe zu den Lehrzimmern. Das Zittausche dagegen hat einen schönen, lichten Saal für die erste Classe, und wenigstens oben lichte Stuben für die andern.

Das neue Schulhaus am Topfmarkte enthält treffliche Schulzimmer für die Mädchenclassen der neuen allgemeinen Stadtschule, von welcher bald weiter die Rede seyn wird, ein Lehrerconferenzzimmer und die Wohnung des Schulaufwärters.

Die Stadt hat auch ein eignes Schauspielhaus, welches 1800, in bessern Zeiten, von reichen Kunstfreunden, auf Actien erbaut wurde, und zwar auf der Neustadt. Obwohl es äußerlich sich nicht auszeichnet, so ist es doch im Innern zweckmäßig eingerichtet, um so mehr, da das Gebäude gleich von Grund aus nur zu diesem Zwecke erbaut ist.

Es

Es ist geräumig für das Spiel und für die Zuschauer, hat schöne und mannichfaltige Decorationen und zweckmäßige Maschinerie. Am Proscenium trägt es in goldner Schrift Schillers Worte: „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst." Vorn enthält das Gebäude einige große Zimmer, wo im Winterhalbenjahre die Mitglieder eines geschlossenen Vereins zusammen kommen; hinten 2 Garderobezimmer; Logen nicht. —

Auch eine andre, aus dem siebenjährigen Kriege noch übrige Brandstäte ward der Kunst geweiht. Sie ward 1810 durch Herrn Kaufmann August Exner in ein Concerthaus verwandelt, das zwar keine große, aber eine desto gefälligere Fronte darbietet, an welcher die Sinnbilder der Musik gleich sichtbar sind. Das Innere, der Concertsaal, ist äußerst geschmackvoll eingerichtet und mit Sitzen im Halbzirkel versehn. Es steht dieß Gebäude, welches jedoch gegenwärtig nicht gebraucht werden kann, zwischen dem Topfmarkte und dem Angel. Sonst werden auch Concerte in dem sehr großen, schönen Saale des Hintergebäudes im Gasthofe zur goldnen Sonne gegeben.

Nicht weit davon fällt ein massives Gebäude von bedeutender Größe, mit vergitterten Fenstern in die Augen. Es ist ein Zucht- und Arbeitshaus (das einzige in der sächsischen Oberlausitz), wo Verbrecher, zuweilen auch Müßiggänger und Wahnsinnige aufbewahrt werden. Erstre müssen sich hauptsächlich mit Wollarbeiten beschäftigen. Es hat dasselbe keinen Fond, weiß sich aber dennoch besser zu unterhalten, als andre mit Fond. Ein Theil jenes Gebäudes war Waisenhaus, 1701 erbaut. Gegenwärtig aber giebt die Waisenanstalt ihre Pfleglinge an Familien gegen Vergütung in Kost und Erziehung. — Ein Aufbewahrungsort für Verbrecher während der Untersuchung und vor der Strafe ist die sogenannte Frohnveste in der Badergasse; insgemein Stockhaus genannt.

Auf der Neustadt zeichnet sich das alte Gebäude des Marstalls durch seine Größe und Höhe aus. Es enthält Stallungen für die dem Magistrate gehörigen Pferde, Schütt-

böden, die Salzniederlage, die Wohnung des Raths-Oekonomieverwalters u. dgl. Unweit davon findet man die Stadtschmiede, die Stadtwage und die wohlgebaute Hauptwache der Garnison, welche jetzt aus 4 Compagnien Infanterie vom Regiment Prinz Anton besteht, die gegenwärtig vom Herrn Obristlieutenant von Wolframsdorf kommandirt sind.

Das Gewandhaus an der Ecke der Spür- und Fleischergasse dient als Verkaufshaus an Markttagen, namentlich für Schuhmacher, Tuchmacher, Knopfmacher und Jahrmarkts für fremde Kürschner. Im obern Stocke ist die sogenannte Kammer der Garnison.

Gasthöfe findet der Reisende in Menge hier. In der Stadt kann man am Markte in der goldnen Sonne (einem schönen, der Stadtkommun gehörigen und von ihr verpachteten Gebäude) oder im weißen Engel abtreten, oder auf der Neustadt im goldnen Löwen oder im goldnen Stern. Die böhmische Vorstadt hat die Gasthöfe zum schwarzen Bär und zum weißen Roß, die Frauenvorstadt den schwarzen Adler und den weißen Löwen, oder Komturhof, die Webervorstadt den goldnen Hirsch, die Budissiner Vorstadt die Weintraube.

4. Gute Anstalten.

a. Schulanstalten.

1) Gymnasium.*) Diese Bildungsanstalt, welche seit 1586 als Gymnasium besteht, hat durch würdige Lehrer von jeher auch viele würdige Zöglinge gebildet. Viele ihrer Lehrer haben auch außer ihren unmittelbaren Verdiensten um diese Anstalt, als Gelehrte und Schriftsteller der Welt zu nützen gesucht, wie ehedem, am Anfange des vorigen Jahrhunderts, der bekannte Christian Weise und Christian Pescheck, dessen Schriften noch immer neue Auflagen erleben und den Tausende als ihren Lehrer der Rechnenkunst in Ehren hielten und

*) Seine Geschichte s. in Carpzov. Anal. III. 96 ff. Großers Lausitzer Merkwürdigkeiten, IV. 128 ff. Die neue, in Programmen.

und noch halten, ferner Hofmann, Mirus, Bucher, Richter und Sintenis, welche sämmtlich nützliche Schriftsteller waren. Die gegenwärtigen obersten Lehrer, Herr Director Rudolph, Conr. Kneschke und Subr. Lachmaun werden ebenfalls nicht blos bei ihren Schülern in dankbarem Andenken stehn, sondern sind auch der gelehrten Welt durch Schriften bekannt; so wie auch Herr Coll. Räze als philosophischer Schriftsteller.

Das Gymnasium zählt gewöhnlich 120 bis 130 Schüler, in 4 Classen, davon die oberste zwischen 30 und 40 stark zu seyn pflegt. Jährlich, kurz vor Ostern finden öffentliche Prüfungen und Reden statt, zu welcher das Publikum vom Director durch ein Programm eingeladen wird. Außer dem Director, Conrector und Subrector sind 2 Collegen, davon der erste zugleich Cantor an der Hauptkirche und Gesanglehrer für das Gymnasium und insbesondre für das Singechor ist, und ein Collaborator (seit 1817) angestellt; ingleichen werden besondere Lehrer der Mathematik und der französischen Sprache besoldet. (Gegenwärtig werden diese Aemter von den 3 obersten Lehrern mit versehen.) Auch sind besondre Lehrer der Zeichnenkunst und der Körperbildung angestellt. Der Schulapparat mehrt sich. Erst neuerlich wurde z. B. ein großer Globus angeschafft, ingleichen ein Vorrath von Vorlegeblättern für die Zeichnenschule aus dem Nachlasse des berühmten Malers Zingg, dessen Schüler der hier angestellte Zeichnenlehrer, Herr Müller, ist. An den großen Bibliotheken der Lehrer finden fleißige Schüler auch Hilfsmittel ihrer Studien, so wie an der 1792 angelegten Lesebibliothek von deutschen lehrreichen Schriften beim Herrn Conrector Kneschke. Besonders aber hat die Stadt gute Stipendia für Studierende, welche durch sie theils Unterstützung während der Schuljahre*) empfangen, theils, wenn sie sich dessen würdig bezeigt haben

*) Auskunft über diese Unterstützungen geben Hrn. Dir. Rudolphs „Nachrichten über das Zittausche Gymnasium", St. VII. 1813. S. 15. St. X. 1820. S. 14 f. St. XI. 1821. S. 13 ff. Vergl. Ottos Lexikon. II. 145. 150.

haben, auf der Universität damit unterstützt werden. Es sind theils Familien-Stipendia, theils allgemeine. Da die Regulative dieser Stipendien gedruckt sind, (eine musterhafte Einrichtung!) so kann jeder sogleich nähere Auskunft darüber erhalten. Die Gelder werden von der Deputation zu den frommen und milden Anstalten verwaltet; ihr Genuß aber wird vom Magistrate conferirt. Als der Handel noch blühte und bereicherte, fanden auch Studierende außerordentlich viel Privatunterstützung. Damals ward auch vom Herrn Kaufmann Grätz ein Freitisch, einmal wöchentlich für 6 arme Gymnasiasten fundirt.

2) Allgemeine Stadtschule. Die Bildung der sämmtlichen jüngern Jugend hat in der nächst vergangenen Zeit eine ganz neue Organisation erhalten. Aus den ehemaligen Kinderschulen ist ein Ganzes gebildet worden, das nun musterhaft zur Ehre der Stadt und ihrer alles Gute fördernden Obrigkeit da steht. Durch den Herrn Oberamtskanzler Hermann und den Stadtmagistrat, besonders durch den unermüdeten Eifer des Hrn. Bürgermeisters Dr. Haupt und des Hrn. Stadtsyndicus Bergmann, wurde eine allgemeine Stadtschule begründet, welche 1811 in ihrer ganzen Gestalt hervortrat und Hrn. J. F. A. Krug zu ihrem ersten Director hatte. Die weise Obrigkeit scheute keine Kosten, wo es auf hinlängliche Zahl und Besoldung der Lehrer, schöne Lehrsäle, und zweckmäßige Lehrmittel ankam. Die Anstalt theilt sich in Bürger- und Freischule. Jede zerfällt wieder in Knaben- und Mädchenschule und von diesen wieder jede in 5 Classen. Das würde 20 Classen geben, wenn nicht in den untersten derselben Knaben und Mädchen combinirt wären. Ueberdieß wird höherer Unterricht in einer Selecta gegeben. Daß erst der Kampf mit manchem Vorurtheile zu bestehen war, wird jeder glauben, der die Menschen kennt. Wie viel Gutes läßt sich nun von dem zweckmäßigen Unterrichte, auch der ärmsten Kinder, erwarten! Außer den gewöhnlichen Lehrgegenständen wird auch Zeichnen und Singen gelehrt. Gegenwärtig giebt auch (seit 1812) Hr. Bau-Director Eschke (unent-

entgeltlich und nur aus Liebe zur Sache), einer Auswahl von Schülern Unterricht in Geometrie und architectonischem Zeichnen. Dazu hat derselbe auch dem Institute eine von ihm angelegte treffliche Sammlung architectonischer Modelle übergeben. Ueberall herrscht möglichste Ordnung. Die öffentlichen jährlichen Prüfungen, die Woche vor Johannis, wozu durch ein (meist, wie auch beim Gymnasium, von der Schule Nachricht gebendes) Programm eingeladen wird, zeigen jedesmal, wie viel geleistet wird. Außer diesen Prüfungen darf auch jeder gebildete Fremde die Schule besuchen, wenn er deßhalb beim Director der Anstalt, gegenwärtig Hrn. Burbach, sich anmeldet. Die Schulzimmer findet man zweckmäßig eingerichtet, und, was die Mädchenclassen im neuen Schulhause am Topfmarkte betrifft, auch sehr licht und freundlich. Für die Freischule ward 1810 ein neues Gebäude vor dem böhmischen Thore errichtet, welches 4 freundliche Lehrsäle enthält, die zwar 1813, nach der Schlacht bei Lützen, plötzlich Lazareth werden mußten, aber 1814 wieder hergestellt wurden. Es lehren an dieser Anstalt, außer dem Director, 5 ordentliche und gewöhnlich 10 bis 12 außerordentliche Lehrer oder Hilfslehrer, meist Candidaten des Predigtamts. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt pflegt gegen 900 zu betragen. Privatunterricht wird nun fast von Niemand mehr begehrt. Das Schulgeld beträgt für ein Kind jährlich nur 4 Thlr. Arme bezahlen nur die Hälfte oder auch, den Umständen nach, nichts. Die Lehrer brauchen das Schulgeld nicht selbst zu erheben, indem solches durch einen Schulgeld-Einnehmer erhoben und zum Schulfond abgegeben wird, woraus die Lehrer regelmäßig besoldet werden. Die obre Leitung der Schulangelegenheiten steht insbesondre unter einer Schulcommission, die aus Gliedern des Magistrats und der Stadtgeistlichkeit, aus den Directoren der beiden Schulen und ein Paar Familienvätern aus der Bürgerschaft besteht, und in Schulangelegenheiten monatlich wenigstens einmal sich versammelt. Gelegentlich finden Schulfeste statt, wie 1818 am frohen Königsjubelfeste, wo man auch der Jugend

gend angemeßne große Freude bereitete, damit auch ihr das schöne seltne Fest unvergeßlich bliebe.

3) Arbeitsschule. Eben so dringend nöthig, als diese Anstalt, war eine Arbeitsschule, wie sie jeder Ort bedarf, aber selten einer hat. In Zittau kam auch dieß zu Stande, und zwar 1812. Und ward die Anstalt auch von 1813 an, durch den Krieg auf 3 Jahr unterbrochen, so ward sie doch dann durch die unermüdete Sorgfalt des Herrn Bürgermeisters Dr. Haupt, unter thätiger Mitwirkung der Schulcommission, 1816 wieder hergestellt. Da arme Aeltern ihre Kinder oft nicht arbeiten lehren wollen oder können, so vereinigte man solche Kinder in eine neue schöne Anstalt, welche in die Classe der Arbeitenden und die Classe der Arbeiterlernenden zerfällt, oder in Arbeits- und Industrieschule getheilt wird. Man nahm dazu 2 Säle im Hospitalgebäude, schaffte Werkzeuge und Materialien zum Spinnen von Wolle und Flachs und zum Stricken an, und wählte einen Werkmeister und eine Lehrerin, welche die armen Kinder (jetzt 120 — 130 an der Zahl) einige Stunden derjenigen Tageshälfte, wo sie nicht Schulunterricht haben, im Spinnen und Stricken unterrichten, (ohne daß es die Aeltern der Kinder irgend etwas kostet) und so den Grund zu einem künftigen ehrlichen Erwerbe legen. Solches ist das wohlthätigste Almosen, das armen Kindern gegeben werden kann. Strenge Zucht auf der einen, und freundliche Behandlung auf der andern Seite erhält alles in gutem Gange. Liebliche Kinderlieder, welche die Jugend in den Singstunden lernt, erhalten sie munter bei der Arbeit, und kleine Geschenke, jährlich am Weihnachtsabende, welche meist in Kleidungsstücken bestehn, und zum Theil von den Zinsen eines (des v. Hartigschen) Gestifts geschafft werden, zeigen ihnen die Liebe ihrer Vorgesetzten. Die ordentlich arbeiten gelernt haben, bekommen auch baare Zahlung von der Anstalt. Der Werkmeister daran, der im Freischulgebäude freie Wohnung hat, gegenwärtig Herr Bernhard, wird mit Vergnügen einem Fremden dieselbe zeigen.

4) Sonn-

4) Sonntagsschule. Diese bedurften die Handwerkslehrlinge, die theils nicht das Glück hatten, in einer guten Schule gewesen zu seyn, theils wiederholen und fortschreiten wollten. In ein Paar Nachmittagsstunden der Sonntage wird ihnen unentgeltlich Unterricht ertheilt, zu welchem viel Zudrang ist. Diese Anstalt gründete die Schulcommission, 1819 mit Genehmigung des Raths, und sie ward am Reformationsfeste genannten Jahres eröffnet; 1820 aber durch ebenfalls unentgeltlichen Unterricht im Zeichnen erweitert. Sie enthält 2 Parallelklassen und zählt jetzt gegen 90 Schüler. Jährlich werden sie öffentlich geprüft.

5) Ein Schullehrerseminarium war nothwendig, wenn der Magistrat bei Besetzung der vielen Dorfschulämter in hiesiger Gegend nicht um vorbereitete junge Männer in Verlegenheit seyn wollte. Es ward im September 1811, mithin früher als das Landes-Schulmeisterseminarium in Budissin, errichtet, und steht zunächst unter der Direction des Herrn Director Burdach und des Herrn Diaconi M. Petri, welche, nebst einigen Oberlehrern der allgemeinen Stadtschule, eine Anzahl junger Leute theils für sich selbst unterrichten, theils zum Lehren anleiten. Es wird hier Religion, Geschichte, Geographie, Orthographie, Kalligraphie, Styl, Rechnen, Gesang, Orgelspiel, (theoretisch und praktisch) auch etwas Latein und Zeichnen gelehrt. Die Seminaristen erhalten den Unterricht unentgeltlich und auch manche andre Unterstützung. Nur Bemittelte zahlen ein mäßiges Honorar, nach dem Ermessen der Schulcommission. Auch die Seminaristen werden jährlich öffentlich geprüft.

Glücklich ist die Stadt, welche die Realisirung solcher Anstalten sich nicht versagen darf!

b. Literaturanstalten.

Rathsbibliothek. Zu den Zierden der Stadt gehört auch eine öffentliche Bibliothek von eilftausend Bänden. Ihr Anfang im 16ten Jahrhunderte war klein; denn ihre Grundlage war eine sehr geringe Franciskanerbibliothek. Im

Laufe

Laufe dreier Jahrhunderte wurde sie durch Geschenke, Vermächtnisse und Ankäufe von Seiten des Magistrats, der große Sorgfalt auf ihre Bereicherung mit den wichtigsten Werken wendete, bis zur jetzigen Zahl vermehrt. Es ist ihr nichts zu wünschen, als ein Fond, der jährliche Bereicherung verstattete. Wenn sich jemand entschließen könnte, auch nur eintausend Thaler ihr zu legiren, so könnten jährlich einige Hauptwerke angeschafft werden. Der Ort ihrer Aufbewahrung ist in einem alten großen Nebengebäude der Peter-Paulkirche, welches unten die böhmische Kirche, 1 Treppe hoch einen Saal, der ehedem das Local für die einst üblichen theatralischen Darstellungen der Gymnasiasten war, und 2 Treppen hoch den neuen Bibliotheksaal enthält. Das alte Local ist ein sehr langes, trocknes Gewölbe, neben der Pet. Paulkirche, wo ein großer Theil des Bücherschatzes von alten und neuen Werken, wegen seiner Feuerfestigkeit, sich noch befindet. Das neue Local ist ein sehr großer, 33 Ellen langer, 22 Ellen breiter und 8 Ellen hoher, lichter Saal, der im Jahr 1709, auf Veranstaltung des damaligen Stadtrichters Dr. Stoll, zur Bibliothek zweckmäßig eingerichtet und, wie jeden der Augenschein lehren wird, geschmackvoll decorirt worden ist. Ein seltnes Glück war es, daß beim Bombardement 1757 die Bibliothek dem Schicksal der Einäscherung entging, obwohl sie sehr in Gefahr war.

An a) Büchern enthält diese Bibliothek einen großen Schatz bedeutender und zum Theil seltner Werke, mehrere Hauptwerke aus allen Hauptwissenschaften und zum Theil kostbare Kupferwerke. Am reichsten ist, und zwar mit Absicht, das Fach der Geschichte (z. B. mit bändereichen Werken von Musatori, Struv, Graevius, Kircher, Pez, Limnaeus, Lünig, Khevenhüller etc., und Philologie, weil die Werke in diesen Wissenschaften den bleibendsten Werth haben, besetzt. Zu den ältesten Werken gehören über 100 sogenannte Incunabeln. Zu dem Neuesten, was der Magistrat angeschafft hat, gehören z. B. die kostbaren Werke: Beckers Augusteum, Stieglitz Zeichnungen aus der schönen

Baukunst, Reise des Prinzen von Neuwied nach Brasilien. Verliehen werden Bücher an Einheimische auf Erlaubniß des Herrn Inspectors, an Fremde, nach Ermessen der Umstände und gegen Bürgschaft.

b) An Manuscripten ist auch manche Seltenheit da, z. B. eine Handschrift von 22 Dialogen des Plato, des neuen Testaments und eines Theils des alten aus dem 14ten Jahrhunderte, (welche schon von Rudolph und Matthäi, auch für Holmes in Oxfort benutzt worden sind) eine Handschrift des Sachsenspiegels und eines Theils des Heldenbuchs, der größte Theil der Frenzelschen Manuscripte über die Oberlausitz, eine von der in Görlitz befindlichen Sammlung Oberlausitzer Urkunden veranstaltete Abschrift, ein Koran, zierliche, alte, große Missalien u. s. w.

c) Münzen. Der Freund der Numismatik wird ebenfalls nicht vergeblich die Zittausche Rathsbibliothek besuchen; denn sie enthält 4 Münzcabinete. Eins, das sogenannte Schöpfische, 1715 angekauft, enthält 300 alte silberne und 500 eherne Münzen und hat von Kennern jederzeit Beifall erhalten. Ein zweites, 1724 gekauftes, das sogenannte Keßlersche, besteht aus ehernen, ein drittes 1709 geschenktes, das Hofmannsche, aus 102 bleiernen, guten Copieen griechischer Münzen, und ein viertes, 1799 angeschafftes, das Schneegassische, enthält eine große Anzahl Stanniolcopieen von Münzen und Medaillen neuerer Zeit.

d) Alterthümer, wie auch Seltenheiten aus der Fremde, sind gelegentlich auch gesammelt und aufgestellt worden, z. B. Todtenurnen, Streitäxte, Tatarnschilder, chinesische und japanische Tempelchen, Götzenbildchen; einige römische Alterthümer von Bronze u. s. w.

e) Naturalien fanden auch ihren Platz, z. B. eine Conchyliensammlung, eine neue Sammlung von Mineralien des Rathsgebiets, eine Sammlung Zittauscher Farbenerden, viele Seltenheiten aus dem Thierreiche, theils in Schränken, theils in Spiritusgläsern aufbewahrt u. s. w.

f) Bilder,

f) Bilder. Die Bibliothek besitzt einige schöne große Oelgemälde aus dieser Gegend gebürtiger Maler, z. B. von Lingke in Dresden, einem Zittauer, der einen Heiland am Oelberge und eine Bathseba her lieferte, von Richter eine schöne Hagar, von Schiffner eine große Schweizerlandschaft, viele Portraits um die Stadt verdienter Männer der Vorzeit, (von denen die zu ihrer Zeit beliebten Schriftsteller Christian Weise und Christian Peschek, der Arithmetiker, dem Fremden am wichtigsten seyn dürften, den Einheimischen aber auch die Bildnisse der Urheber schöner Stiftungen) sowohl auf der alten, als auf der neuen Bibliothek, die der Einheimische nur mit Hochachtung und Dankbarkeit betrachten kann. Vergeblich noch sucht man hier das Bild des Dichters Karl Friedr. Kretschmann *) (des Barden Rhingulf) der Zittau im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts Ehre machte und 1809 starb. Uebrigens hat sie Gypsabgüsse des Apollo, der mediceischen Venus u. a., viele große Kupferblätter und metallne Abbildungen. **)

Der Inspector dieser Bibliothek ist gegenwärtig Herr Bürgermeister Dr. Haupt, Bibliothekar Herr Conrector M. Kneschke. Geöffnet wird sie Mittwochs und Sonnabends von 10 — 12 und 2 — 4.

Außerdem giebt es viele ansehnliche Privatbibliotheken Zittauscher Gelehrter, deren einer auch eine in ihrer Art einzige, interessante und fast vollständige Sammlung vorhandner Kupferbildnisse Oberlausitzer Gelehrten besitzt. ***)

Die Buchhandlung befindet sich schon über 100 Jahre in den Händen der Familie des Verlegers gegenwärtiger Schrift.

Buch-

*) S. über Weise, Peschek und Kretschmann, Ottos Ob. Laus. Schriftst. Lexikon, III. 481—487. II. 772—776. 336 — 340.

**) S. Geschichte und Merkwürdigkeiten der Rathsbibliothek in Zittau, von M. J. G. Kneschke. Zittau, 1811. gr. 8.

***) S. die Uebersicht dieser Sammlung in Fielitz vaterländischer Monatschrift, 1813. Mai. pag. 398—406.

Buchdruckereyen sind 2 vorhanden, deren Pressen immer in Thätigkeit sind, da in und um Zittau viel für den Druck geschrieben wird, und, wenn nicht eben Bücher unter der Presse sind, kleine Schriften, als Programme, Monatsblätter, Gedichte u. dgl. denselben reichlich Arbeit geben.

Leihbibliotheken giebt es zwei, eine in der Buchhandlung, wo auch der Fremde unter gewissen Bedingungen Bücher zum Lesen erhalten kann. Die andre führt den Namen der Gesellschaftsbibliothek. Sie ward 1798 vom jetzigen Herrn Bürgermeister Dr. Haupt gestiftet und enthält, außer den gewöhnlich gangbaren Unterhaltungsbüchern und neusten Erzeugnissen der schönen Literatur, auch viele wissenschaftliche Werke.

Leseinstitute sind mehrere. Die erheblichsten Zeitschriften circuliren allenthalben und die große Menge der Mitleser macht einen sehr wohlfeilen Preis möglich. Ebenso ist es in dem theologischen Leseinstitute beim Herrn Conrector Kneschke, aus welchem alle erhebliche Erscheinungen der theologischen Literatur, insofern sie aus Zeitschriften und Broschüren bestehn, zu Stadt und Land im Umlaufe sind.

c. Armenanstalten.

Sehr zahlreiche Stiftungen verstorbner Wohlthäter aus alter und neuer Zeit und reichliche Beiträge des lebenden Publicums spenden allenthalben ihre Gaben aus, und zwar jährlich um 4000 Thlr.

Es giebt aber auch 5 besondre Häuser und Anstalten für die Bedürfnisse der Armen. 1) Das Kloster ist längst in ein Armenhaus verwandelt; für 18 Personen, und hat seine jetzige Einrichtung 1706 erhalten. 1804 und 1805 war hier auch eine Rumfordische Suppenanstalt. 2) Das Hospital in der böhmischen Vorstadt besitzt eine ansehnliche Wirthschaft, welche verpachtet ist, einen Wald, eine Mühle, eine Bleiche (welche beide seit 1805 vererbpachtet sind) und eine Kirche. Es ist zu Ende des 13ten Jahrhunderts gestiftet, für 25 Personen bestimmt, und steht unter

der

der Landeshauptmannschaft zu Budissin. 3) Das Krankenhaus im Weberzwinger, auf Veranstaltung des verstorbenen Bürgermeisters Just, 1791 und 1792, neu erbaut und erweitert. 4) Das Siechhaus an der Mandaubrücke vor dem böhmischen Thore und 5) ein entfernteres Haus in der äußern Frauenvorstadt für Angesteckte; nehmen viele Gebrechliche in Versorgung. Die Waisenanstalt ist zwar nicht groß; aber die Stadt thut auch außer derselben, durch die Freischule und die Arbeitsschule, für arme Kinder sehr viel. Jedoch wird auch die besondre Waisenpflege nächstens erweitert werden; so wie auch überhaupt eine Reform des Armenwesens in kurzem zur Ausführung kommen wird.

d. Anstalten zur Bequemlichkeit des Publicums.

Gute Wasserleitungen, 1374 angefangen, vertheilen, außer den meist zierlich überbauten Brunnen, von denen der sogenannte grüne Brunnen auf dem Markte vortreffliches Wasser enthält, Röhrwasser allenthalben in der Stadt, das sich in steinernen, zum Theil mit bleiernen Tafeln ausgesetzten, Bassins von bedeutendem Umfange sammelt. Die Nähe von Sandsteinbrüchen machte sie der Stadt möglich. Fast alle sind mit mythologischen Statüen geschmückt und gereichen der Stadt zu nicht geringer Zierde und großem Nutzen, theils täglich, theils besonders bei Feuersgefahr, wo eine große Anzahl von Spritzen (deren die Stadt wenigstens 24 besitzt) und Fässern aus jedem gefüllt werden kann. Die Uebersicht dieser Wasserleitungen geben vollständige, treffliche Stromcharten, vom Herrn Revierjäger Feurich in Zittau gezeichnet 1811, deren ein Exemplar im Archiv, das andre auf der Rathsbibliothek aufbewahrt wird.

Laternenbeleuchtung durch die ganze Stadt und einigermaaßen auch durch die Vorstädte findet seit 1815 statt; nachdem Vermächtnisse, besonders vom verstorbenen Banquier Meusel, der Einrichtung dieser Anstalt zu Hilfe gekommen war. Die Stadt hat zur Zeit 337, die Vorstadt 38 Laternen.

Eine Portechaisenanstalt, deren sich auch Fremde bedienen können, ist am Markte.

Zur Verbreitung von Notitzen und Anfragen u. dgl. erscheint wöchentlich ein Bogen in Quart, unter dem Titel: wöchentliche Nachrichten, deren Redacteur gegenwärtig Hr. Cand. und Organist Rösler ist. Das bekannte und so weit (sonst in 10000 Exemplaren) verbreitete Volksblatt, unter dem Titel: Zittausches Tagebuch, das seit ein Paar Menschenaltern hier gedruckt wird, erscheint, vom Hrn. Dep. Grohmann redigirt, monatlich in 2 Bogen. Derselbe hat auch kürzlich ein Commissions-Bureau etablirt. Auch besteht eine Auctionsexpedition hier.

Die Postanstalt ist gegenwärtig auf der Neustadt, unweit des Marstalls, befindlich. Extraposten aber werden in der 1817 errichteten Posthalterei, jetzt auf der Hintergasse, bestellt und besorgt. Dem Reisenden dürften folgende Nachrichten darüber willkommen seyn.

1) Budissiner Post, a fahrend (seit 1820 in einem bedeckten Wagen mit 3 Sitzen und Stahlfederkissen) nach Budissin, Dresden, Leipzig, über Herrnhut, Löbau, Budissin, Schmiedefeld, Dresden. Von Budissin aus, Dienstags und Freitags Nachmittags, über Camenz, Königsbrück, Großenhayn, Oschatz, Luppe, Wurzen, Leipzig, und nach Westphalen, Baiern, Würtemberg, Baden, Niedersachsen, Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugal, Dänemark, Schweden. Abschluß in Zittau Mittwochs und Sonnabends Abends um 8 Uhr; für Geld und Pakete 7½ Uhr. Ankunft: Mittwochs und Sonnabends, Mittags 12 Uhr. b. reitend, ebenso. Abschluß in Zittau, Montags und Donnerstags Nachmittags 5. Ankunft: an den nämlichen Tagen Vormitt. 8.

2) Görlitzer Post, fahrend, über Hirschfelde, Ostritz, Görlitz. Von Görlitz Dienstags und Freitags früh 7 in die Niederlausitz, Brandenburg, Preußen, Pommern, Rußland; ingleichen Dienstags und Sonnabends Vorm. 11 von Görlitz über Lauban und Waldau nach Schlesien und

Polen. Abschluß in Zittau Montags und Donnerstags Vormittags 9½. Ankunft: Dienstags und Freitags Nachm. 5.

3) Laubaner Post, reitend, über Hirschfelde, Seidenberg und Lauban nach Schlesien und Polen. Abschluß in Zittau: Montags Abends 6½, Freitags Nachm. 2. Ankunft: Dienstags Nachm. 5, Sonnabends früh 6.

4) Prager Post, a. fahrend, in einem bedeckten Wagen, über Reichenberg, Liebenau, Münchengrätz, Jungbunzlau, Benateck, Brandeis, nach Prag und den gesamten kaiserl. östr. Staaten. Mit dieser Post werden zugleich leere Briefe nach Kratzau, Friedland, Reichenberg, Jablonsk, Liebenau und dasiger Gegend befördert. Abschluß in Zittau: Donnerstags Vorm. 9½. Ankunft, an demselben Tage früh 7.

b. reitend, über Gabel, Hünerwasser, Jungbunzlau, Benatek, Brandeis, Prag, den sämtl. kaiserl. östr. Staaten, nach Italien und der europäischen Türkei. Abschluß in Zittau: Dienstags und Freitags, Abends 7½. Ankunft: Montags und Freitags, Mittags 12.

„Sämtliche Posten werden für die Aufgabe der Briefe zu den bemerkten Stunden unfehlbar geschlossen. Die nach dieser Schlußzeit zur Post kommenden Briefe werden bis zum nächsten Posttage zurückgelegt, Geldbriefe und Pakete aber zurückgewiesen.

Die Postamtsexpedition ist zu Annahme der Briefe und Pakete, des Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von ½8 bis 12 Uhr Mittags, und von 2 Uhr bis zu der bestimmten Schlußzeit; Dienstags und Freitags aber von 9 bis 12 Mittags und von 2 bis ½8 Abends offen. In den übrigen Stunden werden weder Briefe, noch Pakete, angenommen.“

e. Gesellschaftsanstalten.

Eine geschlossene Gesellschaft, unter dem Namen der Ressource, versammelt sich in den vordern Zimmern des Schauspielhauses; eine andre, die Societät genannt, in den Schöbelschen Gesellschaftssälen, gleich vor dem Frauenthore, deren

deren einer dem Tanze geweiht ist. In beide genannte Gesellschaften kann ein Fremder nur durch ein ordentliches Mitglied eingeführt werden.

Zu geselligen Zusammenkünften giebt es auch viele Säle in den Gasthöfen. Besonders befindet sich in der goldnen Sonne ein herrlicher Saal, der zu Versammlungen zusammenberufener Bürgerschaft, zu Concerten (zu welchen fremde Künstler oft auch das Theater wählen, so wie solche, die eine Kunst wollen sehn lassen), zu Hochzeiten, Bällen u. dgl. gebraucht wird. Er faßt eine außerordentlich große Menschenmenge.

Wer Billards aufsucht, findet solche bei Hrn. Piersig auf der Neustadt, bei Hrn. Schöbel vor dem Frauenthore und andre.

Der Weinkeller, dem Rathe gehörig und von demselben verpachtet, findet sich am Markte. Theatralische Genüsse geben wandernde Truppen. Concerte werden jeden Winter veranstaltet.

Mitglieder der maurerischen Vereinigung werden hier nicht allein Brüder, sondern auch eine Loge, Friedrich August zu den drei Zirkeln, finden.

Volksfeste sind, außer dem Schießen, nicht vorhanden. Die Schützengesellschaft hat eine große Wiese und ein schönes massives Schießhaus vor dem böhmischen Thore, unweit der Mandau. Ihre Hauptschießen finden an Pfingsten und Bartholomäi statt, und zwar nach der Scheibe.

Freunde geselliger Spaziergänge finden angenehme Promenaden um die Stadt, und weiter hinaus des Schönen viel, zu dessen Beschreibung diese Schrift vorzüglich bestimmt ist.

f. Gesundheitsanstalten.

Vorausschicken können wir hier die Bemerkung, daß theils von Natur die Stadt eine sehr gesunde*) Lage hat und gutes

*) Bemerkenswerth ist, daß ein Zittauer Arzt, Dr. Franz Kindler, 108 Jahr alt geworden seyn soll, welcher also wohl der älteste Gelehrte Deutschlands gewesen seyn würde.

gutes Wasser besitzt, theils die hier herrschende Reinlichkeit schon an sich der Gesundheit förderlich ist.

Oeffentlich angestellte Aerzte sind drei, einer als Stadtphysikus, einer als Geburtshelfer, einer als Stadtwundarzt. Außer ihnen besitzt die Stadt auch mehrere Aerzte und Chirurgen.

Eine wohleingerichtete Apotheke ist auf dem Markte zu finden.

Badeanstalt. Augustusbad genannt. Am sogenannten Töpferberge, einer Anhöhe, nordwestlich, unmittelbar neben der Stadt, kannte man schon längst Mineralwasser, das in 3 Quellen beständig fließt. Darum legte man schon 1765 in einem Hause der Vorstadt am Töpferberge eine Badstube an. Allein seit 1812 faßte der ehemalige hiesige Apotheker, Hr. Dr. Knispel, d. j. den Entschluß, in dem, zu botanischem Anbau, der Apotheke überlassenen Zwinger am Budissiner Thore, (worin der Eingang ins Bad durch eine Tafel bezeichnet ist) eine gefällige und brauchbare Badeanstalt zu gründen. Derselbe bekam vom Magistrate die Erlaubniß, die Mineralquellen in diesen Zwinger zu leiten und er baute daselbst eine Reihe Badezimmer, nämlich 6 Männer- und 5 Frauenbäder. In jedem stehn 2 Wannen, in welche man, nach Belieben, kaltes oder gewärmtes Wasser aus metallenen Röhren durch Hähne, ein- zu- oder ablassen kann. Viele Wannen sind kupfern. Die Stübchen sind mit allem Nöthigen versehn und übertreffen an Nettigkeit die mancher berühmten Badeanstalten. Eine Einlaßkarte kostet, ohne das Trinkgeld für die Badefrau, 5 gr. (in

S. Hofmann diss. de senio eruditorum. Lips. 1711. Carpzov. Anal. Fast. Zittav. V. 319. Lausitzer Magazin 1790. 235. Er soll den 2. Apr. 1624 gestorben seyn. Da aber, in den Todtenregistern, auf diesen Tag nur das Begräbniß eines andern Kindler (Bürgermeister Siegmund Kindler von Trappenstein) angemerkt ist und von jenem den ganzen April nichts vorkommt, so kann ich nicht bergen, daß mir jene Nachricht verdächtig vorkommt. Er müßte denn wo anders gestorben seyn. Auch klingt es fabelhaft, daß er 80 Jahre in der Ehe gelebt habe.

(in Dutzenden 4 gr.) und es werden solche in der Apotheke ausgegeben. Zugleich können auch, auf Verlangen, Kunstbäder gemacht werden, z. B. Nachahmungen des Karlsbader, Töplitzer, Flinsberger und Pyrmonter Wassers. Man hat sich dieses Zittauschen Mineralwassers, mit gutem Erfolge, bei Gicht, chronischen Rheumatismen, bei fließenden Hämorrhoiden, Stockungen im Unterleibe, Drüsenverstopfungen, Lähmungen und Nervenschwäche bedient; wie solches Herr Stadtphysikus Dr. Peschek, in der Schrift: das Augustusbad, von Dr. J. Georg Knispel, Zittau 1816, weiter auseinander setzt. Das Bad wird fleißig benutzt; so wurden z. B. im Jahr 1816, 1790 Bäder genommen.

Uebrigens ist dieser Zwingergarten, um ihn zu einem angenehmen Aufenthalte für die Badenden zu machen, durch Herrn Dr. Knispel auch für das Auge sehr verschönert worden, durch Baum- und Blumenpflanzungen und einen kleinen Säulentempel mit der Büste des Königs, dessen Namen auch das Bad führen darf. Eine große Bastei daneben fing man an, zu einem Gesellschaftssaale einzurichten und zugleich zu Einrichtung eines Douchbades vorzubereiten; doch kam beides noch nicht zu Stande. Eine Treppe führt auf einen Pavillon, welcher eine schöne Aussicht auf die westlichen Gebirge gewährt.

Zum Flußboden in der Neiße werden die ungefährlichen Plätze mit Pfählen bezeichnet.

So wie ebengenannter, so sind auch die meisten Zwinger in Gärten verwandelt. Solche Vermehrung der Vegetation um eine Stadt ist zugleich ein Beförderungsmittel gesunder Luft.

Man könnte nun auch die Rubrik: **Alterthümer** — erwarten; allein Zittau besitzt in dieser Art nichts von Erheblichkeit. Ueberhaupt hat die ganze Stadt nicht das alterthümliche Ansehn vieler andern, welcher Umstand seinen Grund in den großen Bränden von 1359, 1589, 1608, 1757 und

und 1786 hat. Eine große Abbildung von Zittau in alter Gestalt, von 1569, besitzt die Rathsbibliothek.*)

5. Die nächsten Umgebungen.

Wer Zittaus nächste Umgebungen kennen lernen will, kann, um die Stadt rings zu umgehn, zu jedem beliebigem Thore hinausgehn, von wo aus, rechts sowohl, als links die Alleen, welche den Stadtgraben rings einschließen und die Promenaden von den Chausseen scheiden und theils aus italienischen Pappeln, theils aus schattigen Linden und andern Bäumen bestehn, uns wieder an das Thor führen, wo wir ausgegangen sind. Die Chaussee rings um die Stadt ist neu und ward erst im Herbste 1820 vollendet. Zwischen dem Budissiner und Weberthore und zwischen dem Frauen- und böhmischen Thore, von der großen Bastei an, hat man schöne Aussichten aufs Gebirge.

Gehn wir aber zu den Thoren gerade hinaus und dann durch die äußern oder hier sogenannten Endethore hindurch, was finden wir da?

Weit hinaus ziehn sich die Vorstädte, welche fast alle mit Alleen besetzt sind.

1) Vor dem Frauenthor, wenn man auch das Endethor passirt hat, scheiden sich 2 Alleen, von denen die linke nach Hirschfelde und überhaupt auf die Görlitzer Landstraße, die rechte aber nach Kleinschönau und überhaupt auf die schlesische Straße führt.**)

Noch vor dem Endethore führt ein Weg auf den Frauenkirchhof hinan. Auf dem Wege erinnern zwei, im Steinpflaster durch weiße Steine formirte, Ringe an einen Zweikampf um ein Mädchen, welches dann in der Kirchhofmauer, wie im Mittelalter oft geschehen, vermauert worden seyn soll. Will

*) Seine Gestalt vor dem Brande von 1757 zeigen die Abbildungen in Carpzov. Anal. und in Großers Laus. Merkwürdigkeiten.

**) Seit 1820 überheben in der ganzen Gegend genaue Wegweiser den Fremden alles Fragen.

Will man hinaufgehn, so findet, sowohl der Freund schöner Aussichten, als auch der Freund der Beschauung von Grabmälern, die hier sehr zahlreich und mannichfaltig sind, seine Rechnung.

Verfolgt man die nach Hirschfelde führende Allee, so kann man, ehe der hinter den letztern Häusern befindliche Hohlweg angeht, seitwärts, sowohl rechts, als links, Sehenswerthes finden.

Rechts führen angenehme Wege in die Weidenau oder Weinau, wo die Torfbereitung statt findet, die für jeden, der sie noch nicht kennt, sehenswerth ist. Die Entdeckung und Benutzung dieser Torflager hat schon seit 20 Jahren zu Schonung der Forste viel beigetragen. *)

Links von genanntem Hohlwege führt der Weg auf eine schöne, bald in die Augen fallende Villa, am Eckartsberge, in wenig Minuten. Auf den Gartenterrassen derselben genießt man eine überaus schöne Aussicht auf die südlichen Gebirge, vor denen die Thürme der hier sehr lang aussehenden Stadt stehen; ingleichen auf die östlichen, auf der Anhöhe hinter diesem Gute. Uebrigens trifft man hier im Sommer Abends gewöhnlich zahlreiche Gesellschaft, obwohl es ein eigentliches Wirthshaus nicht ist. Von diesem reizenden Platze gehn die Spaziergänger entweder einen nähern Weg auf Feldrainen in die Vorstadt zurück, oder bleiben, der Aussicht wegen, auf den langhingedehnten Höhen des Dorfes Eckartsberg (mit 450 Einw.), voll großer Bauergüter. **) Von da aus findet man allenthalben wieder Wege zur Stadt hin.

2) Vor dem Budissiner Thore führt eine angenehme Kastanienallee auf die Straße nach Herrnhut und überhaupt

*) Die Idee zur Torfgräberei hat der Landesälteste von Warnsdorf aus Holland in die Oberlausitz gebracht. Man grub zuerst zu Tauchritz, vor 100 Jahren. S. Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz Bd. V. pag. 25 — 36.

**) Ein Abriß des Eckartsbergs befindet sich in der Schrift: Schauplatz des bairischen Erbfolgekrieges. Leipz. 1778. 6ter Plan, Lager vom 12. Sept. 1778.

haupt auf die Budissiner Landstraße. Hier hat man rechts die Höhen des Eckartsbergs, welche mit den Weinbergen an der Straße von Dresden nach Meißen große Aehnlichkeit haben, nur daß hier, wegen des kältern Klimas, die Traube nicht reifen würde. Bei ein Paar schönen Villen vorbei, führt der Weg zu dem sogenannten Schleekretscham, in dessen Gegend der Liebhaber der Mineralogie manches Interessante finden wird.

Diejenige Straße aber, die am Endethore links abgeht, führt nach Oberherwigsdorf.

3) Vor dem Weberthore scheiden sich ebenfalls am Endethore zwei Straßen. Die Weberstraße links, führt zunächst zu der großen, dem Magistrate gehörigen, Burgmühle, welche von der Mandau ihr Wasser erhält, und zu dem Burgberge, d. i. einem Hügel hinter der Mühle, wo einst ein Ritterschloß gestanden haben soll,*) der aber jetzt nur dem Mineralogen wichtig ist, der hier sehr mannichfaltigen Porcellanjaspis findet. Die hier am Mühlgraben beginnenden, von Eichen und Erlen beschatteten Dammwege, nach Hörnitz, sind jedem Freunde von Spaziergängen zu empfehlen. Man kommt hier in einer guten halben Stunde nach Hörnitz, wo man im Wirthshause zur Hummel Abends städtische Gesellschaft finden kann.

Die Hauptstraße, welche vom Endethore durch die äußre Vorstadt führt, scheidet sich am Ende derselben in 2 Landstraßen. Die rechte führt nach Herwigsdorf und die am Spitzberge und Kottmar gelegenen Dörfer, die linke, berguntergehende, in einer schönen Allee, nach Hörnitz und die am Breitenberge und an der Lausche gelegenen Dörfer.

Sucht man aber die Wege auf, die aus der Webervorstadt rechts hinauf führen, so gelangt man auf die sanften Höhen des Kummersberges, von wo aus die Stadt sich auch gut ausnimmt. Wer diese Aussicht im Andenken haben will, findet in der Buchhandlung ein vom Herrn Zeichnen-

*) S. Carpzov. Anal. Fast. Zittav. I, 157.

nenlehrer Müller in Zittau gestochnes und colorirtes großes Blatt mit dieser Ansicht zu kaufen.

Schlägt man aber aus der Webervorstadt links abführende Wege ein, so kommt man auf die Bleichen, deren überhaupt 13 an den Ufern der Mandau hin befindlich sind, welche bei blühenderem Leinwandhandel viel Geschäfte hatten.

4) Vor dem böhmischen Thore scheiden sich am äußern Thore, hinter einer großen Brücke, welche neben den Hospitalökonomiegebäuden über den einen Arm der Mandau führt, ebenfalls 2 Hauptstraßen. Die linke, mit einer Kastanienallee besetzte, führt, bei der Papiermühle vorbei, und nach Passirung einer Neißbrücke in das böhmische Städtchen Grottau. Böhmens Gränze erreicht man auf dieser Seite am frühsten. Ein Weg, der von dieser Straße links abführt, geht in das gräflich Einsiedelsche Dorf Ullersdorf, wo man besonders Sonntags Gesellschaft treffen kann.

Die rechts, oder grade aus vom Endethore führende Straße geht über die südlichen Gebirge, über das noch Zittausche Dorf Lückendorf, nach Gabel in Böhmen, auf Prag zu.

Der an der Grottauer Straße gelegne Theil der böhmischen Vorstadt, wird auch die Viehweide genannt. Die Bewohner derselben sind größtentheils die Nachkommen von protestantischen Exulanten aus Böhmen, die im 17ten Jahrhunderte hier ankamen und eine böhmische Gemeinde, mit besondrer Schule bilden, auch böhmische Predigt in der obgenannten böhmischen Kirche erhalten. Sie beschäftigen sich meist mit Vieh- und Federhandel und halten ihre Sprache, als zum Handel in Böhmen und Polen gehörig, noch werth.

Gleich hinter dem Endethore führt ein Steg über die Mandau auf die Schießwiese, wo in den Ritterzeiten zuweilen Turniere gehalten worden sind. *) Hier steht das obgenannte Schießhaus, und eine Allee ist der Platz für das Scheibenschießen der Bürger.

5) Vor

*) S. Carpz. Anal. IV. 199. II. 173.

5) Von der Wasserpforte aus führt ein Fußweg auf das sogenannte Kaiserfeld, welches die sehr fruchtbaren Felder der Hospitalökonomie und der Niederolbersdorfer Bauerngüter enthält, und die schönste Ansicht der Stadt gewährt; daher auch die meisten Abbildungen der Stadt von da aus gezeichnet sind. Nur fehlen hier die Gebirge zum Hintergrunde. Die Kupfer zu Leskes Reise durch Sachsen enthalten diese Ansicht, in Aberlischer Manier, colorirt.

6) Von der Mandauschen Pforte aus führt der Weg auf die an der Straße nach Olbersdorf befindliche schöne, zwischen 1808 bis 1810 *) neu erbaute Mandaubrücke; so wie auch eine andre zwischen dem Weberthore und dieser Pforte befindliche Straße, welche weiter unten, bei Gelegenheit des Weges nach Oybin, näher beschrieben werden wird, zur genannten Brücke führt.

Zwischen den, bei den Thoren beginnenden Hauptstraßen gehn aus den Alleen viele Gassen zu den Feldern hinaus, welche zum Theil sehr lang sind (z. B. die Helwigsgasse, Griesgasse u. s. w.) und von Gärtnern bewohnt sind. Eine große Anzahl Gemüsegärten versorgt die Stadt und ihren Umkreis, mehrere Meilen weit mit den Gartenfrüchten jeder Jahreszeit, die in großer Menge um die ganze Stadt herum erbaut werden. In den meisten Gärten sind auch Gewächshäuser, oder Gebäude zur Aufbewahrung solcher Gewächse angebracht, welche den Winter draußen nicht überstehen würden. Sie werden in der kältesten Jahreszeit durch Kachelröhren geheizt, und ihre südliche Seite besteht aus lauter Fenstern. In der größten Menge werden da, für die ersten Frühlingsmonate, Levkoistöcke von rother, blauer und weißer Farbe gezogen, welche dann allenthalben gekauft werden und fast alle Stubenfenster

*) Der Vf. sagt hier ein- für allemal, daß er solche genaue Angaben, z. B. von Jahren, nicht um fremder Leser willen einflicht, sondern um manche Data den Nachkommen, denen sie oft lieb sind, aufzubewahren.

ster zieren. Einige Gärten reicher Besitzer haben auch Treibhäuser. In Glasbeeten aber auf der Erde draußen, welche nur durch Dünger erwärmt werden, werden frühe Pflanzen und Früchte, z. B. Sallat, Gurken, Schoten u. dgl. mit vielem Fleiße gezogen.

Außer diesen Fruchtgärten giebt es aber auch, und zwar auf der nördlichen Seite der Stadt, einige schöne, sehr große Lustgärten, z. B. die drei Schwabischen Gärten, neben den Alleen zwischen dem Frauen- und Weberthore, mit schönen Gebäuden, der Exnersche Garten am Budissiner Thore und besonders der Großische am Frauenthore. Das dazu gehörige Haus ist im neusten Geschmacke erbaut. Der Garten enthält unter andern einen prächtigen chinesischen Pavillon, ein überaus schönes Gewächs- und Treibhaus mit sehr vielen seltenen Gewächsen, die man weit und breit vergeblich anderswo suchen würde. Auch der Garten enthält viele seltne Blumen, fremde Hölzer und Thiere. Auch ist der Hauptische, Schulzische und Rosenkranzische Garten zu erwähnen.

Eins von solchen Gewächshäusern giebt auch ein Gesellschaftszimmer ab.

Auf den meisten Seiten schließen sich an die Vorstädte die nächsten Dörfer beinahe an, deren Bewohner zur Zittauschen Kirchgemeinde gehören, aber ihre besondern Schulen haben.

6. Gewerbe und Handel der Stadt und ihres Gebietes.

Außer den gewöhnlichen Gewerben, welche für die Bedürfnisse der Stadt selbst getrieben werden, beschäftigt in der Stadt die Tuchmacherei, in der Vorstadt die Gärtnerei und auf den Dörfern der Stadt die Weberei die meisten Hände. Solche Beschäftigungen, welche Ausfuhrartikel liefern, sind freilich der Stadt am zuträglichsten.

Die Tuchmacher hatten, so wie die Kamm- oder Krämpelsetzer, am Ende des vorigen Jahrhunderts ihre

blühendste

blühendste Periode. Die der Weber, namentlich der Leineweber, müssen wir leider auch ins Vergangne setzen. Ihre beste Zeit war in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. In den neunziger Jahren fieng man an, über Abnahme zu klagen; und diese Klagen sind so fortgegangen, daß diejenigen Weber, welche in jenen neunziger Jahren ihre besten Jahre verlebten, mit fröhlich-wehmüthiger Erinnerung, an jene Zeit denken, welche, gegen die jetzige gehalten, für sie golden war. Sie brachten ihre rohen Leinwandschocke, die sie selbst aus erlesenem Garne (welches sonst allerdings besser war, ehe die Rädchenspinnerei allgemein ward) webten, theils durch ihre Webergesinde und Lohnweber verfertigen ließen, an gewissen Tagen wohlgemuth in die Stadt. Der Kaufmann nahm sie und bezahlte auf der Stelle baar. So wußte der Weber, was er hatte und niemand arbeitete aufs Ungewisse. Der Kaufmann ließ die rohen Schocke bleichen und zurichten. Auch diese Geschäfte gaben Hunderten Brod. Dann wanderten die Waaren in die Kisten, deren die Tischler manchmal kaum genug liefern konnten, auf die Waage und die Wagen, und endlich auf die Schiffe. In Westen, Süden und Norden hatten diese Waaren ihren sichern Absatz. Andre Weber wirkten weißgarnige Leinwand, (spanisch: Creas, englisch: Dowlas) ihres Absatzes eben so gewiß; die Waltersdorfer Zwillich, die Großschönauer Damast, (wovon weiter unten die Rede insbesondre seyn wird,) sehr viele auch buntgestreifte Zeuge zu Bettwäsche, Tüchern und dergleichen.

Die Hauptursachen des Verfalls dieser Gewerbe mögen wohl, außer den kriegerischen Zeiten, die seit der Blüthe dieser Gewerbe fast ununterbrochen Europa störten, theils darin liegen, daß die Länder, wohin sonst die Linnenwaaren giengen, mit Erfolg versucht haben, sich diese Waaren selbst zu verfertigen, (so wie dadurch, daß in Deutschland ausländische Waaren nun häufig nachgemacht werden, unzählige Professionisten des Auslandes an Verdienst viel

viel verloren haben müssen;) theils darin, daß die Engländer durch Wollfabrikate die Linnenwaaren überall möglichst zu verdrängen suchen, und so zugleich den Kaufmann nöthigen, die Preise zu tief zu setzen, so daß vom Kaufmann sowohl, als vom Weber allzuwenig daran verdient wird. Auch wollte man sagen, daß die schnelle, durch chemische Mittel erzwungene Bleiche, oft Linnenwaaren verderbt, ihnen die Dauerhaftigkeit geraubt und sie da und dort um den Credit gebracht habe. Am besten blieben die Großschönauer mit ihren Waaren daran, weil ihre schönen Tafelzeuge doch nirgends recht nachgemacht werden können und ihr Dorf immer das einzige bleibt, wo die Damastwaaren ächt zu erhalten sind. Andre Weber wären ganz zu Grunde gegangen, wenn nicht ihre Betriebsamkeit sie seit einer Reihe von Jahren, auf verwandte Webereien, geführt hätte, namentlich Baumwollenwaaren, als Nanking, Köper, Manchester u. dgl. Man änderte den Wirkstuhl, fieng an, sich meist des Danziger Schnellschützens zu bedienen, und lernte viele sehr künstliche, vielfarbige Wollwaaren weben. Einzelne beweisen sich darin äußerst geschickt, und es giebt sogar junge Mädchen genug, welche die künstlichsten Weberinnen sind.

Der Handel mit Linnenwaaren war ehedem in Zittau so bedeutend, daß man diese Stadt unter den Sechsstädten mit Recht die reiche zu nennen pflegte, weil die viele Ausfuhre sehr bedeutende Summen in die Stadt zog. Um einige Beispiele anzuführen, so wurden von 1770 — 1789, 312,185 Centner Leinwand, im Jahr 1789 allein 15,200 Ctn. und 1785: 16,923¼ Ctn. ausgeführt, meist nach Italien, Spanien, England und über Cadix nach Amerika. 1777 betrug der Werth der von Zittau durch 26 Handelshäuser versendeten Linnenwaaren 497,090 Thlr. 1801 aber gar 1,000,000. Es beschäftigten diese Ausfuhrartikel, gebleichte und weißgarnige Leinwand (welche nach dem Verfalle der Manufacturen der sogenannten Hugonotten in Frankreich um 1684, von Hamburger Kauf-

leuten

leuten für England bei den Zittauern bestellt und vorzüglich in Ebersbach, Eibau, Oderwitz, Johnsdorf u. s. w. gewebt wurden,) gestreifte Leinwand, Zwillich und Damast, eine ziemliche Anzahl Grossohändler, welche 1705 eine geregelte Societät unter sich errichtet und ein landesherrliches Privilegium darüber erhalten haben. Außer den obengenannten Ursachen der nun so sehr verminderten Ausfuhr der Linnenwaaren, die beide, Kaufmann und Weber, treffen, kam für den Stadtkaufmann noch das dazu, daß unternehmende Weber, oder sogenannte Factore auf den Dörfern, den alten Handelsweg, nämlich die Waaren nach Zittau zu weiterer Versendung zu liefern, verließen, und zahlreich selbst die Messen zu besuchen und Bestellungen anzunehmen anfiengen. Diese Aenderung der Verhältnisse hatte, neben manchem Guten,*) wie mir scheint, auch dreifachen Nachtheil; theils für die Zittauer Kaufleute, denn ihre Geschäfte wurden dadurch verringert; theils auch für die Dorfhändler, deren manche zwar dadurch reich wurden, zuweilen selbst, denn sie wurden wegen Unkunde des Handelsgeschäfts und durch Wechselmißbrauch und Waarentausch häufig betrogen und in Schaden gebracht; theils für das Ganze, denn die Meßzieher vom Dorfe, die Fabrikanten selbst, welche freilich, da nun weniger Mittelspersonen dabei zu gewinnen brauchten, die Waaren wohlfeiler lassen konnten, zogen, auf diese Art, weniger Geld in die Gegend, welchen letzten Umstand man selten erwogen hat.

Der

*) Daher auch ein Generale von 1786. 24. Nov. zu Gunsten der Dorfhändler spricht. Vgl. über diese Gegenstände: K. G. Just (Bgmstr. in Zittau) über den Dorfhandel. Leipz. 1773. Der Handelsstreit zwischen Stadt und Land ist ein alter Streit. S. Carpzov. Anal. Fast. Zitt. IV. 164 ff. Engelhardts Erdbeschr. von Sachsen, Th. IX. Oberlausitz. Leipzig, 1818. p. 85. ff. und über das Sinken unsers Handels, p. 86 - 92. Ueber den Ob. Laus. Handel überhaupt s. Zwickauer Monatsschrift, 1788. Jan. 16 – 21. März, 71 – 76. Hildts Magazin der Handels- und Gewerbskunde, 1803. Nov. 428.

Der Handel mit Einfuhrartikeln ist freilich immer im Gange; allein wer sieht nicht, daß dieser nur einzelnen Personen Gewinn bringt? Solche Artikel sind z. B. Wollengarn, das nun häufig in unsern Fabrikdörfern verarbeitet wird, zu dessen Lieferung sich neuerlich viele Kaufleute in Zittau niedergelassen und mit der Handlungssocietät sich vereinigt haben.

Der Handel mit Colonialwaaren, Seidenwaaren u. dgl. ist in den Händen einer, um 1375 schon errichteten, privilegirten Krämerinnung von bestimmter Zahl. Sieben davon heißen Seiden- und Gewürzkramer. Eine andre zu dieser Innung gehörige Klasse führt den Namen der Spitzkramer. Diese dürfen zwar mit sehr vielen Artikeln handeln, mit vielen ähnlichen aber nicht, z. B. wohl mit Kaffee, aber nicht mit Zucker u. s. w. Ihre Zahl ist (auf 10.) fixirt, daher solche Kramgerechtigkeiten durch Kauf von einem andern erworben oder vererbt werden. Ueberdieß giebt es noch eine privil. Materialhandlung, welche gewisse Artikel neben der Apotheke und den Gewürzkramern führen kann; ingleichen ein privil. Glaskram und zwei Porcellanhandlungen.

Daß Zittau eine Gränzstadt ist, wird ihrem Handel, aus bekannten Ursachen, vortheilhaft. Auch manche Einfuhrartikel liefert Böhmen der Stadt, z. B. Holz, Getraide, Obst und Zugemüse. Dieser Umstand nährt auch so manche Bewohner Zittau's und seines Territoriums, die diesen Handel vermitteln.

Ein nicht zu verachtender eigenthümlicher Erwerbszweig für Zittau, namentlich für eine beträchtliche Zahl Familien der Vorstadt, ist der schon oben topographisch erwähnte Gartenbau. Diese Gärten geben einen sehr sichern Erwerb, zumal da einige Viehzucht damit verbunden ist, die grade für diese Gärtner sehr einträglich wird. Dieser Gartenerwerb ist besonders deßwegen schätzbar, weil diese Producte immer gehn und keine Materialien dazu auswärts (wie es doch bei der Weberei der Fall ist) gekauft

werden

werden müssen; so daß das gelöste Geld, wozu auch Böhmen viel beiträgt, reiner Gewinn für den fleißigen Arbeiter und seine Familie wird. Selbst unbedeutende Artikel, z B. Levkoienstöcke und Rosmarienzweige (dergleichen bei Hochzeiten und Begräbnissen die Landleute viele brauchen), setzen, durch ihren Absatz in großer Menge, immer Geld in Umlauf.

Zu den Hauptgewerben der Städter gehört besonders auch die Brauerei*), wozu in Zittau 108 Häuser, welche deßhalb Bierhöfe genannt werden und etwas Äcker besitzen, auch ihren Besitzern (Bierbürgern, brauberechtigten Bürgern) noch sonst manche Vorzüge gewähren, ja sogar ehedem ihren Mann nährten, berechtigt sind. Die Stadt liefert nicht allein Gerstenbier, sondern auch Waizenbier (Weißbier), welches ehedem, ehe so viele Brauereien in der Nähe waren, weit verführt worden ist; ingleichen auch Doppelbier. Es sind immer zugleich zwei Waizenbiere und ein Gerstenbier im Schanke. Viele Dörfer stehn unter dem Bierzwange der Stadt. Um den entferntern Dörfern des Stadtgebiets die Abholung des Biers zu erleichtern, hat vor einigen Jahren die brauberechtigte Bürgerschaft für jene eine Brauerei zu Eibau angelegt.

Uebrigens hat die Stadt auch viele Brandweinbrennereien, eine Papiermühle an der Neiße, eine Papierniederlage, mehrere Färbereien und Mangelwerkstäte, einige Kattun- und Leinwanddruckereien, eine 1819 neu etablirte Tuchschönfärberei (die Hofmannsche), eine Tabacksfabrik (die Rödersche), mehrere Töpferwerkstäte, u. dgl., welche doch alle der Stadt Vortheil bringen. Ein eigenthümlicher Artikel sind ganz kleine Klaviere (nicht bundfrei), welche Kistenweise nach England gehn.

Von den Zünften sind einige geschlossen, denn die Zahl der Meister, welche sie treiben dürfen, ist festgesetzt. So ists

*) Ueber das Zittausche Brauwesen und seine Verfassung, s. Dr. Peschecks Laus. Wochenbl. 1790. I. 37 ff. 44 ff. 49 ff. und Brauordnung, 1808, gedruckt, 7½ Bogen.

ists bei den Tischlern, Bäckern, Schuhmachern, Fleischern und Pfefferküchlern, welche eine sogenannte Bank kaufen müssen. Auch die Zahl der Barbierer und Brandweinbrenner ist festgesetzt. *)

Jahrmärkte hat die Stadt vier, an Reminiscere, Exaudi, die Woche vor Mariä Geburt und 1ten Advent. Damit ist seit 1817 wieder Roß- und Viehmarkt verbunden. Es dauern die Jahrmärkte 4½ Tage, Sonnabend, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag bis Mittag. Im gemeinen Leben werden sie Fasten- Pfingst- Kirchweihfest- und Adventmarkt genannt. Die Zahl der Verkäufer mehrt sich immer.

7. Verfassung.

Zittau gehörte seit mehrern Jahrhunderten zu dem Bunde der sogenannten Sechsstädte **), deren dritte sie in der Ordnung war, und wurde, bis zur Theilung Sachsens, immer Sechsstadt genannt. Stadt und Obrigkeit haben ausgezeichnete Rechte ***), die sich größtentheils aus den Zeiten der böhmischen Könige herschreiben, welche bekanntlich bis ins XVII. Jahrhundert, ehe die Oberlausitz, nach ihrer Verpfändung an Sachsen (1620) im 30jährigen Kriege, durch den Prager Frieden (1635) sächsisch ward, ihre Landesherrn waren; namentlich von Karl IV., der oft in diese Gegend kam.

Der Magistrat von Zittau besteht aus 2 Bürgermeistern, welche jährlich, (jedesmal am Donnerstage vor Bartholomäi,) in der Direction wechseln, einem Syndicus, 2 Stadt-

*) Uebersicht der Künstler, Handwerker u. s. w. in Zittau, s. in der Laus. Mon. Schrift, 1804. p. 181 ff.

**) Diesen Bund schlossen diese Städte von 1346 bis 1490 nach und nach immer fester und zwar gegen die Bedrückungen des damaligen Adels. 1360 nennen sie sich in einer Urkunde zuerst Sechsstädte. Vgl. über die Verbindung der Sechsstädte, Hering in der Laus. Mon. Schrift, 1793. 273 ff.

***) S. Carpzov. Analecta, IV. p. 145–157.

2 Stadtrichtern, deren einer das Stadt- der andre das Landdepartement dirigirt, einem Gerichtsassessor, 4 Scabinen und 4 Senatoren. Außer diesen 14, darunter, der Verfassung nach, 12 Rechtsgelehrte seyn müssen, dürfen den Hauptsitzungen 4, vom Magistrate zu Rathsfreunden gewählte Mitglieder der 4 Hauptzünfte, der Tuchmacher- Fleischer- Schuhmacher- und Bäckerzunft, beiwohnen, welche auch das Recht haben, bei Wahlen mitzustimmen. Der Rath hat das Recht, sich selbst zu ergänzen, oder das Recht freier Kür und Rathswahl.

Alles steht zwar unter dem g a n z e n Collegium, welches an den Montagen und Donnerstagen seine Sitzungen hält; jedoch sind die besondern Verwaltungsgeschäfte zunächst einigen Abtheilungen desselben oder auch einzelnen Deputirten angewiesen. Daher giebt es: ein Gerichtscollegium, eine Deputation zu Verwaltung der frommen und milden Anstalten, eine Kircheninspection, eine Schulcommission, eine Waisenamtsdeputation, eine Rechnungsdeputation, eine Steuer-, eine Forst- und Bau-Inspection. So hat auch jedes dem Magistrate gehörige Dorf einen Specialinspector aus dem Rathscollegium. (Ueberdieß, zu Erhebung mehrerer herrschaftlichen Gefälle, einen Einnehmer, welcher Bürger seyn muß und meist aus dem Stande der Advocaten gewählt wird.)

Die Kanzleien erfordern, bei dem großen Geschäftskreise des Zittauer Magistrats, ein zahlreiches Personale. Es besteht bei der Rathskanzlei aus einem Ober- und einem Unterstadtschreiber, welche auch den beiden wöchentlichen Rathssitzungen beiwohnen und dabei das Protocoll führen, und einem Rathsactuarius; bei der Gerichtskanzlei in zwei Actuarien; bei jeder auch in einem Registrator, welcher zugleich Sportulcassirer ist; bei der Waisenamtsdeputation in einem Waisenamtsactuar.

Bei der Deputation für die milden Stiftungen oder überhaupt ad pias causas, sind, außer zwei Mitgliedern aus dem Rathscollegium, noch zwei vom Rathe zu wählende Glie-

Glieder aus der Bürgerschaft, (Deputati ad pias causas,) denen insbesondere die Verwaltung der Cassen obliegt, so wie ein Actuar angestellt. Das Personale bei der Steuer besteht, außer dem Inspector aus dem Rathe und dem unmittelbaren Antheile, welchen der jedesmalige dirigirende Bürgermeister an ihrer Inspection nimmt, aus zwei bürgerschaftlichen, vom Rathe erwählten Einnehmern und einem Secretair, welcher ein Rechtsgelehrter seyn muß. Sowohl für das Steuerwesen, als auch für die Deputation zu den milden Stiftungen sind landesherrlich genehmigte Regulative im Druck erschienen, jenes 1809, dieses 1808. Bürgerschaftliche Mitglieder sind auch 2 bis 3 bei der Schulcommission. Beim Bauwesen sind, außer dem Inspector, ein Baudirector und ein Oekonomieverwalter, so wie beim Cassenwesen ein Kämmereicassirer, beim Forstwesen auch ein Kämmereiverwalter, endlich beim Rechnungswesen ein Rechnungscalculator angestellt.

Die allgemeine Polizei dirigirt der jedesmalige amtsführende Bürgermeister; doch sind auch für einige Zweige besondre Inspectionen aus dem Rathscollegium geordnet, z. B. Markt- und Budeninspection. Die Stadt hält auch 4 Gensdarmes, wovon einer beritten ist. Die Armencasse hat zwei Inspectoren aus dem Rathe, wird von zwei Bürgern verwaltet und giebt ihre Rechenschaft durch den Druck ins Publikum.

Zu den Landtagen nach Dresden (wobei Zittau zu dem städtischen engern Ausschusse gehört,) sendet der Rath eins seiner Mitglieder, als Deputirten. Zu den Provinziallandtagen in Budissin geht der Stadtsyndicus nebst einem andern Rathsgliede.*)

Uebrigens findet auch ein sogenannter Bürgerausschuß von 8 Personen statt, der aus Advocaten, Mitgliedern der Grossokaufmannssocietät, Brauberechtigten und Handwerkern besteht, welche zu Ausschußpersonen von ihren Classen

*) Ueber die Standesgerechtigkeit der Sechsstädte s. Hering in der Laus. Mon. Schrift, 1796. p. 140 ff.

Classen vorgeschlagen und vom Rathe erwählt werden. Durch Advocaten pflegt sich die Classe derjenigen Bürger, welche zu den andern Classen nicht gehören, repräsentiren zu lassen, z. B. die Literaten und die Handelsbürger. Sie versammeln sich wöchentlich einmal, protocolliren auch ihre Verhandlungen. Der Wirkungskreis dieser bürgerschaftlichen Deputirten ist theils durch alte Verfassung instructionsmäßig bestimmt, theils durch neue Regulative, z. B. in Hinsicht auf das Steuerwesen.

Dem Zittauschen Magistrate steht auch die geistliche Gerichtsbarkeit erster Instanz zu.*) Die Collatur hat der Magistrat über 22 Pfarrämter, und bei einigen ist er Compatronus. Schulstellen hat derselbe aber mehr als noch einmal soviel zu besetzen. Beim Antritt geistlicher Aemter, bei den jährlichen Schulprüfungen u. dgl. sind jederzeit Rathsdeputirte zugegen.

Von königlichen Beamten befindet sich in Zittau ein Accisamt, welches aus einem Inspector, (gegenwärtig Commissarius) einem Ober- und einigen andern Einnehmern, wie auch aus einem Actuar besteht. Aus dem Rathe hat die Accise zwei Coinspectoren. Da auf den Dörfern viel Handel und Gewerbe getrieben werden, so haben auch diese ihre Accise- und Zolleinnehmer.

Ingleichen ist in Zittau ein Zollamt und ein Postamt.

Einer großen Zahl kleiner Geschäftskreise und des für sie angestellten Personals ist hier zu gedenken nicht nöthig.

Endlich wollen wir noch des S t a d t w a p p e n s gedenken. Es hat in seiner vollständigen Gestalt 3 Schilder; in der Mitte ein weißes Z in rothem Felde, links einen schwarzen Adler in gelbem Felde; (welchen die Stadt, als sie einst dem Herzoge von Jauer eine Zeit lang gehörte, von diesem für die Zerstörung von Tollenstein ins Wappen erhielt) rechts den böhmischen weißen Löwen in rothem Felde, seit König Johanns Zeit; auf dem Helme eine Krone und zwei Flügel hinter einander, einen schwarz mit goldnen Ja-

velins,

*) Das Nähere darüber s. im Laus. Magazin, 1790. p. 132 f.

velins, den andren golden. Die Helmdecken sind auf der Löwenseite roth und weiß, auf der Adlerseite schwarz und golden.

8. Zittauisches Territorium.

Zum Zittauischen Territorium gehören ein Flecken und viele Dörfer, theils kleine, theils große, theils sehr große; einige nur zum Theil. Ihre Namen sind folgende:

Der Flecken Hirschfelde mit Scharre, Rohnau, Rosenthal, Dittelsdorf, Drausendorf, Wittgendorf, Kleinschönau, Zittel, Reichenau, Lichtenberg, Türchau, Seitendorf, Bertsdorf, Alt- und Neu-Johnsdorf, Alt-Waltersdorf mit Herrnwalde und Saalendorf, Neu-Waltersdorf, Groß- und Neuschönau, Ober- und Mittelherwigsdorf nebst Niederherwigsdorf, welches im gemeinen Leben Scheibe heißt, Ober- und Niederoderwitz nebst dem vormals Zieglerischen oder Jungenfelsischen Antheile von Oderwitz, Alt- und Neu-Eibau, Ebersbach, Ober-Friedersdorf, Alt-Gersdorf, Seif-Hennersdorf, Lückendorf, Oybin mit Hayn, und die um die Stadt liegenden Dörfer: Eckartsberg, Ober- und Niederolbersdorf mit Eichgraben, Hartau, Pethau und Neuhörnitz.

Von folgenden gehören jedoch dem Magistrate nur theils größere, theils kleinere Antheile; von Dittelsdorf, Seitendorf, Reichenau, Ober- und Niederoderwitz; indem von den drei erstern das Kloster Marienthal, von den beiden letztern aber mehrere Herrschaften die Mitbesitzer sind.

Das nächste von diesen Dörfern ist Niederolbersdorf, das weiteste Oberfriedersdorf; das größte ist Ebersbach, das kleinste Zittel.

Manche, z. B. Hartau, Kleinschönau, Lichtenberg, gehörten schon im 14ten Jahrhunderte der Stadt. Die meisten andern sind vor 1600 von ihr erworben worden; zuletzt Neuhörnitz 1820.

Diejenigen Dörfer, welche der Magistrat als Rittergüter erkauft hat, gehören zur sogenannten Landesmitleidenheit;

heit; die andern zur Stadtmitleidenheit. Jene sind: Alt- und Neu-Eibau, Ebersbach, Oberfriedersdorf, Seif-Hennersdorf, Groß- und Neu-Schönau, Bertsdorf, Türchau, Rosenthal und Oderwitz Zieglerischen Antheils.

An Flächeninhalt wird das Rathsgebiet 5 Quadratmeilen reichlich betragen und die Zahl der Unterthanen (ausser der Stadt) kann man auf 38,000 anschlagen. Hieraus sieht man, daß die obige Angabe von 7000 Menschen auf der Quadratmeile eher noch zu niedrig, als zu hoch ist.

Ueberdieß besitzt die Commun zwei Mühlen, viele Teiche, einige Steinbrüche und Ziegelscheunen, Aecker und Wiesen; welche Gegenstände theils verpachtet sind, theils administrirt werden.

Auch gehören zur Stadt bedeutende Waldungen, nämlich 1½ Quadratmeile Forstareal. Dabei sind angestellt: ein Oberförster, der seine Amtswohnung in Oberolbersdorf an der Oybiner Gränze hat, ein reitender Förster, in Wittgendorf, und 10 Revierjäger, nämlich die Forstbedienten zu Oybin mit Hayn, Johnsdorf, Waltersdorf, Großschönau, Oderwitz, Hartau, Rohnau, Lichtenberg, Neu-Eibau und Zittau selbst.

Die benachbarten Herrschaften sind der Herr Herzog von Reichstadt, Fürst von Lichtenstein, Graf von Clam-Gallas, Graf von Pachta, Graf von Harrach, Graf von Einsiedel, Herr v. Kyaw, v. Leibnitz, v. Nostitz, v. Linnenfeld und das jungfräuliche Stift St. Marienthal.

II. Ein-

II.

Einzelne nahe Lustreisen
von Zittau aus.

Das Gebiet von einigen Quadratmeilen um Zittau ist so reichhaltig an Gegenständen, die der Aufmerksamkeit werth sind, daß der Freund ausgezeichneter Naturscenen,*) der Freund sehenswürdiger Alterthümer und der Freund merkwürdiger Gewerbe seine volle Rechnung hier finden kann.

Einiges trifft der Reisende auf seiner Straße nach oder von Zittau, und diese merkwürdigen Gegenstände an den Landstraßen werden im dritten Abschnitte dieser Schrift beschrieben werden.

Aber Einiges läßt sich mit den Hauptreisen nicht füglich verbinden und muß daher von dem, der sich damit bekannt machen will, an besondern Tagen besucht werden. Man kann daher dem Reisenden, der sich länger in Zittau aufhalten kann und will, drei Hauptpartien vorschlagen, die nach Oybin, nach Johnsdorf und nach Großschönau. Wer aber nur einen einzigen Tag frei zu verwenden hat, müßte die eine Hälfte auf die Hauptsachen der Stadt selbst und die andere Hälfte desselben auf den Oybin wenden; und wer nur einen halben Tag verweilen kann, müßte diesen Oybin allem anderm vorziehn.

Erste

*) Vergl. Quandt über die Oberlaus. Gegenden in malerischer Rücksicht, in der n. Laus. Mon. Schr. 1806. p. 211 ff.

Erste Parthie.

Oybin und Hochwald.

Es kann der Zittauer auswärtigen Freunden, die ihn besuchen, ein größeres Vergnügen schwerlich verschaffen, als wenn er mit ihnen eine Parthie auf den Oybin veranstaltet; wie denn auch fast täglich geschieht. Aber auch der Fremde, dem es an aller Bekanntschaft fehlt, kann diese Parthie unbedenklich machen, da man theils auf dem Wege dahin, der aus den Häusern gar nicht herauskommt, nicht irren, oder auch einen Boten mitnehmen kann, theils dort einen Führer, und meist auch Gesellschaft findet.

Kaum wäre es nöthig, hier viel über den Oybin zu sagen, theils, weil eine besondre Beschreibung desselben vorhanden ist,*) aus welcher alle Reisebeschreiber, welche den Oybin mit abhandeln, reichlich geschöpft haben; theils, weil eben in so vielen Reisebeschreibungen dieser Gegenstand abgehandelt ist, und die allermeisten Reisenden schon mehreres über den Oybin gelesen haben; theils endlich, weil mündliche Anweisung an Ort und Stelle vorhanden ist.

Jedoch würde man mir, mit Recht, den Vorwurf der Unvollständigkeit dieses Büchleins machen, wenn ich nicht auch dem Oybin hier einige Blätter widmen wollte.

Vor allen Dingen muß ich einem Vorurtheile begegnen, das sehr viele Fremde mitbringen, nämlich, daß der Oybin ein hoher Berg sey, den man hauptsächlich der Aussicht wegen besteige. Beides ist nicht der Fall. Bestiegen wird er, weil der Bergfelsen selbst ein Naturwunder ist, dessen Sehenswürdigkeit durch die Ruinen eines Raubschlosses und besonders eines Cölestinerklosters vergrößert wird. Vor der Höhe (1597 Fuß über der Meeresfläche, nach v. Gersdorf absolute Höhe: 208 Leipziger Ellen) darf sich niemand scheuen; denn es ist des Stei-

*) Der Oybin bei Zittau, Raubschloß, Kloster u. Naturwunder. Mahlerisch u. historisch beschrieben von D. Chr. Aug. Pescheck. Zittau, 2te Aufl. 1804. gr. 8.

Steigens nicht zuviel. Der Weg dahin geht zwar im Ganzen fast immer bergan, jedoch meist nicht sehr merklich. Der Bergfelsen selbst hat zur Bequemlichkeit des Steigens meist gehauene, nichts weniger als steile Treppen, und wem das Steigen zu schwer fällt, der wird dort Tragsessel und Träger bereit finden; so daß also niemanden die Besorgniß von dieser Parthie abhalten darf, als würde sie zu beschwerlich seyn. Auch Gefahr ist nicht dabei, denn es sind alle gefährlichen Stellen mit Stangen eingefaßt.

Die Entfernung von Zittau beträgt eine kleine Meile. Der Fahrweg ist neuerlich sehr verbessert worden. Wer fahren oder reiten kann, hat den Vortheil, sich nicht vor der Hauptsache zu ermüden, der Fußgänger aber den, die Schönheiten am Wege genauer betrachten zu können. Indeß kann man ja beide Arten zu reisen mit einander verbinden, und der Fahrende kann deßhalb hinter der Mühle schon aussteigen und für sich den Fußsteg wählen.

Der längst viel bewunderte Bergfelsen Oybin ist ein Glied der amphitheatralischen Bergkette, welche Zittau von Osten, über Süden, nach Westen umgiebt. Man sieht ihn von Zittau aus südlich, zwischen dem Töpfer- und Ameisenberge, in dunklem Hintergrunde. Ob er nun wohl südlich von Zittau liegt, reiset man doch gemeiniglich zum Weberthore hinaus. Von demselben aus muß man sich aber sogleich in die linke Allee, eine dreifache Pappelallee, und an deren Ende rechts auf die große steinerne Mandaubrücke wenden. Von da geht der Weg für die Fahrenden gradefort durch die langen Dörfer Nieder- und Oberolbersdorf. Der Fußgänger aber geht lieber links über einen, mit Holz ausgesetzten Mühlgraben hinauf, um den angenehmern Weg, hinter dem Dorfe hin, einzuschlagen, einen Fußsteig, der auch für Reiter brauchbar ist und, den Bergen immer näher führend, schöne Aussichten gewährt.

Das Dorf Olbersdorf (Nieder- und Oberolbersdorf) ist ein Dorf von bedeutender Größe. Es hat nebst den, östlich nicht weit davon liegenden, und dazu gehörigen

Dörf-

Dörfchen Eichgraben, 335 Häuser, fast 2000 Einwohner, (Bauern und Weber) 2 Schulen, neun immer mit Wasser versehne Mühlen, eine Oelmühle, 3 Walken, große Bauergüter und treffliche Felder; auch ein Braunkohlenwerk, seit 1817 mit einer Vitriol- und Alaunsiederei verbunden. Letzteres dürfte manchem Reisenden interessant seyn. Erst seit 1811 werden die, hier im Schooße der Erde verborgnen, höchst reichlichen Braunkohlenlager zu Tage gefördert. Ihre Nähe verräth dem Reisenden der Schall eines regelmäßig anschlagenden Glöckchens und ein mit einem Thürmchen versehenes Gebäude. Freunde der Mineralogie dürfen sich hier nur an den gefälligen Schichtmeister Schubert wenden, um entweder selbst einzufahren, oder Auskunft über dieses Bergwerk und deren gefundne fossile Seltenheiten (z. B. 20 oder 60 Ellen tief gefundne, mitten in der Kohle gut erhaltne Haselnüsse) zu erhalten. Diese Kohlen werden hauptsächlich zur Düngung benutzt und oft weit verfahren, weil sie auf lettigem Boden unvergleichlichen Klee wachsen machen.

Uebrigens möge der Freund der Mineralogie hier in Olbersdorf links auf einige Hügel aufmerksam seyn, z. B. den Butterhügel und den Eichberg, welche manches Interessante darbieten werden. Der Kaltenstein hier hat festen Basalt.

Durch dieses Olbersdorf nun gelangt man zwischen einem kleinen Fichtenwäldchen und der Oberförsterwohnung, an das erste, vom Felsen noch ½ Stunde entfernte Haus des langgedehnten Dorfes Oybin, in die sogenannte Schurfschenke, wo der Reisende ausruhen kann. Von da führt der Weg durch Niederoybin zur Oybiner Mühle auf einen Punct, wo man, besonders bei rechter Beleuchtung, eine schöne Aussicht nach Zittau und weiterhin, z. B. an die Tafelfichte hat. Vor der Mühle passirt man einen Hohlweg, mit einem Denkmalskreuze. *)

Von

*) Solche Kreuze hält man gemeiniglich für Denkmäler vorgefallner Mordthaten. S. Anton: die Kreuze am Wege, ein historischer Versuch, in der Laus. Mon. Schr. 1796. II. 325.

Von der Mühle an muß der Reisende mit Aufmerksamkeit sich doppelt rüsten. Die Hauptgegenstände für sie mögen nun aufgezählt werden.

Hier beginnt: 1) das Oybiner Thal, rechts von hohen Felsen des mit Fichten und Kiefern umwachsenen Ameisenberges, links von dem hohen, zackigen und schauerlich nach oben starrenden Sandgestein des Töpferbergs umschlossen, und der Blick verengert sich.

Das Thal ist durch einen Forellenbach belebt, welcher zu Oybin im sogenannten Dachsloche entspringt und die goldne Ader genannt wird. Sein Gefälle, welches schon ½ Stunde von seiner Quelle das ganze Jahr die Mühle zu treiben vermag, wird von seinen Anwohnern zuweilen, mittelst einer einfachen Maschinerie, zur Bewegung ihrer Kinderwiegen benützt, wie man auch in Oberschlesien zu thun pflegt. Das Thal ist längshin mit den kleinen Häusern armer Weber bebaut, die hier wenig von der Welt sehen würden, wenn nicht ein Weg nach Böhmen hier durchgienge und im Sommer die Oybinbesucher Leben in dieß Thal brächten. Neben ihren Häusern haben sie Duodezfelder und kleine Wiesen. Ueber die vielen Fremden wundern sie sich nicht wenig, indem sie nicht begreifen können, was diese immer auf den alten Steinen wollten.

Links fällt am Anfange dieses Thales sogleich ein großer Steinbruch in die Augen, aus welchem die Zittauer Johanniskirche erbaut ist und der pachtweise benutzt wird. Daneben ist eine kleine Torfgräberei. Rechts aber beginnen schon eigenthümlichere Merkwürdigkeiten. Der Mühle gegen über erblickt man eine Steinschrift, die Anwesenheit der Landesherrschaft allhier, 1665, anzeigend, weiter hin ein in den

Fels

Aus einer Urkunde von 1470, im Laus. Magazin, 1770. p. 51. sieht man, daß Kreuzsetzen mit zur Sühne nach Mordthaten gehörte. Aber manche wurden an die Straße auch denen zum Andenken gesetzt, welche Legate zum Straßenbau gemacht hatten, vermuthlich, damit der Reisende für sie beten sollte. S. Carpzov. Analecta. Fast. Zittav. IV. 149. Unter dem genannten Oybiner Kreuze fand man Kohlen.

Fels gehauenes menschliches Angesicht von unbekannter Bedeutung und anderwärts im Felsen eine kleine Nische, wie zu einem Heiligenbilde.

Nachdem das Thal eine Biegung gemacht, erblickt man nun plötzlich im Hintergrunde den Oybin selbst in seiner majestätischen Schönheit. Da steht er in einem ihn rund umgebenden Thale, wie in einem großen Amphitheater, von höhern Bergen umschlossen, isolirt, nur westlich unten am Fuße mit den Hausgrundbergen zusammenhängend. Seine Form von dieser Seite möchte man am schicklichsten mit einem Bienenkorbe vergleichen. Zusammengethürmt ist er, auf Granitgrunde, aus unzähligen, großen, zackigen oder abgerundeten Sandsteinklippen, schroff und voll senkrechter Klüfte und Spalten, von Moos, Haide und Beerenkraut, auch von Kiefern und Fichten, die zwischen den Klippen herauswachsen, umgrünt und schattirt, und oben von Ruinen geschmückt. Hier würde man nicht vermuthen, daß oben so viel Raum und Merkwürdiges sey. Von dieser Seite ist er aber ganz unzugänglich.

2) Ihn umgiebt, nördlich, östlich und südlich, zunächst ein rundes Thal, etwa $\frac{1}{8}$ Stunde breit. Dieses Thal, welches den Haupttheil des Dorfes enthält, wird hoch begränzt von dem Gestein des Töpfers, (grobkörnigem Sandstein, mit röthlichen Eisenschuß) von den Brandsteinen, (Sandstein und oben Quarz) die in sich auch manches Sehenswerthe darbieten, z. B. einen breiten Gang zwischen hohen, natürlichen Felsenwänden, davon eine Mauer von Süden nach Norden 100 Schritte lang und 30 Fuß hoch ist, die auch von Leske in seiner Reise erwähnt wird; und hinten, südlich, von dem majestätischen Hochwalde, dem Haynberge, Johannisberge, Pferdeberge und Schuppenberge. Links zeichnet sich auf der Höhe ein spitziger, schroffer und kaum ersteiglicher Fels aus, der Scharfstein.

3) Wege auf das Schulhaus zu, von wo aus der Bergfelsen erstiegen wird, giebt es mehr, als einen, auch einen rechts durch den Hausgrund, welcher endlich gleich zu der

der ersten Thorruine führt, den man aber lieber zum Heruntergehen wählt. Dem Fremden ist der Fahrweg anzurathen, weil man nur da den Bergfelsen in gehöriger Distanz betrachten und in seiner wundervollen Gestalt erkennen kann. Hier kommt man, bei der Feurichschen Rothfärberei vorbei, zum Kretscham des Dorfes, wo man Pferde einstallen und füttern lassen kann. Hier ist man schon 1234 Fuß hoch über der Meeresfläche. Der Reisende muß jedoch hier unten für sich selbst Beköstigung nicht erwarten. Nachtquartier giebt im Nothfalle einigen Wenigen ein Haus bei der Schule.

4) Eine neue Ansicht des Berges bietet auf dieser östlichen Seite sich nun dar. Der Berg erscheint hier breiter; denn man erblickt ungeheure, wagerecht liegende Sandsteinmassen, die von der Gewalt ehemaliger Fluten so rund abgespült sind, daß sie das Ansehn einer colossalen Bastei haben. Unten springen die bemoosten Grundlagen weiter vor. Oben ragen Kiefern und Felsenspalten hervor. Von den Ruinen ist hier nichts zu sehn, bis man zum Schulhause hin kommt. Schöner ist hier die Ansicht des Oybins, wenn man die kleine Anhöhe hinter dem Kretscham besteigt, oder bis zum nächsten Buschrande geht, von wo aus man die Ansicht des Oybins durch den aus dunkler Bergwaldung bestehenden Hintergrund gehoben findet; zumal bei rechter Beleuchtung.

5) In dieser Gegend giebt es einige Curiosa, z. B. unten am Oybin einen großen Felsen ganz in der Gestalt eines Fausthandschuhs, einen andern, wie eine schiefliegende Vase; links vom Fahrwege, auf einem Felsen, ein natürliches Felsenthor, der Backofen genannt; weiter hin im Gebüsche einen Felsen in Gestalt eines Kelches, bestehend aus rothem, mit eisenschüssiger Thonerde zusammengekùttetem Sandstein, und abgezeichnet in Leskes Reise durch Sachsen; allein kann ihn jedoch nicht leicht jemand finden. Auf dem Wege nach Johnsdorf befinden sich die sogenannten Höllenfelsen,*) und überhaupt

*) Auch in der sächsischen Schweiz giebt es eine Hölle. S. Albina, pag. 93.

haupt in der ganzen Gegend eine Menge sonderbar gestaltete Felsen, die man, wo sie nicht in solcher Menge wären, fleißig abzeichnen würde.

6) Am Fuße des Felsen, südwestlich, steht das **Schulhaus**, wo man sich wegen des Aufschließens des ersten Thores, des Herumführens und, wenn man will, wegen der Bewirthung zu melden hat. Hier sieht man nun einen neuen Theil des **Dorfes Oybin**. Es hat dasselbe, nebst dem Dörfchen Hayn, welches südlich, oben am Hochwalde liegt, aber hier dem Auge durch Waldung verdeckt ist, 168 Häuser, nur 52 Scheffel Feld und etwa 700 Einwohner, welche sich von der Weberei, und zwar jetzt nur kümmerlich nähren. Bauern sind gar nicht hier, daher auch kein Fußgänger darauf rechnen darf, zum Heimwege, wegen Ermüdung oder schlechten Wetters, Pferde zu erhalten.

Nun habe ich nicht mehr zu beschreiben nöthig, denn der Wandrer ist nun bei seinem Führer; welches der Herr Schullehrer zu Oybin ist, wenn nicht die Geschäfte seines Amts ihn selbst daran verhindern. Ich werde nur in einigen Numern die Hauptpunkte **mit wenigen Worten** bemerklich machen, damit man nichts übersehe.

7) Die **Kirche** für die jetzige Gemeinde, 50 Stufen hoch, 1734 erbaut. Filialkirche von Lückendorf. Nettigkeit. Felsenwand. Frauenstände, wie in einem Theater, höher und höher.

8) **Hinaufsteigen**. Felsentreppen, in westlichen Windungen, wie von einer Terrasse zur andern. Aufblick auf die ersten Klosterruinen, Niederblick ins Thal und Dorf. Thore.

9) **Ruinen von Klostergebäuden**. Einst als Cölestinerkloster, zu Karls IV. Zeiten, 1384 geweiht. Die hiesigen Klostergeistlichen gebildete und geschätzte Männer, und Herrn vieler Besitzungen. 1545 Verlassung des Klosters. 1577 durch den Blitz zertrümmert und verbrannt. Nach und nach weiter verfallen. Keller. Umgrünendes Gesträuch.

10) Kir-

10) Kirchenruine, als ausgezeichnet schön und als einzig, allgemein anerkannt. Ringmauern, an 40 Ellen hoch, 54 Ellen lang. Festigkeit der Mauern und auswendigen Pfeiler. Gothische Fenster und Spuren von buntem Glase, von der Thüre der Raubschloßmauer aus, in Abendsonnenschein zu sehn. Felsenwand. Sakristei. Gruft. Hoher, schwebender, herrlicher Bogen.

11) Kreuzgang. Eine in ihrer Art einzige Situation. Dicke Pfeiler. Fensterbogen. Aufblick. Moos.

12) Begräbnißplatz für die jetzigen Dorfbewohner in Oybin und Hayn. (Ein Leichenzug hinauf, von unten betrachtet, gewährt einen einzigen Anblick) Gräber und Monumente. Ritterdenkmal des v. Döbschütz. *) Hervorragende Felsen. Grabmal Mich. Zeißigs, der sich durch viele Stiftungen um die Oybiner Gemeinde sehr verdient gemacht hat. Aeußere Ansicht der Kirchenruine, von einer Buche beschattet.

13) Jungfernsprung.**) Weg hinter der Kirche. Bewundernswerthes Durchhauen des Felsen. Todtenkopf.

14) Weg zum Gesellschaftsplatze. Küche. Cisterne. Große Buche. Gesellschaftsplatz. Hervorstarrende Felsen. Lusthaus, durch Fürsorge des Zittauschen Magistrats erbaut. Fremdenbuch, welches zeigt, wie viel besucht und bewundert der Oybin ist. Es enthält manche berühmte Namen

*) Die nun unleserliche Aufschrift giebt Carpzov also an: „Anno 1550 am Tage Agnetis ist hier begraben der ehrenfeste Peter v. Döbschütz, bei Kaisern, Königen, Fürsten und Herrn wohlverdienter Kriegsmann." S. Carpzovs Ehrentempel merkwürdiger Antiquitäten der Oberlausitz. Bud. 1719. II. 240.

**) Manche Reisende werden sich erinnern an den Jungfernsprung im Thauerthale zwischen Zweibrücken und Landau in der Pfalz. S. Allg. Anzeiger. 1820. No. 321.; an den Jungfernsprung bei Pirna, wo ein verfolgtes Mädchen sich todtsprang. S. Albina. Pirna, 1815. pag. 130 ff.; an den Mägdesprung im Harz u. dgl.

men und, unter der Menge, einige schöne Gedichte. *) Inschrift am Felsen, die Anwesenheit Kurfürst Johann Georgs II. anzeigend. Aussicht, einzige, grade nach Zittau, Abends in der schönsten Beleuchtung. Mörserschüsse mit herrlichem Echo. Erfrischungen, welche beim Hrn. Schulmeister oder seinen Leuten zu bestellen sind, als Bier, Doppelbier, Wein, Kaffee, Brod, Butter, Eier u. dgl. Wer mehr oben genießen will, muß sich selbst damit versehn. Oft sehr große Gesellschaft.

15) Weg auf den Gipfel. Deßhalb zurück über den Begräbnißplatz.

16) Raubschloßruinen. Wohnung von Raubrittern, um 1300, 1349 unter Karl IV. zerstört. Hinaufsteigen entweder auf der Leiter, oder über den Jungfernsprung, welches beides jedoch einem Fremden allein nicht zu rathen ist. Raubschloßthurm über der Leiter, neben der Kirchenruine. Raubschloßmauer auf dem südlichen Gipfel. Oben herrliche Ansicht der Kirchenruine und guter Standpunkt, wenn Gesang oder Posaunenhall in dieser Kirche veranstaltet wird.

17) Nördlicher Gipfel. Geräumig. Kaiserbette und Kaiserstuhl, beide zum Andenken an Karl IV., den Stifter des Klosters. Schießhäuschen aus neuer Zeit. Kegelschub. Felsenbank. Löwenstein. Lerchenbaumallee.

18) Höchste Terrasse. Treppe. Barrieren. Oberstes Lusthaus. Auch hier herrliches Echo, wenn aus einer kleinen Kanone hier geschossen wird. Aussicht, östlich, südlich und westlich von nahen höhern Bergen beschränkt. Nördlich und nordwestlich vortrefflich. Unten das merkwürdige, einem großen Flußbette ähnliche Oybiner Thal mit seinen Häusern und kleinen Wiesen. Olbersdorf, Zittau, Hirschfelde und viele Dorfkirchen. Görlitzer Gegend. Görlitzer Thurmspitzen, mit dem Fernglase zu sehn. Landeskrone. Jauernicker Berg. Königshayner Berge. **) Ueber dem Töpfer, das Riesengebirge.

19) Al-

*) Ueber das Poetische des Oybins s. N. Bibl. der schönen Wissenschaften u. fr. Künste, Bd. XXXIII. St. 1. p. 128 ff.

**) Die sind berühmt. S. Schmidts Beschreibung von Königs-

19) Alterthümer. Außer den Ruinen selbst ist nichts Merkwürdiges hier zu finden. Im 30jährigen Kriege ist alles entwendet worden, und man kann außer den Mauern nichts aufweisen, als alte Eisenstücke (von Waffen), alte Groschen, Schiefer und Glasstücke und Stücke von alten Oefen, die ich nicht erwähnen würde, wenn sie nicht interessante Bildnisse aus jener Zeit lieferten, nämlich die Kleidertracht um 1500. Auf dem Bilde eines altdeutschen Mädchens ist am Kleide sogar das Muster der Spitzen sichtbar; woraus man die Geschicklichkeit der damaligen Töpfer abnehmen kann. Diese Stücke besitze ich selbst. Ein Heiligenbild (des heil. Nicolaus) aus der alten Oybiner Klosterkirche befindet sich jetzt in der 1 gute Meile davon entlegenen katholischen Kirche zu Zwickau, in Böhmen.

20) Naturalien. Einige seltne Felsenpflanzen, z. B. Galium rotundifolium, Arenaria serpyllifolia, Thymus acinos, Lunaria rediviva, Erysimus alliaria, Turritis hirsuta, Trifolium montanum; viel Farrenkraut, Heide, Beeren, Moos und Geranien. An Bäumen und Sträuchern trägt der Felsen: Pinus sylvestris, Pinus picea, Pinus abies, Quercus robur, Betula alba, Fagus sylvatica, Populus tremula, Sorbus aucuparia, Corylus avellana u. dgl.

Aus dem Thierreiche sind ganz kleine thurm- und scheibenförmige Häuschen-Schnecken zu bemerken.

Ansichten eigner Art gewährt der Abend, bei Mond- oder Sternenschein, und der Winter, wo der Berg doch auch zuweilen zugänglich ist. Auch ist eine Umgehung des Felsen in unmittelbarster Nähe der Mühe werth.

Was die Geschichte dieses denkwürdigen Ortes anbelangt, so verweise ich, außer dem, daß oben die Hauptepochen gelegentlich angegeben wurden, auf die Forschungen, welche Hr. Stadtphysikus Dr. Pescheck in seiner Monographie des Oybins niedergelegt hat.

Abbil-

hayn. Görlitz, 1797. mit Kupfern von Nathe, Leskes Reisen und Weylands Abentheuer zu Wasser und zu Lande. 3s Bdch. 1803. Auch Grosers Laus. Merkw. V. 15 ff.

Abbildungen des Oybins giebt es sehr viele. Ein Oybingemälde vom Hofmaler Alex. Thiele befindet sich in der sogenannten Doublettengalerie, im Brühlschen Palaste zu Dresden. Zwei große in Kupfer gestochne Prospecte von Laurin sind beim Hrn. Verleger dieser Schrift zu erhalten. Sie sind ziemlich richtig, so wie auch die Queerfolioblätter von Steinauer, die zu Leskes Reise gehörige große Abbildung, und die Blätter in Quergroßoctav von Hrn. Müller in Zittau, welche alle 4 Seiten von unten, den Kirchhof mit der Kirchenruine, den Kreuzgang von vorn mit der Perspective, den Gesellschaftsplatz und die Aussicht von demselben darstellen. Derselbe Künstler hat auch den Prospect geliefert, den man jetzt in Meißen auf Tassen malt. Höchst unrichtig sind viele, z. B. in Fischers Wegweiser in die vorzüglichsten Gegenden der Oberlausitz, Pirna 1805. und in Schulzes Reise von Thüringen nach Sachsen und ins Riesengebirge, Thl. II. Lpz. 1804. Auch andre nur aus der Phantasie gezeichnete Stücke. Das zu Lindaus sonst so trefflichem Wegweiser durch das Meißnische Hochland, Dresden 1820, gehörige Blatt vom Oybin hat auffallende Unrichtigkeiten. Besonders ist der Begräbnißzug ganz verfehlt.

Einem Zeichner, der nicht die gewöhnlichen Ansichten des Oybins blos wiederholen will, empfehle ich folgenden Standpunct. Man gehe, anstatt da, wo man zum ersten Thore sich wenden will, rechts zu gehn, hundert Schritte links hinan auf das Gestein. Von hier bildet die westliche Mauer der Ruinen des Refectoriums, oder des Speisesaals der Cölestiner, den Mittelpunct der Ansicht, und vieles andre gruppirt sich um diese Hauptparthie überaus schön.

Hochwald.

Wer einen ganzen Tag auf die Oybiner Reise wenden kann, die Ermüdung nicht scheut und gutes Wetter trifft, besteigt auch den Hochwald bei Oybin, (den man freilich nicht mit vielen andern Bergen dieses Namens verwechseln muß) am liebsten früh, ehe die Sonne zu sehr brennt. Die Reise

belohnt sich durch herrliche Bergaussichten; besonders auf den nördlichen, gebirgigen Theil von Böhmen; die meisten ziehn diese Aussicht jener von der Lausche vor. Wer sonst nicht Gelegenheit hat, von Böhmen etwas zu sehn, benutze diese! Da der Hochwald 2299 Pariser Fuß (nach v. Gersdorf) seinen Gipfel über die Meeresfläche erhebt, so läßt sich weite Aussicht gleich vermuthen. Auch Frauen besteigen ihn oft.

Um ihn zu besteigen, welches gewöhnlich von der nordwestlichen Seite geschieht, bestellt man sich in der Oybiner Schule einen Boten, theils um durch die Waldung den Weg auf den höchsten von den zwei Gipfeln dieses sattelförmigen mit Schwarzholz und Buchen bewachsenen, seinen Fuß weithinstreckenden Berges zu finden; theils um etwas zur Erfrischung hinaufzutragen. Nebst dem Verweilen und dem Rückwege braucht man etwa 3 Stunden zum Besteigen.

Man geht durch das Dorf Oybin, den Haynberg in schattigem Gebüsch hinan durch das Dörfchen Hayn, bei der gegenwärtigen Jägerwohnung vorbei. Ein Paar hundert Schritte von dieser versäume man nicht, westlich oder rechts hundert Schritte auf einen kleinen Seitenweg hinüberzugehn und auf dem Feldraine zu verweilen. Hier übersieht man nicht blos, wie weit man schon gestiegen ist, sondern man hat eine treffliche Ansicht des Oybins*), an dem man von hier 3 Terrassen sehr deutlich bemerkt, von oben; man sieht über ihn und das Gestein des Töpfers noch hinaus, welches eine wildromantische Felsenansicht gewährt. Von hier gehe man wieder zurück auf den geraden Weg und wende sich, unweit der böhmischen Gränze, bei dem gegenwärtig Wernerischen Hause, links hin. Hat man nun von hier aus endlich die Höhe dieses breiten Berges erreicht, so muß man sich erst einen Standpunct zeigen lassen, von wo man die Zittausche oder nördliche Seite übersieht; dann muß man die höhere Kuppe suchen, von wo aus diese erste Aussicht jetzt ver-

*) Eine andre Ansicht des romantisch-wilden Felsenthals von oben hat man auf der Höhe der sogenannten Oybiner Wiesen, am Fußsteige nach Lückendorf.

verwachsen ist. Diese Kuppe würde man, ohne Boten, schwerlich gleich finden. Eine aus Steinen gelegte Treppe von vielen Stufen, aus sogenanntem Veilchenstein, erleichtert das Hinaufsteigen. Oben ist die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen, ehedem durch ein Kreuz ausgezeichnet. So bildet der Hochwald einen unverrückbaren Gränzstein. Der böhmische Theil gehört theils zur Herrschaft Gabel, theils zum nunmehrigen Herzogthum Reichstadt; der sächsische Theil gehört nach Zittau. Auf der böhmischen Seite sieht man eine überaus große Menge Berge hinter- und nebeneinander gruppirt, welche zum Theil eine bedeutende Höhe haben. Faßt man das ganze Rundgebirge ins Auge, so ist, zufolge einer mir vom Hrn. Revierjäger Friedrich zu Hayn mitgetheilten Uebersicht, die Ordnung der Berge folgende.

Wo die Bergkette um Zittau anfängt, ist östlich gleichsam der Schlußstein die Tafelfichte. Dann kommt der Winterberg, (nicht der bei Dresden) das Riesengebirge mit der Schneekoppe*), der Tabor, Trosky**), der Joschken, die Freudenhöhe, der Hochwald und Gickelsberg bei Reichenau; der Zschauder, der Dolzberg bei Gabel, der große Rollberg***) bei Nimes, der Falkenberg, ganz nahe, mit einigen wenigen Ruinen der Falkenburg. (In der dicken Waldung, welche den Hochwald und Falkenberg mit einander verbindet, erblickt man ein Forsthaus.) Der Pösig, an seinem Doppelgipfel und Klosterruinen kenntlich, der Georgenberg, der Drumberg (bei dem, dem jedesmaligen Bischofe zu Leitmeritz gehörenden Städtchen Drum), der Schloßberg, der Limpberg, unweit Gabel, der Urthelsberg, der Calvariberg,

*) Von der Schneekoppe aus sieht man den Hochwald zwischen dem Kleis- und dem Kesselberge, nach v. Gersdorfs Vermuthung. S. seine Aussichten von der Riesenkoppe, Freiberg, 1804. pag. 65.

**) Siehe über diesen höchst merkwürdigen Doppelbergfelsen und seine jungfräulichen Schlösser, A. G. Meißners historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen, Prag, 1798.

***) Daselbst ist die Ruine eines Schlosses, des Stammhauses der Ritter von Wartenberg, von den Zittauern zerstört.

berg, der Pleißwedel, der Milischau (sehr groß), ein andrer hoher, spitziger Berg, gegen Prins zu, der Geiersberg, der Wiescht (?), der Kleis, bei Haide, der Hengstberg, der Friedrichsberg, das sächsische Erzgebirge, der Schluckenauer Berg, der Worbs, der Pleißenberg bei Rixdorf, die Lausche, der nahe Johnsberg, das Königsholz bei Herrnhut, die Landeskrone bei Görlitz; dann, nach einigen niedrigen Bergen wieder die Tafelfichte. Von Städten sieht man Zittau, Herrnhut, Bernstadt, Reichenberg und Görlitz, sämmtlich nördlich, und viele Dörfer zwischen diesen Städten. In Böhmen sieht man Gabel am Dolzberge, Haide am Kleis und Rumburg.

Das Gestein des Hochwalds ist hornartiger Porphyr, der zum Straßenbau benutzt wird. Er steht besonders am Ilmensteine zu Tage, einem Felsen auf der westlichen Seite. Ein andrer Fels heißt der Johannisstein. Oben an der Treppe liegt viel sogenannter Veilchenstein.

Bei der schönen Aussicht nach Böhmen, welche der Hochwald gewährt, könnten manche Reisende Lust bekommen, Einiges in der Nähe zu betrachten, und wohl auch Unabhängige unter ihnen diesen Wunsch realisiren wollen.

Blicken wir auf dem Hochwalde umher, so ists gewiß der südlich gelegene, durch seinen Doppelgipfel und seine herrlichen Ruinen und Thürme vorzüglich in die Augen fallende Pösig, der uns anlockt. Die Lust, ihn zu besteigen, dürfte größer werden, wenn ich zugleich bemerke, daß auf dem Wege dahin zwei im höchsten Grade merkwürdige Felsen, beide ganz einzig in ihrer Art, den Weg belohnen, nämlich der Birkstein bei Zwickau und Haide und der Habichtstein bei Habstein. Da aber freilich der Pösig wohl 5 Meilen entfernt ist, so möchten zwei, selbst lange Tage nur zur Noth zu dieser Parthie ausreichen.

Excursion nach Birkstein, Habichtstein und Pösig in Böhmen.

Unter diesen drei höchst merkwürdigen Orten, kommen wir zuerst nach

a) Birkstein.

Von Hayn am Hochwalde geht man eine kleine Meile über Crombach (zur Herrschaft Reichstadt gehörig) und Mergenthal nach dem böhmischen Städtchen Zwickau, dessen Markt jetzt, nach dem unglücklichen Brande im verflossenen Sommer, ganz neu gebaut wird, das aber sonst nichts Merkwürdiges von Bedeutung enthält. In der Vorstadt sind, wie auch in Nimes, ausgehauene Felsenkeller; einige haben auswendig Basreliefs. Hier verläßt man den Bunzlauer Kreis und geht in den Leitmeritzer über. Eine halbe Meile hat man von Zwickau bis in das Dorf Birkstein, dem Hrn. Grafen von Kinsky gehörig. Von Leippa ist es $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt. Das Dorf selbst hat wohlgebaute Häuser, (141) eine Kattunfabrik, eine Rothfärberei, und zeichnet sich durch eine berühmte Spiegelniederlage aus. Verfertigt werden aber die Spiegel in dem benachbarten Dorfe Welnitz. Freunde von künstlichen Glasarbeiten würden in dem benachbarten schönen Städtchen Haide eine reiche Niederlage geschliffener, prächtiger Glaswaaren finden, die meist nach Spanien, der Türkei, Aegypten und Amerika gehn; daher viele Glashändler dieser Gegend sich zuweilen jahrelang in Madrid, Lissabon, Kairo, Constantinopel und Philadelphia aufhalten. (Von Zittau aus besucht man dieses Städtchen am liebsten im Winter zu Schlitten, wie auch die Glashütte zu Kreybitz.)

Sehr nahe bei den Niederlagengebäuden steht ein höchst merkwürdiger, großer Sandsteinfels, der sowohl durch seine natürliche Gestalt als auch durch seine Bebauung sehr in Erstaunen setzt. Er steht völlig isolirt in cylindrischer etwas eckiger Gestalt da, und dürfte etwa $\frac{3}{4}$ so groß seyn, als der Oybin. Dieser Fels ist zu einem festen Schlosse

Schlosse umgewandelt! Seine Gemächer und Gänge sind in den Felsen gehauen, dessen natürliches Gestein ihre Mauern bilden. Man denke die Idee dieser Arbeit!! In einem vollen Felsen eine große Anzahl mannichfaltiger Gemächer zu bilden! Den Anlaß dazu mögen wohl einige natürliche Klüfte gegeben haben, die man dann weiter und regelmäßiger ausgehauen hat. Von der Zeit dieses Werkes und seinen Urhebern hat man, der bestimmten Versicherung des Hrn. Oberamtmanns zu Birkstein, (bei welchem das Besteigen des Felsen und ein Führer ausgebeten wird) auch nicht die mindeste geschichtliche Kunde. Nur so viel glaubt man zu wissen, daß auch dieser Platz den im Mittelalter in der Geschichte dieser Gegend eine so große Rolle spielenden Herrn von Berka angehört habe. Daher kommt wohl auch der Name Birkstein, welcher vermuthlich erst Berkstein gelautet haben mag. Aus diesem Grunde habe ich auch die Schreibart Birkstein der gewöhnlicheren: Bürgstein oder Pirkstein, vorgezogen.

Die Bestimmung des Ganzen zu einer kleinen Festung ist nicht zu verkennen. *) Es sind auch Stallungen für die Ritterpferde vorhanden. Man hat auch die Meinung aufgestellt, daß einst Tempelherrn den Birkstein inne gehabt haben möchten. Allerdings ist Joh. Pet. Berka v. d. Duba der erste Großmeister der Templer in Böhmen gewesen. Nach Beczkowsky haben sie in Böhmen 18 Schlösser gehabt, als Hluboka, Besieg, Rzepin u. s. w.

Man steigt in Felsen gehauene Treppen hinauf, nach dem Vorgange des Führers, und findet eine Anzahl meist sonderbarer Gemächer, zum Theil dunkel, zum Theil mit ausgehauenen Fenstern, an deren einem ein Löwe und ein Tiger als Basrelief in den Felsen gehauen sind; dieß Gemach wird die Rüstkammer genannt. Am meisten hat man auf folgende Puncte zu achten:

a) Eine

*) Bruzen la Martiniere, in seinem geogr. Lexikon, will jedoch wissen, es hätten die Herrn von Kokorzowecz alles nur zur Belustigung machen lassen. Dieser gedenkt auch das Zedler'sche Universallexikon, III. pag. 1916 als Besitzer.

a) Eine kleine Kirche, gewiß einzig in ihrer Art, Wände, Altartisch und sogar die Kuppelwölbung der Decke sind sämtlich aus natürlichen Felsen gehauen!! Ueber der Kuppelwölbung und ihrer Oeffnung, welche Licht in das Kirchlein leitet, ist jedoch die Kuppel selbst mit ihren Fenstern und ihrer Spitze etwas Gebautes.

b) Das Gefängniß. Ein trichterförmiges Felsengemach mit enger Oeffnung oben zum Hinunterlassen Gefangener. Der jetzige untre Eingang ist später gemacht. Im Gefängniß tragen alle Wände Spuren von Händewerk der unglücklichen Gefangenen, welche hier geschmachtet haben.

c) Zwei Grotten sind (wie man sagt, von einem Eremiten) mit Muscheln ausgelegt und mit Heiligenbildern besetzt gewesen.

d) Eine sehr große, herrliche Buche, die auf einem freien Plätzchen zwischen zwei Kuppen des Gesteins üppig gewachsen ist und auf ihrer Rinde unter andern auch die Namen des Kaisers Franz und der Gemalin desselben trägt, als Andenken ihres Besuches.

e) Einige Felsenvorsprünge, mit ausgehauenen kleinen Mauern, als Brustwehren, umschlossen. Auf dem einen ist eine Reihe Weinstöcke gepflanzt, deren Geländer am Felsen hingeht.

f) Eine hohe Treppe, mitten zwischen 2 durchgehauenen Felsenwänden.

g) Eine Einsiedlerwohnung aus neurer Zeit, unweit der Kirchenkuppel. Um ihretwillen nennt man den Fels auch den Einsiedlerstein.

h) Ein Häuschen, oben modern erbaut. Es enthält ein Paar möblirte Zimmer, in deren einem sich das Fremdenbuch befindet. In seiner Nähe sind Ruhebänke und Jasminpflanzungen.

i) Ein Gesellschaftsplatz, auf einer andern Seite.

Gewiß dieser Fels hat weit und breit seinesgleichen nicht, und man kann hier die ähnlichen Arbeiten der Hindus

aus uralter Zeit verstehn lernen.*) Wohl verdient er, bekannter zu seyn, als ers noch ist. Ein Oelgemälde davon hat der vortreffliche K. A. v. Schachmann (auf Königshayn bei Görlitz) geliefert.**) Etwa ½ Stunde südlich von Birkstein liegt die romantische Schwoiker Ruine.

b) Habichtstein.***)

Um zu diesem merkwürdigen Felsen zu gelangen, muß man sich von Birkstein auf Leippa wenden, (1820 fast ganz abgebrannt) eine kleine Meile hin, und dann in die Gegend von Neuschloß****), welche sich durch einen See oder großen Teich auszeichnet, der durch in Felsen gehauene Schleusen, ein Werk, wie man sagt, von 50jähriger Arbeit, eingeengt ist. An der südöstlichen Seite dieses Sees liegt, in einem weiten Thale, das kleine Städtchen Habstein, mit einer sehr schönen Kirche. Der Reisende findet auch ordentliche Bewirthung im Wirthshause. Hier, und schon von allen, dieses Thal umschließenden Höhen sieht man nun die auffallende Erscheinung eines Hügels mit einem Felsen, der ganz die Form eines großen Schiffes hat, dem nur Masten und Segel fehlen. Mit Recht sagt Meißner, er stehe da, wie die Arche Noahs auf Ararat. Der Hügel ist ungefähr 62 Fuß hoch, der Fels 98. Mithin steht man oben 160 Fuß hoch über der Fläche des Neuschlosser Sees. Der untre Umfang des Felsen beträgt 227 Schritte, der obre viel mehr; daher

*) z. B. die 7 aus natürlichem Fels gehauenen Pagoden zu Mawelivarom auf der Coromandelküste. S. geographische Ephemeriden, 1809. Sept. 38 ff. So auch zu Ellora, Elephanta, Salsette, Visvarama u. s. w.

**) S. Ottos Oberlausitzer Schriftsteller- und Künstlerlexikon, III. p. 127.

***) S. Meißners historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen, wo das letzte Bild und die Schlußvignette diesen auffallenden Felsen darstellen.

****) Eine gräfl. Kaunitzsche Herrschaft, welche des berühmten Wallensteins Tochter, 1655, durch ihre Verheirathung an die Kaunitze brachte.

daher er auf allen Seiten weit überhängt, 10 — 30 Fuß. Das ist das Charakteristische dieses Felsen. Da zuweilen Stücke hinabstürzen, so kann dieser Fels dem Städtchen gefährlich werden; zumal da man, thörichter Weise, unten am Felsen einen Steinbruch angelegt hat, und oben schon Spalten befindlich sind, welche allerdings fürchten lassen, daß er einmal bersten wird.

Was aber die Merkwürdigkeit dieses Felsen erhöht, sind die schönen Ruinen, besonders der schöne Kranz von Mauerzinnen oder Brustwehren, die man da erblickt. Man wünscht sich hinauf. An sich wäre der Fels unersteiglich. Man besteigt ihn aber jetzt über eine hölzerne Treppe, welche in die ehemalige Brunnenhöhle führt, von der ausgehauene Stufen weitern Weg bahnen.

Nun kommt man auf die erste Terrasse, welche grün bewachsen (meist mit Hauswurzel) und mit Brustwehrmauern umschlossen ist. 24 Fuß höher ist der zweite Absatz, auf einer steinernen Treppe ersteiglich. Da oben ist wieder ein Hof, der 36 Schuh ins Gevierte enthält. Drei Schuh dicke und mannshohe Mauern sind hier zu finden; ingleichen ein Felsengewölbe und ein fast verschüttetes Burgverließ. Einst entdeckte man hier in einem Gewölbe ein vermauertes Menschengerippe.

Endlich muß man den dritten Absatz zu gewinnen suchen, der 36 Schritte lang und 24 breit, auch rings mit Mauern umschlossen gewesen ist. Hier wächst einiges Gesträuch.

Niemand weiß, was sonst hier vorgegangen ist. Von Erbauung und Zerstörung dieses Schlosses ist, ebensowenig, wie bei Birkstein, geschichtliche Kunde vorhanden. Vermuthlich gehört es zu den auf Karls IV. Befehl zerstörten Raubschlössern.*) Der Name Habichtstein ist wohl nur Name des Felsen, oder neuer Name der Ruine. Im gemeinen Leben spricht man Habstein, böhmisch Gestrzaby.

Daß

*) S. über diesen Befehl Großers Laus. Merkwürd. I. 75. 80. Carpzovs Ehrentempel. I. 115. Laus. Magaz. 1776. p. 56. ff.

Daß ehedem der See bis hinauf gereicht hat, sieht man an den Muschelabdrücken im innern Felsen, auf deren Stelle aber ein schwieriger Zugang ist. Herr Capellan P. Riegel daselbst hat auch neuerlich einen schönen Fischabdruck dort entdeckt.

Reisende, welche etwa von Habstein über Reichstadt und Gabel nach Sachsen zurückreisen wollen, mache ich noch auf eine schöne Aussicht aufmerksam. Es ist eine Doppelaussicht auf zwei verschiedene Gegenden, an einem großen schönen Felsen auf der Höhe zwischen Habstein und Reichstadt.

c) Pösig.

Um zu diesem weitgesehenen,*) ausgezeichnet schönen Doppelberge zu gelangen, muß man sich von Habstein südwestlich wieder in den Bunzlauer Kreis wenden und in das von Habstein eine Meile entfernte Städtchen Hirschberg oder Doxa wandern, in dessen Nähe ebenfalls ein kleiner See sich befindet. Von da an erscheint nun der schöne Pösig, auch Besieg und Bezdiez genannt, immer erkennbarer in der Form seiner Ruinen und Mauerzinnen.

Man geht auf den schön angelegten Hirschberger Gottesäcker zu, und wendet sich dann, etwas rechts, in die Waldung hinein, wo man über eine Stunde allmälig zu steigen hat. Am Ende der Waldung befindet man sich aber auch schon fast in der Höhe, wo die zwei Gipfel sich von einander scheiden und wie zwei einzelne Berge dastehn. Der eine trägt die Ruinen. Er ist 360 Prager Ellen hoch und mit einzelnen großen Bäumen bewachsen. Den Umfang des Pösig hat man auf 1080 Ellen berechnet. An ihn ist das Dorf Pösig hingebaut, dessen Häuser schon sehr hoch liegen.

Einen majestätischen, herrlichen Anblick gewähren nun die nahen, mannichfaltigen Ruinen. Mit Neugier steigt man wei-

*) Man soll ihn sogar von einem Berge bei Iglau in Mähren, 21 Meilen weit, mit bloßem Auge sehn können.

weiter hinauf den zweifachen, nämlich alten und neuen Ruinen entgegen. Nicht aber steigt man gradezu hinauf, sondern geht, nachdem man schon hier an der herrlichen Aussicht sich geweidet hat, zu dem schiefhinlaufenden Wege hin, der durch Thore und die bei katholischen Kirchen gewöhnlichen Stationskapellchen, welche jedoch hier schlechte Gemälde enthalten, bezeichnet ist. Der Weg ist außerordentlich steinig, wie es die Natur dieses Berges mit sich bringt. Ist man durch das zweite Thor hindurch, so kann man auf einem Rasenplane ruhen und, durchs Thor zurück, an wunderschöner Aussicht sich laben. Nun kommt man zu breiten Stufen und zu dem gebrochnen schwarzblauem Gestein des Gipfels.

Die alten Ruinen, eine 102 Ellen hinanlaufende Mauer mit Brustwehren, welche sich trefflich ausnimmt, und zwei hohe, (einer 70, der andre 50 Ellen) runde Thürme von ungeheurer Festigkeit, werden der Zeit noch lange trotzen können. Da man in einen solchen Thurm hineingehen kann, so ist man im Stande, in der Thüre die Dicke der Mauern zu messen, welche nicht weniger, als 7 bis 8 Ellen beträgt. Welch' ein Bau!!

Es sind dieß aber Ueberreste eines sehr alten, ausnehmend festen, doch von den Hussiten verwüsteten Schlosses, dessen Ursprung unbekannt ist. Nach dem Cosmas soll es im Jahre 1121. erbaut seyn. Um 1300 sollen es die Tempelherrn besessen haben. Bei dem Falle derselben, 1310 ff., wurden die Böhmischen, deren ich schon oben bei Birkstein gedacht habe, secularisirt und ihre Güter fielen der Regierung anheim. Wichtig ist uns auch dieses Bergschloß, weil König Wenzel IV. (nach andrer Rechnung II.) als Kronprinz von 8 Jahren, nebst seiner Mutter Kunigunde, auf Veranstaltung seines Vetters und Vormundes, Ottos des Langen, Markgrafen zu Brandenburg, hier aufbewahrt word n ist; eben der, welcher dann, bis 1283 in Zittau (in einem Hause auf der Neustadt,
das

das noch deßwegen eine Krone über der Hausthüre führt) verborgen gelebt haben soll.*)

Im Jahr 1366 hat sich Karl IV. hier aufgehalten.**)

Oben ist eine Cisterne, 19 Ellen tief. Hier wurde ehedem durch viele wohlangelegte Dachrinnen alles Regenwasser gesammelt. Auch soll ein gewisses Zugwerk angebracht gewesen seyn, vermöge dessen man Lasten habe hinaufwinden können.

Die neuen Ruinen sind die Mauern eines Klosters. Wie in dieser Gegend vieles an Wallenstein erinnert, so auch dieses. Wallenstein hatte von Ferdinand II. Pösig zur Belohnung erhalten. 1624 stiftete er hier ein Kloster für Augustiner; doch hatten es späterhin Benedictiner. Er wollte überdieß, besonders nach einem in der Schlacht bei Lützen gethanen Gelübde, unten am Berge ein Benedictinerkloster stiften. Der ganze Anschlag dazu war sehr groß. Schon war der Plan zu den Gebäuden gemacht, welche 60 Mönche fassen sollten, (außer 20 Einsiedlern, denen man Plätze am Berge zugedacht hatte,) schon das Baumaterial angefahren, als Wallensteins Ermordung dazwischen kam. Aus den zum Kloster bestimmten Steinen wurde endlich — das Wirthshaus im Dorfe Pösig gebaut. Auf dem Berge selbst hatte der Friedländer dem heil. Marcus einen Altar, zum Danke für seinen bei Dessau über den Grafen von Mansfeld erfochtenen Sieg (25. April 1626.) gestiftet. Wichtig ward darauf dieser herrliche Berg durch ein sogenanntes Gnadenbild oder wunderthätiges Marienbild, zu welchem große Wallfahrten gemacht wurden. Es

*) S. Carpzov. Analecta. II. 173. Dr. Peschecks Beiträge zur Geschichte der Ob. Lausitz, als Fortsetz. des Laus. Wochenbl. 1790. Jul. p. 29. Wenzel soll sich besonders zur Tuchmacherzunft gehalten haben. Daher gab es ein steinernes Bild von ihm in Zittau, das ihn mit einem Wollrade darstellte.

**) Balbin. Epist. III. 21. p. 375. Hagec böhm. Chronik. V. 377.

Es kamen nämlich, bei der Vermählung Ferdinand III. mit der Infantin Maria, drei Marienbilder, nach dem Urbilde der wunderthätigen Maria auf Montserrat in Spanien verfertigt und durch Berührung dieses letztern geheiligt, nach Deutschland, 1629. Sie wurden für drei Benedictinerklöster bestimmt, welche Ferdinand vor der Nördlinger Schlacht der Montserratischen Maria zu stiften gelobte. Eins kam daher nach Wien, eins nach Prag, (ins Emmausklofter,) und da die dritte Stiftung, welche für den Hradschin bestimmt war, durch Ferdinands Tod verhindert ward, so gab man endlich 1666 das dritte Bild auf den Pösig. Am 8. Sept. 1766 ward das Jubiläum seiner Ankunft feierlichst begangen.*) Unter Joseph II. wurde dieß Kloster aufgehoben, 1785, und das gefeierte Bild kam nach Hirschberg, das unten im Thale liegt, in die Kirche. Dach, Fenster, Eisenwerk u. dgl. hat man verkauft, daher sind alle Mauern der Kirche, ihr Altar und die Wände vieler weitläuftigen Gebäude unter freiem Himmel. An den Wänden sieht man noch die letzte Malerei der Zimmer, welche die Klostergeistlichen bewohnten. In einem Gemache ist eine Gruft zu bemerken. Hier hat man also den seltnen Anblick einer gewaltsamen neuen Ruine.

Das Volk läßt sich die alte Liebe zur Wallfahrt hinauf nicht nehmen und verehrt jetzt ein anderes Marienbild oben, das man an Sommersonntagen mit Blumen gekränzt findet. An einem schönen Morgen Zeuge einer Wallfahrt und des bunten, geschmückten, theils andächtigen, theils lustigen Menschengewühls zu seyn — wie schön! Man hat jährlich an 40,000 Communicanten hier oben gezählt.

Oben ist eine treffliche Aussicht, besonders von der Gallerie aus, welche oben um das Kirchlein sich hinwindet. Man sieht auf unermeßliche Ebenen und Waldungen und Gebirge Böhmens hin. Südlich zeichnet sich besonders das schöne Schloß Hauska aus, von dem die

Sage

*) Aus einer bei dieser Gelegenheit, Prag 1766., erschienenen Jubelschrift sind manche obiger Nachrichten entnommen.

Sage geht, daß man auf einem gewissen Punkte an demselben, welches doch eine Meile von Pösig entfernt ist, vernehme, was an einem andern gewissen Punkte zu Pösig gesprochen werde.*) Man erklärt dieß durch vielfach an Hügeln gebrochnes und fortgepflanztes Echo. Wenn Nebel die Thäler erfüllt, so soll es scheinen, als wohnte man auf einer Insel, rings mit Meer umgeben.

Schwer trennt man sich von dem herrlichen Pösig, und auf dem Rückwege schaut man noch manchmal mit Freuden hinauf, bis endlich die Gestalt der Ruinen immer undeutlicher erscheint. Und erblickt man den wunderbaren Doppelberg dann wieder auf einem Zittauschen Berge, so freut man sich stolz, dort oben gestanden zu haben und sehnt sich ein zweitesmal hin.**)

Wer von hier wieder nach Zittau reisen muß, kann seinen Rückweg über Reichstadt und Gabel nehmen. Von Reichstadt ist bis Zittau ein Weg von 3 Meilen.

Zweite Parthie.

Johnsdorf und die Lausche.

Eine zweite Parthie ist den Freunden sanfter und wilder Naturscenen sowohl, als dem Beobachter nützlicher Gewerbe zu empfehlen; nämlich nach Johnsdorf, eine Meile südwestlich von Zittau. Jener wird, wofern er nicht etwa schon die sächsische Schweiz gesehn hat, mit Staunen bei

Johns-

*) S. Balbin. App. ad L. III. Miscell. c. p. 3.

**) Ein Bild von Pösig hat man von Birkhart, Prag, in Querfolio. Folgende Schrift, welche ich jedoch noch nicht selbst gesehn habe, wird wohl auch über die alten Schlösser dieser Gegend Auskunft geben: die Burgfesten und Ritterschlösser der öster. Monarchie, nebst der topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen, die Familienkunde ihrer ehemaligen und jetzigen Besitzer, die Lebensweise und Charakteristik des Ritterthums und der Geschichten und Sagen der öster. Vorzeit. Brünn, 1819. f. 8 Bde.

Johnsdorf verweilen, dieser aber durch Betrachtung der Garnbleichen und des Mühlsteinbruchs sich unterhalten.

Ehe ich den Weg von Zittau nach Johnsdorf beschreibe, muß ich darauf Rücksicht nehmen, daß vielleicht mancher Reisende eine Parthie nach Johnsdorf mit der Reise nach Oybin verbinden wollen könnte.

Wer von Oybin nach Johnsdorf will, welches besonders durch den Johnsberg von jenem geschieden ist, geht, von den Oybintreppen an gerechnet, gradezu, auf den Felsenwinkel los, welcher hier im gemeinen Leben die Hölle genannt wird, und, bei einigen sehr grotesken hohen Felsen, in einen steilen Felsweg ausläuft, von welchem an der Weg immer höher geht, bis man über den an Böhmen stoßenden Fuß des Johnsbergs sich rechtshinunter auf Johnsdorfs Häuser wendet. Dieser Weg ist aber nur für Fußgänger, und dem Fremden, der vielen abführenden Buschwege halber, ohne Boten nicht zu wagen. Die Entfernung des Oybins, von den obersten Häusern Johnsdorfs, beträgt kaum ¾ Stunden.

Wer vom Hochwalde nach Johnsdorf will, darf nur von dem Dörfchen Hayn aus westlich gehn, wo ein leicht zu findender Weg hinunter nach Johnsdorf führt.

Wer bis Birkstein reisete und von hier nach Sachsen, über Zittau zurückkehren will, hat von Birkstein drei Stunden über Zwickau, Mergenthal, Crombach und Schanzendorf, nach Johnsdorf und von da zwei bis Zittau.

Was aber eine eigne Lustreise nach Johnsdorf, von Zittau aus, betrifft, so geht der Fahrweg entweder durch Althörnitz und Bertsdorf, oder im Winter auch durch Olbersdorf und am Sandbusche hin; der Fußsteg ist ein Mittelweg zwischen beiden. Will man nur die Felsenparthieen besuchen, so dürfte in langen Tagen ein halber allenfalls ausreichen; will man aber auch den Johnsberg besteigen, so muß man einen ganzen daran wenden. Wer aber Willens ist, das Besteigen der Lausche damit zu verbinden,

wird

wird in Johnsdorf oder Waltersdorf, welches unmittelbar an der Lausche liegt, übernachten müssen.

Da hier die Fahrwege zum Theil sehr steinig sind, so ist nach Johnsdorf lieber der schöne Fußsteg zu empfehlen, welcher über Felder und Wiesen geht.

Um auf diesen zu gelangen, geht man zum Weberthore in Zittau hinaus, auf den nach Oybin beschriebenen Weg, wendet sich aber dann, anstatt dort beim Schönmühlgraben links nach Olbersdorf hinaufzugehn, nach Johnsdorf rechts hin, wo ein mit Hecken eingefaßter Fußsteg auf ein hochliegendes massives Gebäude, das Gräzische Gut, zuführt, geht erst an dessen Mauer rechts hin und durchschneidet dann auf lauter Rainen und Wiesenwegen die Felder dergestalt, daß man auf die rothen Dächer am Johnsberge, neben denen die belegten Bleichpläne zu erkennen sind, zugeht, und sich von den weiter rechts gehenden Wegen nach Bertsdorf und zum Althörnitzer Schlosse, in Acht nimmt.

Der leichtern Uebersicht wegen, werde ich auch hier das Bemerkenswerthe numeriren.

1) Umgebung des Weges. Sie ist überaus reizend, besonders an einem schönen Sommermorgen, wo die Morgensonne an die Johnsdorfer, westlich gelegenen, Berge anschlägt. Um sich hat man zunächst sehr fruchtbare Felder, in weitrer Entfernung einen schönen Halbzirkel blaugrüner Berge, links die Oybiner Gebirge, namentlich Töpfer- Hochwald- und Ameisenberg, dann den breitgestreckten Johnsberg, dessen Fuß Ackerbau hat; vor sich die Lausche, den Johnsdorfer Buchberg, dann die Berzdorfer und Hörnitzer Berge, besonders den Breitenberg, rechts die Eichen des Dammweges nach Hörnitz. Weiterhin ist der Weg mit kleinen Sandfelsen wie bestreut. Am Ende desselben gelangt man in ein sehr reizendes Fichtenwäldchen, das durch ein frisches Bächlein rauschend belebt wird. Der Vogelgesang, das Gemurmel des Wassers, das Säuseln in den hohen Fichten werden den im Schatten hier ausruhenden Wandrer lieblich ansprechen.

2) Die

2) Die Garnbleichen. Weil in dieser Gegend auch Leinwand (Creas) aus gebleichtem Garne gewebt wird, so ist (und war sonst noch mehr, als jetzt,) das Garnbleichen ein Geschäft von besonderer Wichtigkeit. Sonst waren nur 5 Garnbleichen hier. Da trat, 1761, ein Mann von rastloser Thätigkeit und regem Unternehmungsgeiste, der Bleicher Gottlieb Hänsch, von Johnsdorf gebürtig, (welcher auch Großvater des berühmten Componisten Friedrich Schneider zu Leipzig ist,) auf, und verwandelte mit großen Kosten, unglaublicher Anstrengung und eiserner Beharrlichkeit, einen mit Felsstücken wie übersäeten wüsten Platz, durch Brechung und mühsame Versenkung des Gesteins, in schöne Bleichpläne. Wasser mußte er aus einer bedeutenden Entfernung, 740 Schritte weit her aus dem Johnsdorfer Forste leiten, in einige hundert Cisternen. Nach und nach baute er eine Anzahl Häuser auf diese Bleichpläne und überließ sie seinen Söhnen und Schwiegersöhnen. Durch Anlegung so vieler Bleichen erhielt er viel Geld im Lande, das sonst nach Böhmen, als Bleichlohn gehn mußte und verschaffte einer großen Anzahl Menschen Brot durch seine Bleicharbeit. 1790 konnte er schon mit Hilfe von 70 Personen, 180,000 Stücke Garn bleichen. Das rüstige Arbeiten der Bleicher, Bleicherinnen, die gießen, äschern, aufräumen u. dgl. gewährt einen angenehmen Anblick. Auf sein Wohnhaus ließ Hänsch einen Wetterableiter setzen, zu einer Zeit, wo sie noch eine Seltenheit waren. Uebrigens gehören diese ersten Bleichen noch zu Berzdorf, wohin auch deren Bewohner eingepfarrt sind. Ihr Gründer verdiente wohl, daß man diese Häuser als ein besondres Dörfchen mit dessen Namen benennete.*)

Nach diesen Bleichen kann man entweder rechts, hinter dem Dorfe, oder links, im Dorfe, in das Thal hineingehn, welches Altjohnsdorf enthält.

3) Alt-

*) S. über diese Anstalten, Dr. Peschecks Beiträge zur Geschichte der Lausitz, als Fortsetzung seines Lausitz. Wochenblatt. 1790. p. 142. ff.

3) Altjohnsdorf. Es ist ein dem Magistrate von Zittau (ehedem den Oybiner Cölestinern) gehöriges Kirchdorf. Man schreibt es auch Jonasdorf, und sagt, daß ein Schäfer Jonas zuerst hier gewohnt habe, um 1539. Es enthält, nebst Neujohnsdorf, 1460 Bewohner. Weberei und Spinnerei ist das Hauptgeschäft der Bewohner. Sonst wurde nur Leinwand gewebt, zum Theil ungemein feine. Seit dem traurigen Verfall dieses Handelszweiges für hiesige Gegend liefert das Dorf meist Baumwollenfabrikate. Außerdem beschäftigen sich die Einwohner mit etwas Feldbau, nachdem man dem steinvollen Boden etwas Acker abgewonnen hatte, (die ehemalige Menge der Steine im Boden beweisen die da und dort am Johnsberge aufgethürmten Steinhaufen neben den Feldern) mit Steinbrechen, Holzfällen und Verfertigung der Webstuhlkämme aus Rohr; Weiber und Kinder im Sommer mit Beerensuchen und Verkauf der gewonnenen Heidelbeeren u. dgl. Freunde der Musik finden in einem Hause unweit der Kirche eine Harmonika und ihren trefflichen Spieler, Namens Feurich, welcher, als dieses Instrument noch wenig bekannt war, große Reisen damit gemacht hat und jetzt Besitzer einer Brantweinbrennerei ist.

In diesem Thale häuft sich im Winter der Schnee oft außerordentlich, so daß den Bewohnern oft große Beschwerde dadurch entsteht. Die Lage der schöngebauten Kirche (1730 zu bauen angefangen) ist 1304 Paris. Fuß hoch über der Meeresfläche, ob sie gleich im Thale liegt. Sie ist mithin grade so hoch gelegen, als der Pavillon auf der Landskrone bei Görlitz, woraus man abnehmen kann, daß der Weg von dort, bis hierher, grade so viel steigt, als die Landskrone hoch ist.*) Das Dorf wird durch einen Bach durchflossen, welcher Forellen liefert und eine Mühle treibt. Zu den Producten des Dorfes gehören späte Kirschen, zu einer Zeit, wo sie anderwärts längst vorbei

*) S. v. Gersdorf in der Laus. Mon. Schrift, 1793. p. 36.

bei sind. Man sagt auch, daß in diesem Dorfe keine Sperlinge seyen. *)

4) Austeine. So heißen die Felsen auf einer Anhöhe, zur Rechten des Dorfes, westlich von der Kirche. Zu bemerken ist erst der Löwenstein, der von fern die Gestalt eines liegenden colossalen Löwen hat, und von vielen andern Felsen umgeben ist, bis zu welchen man, mit vieler Mühe, den Ackerbau ausgedehnt hat. Dann der Hieronymusstein, der Kirche ziemlich gegenüber, von einem ehemaligen Besitzer so genannt. Es ist ein Fels von verschiedenen Blöcken und Schichten zusammengethürmt, der aus Sandstein mit Quarzkörnern besteht, und eine freistehende Mauer von gleichem Gestein neben sich hat. Man erklimmt ihn, wenn man dergleichen Steigen gewohnt ist, indem man auf vorstehende Zacken tritt und durch eine Kluft sich in die Höhe schwingt. Da in dieser Kluft nun Hölzer angebracht sind, so kann er auch von Frauen erstiegen werden. Oben kann eine kleine Gesellschaft stehn und an der trefflichen Aussicht sich weiden. Tief unter sich hat man die Kirche und das Dorf; nördlich sieht man Zittau und seine Gegend, südlich die Steinbruchfelsen nicht weit entfernt; westlich die Lausche und den Buchberg und viele Dörfer, besonders Großschönau.

5) Johnsberg. Er bildet die östliche Beschränkung dieses Thales. Wer ein Paar Stunden übrig und zum Steigen Lust hat, kann hier einer trefflichen Aussicht entgegengehn. Will man den Nachmittag auf No. 7. u. 8. wenden, so kann man den Rest des Vormittags dem Johnsberge widmen. Er ist eben nicht sehr steil, aber sehr steinig, und zieht sich breit an der östlichen Seite des Dorfes hin, so daß dort aus jedem Hause ein Weg hinaufführt. Er

*) So ists auch in Halbendorf bei Seifhennersdorf, in Sohra bei Wilthen, (s. Budaei Singularia hist. lit. Lusat. Bd. II. p. 240. ff.) in einem Dorfe bei Neustadt, in einem Dorfe der Schweiz, und in andern, wie neulich der Goth. allg. Anzeiger berichtete.

Er besteht aus Sandstein, (Thon- Kiesel- und Eisensandstein) Quarzgeschieben und hornartigem Porphyr. Bewachsen ist er mit Fichten, Buchen, (welche an einigen Stellen liebliche Schattengänge bilden,) Tannen u. dgl. Sein Gipfel ist breit und mit kleinen Steinen bedeckt.

Die Aussicht, um derenwillen die Besteigung unternommen war, ist im Ganzen der Aussicht vom Hochwalde und der Lausche, welche eine genaure Beschreibung in diesem Büchlein finden, ähnlich.

Unter sich hat man, östlich ein sehr wildes Thal und drüben die westliche Seite des Hausgrundgesteins bei Oybin. Am auffallendsten ist die Ansicht des Oybins von hier, der von dieser Höhe klein aussieht, aber mit seinen Ruinen in dieser Wildniß sich herrlich ausnimmt. Hier hört man, bei gutem Winde, was auf dem Oybin vorgeht, Pöller, Musik u. dgl. Nahe sind auch der Töpfer- und Ameisenberg, der Brandberg bei Lückendorf, wohinter der Jeschken, dann der Hochwald. Ingleichen sieht man viele schöne böhmische Berge, blau, bläulich und weißlich am Horizonte, besonders die beiden zweigipfeligen und mit Schlössern bebauten Berge, Trosky und Pösig. Am Johnsberge ragt auch, unweit des Weges nach Hayn, aus dem Gebüsch der Spitzstein hervor, dessen Gestalt sein Name anzeigt. Auf Zittau zu hat er ein schönes Felsenkanapee, aber nicht wie das bei Rathen*) mit Menschenhänden gemacht.

6) Neujohnsdorf liegt jenseits einer kleinen Anhöhe, auf welche ein Weg bei der Johnsdorfer Schulwohnung führt und erstreckt sich bis gegen den Buchberg, welcher zur Grundlage Sandsteinfels und oben Porphyr hat. Manche behaupten, er solle eigentlich Pochberg heißen, von einem ehemaligen Pochwerke.

7) Nonnenklunzen. Die Steinbrüche, die wir schon lange vor uns gehabt haben, lassen wir vor der Hand noch links liegen und begeben uns südwestlich in ein

Thal

*) S. Albina, p. 37.

Thal von wunderbarer, majestätischer Schönheit, das vom Wege nach dem böhmischen Dorfe Lichtewalde durchschnitten ist und für sich selbst Wiesen und Gesträuch enthält. Zur Rechten begränzen es lange Felsenwände, die schroff gen Himmel ragen und wohl an 200 Ellen hoch seyn mögen. Sie gleichen den Felsenwänden in der Schandauer Gegend, sind aber von manchem Städter dieser Gegend nicht gekannt, der jene doch theilnehmend bereiset hat. Meist enden sie oben in vielgestaltete Zacken und bieten einen sehr grotesken Anblick dar. Die Einbildungskraft mag hier ihr Spiel treiben, und wird da einen Mönch neben einer Nonne, dort ein Doggenhaupt, dort einen dreieckigen Hut u. dgl. in colossalen Formen sehn. Kann man da und dort hinaufklimmen und hinter diese Wände gelangen, so sieht man immer neue Felsenmassen in dieser an hohem, überall mit Fichten schattirtem Sandgestein so reichen Gegend. Hinten ist auch eine nicht von der Natur, sondern von Menschenhänden gemachte Felsenhöhle. Linkerhand steht auch eine colossale Mannsfigur schief da, welche der Schalkstein genannt wird; rechts aber der Mönchstein. Wie klein erscheint der Wandrer unter allen diesen Gestalten. Wer bisher nur in flachen Gegenden gelebt hat, wird hier sich wie in eine andre, ihm vielleicht schauerliche Welt versetzt wähnen. Zwischen dem südlichen Gebüsch führt dann der Weg aufwärts an die böhmische Gränze, in deren Gegend wiederum wunderbar gestaltete Felsen, die Schustersteine, befindlich sind, welche sich zum Theil besteigen lassen. Bei dem Hinansteigen vergesse man nicht, auf freieren Stellen zurückzusehn. Hier giebt es immer neue Ansichten von der Thürmung der zahllosen Felsen; auch sieht man übers Gebüsch die Zittausche Gegend im Hintergrunde aus dieser Wildniß.

8) Mühlsteinbrüche. Links befinden sich große Felsenpartieen, die Rabensteine, die theils wunderbare Gestalten zeigen, theils wegen ihrer Benutzung merkwürdig werden. Man hätte die Steinbrüche von vorn besteigen können,

können, und wer weiter nichts zu sehn begehrt, als die Steinbrecherarbeit, mag solchen Weg wählen. Wer aber zu den schauerlich-schönen Naturscenen hinter den Steinbrüchen gelangen will, macht den vorhin erwähnten Weg zu den Schustersteinen zuvor, um von hinten in die Steinbrüche zu gelangen, welcher Weg freilich ohne einen kundigen Führer nicht zu wagen ist. Bei dem Hinansteigen links erblickt man mit Ueberraschung die Lausche und den Hochwald, zwischen welchen man sich befindet, geht dann in schattigem Gebüsche weiter und darf einen Weg, links eine Schlucht hinauf, nicht versäumen, wenn man nicht einen Anblick von schauerlicher Herrlichkeit entbehren will. Man schaut nieder in das wilde Thal voll gethürmter Felsen und Schluchten an seiner Seite, und glaubt kaum, hier so nahe bei Zittau zu seyn, dessen Gegend jedoch über dem Gebüsch hinaus gesehn wird. Die Natur hat übrigens, auf dem Felsenvorsprunge, wo man sich jetzt befindet und lange sich nicht trennen kann, eine Art Altar und eine abgebrochne Säule gebildet, und man findet hier Sandstein in basaltartigen Säulen, wie sie nicht gemein sind. Von hier steigt man wieder die nämliche Schlucht zum Wege hinunter. Man kommt dann an einen Ort, wo die Abgänge von der Mühlsteinarbeit zahllos zusammengehäuft sind und die Schläge der Steinbrecher gehört werden. So kommen wir aus schauerlicher Wildniß in einigen Minuten wieder unter Menschen. Bald befindet man sich in den Mühlsteinbrüchen. Sie sind vom Zittauschen Magistrat an Johnsdorfer Unternehmer verpachtet und versorgen die Gegend weit und breit mit trefflichen Mühlsteinen. Nur etliche Felsenpartheieen dieser sogenannten Rabensteine taugen dazu. Es sind grobe, harte, poröse Sandsteine, mit einigem Eisenschuß. Die Steinbrecher werden uns in ihre Hütte nöthigen und wir können Zeugen ihres Hämmerns, Brechens oder Sprengens seyn, auch die Vorräthe von Mühlsteinen verschiedner Größe betrachten. Sie werden theurer, als man meinen würde; weil doch außer dem

Pacht-

Pachtgelde und Arbeitslohne, auch die Kosten oft wochenlanger vergeblicher und vorbereitender Arbeit gedeckt werden müssen. Und ist nicht ein Mühlstein für 20 Thlr. nützlicher, als ein Diamant für 100 Thlr.? Man betrachtet endlich die üblen Wege, auf welchen diese Producte der Wildniß hinuntergeschafft werden, und die Abhänge, wo man die Abgänge hinunterrollt. Auf Verlangen werden die Steinbrecher ein Felsstück an den Rand wälzen und hinunterstoßen, auf daß man höre, wie donnernd es in großen Sätzen hinunterrollt und zwischen Klippen hinstürzt mit dumpfem Getöse, bis es endlich tief unten im Abgrunde seine Ruhe findet.

An der östlichen Seite dieser Felsenhöhen, auf Schanzendorf zu, giebt es auch noch einige Felsen von sehr bewundernswerther Gestalt, die man aber am besten von unten betrachtet, z. B. die drei Tische.

Hinunter von den Steinbruchfelsen muß man, wofern man nach Zittau, oder nach Böhmen will, auf Altjohnsdorf zugehn. Will man aber von hier die Lausche besteigen, nach Neujohnsdorf.

Wirthshäuser sind hier auf Bewirthung der Fremden zur Zeit nicht eingerichtet. Der Kretscham in Alt- und die Schenke in Neujohnsdorf können nur das Nothdürftigste gewähren; nach welcher Bemerkung der Reisende seine Maßregeln nehmen kann.

Die Lausche.*)

Da dieser Berg im ganzen Kranze der höchste ist, so wird jeder Freund des Bergsteigens, und der auf Bergen zu gewinnenden Uebersicht einer Gegend, Lust bekommen, ihn zu besteigen.

Wollte man von Johnsdorf aus hin, so müßte man, von Neujohnsdorf aus, nach Neuwaltersdorf durch den Wald (in Begleitung eines Boten) gehn, käme Abends nach Waltersdorf, wofern man den ganzen Tag auf Johnsdorf gewendet, und bestiege früh die Lausche, wo möglich vor Tage,

*) S. Dr. Peschecks Lausitz. Wochenbl. 1790. p. 201. ff.

Tage, um das prächtige Schauspiel eines Sonnenaufgangs oben zu genießen. Sonst könnte man auch die Nachmittagsstunden wählen, weil in ihnen die Beleuchtung auf der einen Seite immer schöner wird. Wer gleich von Neujohnsdorf aus hinauf will, den führt der Weg, sobald er aus dem Busche kommt, gleich hart an die Lausche, welche kaum eine Stunde von Neujohnsdorf entfernt ist.

Wer von Zittau aus hinfahren will, was jedoch, um des steinigen Weges willen, ohne Noth nicht geschehen muß, reiset zum Weberthore hinaus, über Althörnitz und Bertsdorf und muß an Oberbertsdorf hinfahren, so daß das Dorf links bleibt. Der Fußgänger geht den bei Johnsdorf beschriebnen Weg anfänglich, wendet sich dann, anstatt auf die Bleichen, auf die Bertsdorfer Kirche zu und geht von da, über Salendorf*) nach Waltersdorf, welches Dorf am Fuße der Lausche gelegen ist.

Dieses Gebirgsdorf ist von ziemlicher Größe, hat eine große Kirche und nährt sich meist von der Weberei. Altwaltersdorf hat mit Herrnwalde und Salendorf 1600, und Neuwaltersdorf 400 Einwohner. Ehedem waren 4 bis 500 Stühle im Gange, welche meist Zwillig, Drillig und Kannevas webten, jetzt aber auch viele Wollwaaren liefern. Es werden die Muster des künstlichen Zwilligs durch viele Tritte im Stuhle bewirkt. Hier giebt es auch eine bedeutende Spinnmaschine, bei Reichel. Dieses Dorf ist der Geburtsort des berühmten Tonsetzers, Friedrich Schneider in Leipzig.

Will man die Lausche besteigen, so läßt man das Dorf westlich zur Seite. Nun steht dieser Berg, von den Landleuten auch Spitzberg und Mittagsberg genannt, immer riesenhafter vor den Augen. Hier sieht man, daß er eigentlich isolirt da steht. Benachbarte Berge, der Buchberg, der Butterberg, der Nesselberg, alle weit kleiner, sind ihr

*) Dieses Dörfchen ist in einem der besten neuen geographischen Handbücher, nämlich in Cannabich's Lehrb. d. Geographie, 7te Aufl. Sondersh. 1820. statt Waltersdorf genannt und als großes Fabrikdorf beschrieben, irriger Weise.

ihr jedoch sehr nahe. An Gestalt ist die Lausche der Landeskrone ähnlich. Von Zittauscher Seite sieht man zwei Kuppen, (die aber bei weitem nicht so tief getrennt sind, wie am Pösig) eine höhere und eine niedrigere, welche letztere der Hickelstein genannt wird. Von andrer Seite her aber hat sie, gleich dem Kleis und Roll in Böhmen, vom weiten das Ansehn eines Zuckerhutes.

Ihre Höhe beträgt 2407 Fuß über der Meeresfläche. Die Angabe auf der Schliebenschen Karte von Sachsen, 2172 Fuß, ist Charpentiers Angabe, welche nur meint, über Wittenberg, der tiefsten Gegend von Sachsen, liege sie so hoch. Am Fuße der Lausche aber, da wo die Waldung derselben angeht, steht man schon beträchtlich hoch, (namentlich im Wirthshause 1218 Fuß) so daß von hier an, wo schon ein ziemlicher Theil des Steigens von Zittau aus überstanden ist, ihre Höhe viel geringer berechnet werden muß. Sie ist mit Fichten, Tannen und Buchen bewachsen, so daß man, beim Steigen, auf Schatten rechnen kann. Im Walde trifft man, auf der Neuwaltersdorfer Seite, einen Absatz mit einer Wiese und Quelle an, wo man ausruhen kann. Am leichtesten steigt man von der böhmischen, d. i. von der südlichen Seite, von Lichtenwalde aus, hinauf; schwerer geht es östlich, (von Johnsdorf her, grade, also kurz hinauf) noch schwerer westlich, am schwersten nördlich.

Der Gipfel ist breiter, als man vermuthete. Es ist eine kleine, mit Gras bewachsene Ebene, 40 Fuß breit, wo sich die Gränze zwischen Böhmen und Sachsen (hier Reichstädter und Zittauer Herrschaft) befindet.

Des Wunsches, um dessen willen man sie bestiegen hat, wird man nun, wenn das Wetter günstig ist, reichlich gewährt. Jedoch fangen jetzt die heranwachsenden Buchen an, die schlesische Seite zu verdecken. Es möchte daher, wie auf dem Gipfel der Tafelfichte, eine Stiege gebaut, solche aber auch vom Volke verschont werden!

Hier überschaut man alles, in der Nähe von etlichen Meilen; nur wenige Berge beschränken etwas. Einen Umkreis

kreis von 20 Meilen hat man zu überblicken. Zunächst unter sich hat man, besonders auf böhmischer Seite, auf den Nesselberg zu, große Waldung; dann Städte, Dörfer und die kleinern Berge; weiter hinaus, zwischen Gebirgen hervorragende Thürme und Häuser; in der Ferne einen grauen Horizont von Gebirgen.

Folgt man den Bergen von Osten nach Süden u. s. w. so ist die Reihe der nahen und fernen folgende: Taubenberg bei Bertsdorf, hinten der Probsthayner Spitzberg; Gebirge unterhalb Hirschberg, Tafelfichte, Friedländer Gebirge, Riesengebirge vom Reifträger an bis zum Spiegelberge, Riesenkoppe, welche im Hintergrunde über die vorliegenden böhmischen Riesengebirge hervorragt, nebst Kapelle,*) Johnsdorfer Buchberg sehr nahe, der Johnsberg, der Hochwald, der Siebengiebelstein, der keulige Buchberg in Böhmen, der Jeschken, Trosky oder Troskowitz mit seinen 2 Spitzen ganz fern, der Wälschberg bei Gitschin. In der Gabler Gegend der Limpberg, Rollberg und Dolzberg, der Pösig, der Zwickauer Berg, der Kunnersdorfer Berg, das Schwoiker und Haider Gebirge, der Friedrichsberg, der Einsiedlerberg, der Holaner Berg, der Urthelsberg, der dürre Berg, der Kleis, der Milischau. Erzgebirge. Ganz nahe der Nesselberg und Tanneberg oder Dammberg, (wohinzu schönes Echo) der Tollenstein, der Kreuzberg mit Kapelle, bei Georgenthal, und andre kleine Berge. Weiter rechts der große Winterberg, der Lilienstein, der Tharandter Wald, die Kesselsdorfer, Neustädter, Arnsdorfer, Hochkircher Gebirge, der Augustusberg, bei Königsbrück und Pulsnitz, (sonst Keulenberg genannt) der Bischofswerder Hochwald; ganz nahe der Waltersdorfer Buchberg; die Schönbrunner Höhe, das Kamenzer Gebirge, der Schlechteberg bei Ebersbach, der Kottmar, der Löbauer Wald, der Spitzstein bei Spitzkunnersdorf, der Spitzberg bei Oder-

*) Von hier glaubt man die Lausche zwischen dem Kesselberge und dem großen Rade zu erblicken. S. Gersdorfs Aussichten von der Riesenkoppe, p. 65. Man sieht sie auch auf der Bastei, auf dem Borsberge, großen Winterberge u. s. w.

Oderwitz, das Königsholz, der Sohländer Rothstein, der Königshayner Hochstein, andre Königshayner, Ebersbacher und Kunnersdorfer Gebürge, sämtlich in der Görlitzer Gegend, der Kämpfeberg, die Landeskrone, der Jauerniker Berg, der Tolkenstein, bei Löwenberg in Schlesien, der Jakob. *)

Ortschaften: Waltersdorf, Bertsdorf, Zittau, Hirschfelde, Reichenau, Neustädtel, Johnsdorf, Wartenberg, Gabel, Mergenthal und andre böhmische Dörfer, Zwickau, Georgenthal, Schönlinde, Schönborn, Warnsdorf, Rumburg, Seifhennersdorf, Waldorf, Eibau, Oderwitz, Spitzkunnersdorf, Haynewalde, Großschönau, Hochkirch bei Bautzen, Unwürde, weit rechterhand Reichenbach, Ebersbach bei Görlitz, Görlitz selbst, und manche andre.

Wer zur Zeit eines nahen Gewitters oben ist, kann den Fall erleben, daß er in heitrer Luft steht und unter sich das Gewitter hat; wobei man gewahrt, daß die Blitze ebenso hinauf, wie hinunter fahren.

Der Mineralog wird, bei seinen Untersuchungen an der Lausche, unten Sandstein, oben hornartigen Porphyr finden. Die Lausche gewährt bedeutende Steinbrüche, meist mit feinem Sandstein, welcher weit und breit benutzt wird. Besonders werden auch in Waltersdorf selbst Grabsteine für die umliegende Gegend daraus gefertigt. Professor Leske fand in diesem Steinbruche eine versteinerte Herzmuschel. Also war Wasser auch auf diesen Höhen!

Am Fuße der Lausche und des Höllenbergs ist der Unglücksstein befindlich, welchen Leske für einen ehemaligen Vulcan hält. **) Das Gestein daselbst ist, nach ebendemselben, ein Mittelding zwischen Porphyr und Basalt.

Der Botaniker dürfte manches Bemerkenswerthe finden, z. B. Osmunda lunaria, Paris quadrifolia, Daphne mezereum etc. Das

*) Vergl. auch: Lommatzsch, die Aussichten von der Lausche, in der Zeitschrift: der Widersprecher, II. 355—60. Siehe Laus. Mon. Schrift, 1804. I. 17 ff.

**) S. Leskes Reise durch Sachsen, p. 523.

Das Heruntersteigen wird vielleicht Manchem schwerer fallen, als das Hinaufgehn.

Wer nun Großschönau gleich besuchen will, kann von der Lausche sich gleich nördlich wenden; denn Waltersdorf wird von Großschönau nur durch einen Busch getrennt. Was nun an Merkwürdigkeiten auf dem Wege nach Großschönau von Zittau statt findet, kann ein Reisender, der jetzt von der Lausche gleich nach Großschönau eilt, auf dem Wege von ihr nach Zittau sehn.

Wer aber, ohne auf die Lausche Rücksicht zu nehmen, nach Großschönau von Johnsdorf aus reisen will, hat vom letzten Hause Neujohnsdorfs 1 Stunde zu gehn. Dieser Weg ist einsam; rechts hat man Hügel, links sieht man die Lausche, Georgenthal in Böhmen, und unweit des Weges das Dörfchen Salendorf.

Dritte Parthie.

Großschönau und Warnsdorf.

Großschönau besucht man nicht sowohl um Natur- als um Kunstschönheiten zu sehen. Es liegt 1 Meile von Zittau, an der Mandau.

Wer etwa von Zittau nach Dresden über Böhmen zu reisen gedenkt, kann Großschönau in diesen Reiseplan füglich aufnehmen, da es nur einen geringen Umweg verursacht. In diesem Falle müßte man sich dann von Großschönau rechts nach Rumburg wenden.

Die Straße von Zittau nach Großschönau geht zum Weberthore hinaus, über Hörnitz. Dahin führt, vom letzten Hause der Vorstadt an, wo der linke Weg der richtige ist, eine Allee und gute Straße, welche fortwährend eine schöne Aussicht darbietet. Der Fußgänger kann auch einen angenehmen Dammweg wählen, welcher aus der, am Weberendethore anfangenden Burggasse, an dem, aus der Mandau abgeleiteten Mühlgraben hingeht, der die Burgmühle mit Wasser versieht. Beide Wege führen zu einer gedeckten Mandau-

daubrücke, die zwischen dem nach Zittau gehörigen Dörfchen Pethau, und Althörnitz befindlich ist. Letzteres Dorf, welches in Zittau eingepfarrt ist, gehört zur Zeit den Kämmelschen Erben.

Man kommt hier zu einem großen, längst in die Augen gefallenen Schlosse, welches von Christian v. Hartig, einst Bürgermeister in Zittau, nach 1651, im damaligen italienischen Geschmacke erbaut worden ist. Dieser Hartig war ein Sohn Dr. Joh. Hartigs in Zittau, welcher des berühmten Chemikers Joh. Montanus Schwiegersohn war, der Stammvater der böhmischen Grafen von Hartig ist und sich in Zittau durch eine schöne Stiftung für die Armencasse unsterblich gemacht hat. Christian, der Erbauer dieses Schlosses, hatte in Padua promovirt, war in Venedig Marcusritter und 1645 geadelt worden, nebst seinem Bruder, welcher Stadtphysikus in Venedig war. Er war ein großer Garten- und Blumenfreund und brachte zuerst Jasmin, Tuberosen, Tulpen und Orangerie in unsre Gegend. Auch rührt die obenerwähnte Weihnachtsfreude in der Zittauer Industrieschule zum Theil von einem Fond her, den dieser verdiente Mann Studierenden und den Zittauischen Armen hinterlassen hat. O möchten Viele ein so dankbares Andenken später Nachwelt sich erkaufen und in edlen Thaten unter uns fortzuleben suchen! Der folgende Besitzer dieses Schlosses, des vorigen Sohn, Dr. Joh. Jak. v. Hartig ist uns besonders als Freund des berühmten Tschirnhausen (auf Kieslingswalde bei Görlitz) merkwürdig. Auch Hartig war, wie dieser, ein großer Freund der Chemie, deren Liebe und Kenntnisse sich von genanntem Montanus auf die Hartige vererbt hatte. Tschirnhaus und Hartig machten gemeinschaftliche chemische Versuche in diesem Schlosse zu Althörnitz, und standen in Briefwechsel. Hartig, der gleich seinem Vater, viel gereiset, in Padua Doctor geworden und auch ein trefflicher Musikus, Schüler des berühmten Lully zu Paris und besonders ein Virtuose auf

der

der Laute war, starb ebenfalls als Bürgermeister in Zittau 1718.*)

Das Dorf hat viel Obstbau und der herrschaftl. Feldbau ist hier in ausgezeichnet gutem Stande.

Dann kommt das höher liegende, seit 1820 dem Rathe von Zittau gehörige, Dorf Neuhörnitz, welches ebenfalls in die Stadt eingepfarrt ist, aber, gleich Althörnitz, eine eigne Schule hat.

Von hier geht der Weg, mehr links gewandt, über eine Anhöhe und dann am Breitenberge hin, nach Großschönau, welches von Neuhörnitz eine gute Stunde entfernt ist.

Dieser Breiteberg ist dem Reisenden sehr zu empfehlen, und zwar deßwegen, weil er nur leicht zu besteigen ist und doch treffliche Aussicht gewährt. Hier oben kann man das Zittauische Gebiet am besten übersehn. Es hat dieser Berg Porphyr mit großen Feldspathkörnern und Basalt, oben eine geräumige Kuppe, auf der einige minder hier gemeine Pflanzen zu finden sind, z. B. Gnaphalium arenarium (gelb) und ein kleines Farrnkraut von bewundernswerther Nettigkeit, an einem Felsen.

Der Fuß desselben enthält Feld, so weit als möglich hinauf. Bewachsen ist er mit Fichten und Kiefern. An diesen Berg knüpfen sich manche Volksmährchen.**) Auch haben

*) Ueber beide Hartige und ihre Verdienste s. C. G. B. Peschecks Galerie der Zittauschen Bürgermeister, Görlitz 1806 pag. 4—20. Eine Scene des ältern mit der Gemalin des Feldmarschalls Banner, damals zu Leitmeritz s. das. p. 5 ff. und Laus. Mon. Schr. 1803. p. 231 ff. und des jüngern mit einem andern Deutschen zu Bourges in Frankreich, dessen Herr durch sein Lautenspiel gerettet ward, s. in Ottos Lexikon. II. 23 ff. Laus. Magazin. 1784. pag. 177. Briefwechsel Hartigs mit Tschirnhausen, s. in den Ob. Laus. Provinzialblättern 1782. p. 111. 210. 473. 231. Ueber Dr. Joh. Hartigs Wohlthätigkeit und die Abstammung der böhm. Grafen v. Hartig von ihm, s. Otto in der Laus. Mon. Schr. 1803. p. 225 ff.

**) Dargestellt von K. Th. Pescheck, in Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters. 1816. I. 72 ff. 97 ff.

ben bei ihm einst die Zittauer einen erwünschten Sieg über die Hussiten davon getragen. 1467. *) Zwei Dörfer fallen am Breitenberge besonders in die Augen. Links, wenn man nach Großschönau reiset, sieht man

Bertsdorf, (ehedem Bertrandsdorf) ein ansehnliches Dorf, mit 1800 Einw., viel Ackerbau, Obstbau und Weberei. Es hat eine gute Kirche und Pfarrwohnung. Hier starb 1803 als Pfarrer C. E. Mirus, ein Astronom und Meteorolog. **) Gebürtig war von hier der Mechanikus Hüttig in Bunzlau, dessen viele Reisebeschreibungen ins Riesengebirge mit Bewunderung gedenken. ***) Rechts erblickt man

Haynewalde, welches in einem schönen Thale an der Mandau liegt, worüber eine steinerne Brücke am Schlosse und viele Stege gehn. Dieses Dorf hängt mit Großschönau zusammen, ist eine halbe Meile lang und hat 300 H. mit etwa 2000 Einw. Der Besitzer ist Hr. Assessor v. Kyaw, bekannt als Mitarbeiter an den beliebten Beckerischen Taschenbüchern zum geselligen Vergnügen. Derselbe bewohnt ein schönes 1749—1755 erbautes Schloß, das durch Lage und Bauart sich vor allen andern auszeichnet. Es lehnt sich an eine Anhöhe und ist mit einem, vorn 60 Ellen, aber vom Garten an gerechnet 100 Ellen hohen Thurme geschmückt. Ueber 5 Terrassen mit breiten steinernen Treppen gelangt man aus dem herrschaftlichen Garten auf einen im Sommer mit Orangerie besetzten freien Platz und zum Hauptthore des großen Schlosses zwischen den Seitenflügeln. ****) Hinten heraus aber ist man gleich vom Thore an auf ebenem Boden. Dieses Schloß besaß (mit Ausnahme eines kleinen in Rengers-

dorf)

*) S. Carpzov. Anal. V. 213.

**) S. Ottos Lexikon. II. 618. Seine Topographie von Bertsdorf liegt im Archive der Ob. Laus. Ges. der Wissenschaften in Görlitz.

***) S. auch über ihn Zeit. f. d. eleg. Welt. 1801. St. 137. Er, der eigentlich nur ein Weber war, hat auch ein Kometenverzeichniß drucken lassen. Bunzlau 1770.

****) Prospect des Schlosses, von Montalegre. 1762. 4.

dorf) den ersten Blitzableiter in der Oberlausitz, 1781 *) und hat besondre Bewässerungsanstalten; denn es kann Wasser in Röhren in die obern Stockwerke des Schlosses geleitet werden. Auch kann der Garten durch einige Züge bewässert werden; welche Einrichtung jedoch nur zum Scherz angelegt ist. Unten enthält er französische, oben aber englische Anlagen, auch 2 Gewächshäuser und ein Treibhaus. Zum Schlosse gehören ansehnliche Wirthschaftsgebäude, auch eine große Brauerei. Seine Herrschaft besitzt auch Spitzkunnersdorf und einen Theil von Niederoderwitz, beide mit dem Collaturrechte, überdieß den größten Theil von Oberoderwitz. Auf dem Schlosse befindet sich eine schöne Conchyliensammlung.

Das Dorf hat eine sehr schöne 1711 eingeweihte massive Kirche, bei welcher ein von der Herrschaft gestiftetes Hospital und eine große herrschaftliche Gruft mit 17 Statuen befindlich ist. **) Die Herrschaft giebt jährlich ein Armenessen; auch findet an den Johannistagen hier ein Schießen statt, das mit verschiednen Volkslustbarkeiten verbunden, und daher bei den Landleuten dieser Gegend sehr beliebt ist; auch eins an Bartholomäi. Haynewalde besitzt auch eine Kirchenbibliothek, welche jährlich durch einige Werke vermehrt werden kann. Auch in die Gemeinde kommen immer gute Bücher, als herrschaftliche Schulprämien. Die Bewohner sind Bauern und Weber, welche viele Sorten baumwollner und linnener Waare liefern, auch Handwerker, und besonders Haarsiebbodenwirker. Diese Siebboden werden theils, gefaßt in Holz, als Milch- und Gewürzsiebe, in der Gegend verkauft, theils wirklich nach Ostindien versendet. Sie heißen Pfeffer- Safran- Pulver- Müller- Holländer- Papiermüllerboden u. s. w. ***) Das Haar dazu wird aus Böhmen und Polen geholt. Auch Amerikanisches hat man schon verarbeitet. Diese Arbeit beschäftigt über 50 Personen. Haynewalde hat auch

3 Müh-

*) S. Lausitzer Provinzialblätter 1782. St. IV. 388.
**) S. Singular. hist. lit. Lusat. Thl. II. p. 519 ff.
***) S. Engelhardts Erdbeschr. Sachsens. Thl. IX. p. 456.

3 Mühlen; überdieß eine Oelmüle. Geboren ist hier ein Dresdner Oberhofprediger, Dr. J. F. Seligmann, 1654;*) auch ein Bruder von ihm, der Geheimerath C. C. Seligmann. Es stößt an

Großschönau. Dieses, eins der volkreichsten Dörfer Sachsens, liegt in einem weiten Thale, zwischen dem Breitenberge, dem Waltersdorfer Buchberge, neben welchem die Lausche sich auszeichnet, den Bergen bei den großen böhmischen Dörfern Grund und Warnsdorf, und dem Hutberge,**) von welchem aus man seine romantische Lage am besten sieht. Besonders schön ists am Auteiche. Man rechnet hier 3900 Einwohner, überdieß in Neuschönau 470. Berühmt ist dieser Ort wegen seiner Fabrik, oder vielmehr Manufactur, welche 1666 durch 8 geschickte Männer entstanden ist.

Fremde denken oft, hier ein großes Fabrikhaus anzutreffen, wo die weitberühmten künstlichen Damastwaaren gefertigt würden und wo man alle dazu nöthigen Vorrichtungen beisammen sehen könnte. Allein so ists nicht. Damast, auch Gezogenes im gemeinen Leben und im Dorfe selbst genannt, (weil an den Stühlen verschiedne Maschinerieen bald auf, bald nieder gezogen werden müssen) welches einzig hier in dieser Güte geliefert wird, webt man fast in jedem Hause; alle dazu gehörenden Arbeiten aber kann man nicht beisammen sehn. Bei Beobachtung dieser Arbeit hat man seine Aufmerksamkeit auf dreierlei zu richten. Ansehn muß man 1) das Muster, welches auf Papier gezeichnet, und ungefähr wie ein Strickmuster linirt, auch grün ausgemalt wird. Zu der Verfertigung der Muster giebt es besondre Mustermaler, welche auch eingeborene, aber zum Theil (obwohl nicht in der Mustermalerei, doch in der Zeichnenkunst überhaupt) in Dresden unterrichtete Landleute sind.

Zu

*) S. Otto III. 281—284.

**) Auch zu Schönau bei Bernstadt ist ein Hutberg, auch Bernhardsberg genannt, 1007 Fuß über der Meeresfl. Er trägt Ruinen eines einst von Bernhard v. Biberstein bewohnten Schlosses.

Zu einem solchen Mustermaler gehören besonders 3 Erfordernisse; er muß Phantasie, Geschmack und große Genauigkeit besitzen. Diese Männer erfinden theils selbst Muster, theils entnehmen sie dieselben von andern Bildern, theils wird ihnen von Bestellern angegeben, was die Arbeit enthalten soll. Das ist aber nicht so gemeint, als ob ein jeder sich z. B. eine Serviette nach einem Muster seiner eignen Idee bestellen könnte; denn das Muster zu zeichnen und ins Garn zu bringen kostet so viel, daß nur durch eine Menge Servietten nach solchem Muster die Kosten gedeckt werden. Doch, dem Reichen wird alles möglich. Wer eines einzigen Tischzeuges wegen ein besondres Muster (z. B. sein Wappen) bestellen will, kann es, obwohl nicht etwa in wenigen Tagen, für sein Geld erhalten. Was sich am besten ausnimmt, sind Blumenstücke und Arabesken. Man webt auch ganze Landschaften, Prospecte, Symbole, Wappen u. dgl. ein. Die geschmackvollsten Muster sind neuerlich auf die Bestellung des Hrn. Kaufmann Exner und des Hrn. Kaufmann Groß in Zittau gefertigt worden. Wer aus dieser Fabrik ein charakteristisches Denkmal der Zittauer Gegend mitnehmen will, kann dazu eine den obenbeschriebenen Oybin vorstellende Serviette wählen. Viele fremde Höfe sind mit Großschönauer Tafelgedecke versorgt worden, zum Theil mit ihrem Wappen versehen. 2) Das Einlesen, oder die Arrangirung der Fäden zum Muster, welche durch Zwirn bewerkstelligt wird. Dieß ist ein höchst mühsames Geschäft und wird nur von wenigen geübt. Ein scheinbares Gewirre, was diese Künstler als ihrer Hände Werk liefern, muß sich doch zum regelmäßigsten Gewebe entfalten. 3) Das Weben oder Wirken selbst. Es geschieht zum Theil auf sehr breiten Stühlen, in welchem Falle 2 Personen zum Einschießen nöthig sind. Der Weber selbst braucht sich um das Muster gar nicht zu kümmern, denn es entsteht nun, bei seinem mechanischen Einschießen, ohne sein Zuthun. Er bedarf, zur Regierung der ganzen Maschinerie, auch Gehilfen, welche durch Ziehen und Treten regelmäßige Veränderungen am Wirkstuhle her-

vorbringen. Zum Theil können Kinder schon dieß Geschäft verrichten. Die Hauptarbeiter (Mustermaler, Einleser oder Mustermacher, Stuhlbauer, die 4 Altmeister und 4 Altgesellen, welche letztere von 5 zu 5 Jahren von den Fabrikanten vorgeschlagen und obrigkeitlich erwählt werden) müssen zu diesen Geschäften durch Eid verpflichtet seyn, und zwar auf eine festgesetzte und landesherrlich bestätigte Fabrikordnung, die seit 1802 in ihrem vollen Umfange eingeführt ist. Keiner darf die Kunst wo anders hintragen. Treulose haben es zwar versucht; aber Einzelne können unmöglich ihren Zweck völlig erreichen. Jährlich halten die Damastweber wenigstens Einen Convent, unter Leitung des Inspectors vom Rathe Zittaus.

Wer schöne Waaren sehen will, muß zu einem der sogenannten Factore gehn, dergleichen jedes Kind im Dorfe dem Reisenden angeben kann. Sie haben immer Vorrath: große und kleine Tafelzeuge, (dabei die Servietten dasjenige Muster im Kleinen enthalten, welches das Tafeltuch im Großen hat) und Kaffee- oder Theeservietten. Solche kann man erhalten theils ganz weiß, theils rohgarnig und weiß, theils roth, blau, gelb oder grün mit weiß; (wobei das Farbige allemal der Grund, das Weiße aber das Muster ist) theils ganz von Garn, theils halb Garn und halb Seide, theils von Linnengarn und rothem türkischen Wollengarn, stark und fein. Ganz große Tafelzeuge mit mehrern Dutzenden Tischservietten können an 300 Thlr. kosten. Wer nach Großschönau nicht selbst reiset, kann in Zittau, in den Niederlagen der Kaufleute, welche diese Artikel führen, solche Waaren sehn und kaufen.

Die Fabrik, welche vor einigen Jahren sehr darniederlag, ist jetzt wieder in blühenden Umständen und die Zahl der gangbaren Stühle ist groß.

Uebrigens wird auch Leinwand, Kannevas, Zwillig, Manschester, Schleier und mancherlei Westenzeug hier verfertigt. Auch wohnen mannichfaltige Handwerker in diesem Dorfe.

Großschönau wird von der Mandau durchflossen, über welche mehrere steinerne Brücken und hölzerne Stege gehn. Die Häuser sind zum Theil wohlgebaut, eins sogar mit einem Kupferdache; doch bleibt der Weber gern bei hölzernen Stuben, weil diese zu seiner Arbeit am zuträglichsten sind. Die Häuser sind so mit Menschen angefüllt, daß manchmal in Einer Stube drei oder noch mehr Familien wohnen. Die Aecker des Dominiums vertheilt der Magistrat, seit 1774, an die Fabrikanten, gegen jährlichen Erbzins. Eine sehr wohlthätige Einrichtung!

Die Kirche ist durch ein treffliches Altarblatt ausgezeichnet *), eine Auferstehung, (nicht Himmelfahrt) vom Professor Schenau zu Dresden, der von hier gebürtig war und eigentlich Zeißig hieß. **) Dieses Bild, welches bei der Gemäldeausstellung zu Dresden 1786 einst soviel Aufsehn gemacht hat, schenkte der Künstler seinem Geburtsorte.

Es giebt hier 2 Hauptschulen und 2 Elementarschulen. Von der Menge der Kinder kann man sich einen Begriff machen, wenn ich sage, daß zuweilen bei großen Leichenbegängnissen 700 Kinder am Zuge theilnehmen. Ein Zollamt ist hier auch befindlich.

Die Theile von Schönau, welche auf die Lausche zu liegen, heißen die Mühlwiese, (von der Lause durchflossen) und Neuschönau. Westlich gränzt Großschönau an Böhmen, namentlich an Warnsdorf.

Warnsdorf.

Dieses Dorf, an der Mandau gelegen und an Großschönau unmittelbar gränzend, ist eins der ansehnlichsten Dörfer Böhmens und überdieß durch seine Industrie sehr ausgezeichnet.

Alt-

*) S. Abhandl. darüber von Karl Fr. Kretschmann, in der Laus. Mon. Schr. 1794. II. 208 ff. 264 ff. In Kupfer gestochen hat man es von Stölzel, in Folio.

**) S. Ottos Ob. Laus. Schriftsteller- und Künstler-Lexikon. III. 192 ff. Meusels Künstler-Lexikon, I. 177 ff.

Altwarnsdorf hat 385 Häuser und 2546 Einwohner, Neuwarnsdorf 56 Häuser, mit 356 Einwohner. Die Kirchgemeinde ist jedoch viel größer: denn es sind in diese Kirche nicht weniger als 7500 Seelen eingepfarrt. Die Kirche selbst hat ein neues schönes Altarblatt, den Landespatron, Johann von Nepomuck vorstellend, von Tkadlik, einem aus Böhmen gebürtigen Wiener Künstler gemalt. Das Sehenswürdigste an der Kirche sind jedoch die schönen Werke der Bildhauerkunst, die als geschmackvolle Grabesdenkmäler, mit sinnvollen Inschriften geschmückt, auf dem Kirchhofe befindlich sind. Es sind Werke des Hrn. Hofbildhauers Pettrich zu Dresden, eines geborenen Böhmen und Schülers von Canova. Derselbe hat auch die schönen Denkmäler in dem benachbarten Schönlinde geliefert. Noch unvollendet ist gegenwärtig auf diesem Kirchhofe eine kostbare Gruft, welche Hr. Kaufmann Hanisch sich erbauen läßt. Was merkwürdige Gebäude betrifft, so zeichnen sich vor allen die der Herren Hanisch und Fröhlich aus; denn es sind Paläste, deren sich Fürsten nicht zu schämen hätten, mit herrlichen Zimmern, Prunksälen und schönen Gartenanlagen. Der Park enthält sehenswerthe Pavillons, Schwäne, Rehe u. dgl. Die Aussichten sind so gemacht, daß man grade im Hintergrunde durchgehauner Gänge etwas Bemerkenswerthes erblickt, z. B. den Tollenstein mit seinen Ruinen.

Was die große Industrie dieses Dorfes anbelangt, so besteht sie besonders in Spinnereien, Webereien u. Druckereien. Spinnmaschinen befinden sich bei Herrn A. Fröhlich und J. Franz. Weiße und bunte Linnenwaaren machten ehedem die Hauptarbeit der Warnsdorfer Webereien aus. Jetzt aber, da dieser Artikel in unsrer Gegend wenig Glück mehr macht, hat man größern Fleiß auf Wollenwaaren gewendet. Ein blühender Zweig der Warnsdorfer Industrie sind jetzt die $\frac{5}{4}$ breiten gedruckten Lapiscattune und die gedruckten Lapis- und Köpertüchlein von $\frac{5}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ Breite, welche nach Wien und Italien versendet und sehr gesucht werden. In den Baumwollenmanufacturen dieses Ortes liefert man auch alle Gattungen

Großschönau wird von der Mandau durchflossen, über welche mehrere steinerne Brücken und hölzerne Stege gehn. Die Häuser sind zum Theil wohlgebaut, eins sogar mit einem Kupferdache; doch bleibt der Weber gern bei hölzernen Stuben, weil diese zu seiner Arbeit am zuträglichsten sind. Die Häuser sind so mit Menschen angefüllt, daß manchmal in Einer Stube drei oder noch mehr Familien wohnen. Die Aecker des Dominiums vertheilt der Magistrat, seit 1774, an die Fabrikanten, gegen jährlichen Erbzins. Eine sehr wohlthätige Einrichtung!

Die Kirche ist durch ein treffliches Altarblatt ausgezeichnet *), eine Auferstehung, (nicht Himmelfahrt) vom Professor Schenau zu Dresden, der von hier gebürtig war und eigentlich Zeißig hieß. **) Dieses Bild, welches bei der Gemäldeausstellung zu Dresden 1786 einst soviel Aufsehn gemacht hat, schenkte der Künstler seinem Geburtsorte.

Es giebt hier 2 Hauptschulen und 2 Elementarschulen. Von der Menge der Kinder kann man sich einen Begriff machen, wenn ich sage, daß zuweilen bei großen Leichenbegängnissen 700 Kinder am Zuge theilnehmen. Ein Zollamt ist hier auch befindlich.

Die Theile von Schönau, welche auf die Lausche zu liegen, heißen die Mühlwiese, (von der Lause durchflossen) und Neuschönau. Westlich gränzt Großschönau an Böhmen, namentlich an Warnsdorf.

Warnsdorf.

Dieses Dorf, an der Mandau gelegen und an Großschönau unmittelbar gränzend, ist eins der ansehnlichsten Dörfer Böhmens und überdieß durch seine Industrie sehr ausgezeichnet.

Alt-

*) S. Abhandl. darüber von Karl Fr. Kretschmann, in der Laus. Mon. Schr. 1794. II. 208 ff. 264 ff. In Kupfer gestochen hat man es von Stölzel, in Folio.

**) S. Ottos Ob. Laus. Schriftsteller- und Künstler-Lexikon. III. 192 ff. Meusels Künstler-Lexikon, I. 177 ff.

Altwarnsdorf hat 385 Häuser und 2546 Einwohner, Neuwarnsdorf 56 Häuser, mit 356 Einwohner. Die Kirchgemeinde ist jedoch viel größer: denn es sind in diese Kirche nicht weniger als 7500 Seelen eingepfarrt. Die Kirche selbst hat ein neues schönes Altarblatt, den Landespatron, Johann von Nepomuck vorstellend, von Tkadlik, einem aus Böhmen gebürtigen Wiener Künstler gemalt. Das Sehenswürdigste an der Kirche sind jedoch die schönen Werke der Bildhauerkunst, die als geschmackvolle Grabesdenkmäler, mit sinnvollen Inschriften geschmückt, auf dem Kirchhofe befindlich sind. Es sind Werke des Hrn. Hofbildhauers Pettrich zu Dresden, eines geborenen Böhmen und Schülers von Canova. Derselbe hat auch die schönen Denkmäler in dem benachbarten Schönlinde geliefert. Noch unvollendet ist gegenwärtig auf diesem Kirchhofe eine kostbare Gruft, welche Hr. Kaufmann Hanisch sich erbauen läßt. Was merkwürdige Gebäude betrifft, so zeichnen sich vor allen die der Herren Hanisch und Fröhlich aus; denn es sind Paläste, deren sich Fürsten nicht zu schämen hätten, mit herrlichen Zimmern, Prunksälen und schönen Gartenanlagen. Der Park enthält sehenswerthe Pavillons, Schwäne, Rehe u. dgl. Die Aussichten sind so gemacht, daß man grade im Hintergrunde durchgehauner Gänge etwas Bemerkenswerthes erblickt, z. B. den Tollenstein mit seinen Ruinen.

Was die große Industrie dieses Dorfes anbelangt, so besteht sie besonders in Spinnereien, Webereien u. Druckereien. Spinnmaschinen befinden sich bei Herrn A. Fröhlich und J. Franz. Weiße und bunte Linnenwaaren machten ehedem die Hauptarbeit der Warnsdorfer Webereien aus. Jetzt aber, da dieser Artikel in unsrer Gegend wenig Glück mehr macht, hat man größern Fleiß auf Wollenwaaren gewendet. Ein blühender Zweig der Warnsdorfer Industrie sind jetzt die $\frac{5}{4}$breiten gedruckten Lapiscattune und die gedruckten Lapis- und Köpertüchlein von $\frac{4}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ Breite, welche nach Wien und Italien versendet und sehr gesucht werden. In den Baumwollenmanufacturen dieses Ortes liefert man auch alle Gat-

tungen

tungen Nanquinetts, Cordées, feine Maschinenpiqués, Rips, Wollcords, Orientals, Wellington u. s. w. Von Manchester liefert man Winter- Sommer- und Sammtmanchester. Die schönsten Wintermanchester erzeugen hier Franz Engelmann, Anton Hanisch, Gottfr. Miller und Mich. Schmied. Lange blieb diese Manufactur in ihrer Kindheit und weit hinter den englischen zurück. Allein durch unzählige, oft sehr kostspielige Versuche brachte man es endlich dahin, daß die hiesigen Wintermanchester an Glanz und Schwärze den englischen wenig oder gar nicht nachstehen. Die Gebr. Stolle und Söhne unterhalten auch noch ihre Fabrik damastner Tischzeuge, die seit 50 Jahren hier im Gange ist.

Eine Hauptsache aber sind hier die blühenden Kattundruckereien, die wohl 90 Drucker beschäftigen. Die wohleingerichtetsten Druckfabriken besitzen die Gebr. Stolle und Söhne, Jos. Hanisch und Söhne, Jos. Liebisch und Söhne, Joh. Georg Fröhlich u. Söhne, Ant. Runge, privilegirte Großhändler, welche zugleich auch Baumwollenmanufacturen besitzen, die die oben genannten Waaren liefern. Erstere haben 1819, zur Vervollkommung ihrer Druckerei, mehrere 1000 Thlr. auf die Errichtung einer Plattendruckmaschine verwendet, auf welcher nun der Druck so fein und schön, wie die feinsten Kupferstiche ausfällt. Ein Modell davon verlangte der Kronprinz von Oestreich, bei seinem Besuche 1820, für sein Maschinenkabinet nach Wien.

Obwohl Warnsdorfs Handel nicht mehr in dem Grade blüht, wie im Jahr 1812, und auch dieser Ort unter dem Drucke des deutschen Handels gelitten hat, so wird doch durch die hiesigen Kaufleute viel Waare vertrieben. Sie beziehen die Messen von Wien und Brünn und handeln über Wien nach Polen und Ungarn, einige besuchen auch Grätz in Steyermark. Ihre Italienischen Handelsfreunde müssen, der Sicherheit wegen, noch vor Empfang der Waaren ihre Zahlung durch Anweisung an solide Wiener Häuser decken.

Nicht weit von Großschönau und Warnsdorf, bei dem Städtchen Georgenthal, ¼ Stunde davon südlich, hart an der soge-

sogenannten Kaiserstraße, liegt auf einer steilen Höhe die Ruine vom Tollenstein. Diese alte Burg, welche im Mittelalter, so wie Rumburg, Schönlinde, Hainspach, Schluckenau, Seifhennersdorf u. s. w., den Hrn. v. Schleinitz gehört hat, ist 1337 und vollends 1475, auf Kaiser Mathias Befehl, von den Zittauern, mit schlesischer Beihilfe zerstört worden. Es stehn noch angebrochne Ringmauern, Keller und Thürme. Westlich stützen sich die Mauern auf Felsen. Mittäglich steht das Haupteingangsthor. Südwestlich dahinter ragt der hohe Dammberg empor. Das Volk der Umgegend trägt sich mit vielen Mährchen, von verborgnen wunderbaren Schätzen hiesiger Gegend, besonders im Meisengrunde. Es soll ehemals durch Italiener hier Goldsand gefunden worden seyn, auch metallhaltige Steine geben, deren Bearbeitung jedoch die Kosten nicht lohnen würde.

III.

Merkwürdigkeiten an den Landstraßen, um Zittau.

1) An der Budissiner Straße.

Auf diesem Wege wird Großhennersdorf und vorzüglich Herrnhut die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Um an diesen berühmten Ort zu gelangen, reiset man von Zittau zum Budissiner Thore hinaus, bei den Dörfern Oberseifersdorf (gemeinhin Seiersdorf genannt und dem Kloster Marienthal gehörig) und Großhennersdorf vorbei. Links aber hat man, eine Meile von Zittau, das Königsholz, eine schöne, der Stadt gehörige Waldung.

Groß- oder Markthennersdorf ist ein schöngelegenes, $\frac{3}{4}$ Stunden langes Dorf, eine Meile von Zittau. Die Brüderunität hat es von der Familie ihres Stifters in Lehn erhalten. Es hat etwa 170 Häuser und um 1400 Einwohner. Viele davon treiben städtische Handwerke; denn es giebt hier Schlosser, Tischler, Stellmacher, Töpfer, Knopfdrechsler und besonders viele Messerschmidte. Jährlich wird hier ein Markt gehalten. Auch braut man Doppelbier von vorzüglicher Güte hier. Die Brauerei befindet sich bei dem Schlosse, und hat eine Roßmühle in der Nähe, die zugleich Wasser aus einem Brunnen schöpft. Das Schloß ist ein altes Gebäude, welches schon zu Kaiser Matthias Zeiten vorhanden und ein Jagdschloß gewesen seyn soll. An der Kirche dieses Ortes sind 2 Prediger angestellt.

Am

Am wichtigsten ist dieser Ort wegen herrnhutischer Anstalten. Von 1748 bis 65 war hier das Pädagogium der Brüdergemeinde; darauf (denn die Direction der Brüderunität scheint öftern Wechsel der Plätze unter ihren Grundsätzen zu haben) bis 1802 die Mädchenerziehungsanstalt, welche jetzt in Herrnhut selbst ist. Dafür ist jetzt daselbst eine Bildungsanstalt für Knaben und Jünglinge, statt jener einst zu Uhyst befindlichen. Sie nimmt Knaben vom zehnten Jahre an auf und man hat ihr schon Zöglinge aus England, Rußland und Schweden anvertraut. Mehrere Lehrer geben hier Unterricht, in Wissenschaften, Sprachen und Musik. Die meisten Zöglinge sind Adelige, und nur Reiche sind im Stande diese Anstalt zu benutzen. Director und Inspector, Lehrer und Aufseher sind zwar Glieder der Brüdergemeinde; aber das Institut ist von den Einrichtungen der Brüdergemeinde selbst unabhängig. Für Unterricht und Verpflegung zahlt man jährlich 50 Louisdor. Nähere Auskunft giebt ein, bei dem Hrn. Inspector zu erhaltender, gedruckter Plan. Das Gebäude, worin dieß Institut sich befindet, führt den Namen des Katharinenhofes.

In der Nähe des Dorfes giebt es viele Felsen. Der sogenannte große Berg daselbst gewährt eine schöne Aussicht auf die Zittauer und Görlitzer Gegend.

Dieses Dorf wird auf der Reise nach Herrnhut nur berührt und liegt dem Reisenden zur Rechten. Diejenige Straße aber, welche auf die Kirche des Dorfes zugeht ist die Straße nach

Bernstadt. Dieses Städtchen ist von hier noch eine Meile entfernt und liegt an der Pliesnitz, welche auf dem Kottmarberge entspringt. Es gehört dem Kloster Marienstern, so wie der ganze sogenannte Eigensche Kreis, dessen Judicium auf dem Amthause zu Bernstadt ist. Hier sind 306 meist hölzerne Häuser, und 1600 Einwohner, deren Hauptgewerbe gute Tuchmacherei ist.

Hinter Markthennersdorf, links gewandt, führt den nach Herrnhut Reisenden die Straße bei Euldörfchen vorbei ins

ins Thal und wieder hinauf in den an Herrnhut stoßenden Busch, in welchem ein kleines Denkmal an der Straße anzeigt, wo 1722, 17. Juni, der erste Baum gefällt worden ist zu

Herrnhut.

Herrnhut ist hoch gelegen, nach v. Gersdorfs Angabe 1054 Fuß über der Meeresfläche, mithin 291 Fuß höher als Zittau. Von dieser Stadt ists $1\frac{1}{2}$ Meile, von Löbau 1 gute Meile, von Rumburg $1\frac{1}{2}$ Meile und von Bernstadt eine Stunde entfernt.

Bei diesem weltberühmten und einflußreichen Orte, (denn so, weder Stadt, noch Städtchen, noch Marktflecken, noch Dorf wirds genannt) darf ich nicht blos beschreibend, sondern muß auch geschichtlich dabei verweilen, obwohl nur in der Kürze. Ist es auch Vielen etwas Bekanntes, so ists doch Bedürfniß manches Lesers, der zum erstenmal in diese Gegend kommt und sich durch gegenwärtige Schrift auch auf die Betrachtung Herrnhuts vorbereiten will.

Billig müssen wir zuerst unsre Aufmerksamkeit auf den hochverdienten Stifter dieses Ortes und die Entstehung desselben richten.

Nikolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf und Pottendorf war zu Dresden, den 26. Mai 1700, geboren, Sohn eines sehr geachteten kursächsischen Geheimraths, und erzogen theils zu Großhennersdorf bei Zittau, theils, 6 Jahre lang, im Pädagogium zu Halle; mußte seit 1716 in Wittenberg Jura studieren, that dieß auch gewissenhaft, verband aber in seinen Nebenstunden das Studium der Theologie damit, bereiste Holland, Frankreich und die Schweiz und ward 1721 Hof- und Justitienrath zu Dresden.

Wie kam nun dieser zu der ausgezeichneten religiösen Wirksamkeit, zur Erneuerung der Brüdergemeinde und zur Stiftung Herrnhuts? Sein Gemüth mußte erst selbst eine vorzüglich religiöse Richtung nehmen, es mußte die Lust zu religiöser Thätigkeit nach außen geweckt werden und sich auch bestimmte Gelegenheit zu solcher Thätigkeit finden. Drei

Um-

Umstände vereinigten sich, dieses dreifache Erforderniß zu erfüllen.

a. Seine Großmutter, die verwittwete Landvoigtin von Gersdorf auf und zu Großhennersdorf, eine eben so gelehrte*), als religiöse Frau, gab, nebst seinem Lehrer Edeling, ihm eine sehr religiöse Erziehung. Sein religiöses Gefühl entwickelte sich hier zu großer Lebhaftigkeit, und die beiden trefflichen Männer, Spener, der sein Pathe war, und den er als Kind bei seiner Großmutter auch persönlich kennen lernte, und der unsterbliche August Hermann Franke, der in Halle sein Vorgesetzter war, mochten nicht geringen Einfluß auf sein Gemüth haben.

b. Dazu kam ein Umstand der ihn zur Thätigkeit nach außen weckte. Auf seinen Reisen sah er in der berühmten Gemäldegalerie zu Düsseldorf ein schönes Eccehomo, (d. i. Bild Christi, wie ihn Pilatus gegeißelt vorstellt) mit der Unterschrift: „Das that ich für dich; was thatst du für mich?" **) Dieß machte einen so tiefen Eindruck auf sein Herz, daß er von nun an hauptsächlich mit dem Gedanken umging, selbst für die Sache Christi soviel als möglich zu thun.

c. Von der alten böhmischen und mährischen, damals bedrückten Brüdergemeinde, welche aus Nachkommen der echten Hussiten bestand und 1456 ihre Unität geschlossen hatte, kamen einige, von einem gewissen Christian David geführt, welcher ein Zimmermann und sonst katholisch gewesen war und Zinzendorfen auf Reisen, durch den frommen M. Schäfer in Görlitz, kennen gelernt hatte, nach Berthelsdorf bei Zittau, welches Gut Zinzendorf von seiner Mutter 1722 eben gekauft hatte, und baten um Aufnahme. Jetzt erhielt Zinzendorfs religiöse Thätigkeit eine bestimmte Richtung.

Nun beginnt der Grund zu dem jetzt so weitumfassenden Baue der herrnhutischen Brüdergemeinde. Das erste Haus Herrnhuts glich dem Senfkorn im Evangelium, dessen Idee

*) S. Ottos Ob. Laus. Schriftsteller-Lexikon. I. 462 ff.

**) Wo ist jetzt dieß Bild? zu München?

Idee Zinzendorfen schon in Halle begeisterte, als er mit seinen Freunden, fast Knabe noch, einen Senfkornorden stiftete.

Man wies, ohne noch zu ahnen, was nachmals daraus sich bilden würde, den Ankömmlingen aus Mähren Platz zu einem Anbau am Hutberge bei Berthelsdorf, welches nördlich davon im Thale liegt, an. Das erste Haus, von David selbst gebaut, an dem Orte, wo jetzt der Kupferschmidt wohnt, ward den 7. October, 1722, bezogen. Immer mehrere siedelten sich an, so daß in 10 Jahren schon 600 Menschen hier wohnten. Man vereinigte sich, durch die Bemühungen des Grafen Zinzendorf, seines Freundes, Freiherrn Friedrichs v. Wattewille aus Bern und des Berthelsdorfer Pfarrers Rothe, über die religiösen Hauptgrundsätze, die man befolgen wollte und es ward eine kirchliche Verfassung gegründet, bei deren Entwurfe den Grafen theils die Verfassung der apostolischen Kirche (daher man die Agapen oder Liebesmahle, das Fußwaschen, den Bruder- und Schwesternamen, den Friedenskuß und die Einfachheit des Gottesdienstes nahm) theils, nach dem dringenden Wunsche der Exulanten, die Verfassung der alten mährischen Brüderkirche leitete, und die man als freiwilliges Einverständniß allgemein annahm, 1727. Diese Vereinigung der Brüder, unter Zinzendorfs Leitung, der jetzt ganz für diese Sache lebte, nannte man: erneuerte Brüderunität.

Nicht eine besondre Religionspartheі wollten sie bilden, sondern sie lassen sich zu den Augsburgischen Confessionsverwandten zählen und setzen ihr Eigenthümliches in eine genauere Verbindung oder Verbrüderung zur Gottseligkeit, zur Reinheit des Glaubens und des Thuns, in ein inniges Anschließen an die Lehre von der Versöhnung, wenn auch in manchen Nebenlehren nicht alle einerlei Meinung wären, (in welchem Falle sie Streit vermeiden und ihn „um der Liebe Jesu willen begraben" wollen) in Behandlung der Religion vorzüglich als Sache des Gefühls und der Phantasie*), und in das Besondre ihrer Disciplin. Der

*) Um ein Beispiel zu geben, wie man immer die Phantasie in Anspruch nimmt, so gedenke ich, wie man sich

Der neu entstandne Ort ward, nach Angabe des Haushofmeisters Heitz, Herrnhut genannt, weil man ihm die Hut des Herrn wünschte und weil er an den Hutberg gebaut war.

Zinzendorf wollte selbst in den geistlichen Stand treten und Religionslehrer werden. Mit Theologie hatte er sich von je her am liebsten beschäftigt. Daher legte er seine Hofrathsstelle nieder, gieng 1734 nach Stralsund, wo er sich als Candidat examiniren ließ und predigte, so wie auch in Tübingen, wo ihn die theologische Facultät in den geistlichen Stand förmlich aufnahm. In Berlin ward er vom Hofprediger D. E. Jablonsky (welcher ein Enkel des berühmten Brüderbischofs und pädagogischen Schriftstellers Comenius, und zu Lissa zu einem Bischofe der mährischen Brüder geweiht war, welche ihre Ordination auf die Waldenser, aufs Jahr 1467, zurückführten) mit Zustimmung des Königs selbst, zum Bischof der Brüderkirche ordinirt, 1737. In Berlin hielt er Privatandachten in seiner Wohnung, die so häufig besucht wurden, daß eines Tages nicht weniger als 42 Equipagen vor seiner Wohnung standen.

Im Vaterlande aber wurde er verfolgt, auch, da der Wiener Hof sich am sächsischen über die Begünstigung mährischer Auswanderer zu Berthelsdorf, beschwert hatte, genöthigt, sein Gut zu verkaufen, welches seine erste Gemalin, eine geborne Gräfin Reuß, annahm. 1736 ward er sogar Landes verwiesen; jedoch ward 1747 dieß Urtheil zurückgenommen.

Während dieser Zeit machte er viele Reisen, nach Holland, England, Liefland u. s. w. um seinen Grundsätzen Freunde zu suchen; auch dreimal nach Nordamerika, als Heidenlehrer unter die Wilden. 1749 hatte er die Freude, daß der Brüdergemeinde, nachdem sie sich vor vielen Commis-

z. B. über einen Todesfall öffentlich auszudrücken pflegt. Der Gedanke: Er ist nun zum Schauen gelangt — wird so eingekleidet: „Seine (Jesu) Augen, seinen Mund, seinen Leib für uns verwundt, ist er 'gangen schauen.“ Solches ist freilich für manche Gemüther sehr ansprechend.

missionen, 1732, 1736, 1737 und 1748 hatte verantworten und von einzelnen Theologen viele Schmähschriften hatte erdulden*) müssen, freie Religionsübung wirklich bewilligt ward.

Nach einem Leben von überaus großer Thätigkeit, zu welcher auch viele Schriftstellerarbeiten gehören**), starb dieser ausgezeichnete, verdienstvolle Mann, den 9. Mai 1760, 60 Jahre alt, zu Herrnhut. Seine Ruhestäte bezeichnet ein großer Grabstein in der Mitte des Herrnhuter Gottesackers.

Nach ihm erwarb sich der Bischof Spangenberg ***), welcher 1792 starb, große Verdienste um die Brüdergemeinde. Ihm verdankt man auch die schätzbare Schrift: Idea fidei fratrum.

Von manchen früheren Verirrungen kam die Gemeinde mit der Zeit zurück, z. B. von den spielenden Ausdrücken in Zinzendorfs geistlichen Liedern. Ueberhaupt bildete sie sich immer mehr.

Die einzelnen Eigenheiten der Gemeinde werden sich nun bei Betrachtung der merkwürdigsten Gegenstände des Ortes am besten darstellen lassen.

Herrnhut ist ein offner Ort, ohne Thore und Mauern und hat nur etwas über 100, meist kleine Häuser, in wenigen Gassen (der Zittauer, Löbauer, Berthelsdorfer und der neuen) und 1100 Bewohner. An die Stelle der alten, hölzernen Häuser sind schon meist neue getreten. Fast alle zeichnen durch Nettigkeit sich aus. Ueberhaupt wird Reinlichkeit und Zierlichkeit hier auch bei dem Aermsten gefunden. Wer nun das Einzelne kennen lernen will, muß auf folgende Puncte, die wir, der Uebersicht wegen, numeriren wollen, seine Aufmerksamkeit richten.

a. Das Gemeinlogis ist ein geräumiger Gasthof mit vielen netten Zimmern. Das Geräusch, das sonst in Wirths-

*) S. z. B. die in Ottos Oberl. Schriftsteller-Lexikon angeführten. III. 226. II. 353.

) S. Otto, a. a. O. III. 574—586. *) Das. 306—311.

Wirthshäusern, bei Musik, Tanz, Spiel, Rausch u. dgl. oft statt findet, wird hier nicht gestattet.

b. Der Betsaal ist nicht weit davon, in einem schönen Gebäude mit einem Glockenthürmchen. Dieß Gebäude enthält einen, 1757 eingeweihten, großen Saal, hoch und licht, zur Gottesverehrung bestimmt. Seine hohen Fenster, an der Zahl 14, sind mit weißen Vorhängen gewöhnlich bedeckt. Kanzel und Altar finden hier nicht statt. Der Prediger, (der Ortspfarrer, oder ein Helfer, oder ein fremder Bischof oder Prediger, ohne die sonst gewöhnliche Predigerkleidung) sitzt oder steht an einem grün-behangenen Tischchen und neben ihm sitzen auf erhöheten Bänken die Aeltesten und Aeltestinnen der Gemeinde. Nur auf einer Seite ist 1. Emporkirche. Im Saale stehn die Bänke für die Gemeinde, so daß der Prediger links die Männer und rechts die Frauen vor sich hat. Dreimal des Tages finden religiöse Zusammenkünfte statt; nämlich Vormittags ist Kinderstunde, Abends um 7 Uhr Gemeinstunde, um 9 Uhr Singstunde. Da in einem so kleinen Orte jeder nicht weit zum Betsaale zu gehn hat, so trifft jeder während des Lautens noch ein und kein Späterkommen stört die Gemeinde. Die Zeit der Versammlung dauert kurz. Musterhaft ist der sanfte Gesang, der von leisem Orgelspiel begleitet wird. Oft werden die Zeilen vor dem Singen von dem Liturgen vorgesprochen. Die Communionfeier geschieht Abends nach einem Liebesmale. Brod und Wein wird in den Reihen herumgegeben. Das Brod wird gebrochen, letzterer ist roth; alles der Stiftung gemäß.

c. Unter dem nämlichen Dache ist eine Erziehungsanstalt für Mädchen, (eine für Knaben ist in Niesky) in welche auch Fremde, welche nicht Glieder der Gemeinde sind, ihre Kinder gern thun; ferner die Predigerwohnung, ein Saal zu gottesdienstlichen Versammlungen der Kinder u. s. w.

d. Schulen. Eine Mädchenschule ist in eben diesem Gebäude; eine Knabenschule in einem Hause unweit des Gemeinlogis.

e. Chor-

e. Chorhäuser. Eine eigethümliche, nach und nach entstandne Einrichtung. Wer nicht eigne Familie und Wirthschaft hat, findet sein Unterkommen in einem von diesen Häusern. Es sind deren 4, ein Brüderhaus, ein Schwesternhaus, ein Witwerhaus und ein Witwenhaus.

Das Brüderhaus, unweit des Gemeinlogis, wo ledige Mannspersonen (etwa 200) wohnen und ihr Gewerbe treiben, enthält Werkstäten, Wohnstuben, einen Betsaal mit Orgel, einen Speisesaal, Schlafsäle u. s. w. Hier arbeiten Gold- und Silberarbeiter, Tischler, Hutmacher, Schuhmacher, Bandmacher, Schneider, Beutler u. s. w. Ueberall herrscht Ordnung, Reinigkeit und reger Fleiß. Auch alle wirthschaftlichen Geschäfte werden von den Brüdern verrichtet. Man wird, auf Verlangen, darin herumgeführt, und es ist dafür der Höflichkeit gemäß, etwas zu kaufen, wozu man im Brüderladen, der meist sogenannte Galanteriesachen enthält, genug Gelegenheit hat. Sind auch diese Waaren etwas theuer, so zeichnen sie sich dafür durch Güte und Schönheit der Arbeit sehr vortheilhaft aus. Die Waaren der hiesigen Tischler, Huthmacher und Bäcker sind besonders berühmt. Im Brüderhause ist auch eine schöne Sammlung ostindischer Conchylien zu sehen.

Das Schwesterhaus ist ein schönes Gebäude hinter dem großen Betsaale und hat ebenfalls viele Säle und Zimmer. Anständige Fremde werden auch hier herumgeführt. Man trifft hier Mädchen aus vielen Ländern und in den entferntesten Colonieen, z. B. St. Thomas, in Westindien, geboren. Viele bleiben Zeitlebens im Schwesternhause. Sie zeichnen sich durch sehr feine Arbeiten, besonders sehr geschmackvolle Stickereien u. dgl. aus.

Das Chorhaus der Witwer ist neben dem Brüderhause, das der Witwen ist dem Schwesternhause gegenüber.

Daß man übrigens die Frauenzimmer an ihren Bandschleifen erkennt, ist bekannt; indem Jungfrauen rosenfarbenes, Frauen blaues und Witwen weißes, kleine Mädchen aber hochrothes Band tragen.

f. Das

f. Das sogenannte Asperhaus, eigentlich Diasporahaus, ist zur Aufnahme fremder Glieder und Freunde der Gemeinde (deren sich in dieser Gegend auf den meisten Dörfern befinden) bestimmt, wenn sie einmal Herrnhut besuchen.

g. Das Handlungshaus. Der Handel blüht in Herrnhut (das freilich die erste Zeit, ehe geschickte Fremde herkamen, sich mit kümmerlichem Erwerb behelfen mußte) durch die Bemühungen Abraham Dürningers aus Straßburg, seit 1748. Hier wird theils den Webern dieser Gegend viel von ihren Waaren abgekauft; theils werden fremde, besonders Material-Waaren verkauft. Die Handlung geht auf Rechnung der Brüderunität. Auch giebt es hier eine Eisenhandlung, Lederhandlung, Porcellan- und Steinguthandlung, Lackirfabrick u. s. w.

h. Die Posthalterei befindet sich in einem Hause in der Straße, die vom Gotteshause auf Löbau zu führt.

i. Die Apotheke ist vorzüglich gut.

k. Die vorzüglichsten Privatgebäude sind: das Reußische Schlößchen an der Zittauschen Straße, das herrschaftliche Haus, dem Gemeinlogis gegenüber, und das Blumenthalsche. Oft suchen vornehme Fremde hier Wohnung, weil manche gern den Rest ihrer Tage in dem schönen, stillen Herrnhut beschließen wollen.

l. Begräbnißplatz. Bald hinter dem Betsaale beginnt eine Lindenallee, welche zu diesem berühmten Ruheplatze oder Begräbnißgarten führt. Er ist ein, mit Hecken eingeschlossener, von Alleen durchschnittener und mit Lauben und Ruhebänken umgebener, großer Platz an einem sanften Abhange, wo die Entschlafenen in regelmäßigen Reihen beerdigt werden und kleine Grabsteine erhalten, welche Namen, Geburts- und Sterbetag und oft die Angabe sehr entfernter Geburtsorte, z. B. Westindien u. a. enthalten; links für die Männer, rechts für die Frauen. Den Eingang bildet ein grünes Thor mit der Inschrift: Christus ist auferstanden von den Todten; und auf der Rückseite: Er ist der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Die Begräbnisse geschehen

Nach-

Nachmittags mit sanftem Gesang und Posaunenhall. Man begleitet den „Heimgegangenen", der in einem weißen Sarge ruht, aus der Leichenkammer hinter dem Betsaale, ohne Trauerkleider, zur Ruhestäte, wo Gesang und Gebet statt findet. Sein Lebenslauf war zuvor im Betsaale besprochen. Am feierlichsten ist der Besuch dieses Todtengartens am Ostermorgen. In den frühsten Stunden versammelt sich die Gemeinde im Betsaale und zieht dann, wenn das Wetter günstig ist, mit Sonnenaufgang auf den Begräbnißplatz, wo, nach Gesang und Gebet der Heimgegangnen gedacht wird. Gewöhnlich nehmen auch viele Fremde an dieser Feierlichkeit Antheil.

m. **Hutberg.** Auf seinem basaltischen Gipfel, der ehedem ganz mit Nadelholz bewachsen gewesen ist, steht ein runder Pavillon, unweit des Gottesackers, von wo man eine sehr schöne, von den schon bei Zittau genannten Gebirgen umschlossene Aussicht genießt; besonders oben von der Galerie. Will man diese besteigen, so hat man sich schon im Gemeinlogis den Schlüssel dazu auszubitten. 1790 ließ ein Holländer (Matthias Beuningh) dieß Gebäude errichten.

n. **Gärten** sind beim herrschaftlichen Hause (der zum Spazierengehn erlaubt ist) beim Brüder- und Schwesternhause, und besonders hinter dem Reußischen Schlößchen. Letzterer ist im englischen Geschmacke angelegt und hat Berg (Heinrichsberg, von Granit, mit einem Steinbruche an seinem westlichen Fuße) und Thal. Oben ist ebenfalls ein Pavillon mit trefflicher Aussicht. Auch ist der Kaufmannsgarten zu erwähnen. In dem einen steht ein sehr sehenswerther Apfelbaum, in welchem eine Laube angebracht ist, mit Latten und Apfelzweigen umzogen. Wie schön, wenn diese blühen! Auf einem andern eine zweistockige Laube auf einem gleich dazu erzognen Lindenbaume, von seltner Schönheit.

Die Polizeianstalten sind musterhaft; besonders auch in Hinsicht des Armenwesens und des Feuerlöschens.

Die Kleidung der Herrnhuter und Herrnhuterinnen ist einfach. Die der letzten hat, nach alter Uebereinkunft, man-

ches

ches Besondre, das wenigstens im Orte beobachtet werden muß. Da hier Bälle, Schauspiele, öffentliche Concerte u. dgl. nicht statt finden, so bestehn die Erholungen in stillen Vergnügungen, z. B. Spaziergängen, Besuchen, Reisen, Lesen, Zeichnen u. dgl.

Was die politische Verfassung des Ortes anlangt, so ist der Ort von Erbunterthänigkeit und Hofediensten, die er nach Berthelsdorf zu leisten haben könnte, durch einen Zinzendorfischen Freibrief von 1723, befreit. Die Gemeinde besitzt auch seit 1770 ihren Grund und Boden eigenthümlich, gegen einen jährlichen Erbzins. Die Schutzherrschaft ist gegenwärtig Fräulein Charlotte Gräfin von Einsiedel, Tochter des verewigten geh. Cabinets-Ministers Grafen v. Einsiedel, Standesherrn zu Seidenberg u. s. w. Die Einwohner zahlen ein Schutzgeld. Die Gerichtsbarkeit verwaltet ein Justitiar.

Viele herrnhutische Einrichtungen wären allgemein wünschenswerth; indeß sind manche wirklich nur an so kleinen Orten ausführbar.

Jährlich, gewöhnlich im Mai, wird hier eine große Predigerconferenz gehalten, welche den Herzen immer frische Wärme für die Sache des christlichen Predigtamts mittheilen soll. *)

Wichtiger wird uns dieser Ort, wenn wir diese Gemeinde als die Mutter so vieler andern nahen und fernen betrachten. Man denke an die Gemeindeörter: Niesky, seit 1742, (wo das Seminarium oder Collegium academicum, gleichsam die Universität der Gemeinde, befindlich ist) und Kleinwelke, 1756, in der Oberlausitz, an Gnadenberg, 1742, Gnadenfrei, 1743, Neusalz, 1745, und Gnadenfeld, 1780, in Schlesien, an Barby, 1748, wo das Pädagogium ist, Ebersdorf, 1745, Neudietendorf, 1742, Gnadau, 1767, Christiansfeld, Zeyst, an Fulnek, Fairfield und Gracefield in England, an Sarepta in Südrußland, 1765 und an die Gemeindeörter in Nordamerika,

*) S. Laus. Mon. Schr. 1804. p. 332 ff.

amerika, z. B. Bethlehem und Nazareth, und an die in Westindien; an die Gemeinden zu Rückersdorf, 1737. Berlin, 1744, Basel, Neuwied, Copenhagen, Stockholm, Amsterdam, Harlem, Dublin, Petersburg, Moskau, Philadelphia u. a. Des Schutzes der Regierungen haben sie sich würdig bewiesen, sich weislich allenthalben in die Umstände geschickt und durch Verträglichkeit und Thätigkeit sich empfohlen.

Alle diese zerstreuten Gemeinden haben hier in Herrnhut ihren Mittelpunkt und werden von hier aus dirigirt. Dieß geschieht durch die Unitätsältestenconferenz, welche aus 12 Gliedern, die zum Theil den Zustand dieser Colonieen aus eigner Erfahrung kennen, besteht und seit 1789 ihren Sitz in Berthelsdorf nahe bei Herrnhut hat. Eine noch höhere Behörde für die Gemeindeangelegenheiten ist die zuweilen zusammenberufene Synode, welche aus angesehenen Gliedern aller Gemeinden besteht. Die letzte war 1818, eine Versammlung, einzig in ihrer Art. In zweifelhaften Fällen wird durchs Loos entschieden.

Die Unität hat auch die Gemeindecasse zu verwalten, deren Zuflüsse aus Beiträgen, Vermächtnissen, Handelsgewinn und Einkünften von den Gemeindegütern bestehn.

Die Wichtigkeit dieses Ortes gewinnt bei der Betrachtung den höchsten Grad, wenn wir ihn als einen Lichtpunkt ansehn, von wo so viele Stralen der Cultur unter rohe Völker ausgegangen sind. Zinzendorf selbst, der schon in Halle, bei dem vortrefflichen Franke, auf diese Idee gekommen war, nahm Heidencultur gleich in seinen Plan auf. Was jetzt endlich alle verständigen Christen einsehn, daß Heidencultur unsre Pflicht sey, sah der Graf schon vor hundert Jahren ein, und eilte also in dieser Hinsicht seiner Zeit gar sehr voran. Auch trieb die Noth viele der ersten Herrnhuter in die Fremde, weil die Aufnahme kaiserlicher Unterthanen in Sachsen vielen Streit verursachte. Daher wanderten sie lieber in weitere Ferne. Noth wird oft die Mutter trefflicher Dinge; so auch hier.

Die erste Mission gieng, auf Veranlassung eines Negers in Copenhagen, 1732 nach der dänischen Insel St. Thomas. Auch war der Graf selbst, wie schon gesagt, dreimal, in Missionsangelegenheiten in Amerika. Der beschwerlichste Posten der von Herrnhut ausgehenden Missionen ist wohl in dem ärmlichen Lande der Eskimos, und doch giebt es willige Brüder, die dort wirken wollen, aus Liebe zur guten Sache. Man kann in Herrnhut Männern begegnen, denen man es nicht ansehn würde, wieviel sie in fernern Gegenden der Erde erfahren, geduldet und geleistet haben, die nun in Herrnhut von ihrem mühevollen und verdienstlichen Tagewerke ausruhn und wenigsteus durch ihre Erfahrungen und ihren Rath der Gemeinde noch immer nützlich werden.

Wer genaure Kenntniß der Brüdergemeinde wünscht, kann sie aus Frohbergers Briefen über Herrnhut und die ev. Brüdergemeinde, Zittau, 1797. 8. am leichtesten schöpfen.

Prospecte von Herrnhut giebt es mehrere, z. B. ein großes Blatt, gezeichnet von Schmuz, und gestochen von Laurin zu Dresden, ein neues großes Blatt nach der Natur gezeichnet von L. Böhnisch, ein neues Blatt in gr. 8. von Müller in Zittau u. a. Auch hat man den Prospect von Herrnhut (wie auch von Zittau, Reibersdorf und Oybin) jetzt auf Meißner Porcellantassen. Ein Grundriß von Herrnhut, nebst Niesky und Kleinwelke ist gez. von Krauß, und gest. von Keil, 1782.

Von Herrnhut führt die Budissiner Straße nach Strahwalde. Es ist ein langliegendes schönes Dorf, das in Ober- und Niederstrahwalde zerfällt, eine Kirche und 2 Höfe hat, deren einer mit einer katholischen Schloßcapelle versehn ist, an welcher ein Capellan angestellt ist. Die Herrschaften sind gegenwärtig Hr. v. Lenz und v. Göttlich. Geboren war hier (1654) der durch seinen Witz am Dresdner Hofe berühmte Friedrich Wilhelm Freiherr v. Kyaw, der 1733 als Generallieutenant und Commandant vom Königstein starb.

Ueber eine Anhöhe führt uns dann die Straße nach Löbau, welches eine gute Meile von Herrnhut entfernt ist. Von da reiset man durch das, durch den Ueberfall am 14. Oct. 1758 und Keiths Tod und Monument bekannte Dorf Hochkirch, nach Budissin, 3 Meilen; auf welcher Straße man schon unter Wenden kommt. Doch — bei der Nähe andrer der Sechsstädte muß der Verfasser sich zurufen: Manum de tabula!

2) An der Görlitzer Straße.

Den Reisenden nach Görlitz führt, vom Zittauer Frauenthore an, eine Allee durch die hier ziemlich langen Vorstädte. Am Ende derselben beginnt, wenn man durch einen breiten langen Hohlweg hindurch und eine Anhöhe hinauf ist, die eigentliche Landstraße nach Görlitz, welches 4 Meilen von Zittau entfernt ist. Man reiset zwischen fruchtbaren Feldern hin, sieht links die Dörfer Eckartsberg und Radgendorf, rechts die Zittausche Torfgräberei, das Filialkirchdorf Kleinschönau, Drausendorf und Gießmannsdorf, (von denen jenes in Wittgendorf, dessen Thurm man einmal zur Linken sehen kann, dieses in Friedersdorf eingepfarrt ist) und nordöstlich, höhergelegen, Friedersdorf und Reibersdorf.

Gießmannsdorf, ein sonst Kyawsches, jetzt gräfl. Einsiedelsches Rittergut, jenseits der Neiße, an welcher hier Torf und bituminöses Holz zu finden ist, (welches man hier Sündfluthsholz zu nennen pflegt) zeichnet sich durch ein Schloß aus, das durch drei Stockwerke gewölbt und 1694 erbaut ist. Es befindet sich daselbst auch ein Schloßgarten, am Ufer der Neiße und eine Bierbrauerei, welche auch Doppelbier liefert.

Beim Herauskommen aus einer langen Eichenallee erblickt man den nächsten Ort, durch welchen unsre Reise führt, den Flecken Hirschfelde, eine kleine Meile von Zittau, an der Neiße, dem Zittauer Rathe gehörig. Hirschfelde nährt sich von Ackerbau und Weberei (besonders buntgestreifter Leinwande, Kattune und Taschentücher) und hat,

nebst

nebst dem Dörfchen Scharre, 250 Häuser und 1300 Einwohner. Da noch einige Dörfer hier eingepfarrt sind, (Rohnau, Rosenthal und Dittelsdorf) so hat der Ort 2 Geistliche. Er besitzt für sich 2 Schulen, unter einem Rector und einem Cantor, und hat eine Posthalterei und 2 Gasthöfe; übrigens wohnen auch viele Handwerker da. Der Kirchhof enthält einige schöne Monumente, auch eins mit russischer Inschrift aus dem letzten Kriege. Geboren war hier der Prof. und Consist. Rath Dr. Paul Anton, zu Halle, ein Freund Aug. Herrm. Frankens und Mitstifter des Collegii philobiblici, dessen Folgen den Theologen bekannt sind.*)

Bei dem Dörfchen Rosenthal (mit 330 Einw. und einigen Leinwandbleichen) hinter Hirschfelde, erhebt sich eine ziemlich steile Anhöhe, der Rosenthaler Berg, über welchen die Landstraße gehn muß. Der Fahrende thut wohl, hier auszusteigen; wenn es bergunter geht. Rechts hat man auf dieser Bergstraße steile, reichlich mit Hauswurzel bewachsene Felsen, links ein tiefes, schönes Thal. Hat man diese Höhe erreicht, von welcher man links das gräfl. Reußische Kirchdorf Burkersdorf nebst Schlegel, welches Marienthalisch ist (zus. etwa 150 H.) erblickt, so geht der Weg eine halbe Meile weit noch allmälig bergan, und in den Ostritzer Busch. Die hier rechts tiefer unten liegende Waldung gehört aber noch nach Zittau. Nach dem Ende des Busches erst führt der Weg wieder von dieser Höhe bergunter. Da ist im Hinunterreisen eine treffliche Aussicht. Auch ist ein Basaltbruch hier befindlich.

Unten liegt das dem Kloster Marienthal gehörige Städtchen Ostritz, mit 246 Häusern. Hier ist eine Posthalterei und der Ruhepunct auf der Reise nach Görlitz, auf halbem Wege. Bei diesem Städtchen ist merkwürdig, daß es katholisch geblieben ist, wie Wittichenau, das auch einem Kloster, nämlich Marienstern, gehört. So ist es auch der Fall mit mehrern Klosterdörfern dieser Gegend, wie Seitendorf (wo jedoch auch viele Evangelische wohnen und wo es

*) S. Ottos Lexikon. I. 27 — 34.

es viele Hechel- und Holzpantoffelmacher giebt) bei Hirschfelde, Königshayn (nicht mit dem bei Görlitz zu verwechseln) und Gruna bei Ostritz. Diese Ortschaften stehn noch immer unter dem Erzbischofe von Prag, (unter welchem Zittau und Marienthal auch damals stand, als die übrige Lausitz zum Bisthum Meißen gehörte) der jedoch dem Dechante am Domstift zu Budissin Vollmacht zur geistlichen Gerichtsbarkeit in Hinsicht jener Ortschaften giebt.

In Ostritz wurde ein neues Schulhaus am Jubelfeste des Königs geweiht. Bei der Kirche ist ein Beinhaus, sehenswerth für den, der dergleichen noch nicht gesehn hat. Der Umstand, daß es nun Grenzstadt geworden ist, ist dem Städtchen in Handelsgeschäften vortheilhaft geworden.

Doch, zwischen Hirschfelde und Ostritz kann der Fußgänger, der Naturschönheiten nachgehn will, einen viel interessanteren, obwohl einsamern und etwas weitern Weg einschlagen, nämlich den Weg unmittelbar an der Neiße hin.

Der Freund von Ruinen findet in dieser Gegend auf einer Höhe an der Neiße, die Trümmer einer alten Burg aus dem Mittelalter, einst Burgstall Ronaw genannt.*) Man sieht da noch dicke Mauern, Keller und einen Brunnen von außerordentlicher Tiefe. Um 1398 ward diese Burg, als Raubschloß, mit Genehmigung des böhmischen Königs Wenzel, von den Sechsstädten zerstört. Die dazu gehörigen Aecker wurden vertheilt. Jetzt ist hier das Dörfchen Rohnau, mit 360 Einwohnern. Hier ist der Wasserdurchbruch aus dem großen Zittauschen Thale, nach Norden, nämlich im Flußbette der Neiße.**)

Der höchstromantische Weg im Neißthale, unmittelbar am Ufer des Flusses hin, welchen zuweilen Gesellschaften aus Zittau, um seiner Schönheit willen, besuchen, fängt bei der großen, sechsgängigen Hirschfelder Mühle an, rechts vom Rosenthaler Berge und windet sich unter vielen Biegun- gen,

*) S. Carpzov. Analecta Fastor. Zittav. I. 156. Dr. Peschecks Laus. Mon. Schr. 1791. p. 220.

**) Vgl. Chr. Fr. Pfeiffers Versuch über die Urgeschichte der Neiße, Görlitz. 1807. 4.

gen zwischen dem Flusse, Höhen, Felsen und schattigem Gesträuche hin. Ein colorirtes Blatt von einem Theile des Neißthals hat Hr. Müller in Zittau geliefert. Kaum wird man glauben, daß dieser Weg auch im Winter viele Reize hat, nämlich in dem, freilich seltnen Falle, daß die ganze Neiße festgefriert, wo man von Hirschfelde, oder vielmehr von Rosenthal aus, bis Marienthal eine kleine Meile der herrlichsten Schlittenbahn hat, welche dann zu Lustfahrten fleißig benutzt wird.

Es führt dieser Weg endlich zum Kloster Marienthal, von wo man, insofern man die Straße nach Görlitz verfolgen will, sich dann wieder auf die Landstraße nach Ostritz wendet, oder, wenn man die schöne Gegend von Rieda besuchen will, sich weiter rechts hält.

Wir verweilen beim Kloster Marienthal. Liebte man oft Klöster auf steile Felsen zu baun, wie zu Oybin, Pösig u. dgl. so ward hier für ein Nonnenkloster ein abgeschiednes Thal gewählt, wie der Stifter des Cisterzienserordens, Bernhard, sie liebte. Ein höchst anmuthiges Thal an der Neiße, am Ostritzer Berge, versteckt und von der Welt abgesondert, ist der alte Wohnplatz von der Welt geschiedner Jungfrauen. Es überrascht desto mehr, weil wir in einem protestantischen Lande solches nicht vermuthen.

Das jungfräuliche Stift Marienthal, Cisterzienserordens, verdankt seine Entstehung Kaiser Wenzels IV. Gemalin Kunigunde, welche ihre vom Kaiser Friedrich II. ihr ausgezahlte schwäbische Aussteuer zu dieser Stiftung verwendete, welche dann durch viele Schenkungen zu immer ansehnlichern Gütern gelangte. Das Kloster hat ansehnliche Gebäude (1756 neu erbaut) und eine schön verzierte, lichte Kirche. Das Wohngebäude der Klosterjungfrauen heißt die Abtei. Die Jungfrauen gehen weiß, mit schwarzen Scapulieren und schwarzen und weißen Kopfschleiern. Ihre Beschäftigung besteht, außer der Zeit, die sie in den Horen zubringen, unter andern in sehr künstlichen Arbeiten aus Gold- und Silberdraht u. dgl., welches freilich nur Spielereien sind.

In

In der Gegend sind sie unter dem Namen von Klosterarbeit bekannt.

Ihre Vorgesetzte ist eine Aebtissin, welche den Titel Domina (gegenwärtig Rev. Dom Laurentia) führt und hohen Rang hat, auch Landstand ist, jedoch von geringster Herkunft seyn darf. Sie wird von den 30 Conventualen selbst gewählt, und vom Schutzherrn des Klosters, dem Könige von Böhmen, durch den Prälaten des böhmischen Klosters Osseg, (bei Teplitz) als jetzigem Visitator des Klosters, bestätigt. Außerdem giebt es eine Priorin, Subpriorin, Novizenmeisterin u. s. w.

In der Propstei wohnt der Propst des Klosters und 2 Cisterzienser, als Capellane und Beichtväter. Der Repräsentant der Klosterherrschaft auf Landtagen ist jederzeit ein oberlausitzer (obwohl nicht katholischer) Edelmann, unter dem Titel eines Klostervogts. Zur Verwaltung der Justiz ist ein Stiftssyndicus angesetzt, gegenwärtig ein Zittauscher Rechtsgelehrter. Unter ihm arbeiten ein katholischer Stiftssecretär und ein Actuar. Auf den Gütern des Klosters, wozu auch Waldungen gehören, wohnen über 13000 Unterthanen, in einem Städtchen, (nämlich Ostritz) und 18 Dörfern und Dorfantheilen, über welche das Kloster die sogenannten Ober- und Untergerichte hat. Da mehrere der Klosterdörfer nicht katholisch sind, so besitzt das Kloster auch das Patronat über protestantische Pfarreien, z. B. Reichenau, Ober- und Niederseifersdorf, Melaune. Geboren ist zu Marienthal der Oelmaler Franz Gareis, der ein Schüler Casanovas war und 1803 zu Rom starb.*)

Einen eignen Anblick gewährt zu Marienthal der kleine Begräbnißplatz der Klosterjungfrauen. Er enthält auf zwei Seiten in Stein gehaune Bildnisse ehemaliger Aebtissinnen, in Lebensgröße und ganzer Figur, als hautreliefs; an der hintern Wand aber eine Art Repositorium, in Form eines Kreuzes, wo Schädel von ihnen aufgestellt worden sind, wel-

*) S. über seine Gemälde Ottos Lexikon. I. 671 ff. III. 694. und die daselbst angeführten Zeitschriften.

welche man weiß gebleicht hat. Zwei derselben haben besondre Glasschränkchen.

In diesen Umgebungen, am Kloster und im lieblichen Thal, kann den gebildeten Pilger und die gefühlvolle Pilgerin ihre Phantasie nach Paraklet, oder nach Vaucluse versetzen und an Heloise und Laura erinnern. Wie rührend würde es uns seyn, wenn wir wüßten, daß eine oder die andre der Jungfrauen nicht nach eigner Herzenswahl hier weilte!

In der Nähe des Klosters befindet sich an einer Anhöhe ein Stationsgang.

Wer das Kloster von der Landstraße aus zu Wagen besuchen will, muß am Ende des Ostritzer Busches einen steilen Weg hinunter fahren.

Ein Prospect des Klosters, von Hrn. Zeichnenmeister Müller in Zittau gestochen, ist sowohl colorirt, als in Sepia, beim Verleger dieser Schrift zu haben. *)

Freunde schöner Gegenden können sich, von Marienthal, wenn sie über Blumberg gereist sind und die schöne Aussicht auf eine neue Landschaft auf der Höhe bei Trattlau (sonst Traptelau) genossen haben, nach Rieda hinwenden, welches eine gute Stunde vom Kloster entfernt seyn wird. Es befindet sich in diesem Dörfchen, welches eine sehr schöne Lage, an dem Flüßchen Wittiche, zwischen Basaltbergen hat, unweit der altgestifteten Kirche, in welche Wilke, Wansche, Trattlau, Reudnitz, Lomnitz, Borau und Scheibe (ehedem auch Leuba und Radmeritz) eingepfarrt sind, ein merkwürdiger, steiler, grüner Hügel, dessen Spitze wie abgeschnitten ist, so daß oben ein geräumiger, ebner Raum entstanden ist, den auf 3 Seiten ein Wall umschließt. Er wird gemeiniglich der Wolfsberg, eigentlich aber der Wolfgangsberg oder der Wallfahrtsberg genannt, wegen ehemaliger Wallfahrten um zu dem heiligen Wolfgang zu beten. **) Oben ist eine

*) Ueber Marienthal s. Dr. Peschecks Laus. Wochenbl. 1790. St. X, u. XIII. p. 73 ff. Carpzovs Ehrentempel. I. 340 ff.

**) Wolfgang, Graf von Pfullingen war ein Schwabe, Bi-

eine schöne Aussicht in die benachbarten Thäler; so wie eine weitere auf der sogenannten Hainmauer, (Heunen- oder Hünenmauer?) einer Höhe zwischen dem Wolfsberge und dem Borauer Berge. Das Dorf gehört zum Theil dem Hrn. v. Tschirschky auf Wanscha, wo auch ein schöner Park befindlich ist.

Auf der Landstraße nach Görlitz haben wir noch zweierlei Merkwürdiges vor den Augen, nordwestlich die Landeskrone, etwas nordöstlich das Fräuleinstift Joachimstein zu Radmeritz. Nur über diese beiden noch ein Paar Worte: dann hat unsre Beschreibung ihre Gränze erreicht. Der Reisende läßt dann für jetzt die Zittausche Gegend aus den Augen und richtet sein Augenmerk auf die Gegend und Umgebung von Görlitz.

Die Landeskrone, welche nun näher vor den Blick getreten, ist ein, auf einem weithingedehnten Fuße ruhender, gänzlich einzeln dastehender, runder, halb kahler und halb mit Laubholz bewachsener Berg mit 2 Kuppen, fast wie die Lausche bei Zittau, seiner Gestalt nach, die uns auch an den Vesuv erinnert, 1304 Fuß hoch über der Meeresfläche, über Görlitz aber 639. Seine nördliche Kuppe ist die höchste. Er besteht aus Granit, oben aber aus Basalt mit Schörlkörnern. Von den mancherlei Gebäuden, welche dieser Berg im Mittelalter (damals Landischrone geschrieben) abwechselnd trug, finden sich noch einige Spuren. Das Raubschloß, welches auch eine Kapelle und einen Thurm hatte, ist seit 1422 zerstört und es hat seine Zerstörung viel Mühe gekostet. Seit 1797 steht auf der nördlichen Kuppe ein steinerner Pavillon, der den Reisenden einigermaaßen vor Wind und Wetter schützt und weit gesehn wird. Sein Bau ist durch Hrn. Meyer v. Knonow angeordnet. Der Berg gehört seit 1441 dem Magistrate zu Görlitz.

Die Aussicht ist, da kein naher Berg sie beschränkt, außerordentlich weit. Die Bergketten Böhmens, Schlesiens und

schof v. Regenspurg, Bekehrer von Heiden in Böhmen und Ungarn, und hatte eine Capelle auch in Camenz. Ueber die Wolfgangscapelle zu Nieda, s. Knauth in Analectis Saxon. 1766. p. 189 ff.

und des Meißner Kreises, und schlesische und niederlausitzer Waldungen begränzen sie. So kann man einen sehr großen Theil der Oberlausitz hier übersehen. Nördlich sieht man die Königshayner Berge, die Rengersdorfer Gebirge, Görlitz; hinten unermeßliche Ebenen. Oestlich: Görlitz, Fluren, hinten schlesische Gebirge. Südöstlich: Greifenstein, Gröditzberg mit seinen schönen Burgruinen, Kynast, Schneekoppe, Riesengebirge. Südlich: Zittausche Gebirge, z. B. Töpfer, Hochwald, Ameisenberg u. s. w. Südwestlich: Herrnhut, Bautzen, Kleinwelke, Kamenz. Unten sieht man auf allen Seiten eine Menge Dörfer. Auch sie selbst wird weitgesehn, wie man sagt, auch vom Meißner Domthurme. Wer sie zu besteigen Lust hat, wird finden, daß nur wenig Zeit dazu gehört, wenn man einmal in dem an ihrem Fuße liegenden Dörfchen Biesnitz ist. Der Botaniker wird manche, sonst nicht sehr gewöhnliche Pflanze hier oben finden.

Dargestellt in Umrissen ist die Aussicht von der Landeskrone in dem Werkchen des Hrn. Zeichnenmeisters Hortzschansky in Görlitz: die Horizonte der Landeskrone. Görlitz. 1811. Ich hätte in dieser Schrift die Landeskrone freilich nur zu nennen gebraucht; allein mancher Reisende wird mir das Gegebne danken. *)

Wenn man, von Ostritz aus, auf der Görlitzer Landstraße durch das Dorf Leuba (Herrschaft: Marienthal. Collator: Graf v. Clam) gereist ist, so erblickt man, nahe rechts, an der Straße nach Lauban, zwischen Bäumen hervorschimmernd, ein schönes Schloß. Es ist

Joachimstein, welches eine Stiftung enthält, die wenige ihresgleichen haben mag, nämlich zu anständiger Versorgung für 12 unbemittelte, oberlausitzer Fräuleins. Der Stifter dieser Anstalt war (1722, 11. Febr.) Joachim Siegmund

*) S. über diesen Berg: Leskes Reise durch Sachsen; Lpz. 1785. p. 452 ff. und wegen der Geschichte, die Abhandl. v. Knauth: die Landeskrone bei Görlitz, in ihrer alten Herrlichkeit und ihren Schicksalen, in Kreysigs Beiträgen. P. III. No. 13. p. 322 — 353.

mund v. Ziegler und Klipphausen. Eingeweiht ward sie 1728. 24. Nov. *) Mithin wird es bald ein Jubiläum geben.

Zehn dieser Fräulein müssen mit dem Stifter wenigstens im achten Grade, verwandt, von altem Adel, evangelischer Confession, nicht reich, und bei der Aufnahme zwischen 16 und 35 Jahren seyn. In diesem weltl. Fräuleinstift genießen sie standesgewohnte Kost, Wohnung und Bedienung, ein ansehnliches Taschengeld (jede jährlich 208 Thaler) und die Freiheit, zu verreisen, aus dem Stifte zu heirathen, oder es sonst zu verlassen. Die Stiftshofmeisterin muß eine adelige Witwe, der Stiftsverweser aber ein oberlausitzer, angesessener und landtagsfähiger Edelmann seyn. Gegenwärtig ist es Hr. Karl Wilhelm v. Fehrentheil-Gruppenberg, auf Bellmannsdorf. Er führt die Direction des Ganzen und ist den Landständen verantwortlich. Auf den Stiftsgütern haften auch 8 reichliche Stipendia für studierende oberlausitzer Adelige, deren Capital 24000 Thlr. beträgt.

Die Fräulein haben eine besondre Stiftskleidung. Der Stiftung nach bestand sie in grauem grosdetour, mit Treffen. Sie ist aber 1810 auf höchsten Befehl in ein schwarzseidnes Kleid mit Schleppe und schwarzen Spitzen verwandelt worden. Auch gehört ein Kopfschleier dazu. Das Ordenszeichen ist ein goldnes, verziertes Kreuz. Sie bewohnen ein schöngebautes und geschmackvoll eingerichtetes Schloß, welches 104 Ellen lang und 38 Ellen hoch ist. Es ist mit Blitzableitern versehn, welche 886 Thlr. kosteten **), und hat einen Garten und zwei Pavillons. Auf 3 Seiten ist der Schloßplatz mit Canälen umgeben, auch mit schönen Alleen. Im Innern ist das Merkwürdigste der 18 Ellen hohe Speisesaal, welcher durch

*) Einweihung, s. Lauf. Magaz. 1779. p. 44 ff. Stiftungsbrief in Mosers diplomat. Belustigungen. II. 148. Abbildung des Ordenszeichens, in der europ. Staats- und Reisegeographie. I. 1084. vgl. II. 82. Verzeichniß der Stiftsdamen und der Verweser, s. Lauf. Mag. 1778. p. 331 ff.

**) Wen die ausführliche Beschreibung ihrer Anlegung interessirt, lese v. Gersdorfs Abhandl. in der Lauf. Mon. Schr. 1799. p. 465 — 494. 520 — 533.

durch 2 Stockwerke geht. Zu dieser Anstalt gehören schöne massive Wirthschaftsgebäude, in Viereck gebaut. Weil diese jenseits der Wittiche liegen, so sind sie preußisch geworden.

Daneben liegt das dem Stifte gehörige Dorf Radmeritz, zu welchem 450 Schfl. Acker gehören, welche, nebst den Einkünften von einigen andern Dörfern und von Waldungen zur Versorgung der Stiftsanstalt dienen. Es hat Marktgerechtigkeit, 100 Häuser und 500 Einwohner. Die Kirche daselbst, welche am Zusammenflusse der Wittiche mit der Neiße liegt, unterscheidet sich von andern Kirchen der Gegend dadurch, daß sie keine Emporkirchen hat. Auf dem Begräbnißplatze dabei befindet sich ein altes steinernes Ritterbild von 1313, welches dem Landvogte Peter v. Lossow gelten soll.*)

Die Schule zu Radmeritz war einst berühmt, als J. E. v. Gersdorf Stiftsverweser war. Der Minister v. Wurmb wünschte, daß alle Schulen Sachsens so seyn möchten. Von Meiningen wurde der damal. Candidat E. J. Walch hergesandt, um Einrichtungen dorthin zu verpflanzen. Dieß war 1775. Beide, Walch (jetzt Superint.) und der damal. Lehrer zu Radmeritz, M. Frenzel (jetzt Pastor in Linda) leben noch in hohem Alter.**)

In Radmeritz war 1663 der bekannte Verfasser des histor. Schauplatzes der Zeit und des einst beliebten Romans: die asiatische Banise, Heinr. Anshelm v. Ziegler und Klipphausen, auf Probsthayn, Liebertwolkwitz, Radmeritz, Linda u. s. w. geboren.

Von hier sind noch 3 Stunden bis Görlitz. Die Straße führt durch Deutschossig, bei Leschwitz und Köselitz vorbei, auf die Höhe der sogenannten Weinberge vor Görlitz.

3) An

*) S. Carpzovs Ehrentempel. I. 46. Leske hat in seiner Reise durch Sachsen diesen Stein auf der 28. Tafel abbilden lassen.

**) S. Vergangenheit und Gegenwart, eine Zittauer Zeitschrift. 1812. p. 447. Dr. Fielitz vaterländische Mon. Schr. 1813. April, p. 330. Laus. Magazin, 1775. 192 ff. 1776. 7.

3) An der Schlesischen Straße.

Wie die Görlitzer Straße, so bietet auch die schlesische Straße manches Sehenswerthe dar. Reisende, die, wie es oft geschieht, aus dem Riesengebirge nach Zittau kommen, werden in gegenwärtiger Beschreibung, wo wir von Zittau ausgehn, die Orte freilich in umgekehrter Ordnung finden.

Die Straße von Zittau nach Schlesien geht, gleich der Görlitzer, zum Frauenthore hinaus. Hinter dem sogenannten Endethore wendet man sich sogleich rechts in eine Lindenallee, welche zu einer hölzernen Brücke über die hier noch kleine Neiße und dann in das Dorf Kleinschönau (vor Alters Wenigenschönau genannt) hinführt. Dieses Dorf ist ¼ Meile von Zittau entfernt, hat 330 Einwohner, große Bauergüter und eine Kirche zu St. Thecla, als Filial von Zittau. In alter Zeit war hier ein berühmter Wallfahrtsort *), daher die Kirche noch immer reich ist. Eine gute Viertelstunde darauf kommt man über den (in alten Handschriften schon) sogenannten Druhnberg in das dem Stadtrathe gehörige Dörfchen Zittel. So klein dieser Ort ist, so ist doch eine Sonderbarkeit dabei anzumerken, die kirchlichen Verhältnisse betreffend: Taufen, Trauungen, Begräbnißreden und Privatcommunionen werden für die Bewohner dieses Dörfchens durch den Pfarrer von Ober-Ullersdorf verrichtet (seit 1739). Ihre Abendmahlsfeier aber findet in Kleinschönau statt; zur Predigt jedoch gehen sie in das anstoßende Kirchdorf Friedersdorf. **)

Friedersdorf, zum Unterschiede von andern Dörfern dieses Namens mit dem Beisatze: bei Reibersdorf, gewöhnlich bezeichnet, ist ein gräfl. Einsiedelsches Dorf.

Ich gebe gern dem Reisenden, zur Zeitverkürzung auf dem Wege, etwas zu denken; darum will ich hier eine Geschichte

*) Es gab sonst in diesen Gegenden viele Wallfahrtsörter. Außer denen, die in diesem Büchlein vorkommen, gehörte dazu auch: Jauernick an der Landeskrone, Uhyst am Taucher, Rosenthal bei Wittichenau, Gölenau bei Camenz.

**) S. Laus. Magazin, 1769, 72. 1792, 99.

schichte berühren, welche zur Charakteristik der Vorzeit nicht unwichtig ist. Beerdigt liegt hier der den Lesern von K. F. Kretschmanns kleinen Romanen und Erzählungen *) bekannte Heinrich von Scharfsod, von Ratgendorf. Dieser hatte den 14. Nov. 1613. auf der Treppe des Zittauschen Weinkellers, einen Tagelöhner, in der Betrunkenheit, erstochen. Bald kam er in Haft und würde in kurzem enthauptet worden seyn, wenn nicht der Lausitzer Adel, besonders Erasmus von Gersdorf, auf Ullersdorf, sich dringend für seine Befreiung verwendet, und seine Braut, ein Fräulein von Jornitz, die in 14 Tagen seine Gattin werden sollte, einen Fußfall bei dem Kaiser selbst (Matthias) gethan hätte, um Gnade für ihren Verlobten zu flehen, welcher der letzte Stammhalter seines Geschlechts war. Der Magistrat Zittaus, vereint mit den andern der Sechsstädte, bat aber den Kaiser „um Administration der heilsamen Justiz" und der Fürst entschied: wenn die Witwe des Erstochenen nicht sich mit Geld befriedigen lasse **), so müsse das von Scharfsods Richtern gesprochne Todesurtheil vollzogen werden. Die arme Witwe hatte also das Leben des letzten Scharfsod in ihrer Hand. Aber sie war unerbittlich und hielt es, mit Recht, für unziemlich, so das Blut ihres Mannes gleichsam zu verhandeln. Daher ward im Augustmonat 1614. Scharfsod, nach 40wöchentlichem Gefängniß in Gegenwart des Hof- und Landrichters v. Haugwitz und der Zittauschen Stadtgerichten, namentlich des Stadtrichters Dr. Rodochs u. a. beim Weinkeller, von der Witwe und ihren 3 kleinen Waisen peinlich angeklagt und über ihn der Stab gebrochen. Er knieete nun auf den mit schwarzem Tuch bedeckten Sandhaufen und empfieng den Todesstreich. Fiat justitia! Obwohl er, nach damaliger Gewohnheit, neben den Erstochenen (auf den Kreuzkirchhof), beerdigt, auch ihm eine Gedächtnißpredigt (wozu er sich Hiob, XIX. 25—27. als

Text

*) Th. II. 1800. p. 200. 430.

**) Das sogenannte Wehrgeld hätte in diesem Falle, nach altem sächsischen Rechte nicht mehr, als 20 Thlr. betragen. In Polen hatte der Adel noch bis 1767 das Recht, die Strafe eines Mordes mit Geld abzukaufen.

Text erbeten hatte) gehalten werden sollte, so ward er doch, auf Vergünstigung des Oberamtes und des Rathes, hierher nach Friedersdorf gebracht. Hinter der Kirche liegt der unglückliche Jüngling beerdigt. *)

Daß übrigens Kretschmann, in genannter Schrift, den durch Siegmund v. Schwanitz auf Gerlachsheim veranlaßten großen Brand Zittaus, der Rache des Adels wegen jener Hinrichtung zuschreibt, ist ein Anachronismus; denn jener Mordbrand **), (1608, 7. Juni) war 6 Jahr eher, als Scharffods Enthauptung.

Eine Viertelstunde von Friedersdorf liegt an dieser Straße das schöne Dorf Reibersdorf mit 700 Einwohnern und gegen 70 Häusern, der eigentliche Sitz der Besitzer der Standesherrschaft Seidenberg, welche der gräfl. Einsiedelschen Familie gehört. Seit Seidenberg preußisch geworden ist, sind die sächsisch verbliebenen Theile dieser Herrschaft vom König: Standesherrschaft Reibersdorf benannt und die standesherrlichen Rechte darauf übertragen worden. Zu dieser Standesherrschaft gehören die umliegenden Dörfer: Friedersdorf, Gießmannsdorf, Oppelsdorf, Wald, Markersdorf, Ober-Ullersdorf und Sommerau. In Reibersdorf befindet sich, seit dem 17. Jahrhundert schon, die herrschaftliche Behörde, nämlich die gräfl. Kanzlei, welche aus einem Director, einem Assessor und einem Actuar besteht; überdieß aber wohnen auch viele Oekonomiebeamte hier.

Was sich in Reibersdorf vorzüglich auszeichnet, ist das neue Schloß nebst Garten, an einer Stelle, wo vorher nur ein ganz unfruchtbarer Platz war. Es ist schön gebaut und schön umgeben, nur leider unbewohnt, da der Besitzer desselben, Hr. Graf v. Einsiedel, sich als königl. sächs. Gesandter fast immer an fremden Höfen, gegenwärtig zu St. Petersburg, befindet. Das Schloß enthält unter andern, eine treffliche Bibliothek, die besonders im Fache der Geschichte und Staatswirthschaft, auch der schönen Literatur reich ist. Sie ist ein Nachlaß des letztverstorbenen geh. Cabinetsministers

*) S. Carpzov. Anal. V. p. 303 ff. **) Das. 520 ff.

sters Joh. Georg Friedrich, Reichsgrafen v. Einsiedel, enthält viele neue Prachtwerke und ist schön aufgestellt. Ingleichen ist hier die schöne Kupferstichsammlung der Mutter des Hrn. Grafen befindlich. Die Aufsicht über diese Bibliothek hat der Canzlei-Assessor und Secretär, wie auch Anhalt-Bernburg. Commissionsrath, Hr. Blume.

Der dazu gehörige Park ist ein Wörlitz im kleinen. Er enthält einen schönen, weit gesehenen Tempel, liebliche Schattengänge, kühle Lauben, Monumente und eine Fülle nicht gemeiner Gewächse. Seltne Gewächs- und Treibhauspflanzen werden den Blumenfreund hier erfreuen. Im Treibhause wird auch viel Ananas gezogen. In diesen Jahren ist im Parke wieder vieles verbessert worden. *)

An der 1737 neu erbauten Kirche des Dorfs, in welche mehrere Dörfchen, z. B. Oppelsdorf, Wald u. a. eingepfarrt, sind einige alte Ritterdenkmäler und am Thore des alten Schlosses ein Paar Linden zu sehn, bei welchen man, wie man sagt, den Versuch gemacht hat, sie umgekehrt zu pflanzen, was auch ihre Gestalt zu bestätigen scheint.

Das Dorf selbst hat das Ansehn eines Städtchens, auch einen Marktplatz, wo jährlich 2mal Markt gehalten wird, Dienstags nach Ostern und Michaelis, 2 schöne Wirthshäuser, welche sogar mit Billards versehn sind, auch viele Handwerker. Es wird hier viel Tischlerarbeit gefertigt, so daß fast alle Brautbetten der Gegend, weit und breit, von den Landleuten nur hier bestellt werden, und man es als ein sichres Zeichen der Bräutigamschaft anzusehn pflegt, wenn ein junger Mensch nach Reibersdorf gegangen ist.

Bemerkenswerth ist die hiesige Brauerei, wo, außer gewöhnlichem Biere, ein berühmtes Doppelbier, das weit verführt zu werden pflegt, gebrauen wird, auch Ale, oder sogenanntes englisches Oel. Zu Dresden befindet sich eine Nieder-

*) Ein lateinisches Gedicht auf diesen Park, von einem Engländer, P. Mortimer, fängt sich an: Tramitis errores, densae sub frondibus umbrae, hic lacus, hic subito fortis imago viri. S. Ottos Lexikon. II. 631.

derlage davon. Es ist auch schon bis Amerika davon versendet worden.

Die hiesige Feldwirthschaft hat viele vorzügliche Einrichtungen, deren manche der vorige Hr. Graf aus England mitgebracht hat.

Es geht von Reibersdorf die schlesische Straße nach Reichenau zu, über eine Anhöhe, der böhmischen Gränze immer näher. An dieser Straße sehn wir rechts das Dorf

Oppelsdorf, wo der Natur jetzt ein schätzbares Product abgewonnen wird. Hr. Commissionsrath Blume zu Reibersdorf entdeckte, durch den Vitriolgeschmack eines Brunnens veranlaßt, hier ein Schwefelkohlenlager, welches der umliegenden Gegend nun großen Vortheil gewährt, und legte deßhalb ein Bergwerk an, welches eine große Menge dieses nützlichen Fossils zu Tage fördert. Es giebt dasselbe, aus Schwefel, vegetabilischem Kali, Alaun, Gyps u. s. w. bestehend, ein vortreffliches Düngungsmittel ab, welches rings die Felder immer mehr verbessern wird. Auch hat eine Badeanstalt hier angelegt werden können.

Das sehr große Dorf Reichenau ist ¾ Stunden von Reibersdorf und eine volle Meile von Zittau entfernt, liegt an der Küpperbach und hat an 600 Häuser und 3000 Einwohner, aber mit den eingepfarrten, zusammen auch noch aus etwa 400 Häusern bestehenden Dörfern: Lichtenberg, (Zittauisch) Markersdorf (Einsiedelisch) und Hermsdorf (böhmisch-clamisch) 5000 Gemeindeglieder. Reichenau gehört größtentheils dem Kloster Marienthal, dessen Abbatissin auch die Collatorin der Reichenauer 2 (evangelischen) Pfarr- und Schulämter ist. Der kleinere Theil (25 Häuser) des Dorfes gehört dem Rathe zu Zittau. Es hat eine große Kirche, mit hohem Thurme, eine doppelte Pfarrwohnung, 2 Schulen, einen Gränzzoll, eine Apotheke, mehrere Mühlen und Bleichen mit künstlicher Wasserleitung und viele wohlgebaute Häuser. Man webt hier besonders Leinwand und Kattun, auch Nanking und Band, und treibt ansehnlichen Handel mit jenen Artikeln. 1810 war dieser Handel am blühendsten. In

bes-

besserer Handelszeit versendeten die Reichenauer binnen 10 Jahren für 500,000 Thlr. Kattun und Nanking ins Ausland. 1810 wurden über 22,000 Schock Kattune und Leinwanden verschickt. Viele Handwerker wohnen auch hier.

Das eingepfarrte Dorf Markersdorf hat auch eine Apotheke und sehr geschickte Weber, auch Siebmacher. Die Bewohner Reichenaus sprechen einen Dialekt, der sie zum Theil vor andern Landleuten dieser Gegend gleich kenntlich macht.

Neben Reichenau liegt, uns links, Türchau, rechts aber Lichtenberg.

Türchau, ein Rathsdorf liegt von Nordwest nach Südost, an der Küpperbach, hat eine Kirche, ein Rathsvorwerk oder herrschaftl. Hof (denn es ist eigentlich ein Rittergut) und 660 Einwohner, welche Leinwand und Kattun weben, auch Flachshandel treiben. Um dem Reisenden auch bei diesem Dörfchen ein Paar merkwürdige Notizen darzubieten, so bemerke ich, daß hier ein Edelmann 1510 starb, Hans v. Falkenhayn, welcher mitten unter seine Unterthanen begraben seyn wollte, weil er sie und sie ihn geliebt*); ferner, daß der bekannte und zu seiner Zeit verdiente Hamburgische Schriftsteller Johann Hübner hier 1668 geboren ist.**)

Rechts liegt uns Lichtenberg und hier ist der verdiente Tonsetzer J. G. Schicht zu Leipzig, 1753 geboren.***) Lichtenberg ist ein Rathsdorf mit 650 Einwohnern. Hier giebt

*) S. Laus. Magazin. 1782. p. 50.

**) Wer kennt nicht seine bibl. Geschichten, die in allen Schulen eingeführt waren. Seine Fragen aus der Geographie fanden zu ihrer Zeit so viel Beifall, daß er selbst nicht weniger als 36 Auflagen davon erlebte. S. Ottos Lexikon II. 194—196. Außerdem sind auch mehrere Gelehrte hier geboren worden, z. B. der badendurlachsche Kirchenrath Posselt, der Leipziger Professor May u. A.

***) Auch der bekannte hochverdiente Componist, J. A. Hiller zu Leipzig, der Lehrer der gefeierten Sängerin Mara, war einige Stunden von hier, zu Wendisch-Ossig 1728 geboren. S. Otto II. 121 ff. Laus. Mon. Schrift, 1804. p. 280.

giebt es 3 bemerkenswerthe Berge. Der Steinberg ist eine Anhöhe, welche sich dadurch auszeichnet, daß sie 4 auf einander folgende, stufenweise höhersteigende Terrassen hat, welche aus Hornschiefer bestehn, der hier zum Bauen gebrochen wird. Der zweite ist der Gückelsberg, von dem nur die nördliche Hälfte sächsisch ist. Er besteht aus Granit, der südöstliche Gipfel aber ist ein Basaltfelsen.*) Auf einer Stelle stehn die nackten Basaltsäulen so hervor, daß sie aus Einem Mittelpuncte nach Süden und Osten sternförmig aus einander laufen. Hier giebt es auch nach Süden und Norden eine treffliche Aussicht. Man sieht von größern Städten: Zittau, Görlitz und Reichenberg. Der dritte, der lichtenberger Hochwald, gewährt fast die nämliche schöne Aussicht.

Friedland.

Hinter Reichenau, wo man sich nach dem rechten Wege in die Waldung erkundigen muß, betritt man Böhmen und zwar zunächst den Bunzlauer Kreis, welcher sich hier zwischen die Zittausche Gegend und den Queiskreis, gleich einer Landzunge, hineindrängt. Nach einer Meile zum Theil schlechten Waldweges, und über das Gränzdorf Kunnersdorf, erblickt man das, durch einen seiner ehemaligen Besitzer, Wallenstein, Herzog von Friedland, oder den Friedländer, merkwürdige Schloß Friedland.

Der Weg führt erst hinunter in das Städtchen Friedland, das seit dem großen Brande daselbst, 1797, besser, als sonst, gebaut ist. Es besitzt gute Schulanstalten**), hat 363 Häuser und 2270 Einwohner. Seine Kirche enthält ein sehenswerthes Grabmal, welches 1610 Melchiorn von Rädern***), von seiner Gemalin Katharina, und zwar in der herrschaftlichen Begräbnißcapelle, links am Hochaltare

*) S. Leskes Reise, p. 497. Neuß, in der Laus. Mon. Schr. 1795. II. 267 ff.

**) S. Laus. Mon. Schr. 1794. II. 137—160. 313—327. 405—425.

***) S. Knauth: solenne Leichenbeerdigung Melchior v. Räders zu Friedland 1601, in den Dresdener gelehrten Anzeigen, 1759.

altare gesetzt worden ist, und sowohl durch Größe (es ist 15 Ellen hoch und 10 Ellen breit) als durch Pracht sich auszeichnet. Dieser Graf Melch. v. Rädern, ein ehemaliger Besitzer von Friedland, war römisch-kaiserlicher Rath und Hofkriegsrathspräsident, auch im Türkenkriege ein ausgezeichneter Held, der 1600 zu Deutschbroda in Ungarn starb, und 1601 zu Friedland beerdigt wurde. Sein Monument ist errichtet von weißem, rothen und grünen Marmor (den man zum Theil sogar aus England hatte kommen lassen), Alabaster und Jaspis und war, ehe es im dreißigjährigen Kriege die Schweden beraubten, mit Golde, Rubinen, Sapphiren, Topasen und andern Edelsteinen verziert. Dabei sind viele Statuen angebracht. Von Metall und im Feuer vergoldet sind die Standbilder des Grafen, seiner Gemalin und seines Sohnes Christoph, von rothem Marmor 2 gefesselte Türken, die das Denkmal zu tragen scheinen und oben 4 Reiter, welche Personen aus der jüdischen Geschichte vorstellen. Theils in Stein, theils in Metall sind auch mehrere Basreliefs angebracht. Der Verfertiger dieses prächtigen Grabmals war Christoph Erhard Heinrich von Amsterdam. Es kostete 39,940 Thlr.!!

Rührend ist der Gedanke, daß die Erbauerin Katharina, eine Frau von männlichem und strengen Geiste, deren Gedächtnißtafel, nur mit fehlender Angabe des Todestages, auch da ist, doch ihre Ruhestäte hier an der Seite ihres Gemales nicht fand, denn sie mußte, als Geächtete, (nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag, 1620) nach Polen flüchten, wo sie starb.

Das Städtchen verlassen wir nun, und blicken in die Höhe nach der Burg, die an der Straße, am nördlichen Ufer der Wittiche, auf einem Basaltberge, dessen Gestein theils steht, theils liegt, ihr stolzes Haupt erhebt, östlich und nördlich am schönsten sich ausnimmt und nördlich zugänglich ist.

Die

XLIII. und: prächtiges Ehrenmonument daselbst in der Kirche. Ebendas. XLVI. Rohns Chronik v. Friedl. u. Reichenberg. Prag. 1763. p. 115 ff.

Die Masse der Gebäude entstand nach und nach. Der älteste Theil ist der runde Thurm auf dem Gipfel des Schloßberges, von Berkowecz von Drzewicz schon im eilften Jahrhunderte erbaut, der vom Herzog Udalrich von Böhmen für seine Treue das Friedländer Gebiet bekam, welches damals noch öde war. Spätere Besitzer, die im Mittelalter in dieser Gegend so thätigen Berka von der Duba, bauten die nordwestlichen und die nordöstlichen Schloßgebäude, auch das untre Städtchen für ihre Dienstmannen und gaben der Burg den Namen.*)

Im XVI. Jahrhunderte unter der Herrschaft der Biebersteine wurden die südlichen Gebäude errichtet, und unter den Gallas manches verbessert, besonders 1785 ward vieles modernisirt. Durch die Schweden im 30jährigen Kriege, unter Banner und Torstensohn, sind auch manche Veränderungen entstanden.

Der Schloßthurm ist 26 Klaftern hoch.

Will man ins Innre dieser Burg, so hat man sich beim Hrn. Rentmeister, welcher die Schlüssel hat und einen Führer mitgiebt, zu melden. In seine Wohnung kommt man durch den

*) Auffallend ist es, daß so viele Namen von Orten hiesiger Gegend sich in Ostpreußen wiederfinden, z. B. Friedland, Reichenberg, Görlitz, Löbau, Hohnstein, Leippa, Langenau, Lichtenhayn, Herzogswalde, Einsiedel, Schönborn, Grund, Lichtenberg, Georgenthal und Schönlinde. So bemerkt Mussik in seiner Schrift: der Markt Schönlinde, Prag 1810. Ist die eine Gegend von Auswanderern der andern cultivirt worden? Solche Fälle sind nicht selten, z. B. niederländische Namen finden sich um Wittenberg beisammen z. B. Kemberg, Brück, Niemegk, Dahme. Man denke an Cambray oder Cammerich, Brugge, Nimwegen, Dame. S. Weissii antiquitatum saxon. singularia. Chemn. 1727. p. 327. Dasselbe Verhältniß findet zwischen der Mittelmark und Oberitalien statt. Man denke an Cremmen, Trebbin, Bellin, Bernau, Briezen, Zossen und Cremona, Trevigio, Belluno, Verona, Brescia, Socino; ingleichen auch zwischen Polen und Sachsen. Man denke an Lipsk, Budiszyn, Kaminiec, Stolpie und Luck, und Leipzig, Budissin, Kamenz, Stolpen, Luckau. Auch Dalmatien und Sachsen, z. B. Dresnem, Dresden, Plaua, Plauen.

den Schwibbogen, (an der Ostseite des Schlosses) der die obre Burg mit den niedern Schloßgebäuden, welche 2 Thore, eine Schloßcapelle und einen Glockenthurm haben und 1598 erbaut sind, verbindet.

Der Eingang ins Innre geht durch 3 Thore, die ehedem alle Zugbrücken hatten.

Nicht ohne einigen Schauer betritt man nun des furchtbaren **Wallensteins Burg**, der zwar hier weder geboren, noch erzogen ist, aber doch im Jahr 1627 persönlich sich hier aufhielt. Dieser Held des 30jährigen Krieges, der eigentlich Albrecht Wenzel Eusebius Graf von Waldstein hieß und 1625, von dieser Burg, den Titel eines Herzogs von Friedland bekam, daher er der Friedländer genannt wurde, kaufte 1625 Burg und Herrschaft vom Kaiser.

Ihre frühern Besitzer waren, im XI. XII. und XIII. Jahrhunderte, die Berka von der Duba gewesen, welche sie als Kronlehn besaßen. Ihnen entriß sie 1264 der König Przmisl Ottokar II. Dieser verlieh sie dem Rulko von Bieberstein 1278, bei dessen Familie, die auch in der Niederlausitz ansehnliche Güter hatte, z. B. Sorau, auch das Landeskronschloß besaß, sie 273 Jahre blieb. Von ihr fiel sie 1551, als erledigtes Kronlehn an den Landesherrn, damals Ferdinand I., zurück. Von diesem kaufte sie Friedrich von Rädern. Als einer seiner Nachkommen, Christoph von Rädern, in der Schlacht am weißen Berge, 1620, für den Pfalzgrafen Friedrich mitgefochten hatte und deßhalb vom Kaiser Ferdinand II. geächtet worden war, ward sie dem Waldstein überlassen.

Wie streng dieser dort herrschte, sieht man aus einem seiner Schreiben, worin er sagt: „Schickt mir die ganze Contribution, wofern ihr nicht wollt, daß ich zuvörderst den Hauptleuten und hernach euch (d. i. den Kammerräthen) die Köpfe abschlagen lasse.“ Er ließ sich auch hier im Städtchen Pulver machen und in dem benachbarten Raspenau Kugeln gießen.

Suchen wir Reliquien von ihm, so ist zwar von ihm selbst nichts vorhanden, jedoch sein Bildniß in Lebensgröße zu schauen,

schauen, und eine Trommel aus seinem Heere. Frage auch nach keiner Thekla v. Wallenstein, denn seine Tochter hieß eigentlich Rosina und heirathete einen Grafen v. Kaunitz, wie schon oben bei Habichtstein bemerkt ward.

Nach Wallensteins blutigem Ende wurden seine Güter confiscirt und Friedland nebst Reichenberg vom Kaiser dem um ihn sehr verdienten tapfern Grafen Matthias Gallas von Campo, Herzog von Lucera*) geschenkt. Als 1757 dieß Geschlecht erlosch, kam die Herrschaft an den Schwestersohn der Gemalin des letzten Gallas, Christian Philipp, Grafen von Clam, der sich nun Clam-Gallas schreiben mußte. Sein Andenken wird noch lange in Vieler Herzen leben; denn er machte sich sehr verdient um Schulen, Arme und Gewerbe und war vielgeliebt. Sein Nachfolger in Friedland und den damit verbundenen Herrschaften ist sein Sohn, Herr Graf Christian Christoph von Clam-Gallas, Sr. Kais. Königl. Majestät wirkl. Kämmerer, Ritter des St. Leopoldordens, welcher meist in Tschirnhausen und in Prag wohnt und nur zuweilen auf seinen andern Schlössern, z. B. Gräfenstein, Lämberg u. a. sich aufhält. Wegen seiner Verdienste um seine Lausitzer Nachbarn in Kriegesnoth, ward er Großkreuz des sächs. Civilverdienstordens.

Die Bildnisse der Besitzer von Friedland, zum Theil trefflich gemalt, gewähren im Schlosse eine interessante Unterhaltung, besonders, wenn man ihre Schicksale kennt.

Man hat im Schlosse seine Aufmerksamkeit besonders auf folgendes zu richten:

a) auf die Säle, mit Schlachtgemälden und den Bildnissen der Besitzer und Verwandter derselben, besonders auf die Abbildungen des Wallenstein und des Gallas.

b) Auf den Schloßthurm. Er enthält ein sehr festes Gewölbe, wo Wallenstein Schätze aufbewahrte. Darunter war einst das Burgverlies.

c) Auf

*) Dieser Titel war für 60,000 Doublonen erkauft!

c) Auf die Waffenkammer, welche Rüstungsstücke aus dem 13ten bis 17ten Jahrhunderte, von ehemaligen Besitzern der Burg gebraucht, und die Wappen aller Besitzer enthält.

d) Auf die Schloßcapelle, die einst, (unter der Familie Rädern) dem protestantischen Gottesdienste geweiht war, nun aber für den katholischen eingerichtet ist.

e) Auf die Aussicht. Nicht allein auf dem Thurme, von der auswendigen Galerie, sondern auch besonders in dem Eckzimmer des südlichen Gebäudes ist sie vortrefflich. Unter sich hat man die Wittiche, auf dem Stechberge den Meierhof mit Tyroler Vieh; dann den sehr sehenswerthen Schloßgarten, mit vielen seltnen Gewächsen, unter andern einer großen Aloe, welche vor einigen Jahren durch ihre Blüthe Tausende nach Friedland lockte; das Dorf Raspenau und viele Gebirge, z. B. einen Theil des vordern Isergebirges, die Vogelkuppe, die Hayndorfer Berge. In dem erwähnten Schloßgarten befindet sich im Gewächshause eine Felsengrotte mit einem Wasserfall. Darauf nisten Lachtauben und Turteltauben. Auch befinden sich einige ausländische Thiere hier.

Die Herrschaft Friedland enthält 6 Quadratmeilen, 2 Städtchen (Friedland und Neustädtel), 46 Dörfer, 5060 Häuser, 26500 Menschen.

Eine colorirte Abbildung und die Beschreibung des Schlosses Friedland befindet sich in dem Meißnerschen Werke.*)

Von Friedland führt die schlesische Straße dann nach Marklissa und am Queis über die Gränze Schlesiens.

Jedoch

*) Historische und malerische Darstellungen aus Böhmen, mit 14. Kpf. Prag 1798. q. Fol. In Friedland kaufe man sich die schätzbare Schrift des Herrn Oberamtmanns der Herrschaft Friedland, Franz Nemethy: das Schloß Friedland in Böhmen und die Monumente der Friedländer Stadtkirche. Prag, 1818. 5 fl. W. W. zumal da der Ertrag dieser Schrift vom Hrn. Grafen zum Besten der Armen bestimmt ist. Sie enthält außer der Beschreibung und Geschichte des Schlosses einige schöne Abbildungen, vom Schlosse, 2 von Wallenstein, 2 von Gallas, viele Documente aus den Zeiten des 30jährigen Krieges und besonders eine große Zahl von Facsimiles der Handschriften der Helden jenes Krieges.

Jedoch begiebt man sich hier gern einige Stunden ins Gebirge hinein, um Liebwerda zu sehn, und von da über Flinsberg weiter nach Schlesien zu reisen.

Liebwerda.

Eine Meile von Friedland, wo sich oben an dieser Straße ein Gasthof befindet, gelangt man auf gutem Wege in ein Thal, hinter Raspenau, Mildenau und Mildeneiche. Dieß Thal enthält das Dörfchen Liebwerda und in ihm wohlthätige Heilquellen. Schon vorzeiten schätzte man sie; aber das Meiste zu ihrer Aufnahme hat der letztverstorbene Besitzer, Christian Philipp von Clam-Gallas gethan.

Zweierlei Heilquellen giebt es hier, einen Stahlbrunnen zum Trinken und Baden und einen Sauerbrunnen (Christiansbrunnen) blos zum Trinken. Eine Untersuchung des Liebwerder Sauerbrunnens gab Mayer, 1786, heraus; (dritte Aufl. Dresd. 1791.) eine Anleitung zu seinem, so wie zu des Stahlbrunnens Gebrauche Dr. Wellick in Reichenberg. Nach demselben besteht dieser Stahlbrunnen aus Luftsäure, luftsaurem Mineralaugensalz, mittelst der Luftsäure aufgelöstem Eisen, Kalkerde und etwas salzsaurem Mineralalkali und ein wenig Kieselerde*), und wird empfohlen bei Schwäche der Nerven, der Gefäße, der Verdauungskräfte, bei Rheumatismen u. a. Uebeln. Dieser Stahlbrunnen wird warm oder kalt zum Baden verwendet, von manchen auch zum Trinken. Der Säuerling, welcher blos getrunken wird, soll die Thätigkeit der Organe beleben, die Nervenkraft erhöhen, den

Kreis-

*) Nach andern Angaben enthält der Sauerbrunnen: Glaubersalz, Bittersalz, Selenit, Kochsalz, luftsaure Bittererde, luftsaure Kalkerde, luftsaures Eisen, Kieselerde, Luftsäure. Der Stahlbrunnen aber luftsaures Mineralalkali, Kochsalz, luftsaure Kalkerde, luftsaures Eisen, Kieselerde, Luftsäure. S. Conversationslexicon, 5te Ausgabe. Vergl. Dr. Knebel, in der Laus. Mon. Schr. 1804. 338 ff. Hofmanns Taschenb. f. Aerzte u. Brunnenfreunde. Weimar, 1794. Hansa, Beschreibung des neuentdeckten Stahlwassers, bei Liebwerda. 1790. Man hat auch behauptet, daß der Liebwerder Brunnen dem Spaabrunnen ähnlich sey.

Kreislauf der Säfte befördern und die Säure dämpfen. Man fängt die Cur mit einem Bierglase Sauerwassers an und steigt damit bis zu einer Flasche.

Zur Verschönerung des Ortes hat der Hr. Graf alles gethan, was in diesem engen Thale möglich war. Bäder, Platz der Brunnen (schön gefaßt und mit Linden besetzt,) Badewohnungen mit netten Stuben für die Curgäste, Wirthshäuser, Schloß und ehemaliges Schauspielhaus (welches jedoch gegenwärtig nur als Wagenremise gebraucht wird) stehen nicht weit von einander entfernt.

Das westliche Thal ist zu einem Park umgeschaffen, mit Alleen und Monumenten. Aussicht ist nur beim Japanischen Häuschen. Die Tafelfichte, von welchem Berge Liebwerda südwestlich liegt, macht ihr den Hintergrund. Das Schauspielhaus trägt die Inschrift: „Suchst du Genesung? der Quell wird sie dem Kranken verleihn. Suchst du Erholung? die Kunst ladet hier freundlich dich ein." Das dem Erzherzoge Karl gewidmete Monument aber: „Ihn, der Bohemiens Erretter, Germanien ein Friedengeber war, Ihn nenne nicht erst dieser Stein! Ihn preist schon längst ein jeder Mund, ihn ehrt ein jedes Herz." Daran ist sein Bildniß en bas relief, von Bronze auf Schiefer.

Jene Erholung war auch die Hauptsache, weßhalb vor 10 bis 20 Jahren Liebwerda so zahlreich besucht ward. Man strömte, zumal des Sonntags, aus den nahen Städten der Lausitz, Böhmens und Schlesiens hin. Eben dieser Umstand, daß man hier aus 3 Ländern bequem zusammentreffen konnte, machte die Gesellschaft desto mannichfaltiger und lebendiger. Die Gegenwart des humanen Grafen an der allgemeinen Tafel war auch willkommen, aber die übergroße Zahl der Tischgäste oft lästig. Bei Tafel war Musik, Abends Schauspiel, woran die gräfliche Familie selbst activen Antheil nahm, 1801, oder Ball, und auf allen Puncten herrschte die größte Lebendigkeit, wie sie jetzt nicht mehr dort zu finden ist. In müßigen Stunden ging man entwe-

der in den Buchladen, den ein Prager Buchhändler hier hielt, oder nach

Haindorf.

Dieß Dorf mit einem Mönchskloster ist eine kleine halbe Stunde von Liebwerda entfernt und liegt an der schon bei Rieda und Friedland erwähnten Wittiche, welche das auf den Haindorfer Gebirgen geschlagne Holz fortflößt, nahe am Fuße des hohen Isergebirges. Diese Haindorfer Gebirge, steil und furchtbar wild, leiten den Uebergang der Sudeten zu dem Erz- und Fichtelgebirge.

Zu besehn ist in Haindorf, außer der höchstromantischen Lage des Ganzen, eine schöne Kirche, in Kreuzesgestalt gebaut, 100 Ellen lang und 70 breit, ohne Pfeiler, mit 2 Thürmen, 6 Capellen, 66 Fenstern, und einem, seit vielen Jahrhunderten hier berühmten, sogenannten wunderthätigen Marienbilde. Das dazugehörige Franziscanerkloster ist 1691 von Franz Ferdinand Graf Gallas von Campo und seiner Gemahlin gestiftet. Entstanden ist die 1729 vollendete und 1761 nach Brandschaden wiederhergestellte Kirche aus einer Capelle, welche 1211 um eine Linde gebaut worden war, unter der ein Gnadenbild der Maria formosa von zahllosen Wallfahrern verehrt wurde. In der Familiengruft daselbst ruht, unter andern, das Herz des Grafen Johann Wenzel Gallas von Campo, der als Vicekönig und Generalcapitän des Königreichs Neapel, 1719 zu Neapel starb.*)

Die Gottesverehrung wird dort von, seit 1698 hier einheimischen, Franziscanern geleitet. Will man den größten Zulauf dort sehn, so muß man zum großen Ablaßfest Portiunculä hinreisen.

Von Liebwerda aus kann man dann über Ludwigsdorf und Straßberg reisend, die Tafelfichte, wo man besonders Niederschlesien bis Breslau, die schlesisch-böhmischen Sudeten, das schlesisch-mährische Eulengebirge und einen großen

*) Ueber die Feierlichkeit seines Begräbnisses zu Neapel, s. Rohns Friedländer Chronik, p. 326 ff.

großen Theil der Oberlausitz sieht*), besteigen und von da das Bad Flinsberg unweit Greifenstein, und Meffersdorf, ein schönes Rittergut mit prächtigem Schlosse, welches 1336 Fuß hoch über der Meeresfläche liegt, besuchen; von welchen Gegenden hier nicht besonders gehandelt werden kann.

4) An der Straße nach Dresden über Böhmen.

Da die Poststraße nach Sachsens Residenz, über Herrnhut, Löbau, Budissin, Bischofswerda und Schmiedefeld, einen großen Bogen nach Norden macht, der einen Umweg von mehrern Meilen verursacht, so wählt man oft auch einen gradern und folglich nähern Weg. Da jedoch, zwischen der südlichsten Oberlausitz und dem Meißner Kreise, der Leitmeritzer Kreis Böhmens sich hineindehnt, so hat man, auf dieser Reise, einige Meilen, Böhmen zu passiren. Welcher Reisende nun nicht Gründe hat, Böhmen zu vermeiden, oder Herrnhut und Budissin jetzt nicht zu durchreisen begehrt, kann diesen zweiten Weg wählen.

Da man auf dieser Straße nicht nöthig hat, jenen Umweg nach Norden zu machen, so kann man von Zittau auch sogleich zu dem Thore ausreisen, welches westlich (denn so liegt uns Dresden) führt, nämlich zum Weberthore. Beim letzten Hause der Vorstadt muß der Reisende (wenn er nicht etwa über Großschönau reisen will, wobei ein Umweg von einer kleinen Stunde statt findet, den aber mancher, um die dasige Fabrik zu sehn, gern machen wird) seinen Weg nicht grade aus in die niederlaufende Allee, sondern rechts auf die hinaufsteigende Straße nehmen. Diese führt, in einer kleinen Stunde nach Herwigsdorf, einem Rathsdorfe mit Kirche, 336 Häusern, welche in Gestalt eines Hufeisens, meist im Thal, liegen, und 1900 Einwohnern. In

*) S. die Beschreibung dieses Berges von v. Gersdorf, in der Laus. Mon. Schr. 1793. p. 29 ff. Leskes Reise. p. 359 — 402.

In diesem Dorfe ist ein Weimarscher Generalsuperintendent geboren *); auch sind von hier viele gedruckte Beschreibungen und Geschichten Zittauscher Dörfer ausgegangen, welche manche nützliche Notiz aufbewahrt haben. **)

Bei Herwigsdorf darf man aber nicht auf die Kirche, sondern muß links, nach Niederherwigsdorf, seit alter Zeit insgemein die Scheibe genannt, zureisen. Hier befindet sich ein kahler Berg, Engens Spitzberg genannt, von welchem man etliche 20 Ortschaften, unter andern auch Friedland und Reichenberg sieht. Diesen Berg hat man zur Linken. Von hier führt der Weg an der Mandau hin, über eine steinerne Brücke und über den sogenannten Eierberg, in einer guten Stunde nach

Spitz-Cunnersdorf. Es ist ein Fabrikdorf, dem Hrn. Assessor E. A. W. v. Kyaw zu Haynewalde gehörig, und hat eine massive Kirche (1716 eingeweiht, 1818 staffirt), die jedoch nicht so groß ist, als diejenigen auf den andern Kyawschen Dörfern, zu Haynewalde und Niederoderwitz. Diese 3 Kirchen sind sämtlich vor ungefähr 100 Jahren auf Veranstaltung und größtentheils auch auf Kosten eines Hrn. v. Caniz, Obersten in der sächsischen Cavallerie, der diese Güter durch Heirath an sich gebracht hatte, erbaut. ***) Man erzählt, jedoch ohne Beweis, daß er, weil im Kriege die Verwüstung einiger Kirchen Ungarns durch ihn verschuldet worden sey, nicht habe aus der Welt gehn wollen, ohne einige neue Kirchen erbauen zu lassen. Diese 3 Kirchen sind einander ähnlich und sämtlich mit hohen Thürmen versehn. In der Spitzcunnersdorfer befindet sich, als Monument, en haut relief, das Bild eines kleinen Kindes, welches ihm ein Hr. v. Temritz aus Dankbarkeit, vor Jahrhunderten, hat setzen lassen. Worin bestand des Kindleins Verdienst? Darin, daß durch dessen Tod diese Güter an den Hrn. v. Temritz fielen.

Links

*) Joh. Georg Weber, geb. 1687. Sup. von 1729 bis 1753. S. Ottos Lexikon. III. p. 470—473.

**) S. Otto. I. 274. vergl III. 785. 793.

***) S. über diese Canitzischen Baue, Carpzovs Ehrentempel, II. 156 f.

Links von Spitzcunnersdorf liegt uns der Berg Forsten, oben mit Fels und Epheu, eine freundliche Aussicht gewährend.

Von diesem Dorfe zieht sich die Straße, welche hier sehr steinig ist, beim Cunnersdorfer Spitzsteine vorbei, über eine Höhe, von wo man das nächste, im Thale liegende sehr große Dorf,

Seifhennersdorf, auch Hennersdorf in Seiffen genannt, erblickt. Es gehört dem Zittauschen Rathe, hat 620 Häuser und 4300 Einwohner. Einzelne Theile desselben haben besondre Namen, als der Seiffen, die Leutherau, welche Namen von ehemaligen Bergwerksversuchen herrühren. Die Kirche ist eine der größten und schönsten von ganz Sachsen, seit 1796, unter Leitung des Hrn. Baudirectors Eschke in Zittau, ganz neu gebaut und 1799 eingeweiht. Es ist in diesem herrlichen Gebäude so licht, wie unter freiem Himmel. Rings um das große Oval ziehen sich 3 Reihen Emporkirchen herum. Statt des Altars hat sie einen Tisch. Die Einwohner dieses großen Dorfes sind meist Weber, welche linnene, doch jetzt größtentheils baumwollene Waaren liefern. Auch beschäftigt man sich hier mit der Verfertigung von Spinnrädern, von Wachsleinwand und von zierlichen Strohkästchen. Das Dorf hat einen Gränzzoll, 4 Mühlen, 2 Bretmühlen, 2 Bleichen und eine holländische Mandel oder Mangel, wo zwischen 2 Walzen von Papiermaché eine stählerne befindlich ist. Hier werden auch viel Handelsgeschäfte, doch auch viel Ackerbau getrieben.

Unweit Seifhennersdorf liegt der Burgsberg oder Worbs mit wildromantischer Aussicht auf die höhern Gebirge. Er wird besonders von Warnsdorf aus oft besucht, und man veranstaltet Lustschießen darauf, weßhalb auch ein Schießhäuschen aufgebaut ist. Ein Teich bei Seifhennersdorf, von außerordentlicher Größe, ist seit 1805 nicht mehr angespannt worden.

Mit Seifhennersdorf hängt, durch Böhmisch-Hennersdorf, zusammen das böhmische Städtchen

Rum-

Rumburg, an der Mandau. Dieser, von dem nach Dresden Reisenden jetzt zu passirende Ort, und die Herrschaft Rumburg gehört dem kais. königl. Feldmarschall Fürsten von Lichtenstein. Es werden auch hier Handelsgeschäfte getrieben, z. B. mit weißgarnigen Leinewanden. In der Stadt wohnen unter andern viele Horndrechsler; auch liefert sie lakirte Waaren. Zu bemerken ist übrigens hier das Lichtensteinsche Schloß und ein Capuzinerkloster. Im Klosterhofe befindet sich, außer den gewöhnlichen Stationen, auch eine sogenannte heilige Stiege und eine Nachbildung der santa casa von Loretto. Auch zeigt man hier ein changirendes Dreieinigkeitsbild. Das Altarblatt in der Kirche ist ein gutes Gemälde von Schönian, den h. Bartholomäus vorstellend. Nach vielen Bränden, die das Städtchen betroffen haben, hat es schönere Gebäude, als sonst, auch ein Paar gute Gasthöfe. Ein Postamt ist auch hier, ingleichen ein Naturaliencabinet bei einem englischen Kaufmanne.

Von Rumburg kann man zwei Wege nach Dresden wählen, einen gradezu, den andern über die sogenannte sächsische Schweiz.

Der erstere führt über Schluckenau, Kaiserswalde, Hainspach, Lobendau, und von da wieder ins Sächsische, nach Neustadt, (unweit Stolpen) bis wohin man in Rumburg Extrapost bekommen kann.

Der zweite Weg geht über Ehrenberg, Zeidler, Nikelsdorf oder Nixdorf, Thomschenke, bei Sebnitz vorbei, wieder ins Sächsische, nach Lichtenhayn, unweit des berühmten Kuhstalls, Mitteldorf, Altendorf und Schandau; von wo aus man sich in der sächsischen Schweiz umsehn, oder, um eine angenehme Wasserparthie zu machen, auf der Elbe, von Schandauer Schiffern gefahren, nach Königstein und dann, über Pirna, nach Dresden fahren kann.

Ueber die böhmischen Ortschaften an beiden genannten Straßen etwas zu sagen, wäre hier zwar nicht nothwendig. Indeß, da ein andres Buch über diese Reiseroute schwerlich

Belehrung geben wird, so mögen einige wenige Bemerkungen über manche jener Ortschaften hier stehn.

Das Städtchen Schluckenau gehört dem Hrn. Grafen Johann von Harrach. Wenig Ackerbau wird hier getrieben; dafür Weberei, besonders gestreifter Leinwand. Von Gebäuden ist das Schloß und die Decanalkirche zu bemerken.

Das Dorf Hainspach, nebst Herrschaft gehört dem Hrn. Grafen Franz Vincent von Salm-Reiferscheid.*) Es hat Garnbleichen und man verfertigt daselbst Schnüre, Bänder und Zwirn. Das Schloß steht seit 1737, das Hospital seit 1721, die Kirche seit 1603. Dabei befindet sich ein kleiner See, zu Wasserfahrten geschickt. Den Damm haben Unterthanen, nach gedämpften Bauernunruhen, zur Strafe errichten müssen.

Lobendau gehört ebenfalls dem Grafen v. Salm und hat 246 Häuser. In der Nähe ist ein Wallfahrtsort, eine Annencapelle, die am Feste der h. Anna sehr besucht wird. Die Kirche ist 1712 erbaut. Hier entspringt die Polenz.

Auf der Straße über Schandau ist in Ehrenberg eine besondre Arbeit zu bemerken, nämlich man flicht hier, aus feinem Espenholze (Populus tremula) Tafeldecken, Fenstervorsätze und Frauenhüte. Man nimmt dazu erlesene Scheite Espenholz, z. B. aus dem Zittauschen Hochwalde, und kann aus der Klafter Holz für 750 fl. Conv. Münze Waare liefern.

Die Kirche daselbst steht seit 1736. Alt- und Neuehrenberg ist zusammen 2 Stunden lang, hat 512 Häuser und gehört dem Grafen von Harrach.

Zeidler ist ein ziemlich großes Dorf in einem Thale.

Nixdorf mit 576 H. und 4032 Einw. liefert Stahlwaaren von vorzüglicher Güte und ist von vielen Schleifern bewohnt.

*) Die Grafen von Salm-Reiferscheid-Hainspach gehören zur ältern Linie Salm-Reiferscheid, besitzen ein Kronerbamt in Böhmen und führen unter den Salmen allein noch den Grafentitel.

bewohnt. Auch werden Baumwollenwaaren hier gewebt. Die Kirche daselbst, 1753 erbaut, besitzt ein schönes Hochaltarbild. Ein eisenhaltiges Bad ist auch hier vorhanden. Das Dorf ist ebenfalls Salmisch. Die Thomschenke ist ein böhmisches Wirthshaus in der Waldung. Sehr erfreulich ist dem Reisenden dann, wenn er Böhmen verläßt, der Anblick des herrlichen Liliensteins.

Habe ich nun den Reisenden bis Neustadt oder Schandau geleitet, so wird von hier Götzingers Beschreibung der sächsischen Schweiz, oder Nikolai's Wegweiser, oder das Taschenbuch Albina, sein Handbuch werden mögen.

Nun wollen wir aber noch einiger Ortschaften der Zittauer Gegend gedenken, welche unweit der oben beschriebenen Straße von Spitzcunnersdorf bis Rumburg liegen, und sehr beträchtliche merkwürdige Dörfer sind.

Man sieht nämlich auf diesem Wege rechts, etwa eine Stunde und drüber von ihr entfernt, eine ununterbrochene, nordwestlich sich hinziehende Reihe von Häusern und dazwischenliegenden Kirchen, an 3 Meilen lang. Der Reisende kommt nicht leicht, wenn ihn nicht besondere Veranlassungen hinführen, in diese Dörfer, weil sie an keiner Hauptstraße liegen. Wer sie nicht durchreisen kann, möge sie von dieser Rumburger Straße aus wenigstens betrachten und hier einige Angaben über diese lange Dörferreihe lesen. Ihre Länge bewunderte auch einst Friedrich der Große, als er sie sahe. Im letzten Kriege prügelte ein Kosak einen Bauer deßwegen, weil dieser immer nur den Namen: Oderwitz, auf sein Befragen, nannte.

Um dahin zu gelangen, reist man in obengenanntem Herwigsdorf unmittelbar an der Kirche vorbei. Von hier ist $\frac{1}{4}$ Meile bis zum Ende der Anhöhe, welche man den Landberg zu nennen pflegt, zu einer guten steinernen Brücke über ein Nebenflüßchen der Mandau, das Landwasser genannt, und zu dem Anfange des Dorfes Niederoderwitz. Von hier

kommt

kommt man nun fast gar nicht mehr aus den Häusern, bis an das, schon zum Meißner Kreise gehörige Städtchen Neusalza.

Nieder-Oderwitz, von Bauern und Webern bewohnt, hat 511 Häuser und 2600 Einwohner, eine schöne, 1726 eingeweihte Kirche und mehrere Schulen. Hier ist auch, wie auf mehrern benachbarten Dörfern, eine Blaudruckerei.

Das Dorf gehört dem Zittauschen Rathe, der hier 1800 Unterthanen hat, und dem Herrn Assessor von Kyaw zu Haynewalde, welcher hier Kirchenpatron ist. Mitteloderwitz gehört dem Herrn von Linnenfeld zu Kreuschenhof.

Unmittelbar an Niederoderwitz schließt sich das ebenfalls sehr langgedehnte und volkreiche Dorf Ober-Oderwitz an, gleichfalls von Bauern (48) und Webern, überhaupt von 3000 Menschen bewohnt. Hier wurde in diesen Jahren unter großer Anstrengung der Gemeinde, eine ganz neue Kirche gebaut, da die alte baufällig und zu klein war. *) Herr Baudirector Eschke aus Zittau leitete diesen schönen Bau. Auch sie hat, wie viele Kirchen dieser volkreichen Gegend, 3 Reihen Emporkirchen über einander. Auf dem Gottesacker verräth an einem Leichensteine das Bild eines Himmelsglobus die Ruhestätte eines Astronomen. Dieser war M. Georg Engelmann, emeritirter Diaconus von Meffersdorf, der 1710 hier starb. Er ist der Verfertiger des großen Himmelsglobus auf der Zittauschen Bibliothek. **)

Die Herrschaft dieses Dorfes, welches keinesweges so zu Niederoderwitz gehört, wie wohl sonst Nieder- und Oberdorf ein Ganzes ausmachen, ist Herr Kammerherr J. K. A. von Nostitz auf Ruppersdorf ***) (bei Herrnhut), welcher

Col-

*) S. über den Bau: Maaß Beobachtungen in der Oberlausitz. Görlitz. 1819. p. 17—20. Die Einweihung war 7. Nov. 1819.

**) S. Kneschkes Gesch. der Bibl. p. 47 ff. Otto, I. 286.

***) Daselbst ward am Reformationsjubelfeste Luthern ein steinernes Monument errichtet. S. Petris Beschreibung des Reform. Jubelfests. Zittau. 1818. p. 101. Das Dorf gehörte schon im 15ten Jahrhunderte den Nostitzen.

Collator ist, sodann, was den größten Theil betrifft, Herr Assessor von Kyaw, und der Zittausche Rath. Die Häuser stehen hier überall sehr gedrängt hinter einander, zum Theil an einer langen Berglehne hin. Es ist leicht einzusehn, daß auf diese Art zwischen Einwohnern und Ackerfeld kein Verhältniß ist und nur die wenigsten sich ihr Brot bauen können. Diese Bemerkung gilt von der ganzen Gegend. Ihre Wahrheit aber fällt hier am meisten in die Augen. Auch ist hier in dieser Dörferreihe Mangel an Holz. Am Königsholze (zwischen dieser und der Herrnhuter Straße) hat vor 5 Jahren der Zittausche Rath eine Torfgräberei angelegt, welche für diese so bevölkerten holzarmen Dörfer einigermaaßen wohlthätig werden sollte.

Links von diesem Dorfe erhebt sich sehr nahe der (Oderwitzer) Spitzberg, welcher fast kahl und so weit, als möglich, urbar gemacht ist. Oben hat er einen schiefgeschobenen Fels (Hornsteinporphyr in säulenförmige Stücke abgesondert und kugelförmigen Basalt) hervorstehn. Mehrere umliegende kleinere Berge sind mit Windmühlen besetzt.

An Oberoderwitz schließt sich das große, volkreiche Dorf Eibau an. Es gehört ganz dem Zittauer Magistrate, hat 600 Häuser und fast 4000 Einwohner, und zwar Alteibau 3470, Neueibau 490. Sie beschäftigen sich zum Theil mit Ackerbau, hauptsächlich aber mit Weberei, deren Producte zum Theil unmittelbar aus dem Dorfe auf die Messen gebracht werden. Das Dorf hat eine große, schöne, gewölbte, 1703 bis 7 erbaute Kirche mit einem Säulenaltar von großer Höhe, 3 Emporkirchen über einander, 45 Fenstern, einem schönen Orgelchore, einem hohen Thurme mit prächtigem Geläute und einem Blitzableiter; auch zwei Begräbnißplätze, auf deren einem außerordentlich viele steinerne Grabmäler sind; 3 Schulen und eine Brauerei, welche der brauberechtigten Bürgerschaft in Zittau angehört. Es giebt hier viel wohlgebaute Häuser, großentheils mit Obstbäumen umzogen und oft mit Blumengärtchen umgeben. Ein Theil des Dorfes wird das Mundgut, ein anderer die Löbausche Wiese

ge-

genannt. Unter den Bewohnern giebt es viele, als Landleute ziemlich gebildete Männer. Zu den Vorzügen dieses Dorfes gehören auch mehrere Stiftungen für Arme, durch Vermächtnisse.

An der Nordseite des Dorfes liegt der große Kottmarberg, dessen Höhe 1710 Fuß über die Meeresfläche beträgt, und welchen man weit sehen kann; an dessen Fuße aber das, erst seit 1691 erbaute Löbausche Rathsdorf: Walddorf, mit etwa 100 Häusern. Der Fuß des Kottmar ist weit hinauf urbar gemacht. Ihm gegenüber liegt der kahle Lehrberg, wo man einst Alterthümer *) gefunden haben will, namentlich Spuren von einem Lehrhäuschen aus heidnischer Zeit, was jedoch gar nicht wahrscheinlich ist. Unweit Walddorf, dessen Kirche (1708 geweiht) von der Eibauschen nur ¼ Meile entfernt ist, gränzt an Eibau das große Zittausche Rathsdorf

Ebersbach, welches über 300 Häuser und über 4300 Einwohner hat. Es befinden sich auf diesem Dorfe zwei Prediger und zwei Schullehrer, (zugleich Cantor und Organist). Hier ist auch ein Zollamt. Dieses Ebersbach, welches sehr viele wohlgebaute Häuser hat, ist ein Hauptweberdorf und es werden viele Handelsgeschäfte durch seine Bewohner getrieben. Einen Theil dieses Dorfes nennt man, im gemeinen Leben, die Haine, einen andern, den Hempel. Seine Entfernung von Zittau beträgt 2 Meilen. Doch ist es noch nicht das letzte Rathsdorf auf dieser Seite, sondern solches ist das nun folgende

Oberfriedersdorf, mit einer neuen, 1801 zu Stande gebrachten Kirche **) Es liegt an der Spree, welche hier nur noch ein Bach ist, 3 Meilen von Zittau, und hat 640 Einwohner in 121 Häusern. An dieses schließt sich

Nie-

*) Nach einer von C. G. Grünwald aufgezeichneten Sage. S. die Alterthumszeitung Idunna und Hermode, 1812, Anz. Nro. 11. und 1813. Anz. 4. Vergl. Kretschmars Ob. Laus. Nachlese, 1762. p. 151 ff.

**) S. C. G. B. Peschecks Nachricht davon, in der Laus. Mon. Schr. 1804. p. 59 ff.

Niederfriedersdorf an, ein Rittergut, nebst Mittelfriedersdorf, mit welchem es 130 Häuser und 758 Einwohner hat, dem Herrn von Leubnitz gehörig. Beide sind von Webern bewohnt. Es hat Niederfriedersdorf ein herrschaftliches Schloß, in welchem eine schöne Bibliothek steht, eine Brauerei und einen schönen Park, in welchem sich viele ausländische Gesträuche und seltne Gewächshauspflanzen befinden, auch ein Badehaus. Auf dem benachbarten Wacheberge giebt es schöne Aussicht nach Böhmen. *)

Hierauf kommt man bald in das Dorf Spremberg, wo Niederfriedersdorf eingepfarrt ist. Dieses Spremberg, an dessen Kirche viele Rittermonumente befindlich sind, und wo der bekannte Landkartenverfertiger J. G. Schreiber 1676 geboren war, hat, so wie jenes in der Niederlausitz, seinen Namen von der Spree, welche hier noch ganz jung ist. Damit zusammen hängt das schon meißnische, seit 1669 erst entstandne Städtchen Neusalza, im Amte Stolpen, mit 126 Häusern und 650 Einwohnern.

Die dann über Bautzen nach Norden zu fließende Spree entspringt hier in dieser Gegend, und zwar namentlich bei dem gleich zu beschreibenden Alt-Gersdorf, aus einem überbauten Quell, der sich zuerst über eine sumpfige Wiese ergießt. **) Ihr hiesiger Anblick wird besonders dem Berliner wichtig seyn.

Gersdorf, welches von oben bezeichneter Straße rechts, und zwar nördlich von Rumburg gelegen ist, theilt sich in Alt-Gersdorf und Neu-Gersdorf, ebenfalls Weberdörfer. Alt-Gersdorf, mit 680 Einwohnern gehört dem Zittauer Magistrate und hat eine schöne, überaus große Kirche, jedoch ohne Thurm. Sie hat eine sehr große Orgel, auf welcher sich auch zwei vorzügliche Organisten gebildet haben,

*) Ueber eine besondre Einrichtung des Armenwesens zu N. Fried. s. S. G. Köppings Nachricht von der in Fr. bei Neusalza bestehenden öffentl. Anstalt zu Versorgung der einheimischen Armen, in der Laus. Mon. Schr. 1793. II. 129 ff.

**) S. darüber Carpzovs Ehrentempel. I. 215. wo auch die Neiße und Mandau ausführlich beschrieben werden.

ben, nämlich der rühmlichst bekannte bisherige Organist an der Thomaskirche und Musikdirector zu Leipzig und nunmehrige Fürstl. Anhalt-Dessauische Capellmeister, Hr. Friedrich Schneider, jetzt einer der ersten deutschen Componisten, und der Organist an der berühmten großen Orgel zu Görlitz, Hr. Johann Schneider, Söhne des hiesigen bejahrten Schulmeisters, der selbst ihr Lehrmeister war.

Neu-Gersdorf mit 2000 Einwohnern, besitzt der Fürst von Lichtenstein in Böhmen, welcher schon bei Rumburg genannt wurde. Es hat einen Gränzzoll und ein Brauhaus. In Gersdorf wird jährlich ein Schießen mit Markt gehalten, welches für die Landleute hiesiger Gegend, in Sachsen und Böhmen, das größte Volksfest ist und sehr viel Geld in Umlauf setzt. Auch wird überhaupt in Gersdorf viel Handel getrieben. Der Weg von Zittau hierher geht über Spitzcunnersdorf.

Unweit Gersdorf, und zwischen Seifhennersdorf und Eibau, liegt Leutersdorf, verschiednen Herrschaften gehörig, theils sächsisch, theils böhmisch. Es ist ein Kirchdorf, wohin einige benachbarte Dörflein eingepfarrt sind und hat jährlich 4 nicht unbedeutende Märkte.

In dieser Gegend liegt auch der böhmische Flecken (seit 1756) Georgswalde*) mit 500 Häusern und 3600 Einwohnern, welche Weberei treiben. Es gehört dem Grafen v. Harrach. Seine Kirche ist 1725 erbaut. Hier wohnen englische Kaufleute, die Herren Osborne und Rowland.

Neuer-

*) Dieser Ort muß ja nicht verwechselt werden mit dem Städtchen Schirgswalde, welches auch nicht sehr weit von hier, und zwar zwischen Neusalz und Neustadt bei Stolpen liegt und eine zu Böhmen gehörige Enclave war, aber durch den dritten Artikel des Wiener Friedens von 1809 an Sachsen fiel. Auch nicht mit Georgenthal. Dieß ist ein Städtchen, am Kreuzberge, nicht fern vom Tollenstein, das seinen Namen von Georg v. Schleinitz, (1554) 200 Häuser und 1100 Einwohner hat und dem Fürsten v. Lichtenstein gehört. Auf dem dabei befindlichen Kreuzberge steht die Georgencapelle, ein Wallfahrtsort.

Neuerlich hat man hier 2 Mineralquellen entdeckt und eine Badeanstalt angelegt, welche Gichtkranken dienlich seyn soll.

So wie jene sächsische Fabrikdörfergegend höchst volkreich ist, so auch die benachbarte böhmische. Auf 8 □ Meilen befinden sich die Herrschaften: Schluckenau, Hainspach, Rumburg und Kamnitz; und diese haben 6 Städte, 3 Vorstädte, 2 Marktflecken und über 100 Dörfer. Diese enthalten zusammen, die fremden Arbeiter nicht einmal mitgerechnet, 85000 Menschen. Es kommen also auf die □ Meile nicht weniger als 10625 Seelen!

5) An der Prager Straße.

a. Ueber Gabel.

Die Straße, welche südlich nach Böhmen führt, beginnt beim sogenannten böhmischen Endethore. Wer von Zittau nach Prag reiset, hat hier zwischen 2 Straßen die Wahl. Eine geht über Gabel und Hünerwasser, die vorige Poststraße; die andre über Grottau und Reichenberg, die jetzige.

Jene, rechts, geht erst eine Stunde weit zwischen Feldern, Wiesen und jungen Alleen fort und ist gepflastert. Nachdem sie rechts hin einen Winkel gebildet hat, führt sie zu der sogenannten Neuschenke, unweit welcher auch das Chausseegeld (welches der Rath nach königl. Bewilligung erheben darf, jetzt für jedes Pferd 1 gr. 6 pf) entrichtet wird, und bei dem zu Olbersdorf gehörigen Dörfchen Eichgraben vorbei. Nun beginnt die Waldung und eine sehr gute neue Chaussee, von Hochwalder Porphyrschiefer gebaut, welche, auf Veranstaltung und Kosten des Zittauschen Rathes, zu Anfange dieses Jahrhunderts nach und nach an die Stelle des sonst ungemein schlechten Weges getreten ist. Es waren fast 15 Jahre erforderlich, ehe dieser Bau beendigt werden konnte; denn theils waren erst örtliche Hindernisse zu entfernen, z. B. Felsen zu sprengen, und Bergkämme abzutragen; theils

theils hatte der Rath zu gleicher Zeit andre Baue, z. B. die neuen Schulhäuser, zu bestreiten. Der erste Theil des Waldes ist der Hospitalbusch, welcher sehr fruchtbaren Waldboden enthält und in welchem seit 1816 eine kleine Torfgräberei angelegt ist. Nun geht die Straße allmälig bergauf, zwischen Fichtenwaldung hindurch und in drei Terrassen über das Gebirge, sonst der Gäbler genannt. Die erste Anhöhe heißt, weil es sonst ein Knüppelweg war, die Gabler Brücke, die mittelste und steilste: der Stoß. Die dritte führt zum Ausgespann, ¼ Stunde vor Lückendorf. Dieser Platz heißt deßwegen so, weil die Frachtwagen erst hier ihren Vorspann entlassen. An demselben ist das Gebirge überstiegen.

An dieser Straße kann der Freund von Alterthümern etwas Bemerkenswerthes wahrnehmen. Links, östlich, einige 100 Schritte nach der zweiten Höhe, befindet sich, unweit des Weges, neben den Wiesen, welche zur Lückendorfer Pfarrwiedemuth gehören, ein Fels, gegenwärtig von Fichten verdeckt, auf welchem sich Rudera eines alten Schlosses und Thurmes befinden, Karlsfriede genannt.

Es war 1357, auf Kaiser Karls IV. Verordnung gebaut, und hieß auch Neuhaus und die Landvogtei. Hier sollte an der Landstraße eine Schutzmannschaft wohnen, welche auch eine Zeit lang sehr wohlthätig gewirkt hat, aber am Ende selbst räuberisch wurde. Auch ward ein Straßenzoll hier erhoben. Karl IV. hatte auch diese Burg den Landvögten des Zittauer Kreises zur Wohnung angewiesen. So hätten also die Herrn hier oben viel zu sprechen gehabt.*) Indeß, wenn man den Ort jetzt betrachtet, so scheint jene Nachricht kaum glaublich. 1422 ward die Veste, als Raubschloß, zerstört. Nicht weit vom Raubschlosse, zu dessen Besteigung nur wenig Zeit erforderlich ist, zeigen sich ein Paar hohe natürliche Felsensäulen, die Uhusteine, wo Uhus horsten.

Um den Reisenden, für den Mangel an Aussicht auf dieser Waldstraße, einigermaaßen zu entschädigen, und ihm Stoff

*) S. Carpzov, Analecta Fastorum Zittaviensium, I. 155. II. 248.

Stoff zur Betrachtung zu geben, will ich an drei historische Begebenheiten auf diesem Platze erinnern, eine aus der neusten Geschichte, eine aus der Hussitenzeit und endlich eine aus der Urzeit.

Ueber dieses Gebirge machten die Franzosen und Polen, den 19. August 1813, vom Kaiser Napoleon*) in Person angeführt**), einen Einfall nach Böhmen, welchem auch Murat, Berthier und Poniatowsky beiwohnten, Männer, welche seitdem alle drei ein unerwartetes, unglückliches Ende genommen haben, aber damals noch in ihrem Glanze waren. Eine Stunde vor diesem Gebirgsübergange umgaben sie ihren Kaiser, an einem andern Platze, den der Reisende auch eben passirt ist, nämlich auf einem etwas erhöhten Acker, einige 100 Schritte vom letzten Hause der Vorstadt, nahe an der Straße, rechts. Der Kaiser verweilte, von vielen Zuschauern aus der Stadt umgeben, eine Stunde, ehe er, einer von ihm jenseits des Gebirges vermutheten östreichischen Armee entgegenzuziehen, sich aufs Pferd schwang. —

Nun ein Geschichtchen aus der Vorzeit! Hier auf dem Gäbler gab es einst, 1424, einen heftigen Strauß mit den Hussiten, namentlich zwischen dem Hussitenführer Pezko oder Bozko von Podiebrad und den Zittauern. Bozko siegte, weil den Zittauern gehoffte Hilfe nicht geworden war, ließ 15 seiner Gefangenen die Nasen und die Daumen abschneiden und 39 derselben verbrennen.***)

Aus

*) Bemerkenswerth ist, daß der Name Napoleon schon im 14ten Jahrhunderte in unsrer Gegend gelesen ward; denn im Stiftungsbriefe des Cölestinerklosters zu Oybin, Lucca 1369, kommt unter den Zeugen ein Napoleon de Orsini-Manupelli vor.

**) In eben diesen Tagen brach ein andres französisches Corps unter Vandamme über Rumburg, und ein polnisches unter Ominsky über Friedland in Böhmen ein. Fast so war es im bair. Erbfolgekriege, wo das Prinz Heinrichsche Corps, im August 1778. über die Gebirge beim Tollenstein einfiel. In Lückendorf stand damals Gen. Lieut. Graf Solms.

***) S. über diese Begebenheit Laus. Provinzialblätter. 1782. I. p. 438—441. vgl. auch II. p. 35. 154.

Aus der Urzeit aber Folgendes! Bald hinter dem Orte, wo das Gebirge sich wieder neigt, findet der Mineralog rechts an der Straße ein weiches Gestein, mit vielen Muschelabdrücken und eingeschlossenen Muschelstücken, die schon Leske in seiner Reise durch Sachsen erwähnt, und deren ich selbst viele besitze. Sie zeugen von ehemaligem vielem Wasser auf dieser nun so trocknen Höhe, und sind insofern ein erheblicher Gegenstand des Nachdenkens. Man denke so hohen Wasserstand und die ganze Gegend als Meeresgrund!!

Eine Viertelstunde vom Ausgespann kommt man in ein Dorf, das man, seiner Lage nach, zu Böhmen rechnen würde, nämlich Lückendorf. Es ist das allersüdlichste Dorf der Oberlausitz, hart an Böhmens Gränze und liegt in einem rauhen Gebirgsklima. Es ist am nordöstl. Fuße des obenbeschriebenen Hochwalds in einige ziemlich enge Thäler und an einige Berglehnen gebaut, hat 106 Häuser, und eine Kirche an der Chaussee und ist von Bauern, Holzfällern von besondrer Geschicklichkeit, die besonders als Stöckeroder in die benachbarten böhmischen Waldungen gesucht werden, von Spillen- und Spinnpfeifchendrechslern, Steinbrechern, und einigen Webern bewohnt, zusammen 470.

Bald hinter diesem sächsischen Gränzdorfe führt die Chaussee an die böhmische Landesgränze. Nach Uebersteigung eines Waldhügels erblickt man, am Fuße des Falkenberges, (welcher, dem Reisenden rechts, neben dem Hochwalde steht, und im Mittelalter das 1347 von Hans Burggrafen von Dohna, auf Gräfenstein, erbaute Gränzschloß Falkenburg*), das die oberlausitzer Städte endlich zerstörten, auf seinem Haupte trug, und im Kriege 1813 mit französischen Kanonen besetzt werden sollte) das erste böhmische Dorf, Petersdorf, mit einer neuen Kirche und einem schönen Zollhause, wo Pässe, Waaren u. dgl. untersucht

*) Es kommt oft in der Geschichte des Hussitenkrieges vor. S. Ob. Laus. Provinzialbl. I. 430. II. 37. Seine Erbauung, s. Carpzovs Ehrentempel, II. 29.

sucht werden. Man befindet sich hier im Bunzlauer Kreise, und bemerkt bald, daß man in ein katholisches Land übergegangen ist. Auf grader, bald etwas aufwärts, bald etwas niederwärts steigender Chaussee (für welche erst in Gabel bezahlt wird) kommt man von Petersdorf in einer Stunde in die ebengenannte erste böhmische Stadt Gabel. Die Gegend ist schön. Grade vor sich sieht man den großen Rollberg, bei Nimes gelegen, wo noch Trümmern eines von den oberlausitzer Städten, 1460, ebenfalls zerstörten Schlosses vorhanden sind; auch rechts erblickt man schöne Berge, den sattelförmigen Limpberg, den Dolzberg bei Gabel, den Kleisberg bei Haide, entfernter; links, jenseit des Dorfes Großhirndorf, kleinere Höhen und dahinter den bedeutenden Jeschken bei Reichenberg.

Links von der Straße fällt dreierlei angenehm in die Augen, das Schloß Lämberg, das Lorenzische Haus und das Kittelsche Fabrikgebäude.

Lämberg

ist ein großes, altes, doch in Abendsonne weitglänzendes Schloß, in einen Viereck, auf einem terrassirten, mit Obst- und andern Bäumen besetzten Berge, zu dem sonst ein Weg im Zickzack hinaufführte, erbaut, und mit einem runden Thurme verziert. Der Besitzer desselben ist der schon bei Friedland genannte Hr. Graf von Clam-Gallas, der sich im Sommer zuweilen an diesem schönen Orte aufhält. Von Gabel liegt dieses Schloß nordöstlich, ¼ Stunde entfernt. Erbaut soll es 1256 von einem Hrn. v. Lämberg seyn.

Es ist geschichtlich merkwürdig; denn hier lebte die, weiter unten, bei Gabel ausführlicher erwähnte Zdislawa, deren Gemach man im Schlosse vorzeigt; und der berühmte Wallenstein, dem wir in dieser Beschreibung nun schon zum viertenmale begegnen, besaß es 1623. Im Jahr 1626 kaufte es der Graf Phil. Joh. v. Gallas; von dessen Nachkommen es an die gräfl. Familie von Clam gekommen ist.

Die

Die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude und eine bedeutende Brauerei sind unten am Berge; das Wirthshaus aber oben.

Zu bemerken ist:

a) im Schlosse, zu dem ein hoher Eingang über eine Brücke führt, eine Menge schöner Zimmer und Säle, besonders ein großer Ahnensaal mit schönen Gemälden, in welchem jetzt ein Kegelschub angebracht ist; ein andrer, wo oben in die hölzernen Deckenfelder die Aesopischen Fabeln gemalt sind. Da dieser Saal im letzten Kriege Lazareth war, so hatten die Kranken auf ihrem Lager, an dieser Decke die lehrreichste Unterhaltung. Endlich eine uralte Capelle oben im Schlosse.

b) Ein großer Blumen- und Baumgarten, mit vielen Statuen, welche jedoch im letzten Kriege zum Theil zusammengestürzt worden sind.

c) Eine Wasserkunst, auf der Anhöhe ein dazu gehöriger, steinerner Thurm; unten am Berge, neben einem kleinen See ein Gemach mit Räderwerk, welches das Wasser den steilen Berg in Röhren hinauftreibt und im Winter beheizt wird, damit die Räder nicht einfrieren.

d) Capelle. Von der Gärtnerwohnung, auf dem höchsten Platze dieser Anhöhe, führt der Weg auf einer sehr langen Felsenzunge in einer Lindenallee fort, zu einem Kirchlein, die Zbislawakirche genannt, und mit einem kleinen Begräbnißplatze versehen. Hier war sonst das Grabmal der Przibislawa*), einer Schwester des heiligen Wenzel (eben dessen, der in Altbunzlau ermordet ward und dem in Prag die kostbare Capelle an der Domkirche auf dem Hradschin geweiht ist), Enkelin der heil. Ludmilla und Tochter von Wratislaw und der berüchtigten Drahomira. Jetzt ruht sie bei ihrem Bruder in Prag. Bei dieser Capelle ist eine vorzüglich schöne Aussicht, deren Vorgrund der Gabler See, den Hintergrund die Kuppel der Klosterkirche zu Gabel und der große Rollberg bilden.

e) Unten

*) S. Lebensbeschreibungen böhmischer Landespatrone, v. Schiffner, Th. II. Sie hat auch Gabels Mauern erbauen lassen.

e) Unten an dieser langen Felsenhöhe befindet sich ein mit einem Pavillon überbauter, klarer Brunnen, welcher der Zbislawaborn heißt. Nicht weit davon geht eine große Höhle in den Felsen hinein, welche anderswo wieder einen Ausgang gewährt. Der Zweck ihrer Aushauung ist unbekannt.

In dem gleich daneben liegenden

Markersdorf

zeichnet sich das schöne Lorenzische Haus vortheilhaft aus, mit einem schönen Garten, welcher an der Straße ein sehr antikes künstliches eisernes Gatterthor hat, das vor dem Brande Zittaus in der Johanniskirche daselbst befindlich war.

In einem andern neuen Hause dieses Dorfs, unweit der Stadt ist die Kittelsche Fabrik angebracht, welche Baumwollengarn liefert. Wer dergleichen noch nirgends gesehn, versäume ja nicht diesen überaus kunstreichen Mechanismus, wo einige Personen und ein Pferd im untersten Geschoß die ganzen Maschinen treiben, welche so viel tausend Spindeln mit feiner Wolle liefern, zu betrachten und ganz besonders die stufenweise Bildung der feinen Fäden zu bemerken.

Gabel

ist eine alte Stadt (Jablona) am Jungfernbache, von 312 Häusern, deren Einwohner (1900) größtentheils Weber, Tuchmacher und Handelsleute sind. Auch wohnen hier viele Bäcker, welche beliebte Waaren liefern.

Die Herrschaft Gabel gehört dem Hrn. Grafen Franz von Pachta auf Besno und Gabel. Im Mittelalter gehörte auch dieser Ort der schon oft erwähnten Familie Berka von der Duba.

Es ist hier ein großer Marktplatz, in dessen Mitte auf einer sehr hohen Säule ein steinernes Christusbild steht. An den bedeutenden Getraidemärkten, welche jeden Montag hier gehalten werden, ist dieser Platz, so groß er ist, voller Wagen.

In der Vorstadt ist ein Postamt. Der Gasthof, Herrnhaus genannt, befindet sich in der ersten Gasse. Auch ist eine Apotheke hier.

Sehenswerth ist die Klosterkirche, zu St. Laurentius, die jetzt, nach Verbrennung der Stadtkirche im großen Brande von Gabel, die noch in ihren Hauptmauern nur da steht, die Stelle der Pfarrkirche vertritt. Das Kloster gehörte den Dominicanern, ward im 13ten Jahrhunderte von Zdislawa gegründet, 1419 von den Hussiten unter dem Ziska ausgeplündert, wobei auch die Mönche ermordet wurden, und blieb seitdem arm. Jetzt wird es von Weltgeistlichen bewohnt, die aus einem Pfarrer und 3 Cooperatoren bestehn, welche aus dem Religionsfond besoldet werden. Die Klosterbibliothek enthält besondre Merkwürdigkeiten nicht. Die Kirche brannte 1788 im Brande der Stadt mit aus, ist aber sehr geschmackvoll, und zwar sehr einfach, wieder verziert. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie, im Kleinen, nach der Peterskirche zu Rom gebaut ist und folglich eine Kuppel hat, welche von oben viel Licht in die Kirche sendet. Dieses hohe, prächtige Gebäude hat viele Altäre und besitzt einige gute Gemälde, auch eine Maria gravida, wie sie selten zur Darstellung gewählt ist. So groß diese Kirche auch ist, so ist sie doch zuweilen ganz gedrängt voll, z. B. am Feste des Kirchenpatrons St. Laurentius, wo noch eben das Gedränge statt findet, wie die Schriftsteller des 13ten Jahrhunderts *) es aus ihrer Zeit schildern.

Wir können diesen schönen Tempel nicht verlassen, ohne auch seine unterirdischen Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Er enthält unter sich ein weites, hohes Gewölbe mit vielen Nebengewölben oder vielmehr Kellern. Eines dieser Gruftgewölbe ist das Grab der hier berühmten Zdislawa, und hat eine Oeffnung hinauf zur Kirche. Der Küster giebt uns Kerzen in die Hand und wir folgen neugierig in diese unterirdischen Gemächer.

Diese Zdislawa, aus dem Geschlechte der Berka, war im Jahr 1240 zu Gabel geboren und ward, gegen ihre Wünsche,

*) S. Nibelungenlied, Vers 2579. 4198. 4223. Hagensche Ausgabe, von 1807. Ulrich v. Lichtenstein, im Frauendienst, p. 95. Tieksche Ausgabe.

sche, Gattin des Besitzers von Lämberg, den Einige Zdenko von Wartenberg nennen. Sie zeichnete sich durch die mildthätigste Wohlthätigkeit gegen Arme, Kranke, Gefangne und Reisende aus, worüber ihr Gemahl ihr oft Vorwürfe machte, weil ihm solche Besorgungen zu niedrig schienen. Aus Demuth gieng sie auch nach Gabel in die Kirche barfuß, selbst im Winter. Sie war es, die das Dominicanerkloster dieser Stadt stiftete, auch, nach Balbins Nachricht, selbst noch in den Orden trat, als erste Dominicanerin. Ihr Todesjahr war 1285, und ihre Gebeine ruhen hier in einem trocknen Gewölbe, und zwar in einem mit rothem Sammet überzogenen Sarge. Als Schutzpatronin der Stadt wird sie vom Volke sehr verehrt. *)

Wem es nicht zu schauerlich scheint, der folge dem Küster noch weiter, nämlich in die Dominicanergruft; denn man gewinnt hier einen Anblick, wie man ihn sonst nicht leicht zu sehen Gelegenheit hat, und der Gedanken in uns weckt, die in der Gedankenreihe unsers Lebens auch ihre Stelle verdienen und bedürfen.

Es steht hier eine große Menge Särge übereinander geschichtet, in welchen die ehemaligen Dominicanermönche ruhen. Der vorderste ist offen, und zeigt uns die vertrocknete Leiche eines derselben, welche einen denkwürdigen Anblick gewährt. In einem andern Sarge liegt eine Jungfrau, wie an dem Kränzlein zu erkennen ist.

In einem andern verfallenen Sarge sieht man einige Gebeine, besonders die Füße eines andern Todten. Was ist ausgezeichnetes daran? Lerne einmal hier, weil du es hier am besten kannst, was nach dem Tode auch des Vornehmsten wartet! Weß waren diese Gebeine und wo haben diese Füße sonst geweilt? Hier liegt der letzte des berühmten, schon oft erwähnten und in dieser ganzen Gegend sonst so weit verbreiteten Geschlechts der Berka! Nämlich Franz Anton Berka,

*) S. Reginald Braun, Leben der seligen Zdislawa, Köln, 1725. Schiffners Lebensbeschreibungen der böhmischen Landespatrone, Th. IV, Prag, 1802. p. 237.

Berka, Reichsgraf Howora von Duba und Leippa, Herr der Herrschaften Gabel, Reichenburg; Rossicz, Daczicz und Nemeslowitz, seiner kais. kön. Majestät wirklicher Geheimrath, Ober-Landesmarschall und Statthalter im Königreich Böhmen, Gesandter nach Spanien, Holland, Schweden und Venedig. Mehr als 1 Million seines Vermögens opferte er seinem Monarchen und seinem Vaterlande. Er veranlaßte auch die gute, lateinische Uebersetzung Drzimissaks von Hageks Geschichte von Böhmen, welche dann Dobner herausgegeben hat. Berka starb zu Wien, 1706, 24. April, und wurde hier beerdigt, nachdem er kurz vorher die Kirche mit vielem Aufwande sehr verschönert hatte. Sein Herz aber kam in die Klosterkirche zu Falkenau. Um aber anschaulicher zu vergleichen, so beschaue auch ein steinernes Brustbild, welches in der Kirche über der Sakristeithüre angebracht ist, und denke, was aus dieser ansehnlichen Gestalt nun, wie der Augenschein lehrt, geworden ist!

Gleich hinter der Stadt liegt das schöne, 1759 erbaute Schloß Neufalkenburg, welches unter andern einen schönen Saal mit Familiengemälden und eine Capelle enthält. Daneben befindet sich ein Garten und ein kleiner See mit Schiffchen. Hier wohnt gegenwärtig Herr Graf Franz von Pachta.

Neben dem Schlosse ist ebenfalls eine Wollspinnerei mit künstlichen Maschinen.

Hinter Gabel führen die Straßen zu den Städten Reichstadt, Nimes, Wartenberg und Hünerwasser. Diese liegen außer den Gränzen dieses Büchleins.

b) Ueber Reichenberg.

Die Poststraße nach Prag geht, was die fahrende Post anbelangt, seit einigen Jahren, nicht mehr über Gabel, sondern über Grottau und Reichenberg. Diese berühmte Manufactur- und Handelsstadt liegt südöstlich von Zittau, 3 Meilen von hier entfernt. Man reisete sonst über das bei der schlesischen Straße schon erwähnte Dorf Kleinschönau,

nau, über die böhmischen Dörfer Koliche (auf einer Anhöhe, mit schöner Aussicht) und Wetzwalde, und das Städtchen Kratzau.

Die Poststraße geht über das Städtchen Grottau, welches eine gute Stunde von Zittau entfernt ist. Der Weg dahin geht von Zittau zum böhmischen Thore hinaus, dann erst am Ufer der Mandau in der Vorstadt hin, bei der Papiermühle vorbei, über eine steinerne Reißbrücke und ganz in Alleen fort. Grottau hat 164 Häuser und 900 Einwohner, welche hauptsächlich mit Weberei und Spinnerei sich beschäftigen. Die Kirche hat manche Gemälde, eine herrschaftliche Gruft und neben sich ein Beinhaus. Auch ist hier ein ansehnlicher gräflich Clamischer Meierhof. In diesem Gränzstädtchen wohnen immer einige griechische Kaufleute, welche Geschäfte mit türkischem Garne machen.

Rechts hat man bei Grottau Böhmisch-Gersdorf, wo ein Vitriolwerk befindlich ist; links aber Ober-Ullersdorf, an der Ullersbach, dem Herrn Grafen von Einsiedel auf Reibersdorf ꝛc. gehörig. Es hat eine weitgesehene Kirche, eine ansehnliche Brauerei und giebt im Sommer einen Gesellschaftsort für die Zittauer ab.

Die Straße nach Reichenberg führt, ein Stündchen hinter Grottau, nach Gräfenstein, welcher Ort, wegen seiner romantischen Lage oft besucht wird. Schloß und Herrschaft Gräfenstein, Grafenstein oder Grabstein gehörte erst, seit dem 13ten Jahrhunderte den Burggrafen von Dohna, dann den Tschirnhausen, den Trautmannsdorf, den Gallas, und nun dem Clam-Gallas. Ein altes Schloß ist hier, gleich vielen andern erwähnten, im 15ten Jahrhunderte, als Raubschloß zerstört worden. Das jetzige Bergschloß besteigt man gern und man genießt vom Schloßberge herab, der zum Theil ein Park ist, eine höchst romantische Aussicht. Das Schloß ruht auf Felsen von klein- und grobkörnigem Granit, und ist fast wie das Friedländer und Lämberger gelegen. Auf einer andern Anhöhe, doch

viel

viel niedriger, stehn die ansehnlichen Wirthschaftsgebäude und treffliche Ställe voll tyroler Vieh.

Von Gräfenstein reiset man über das Städtchen Kratzau an der Neiße, welches keine Merkwürdigkeit darbietet.

Von hier reiset der Freund von Naturschönheiten nicht vergeblich weiter; so wie auch manches andre hier die Aufmerksamkeit an sich zieht. Schön sind die Gegenden von Engelsberg an der Neiße, von Machendorf, von Habendorf u. s. w. Auch bieten sie eine historische Erinnerung dar. Denn bei Kratzau und Machendorf erfochten die Oberlausitzer einen erwünschten Sieg über die Hussiten, den 11. November 1428. Bei dieser Gelegenheit wurden, zum Gegenstück der oben erzählten Geschichte (S. 148) viele Hussiten in einer Scheune verbrannt. *)

Doch die drei merkwürdigsten Gegenstände zwischen Kratzau und Reichenberg sind: der Jeschkenberg, das wüste Schloß Hammerstein, und die Manufactur zu Habendorf.

a) Der Jeschken oder Geschkenberg liegt dem von Zittau aus nach Reichenberg Reisenden rechts zwischen Kratzau und Reichenberg. Man rechnet seine Höhe auf 2400 Fuß über der Meeresfläche. Er gehört daher zu den allerhöchsten Bergen dieser ganzen Gegend und wird oft von Nahen und Fernen bestiegen. Sein Gipfel ist geräumig und gewährt eine reiche Aussicht nach Böhmen, Schlesien, dem Riesengebirge und der Lausitz, folglich dem Freunde solcher Szenen herrlichen Genuß. Von Städten erblickt man hier, mit bloßen Augen Reichenberg, Liebenau, Böhmisch-Eiche, Oschitz, Wartenberg, Gabel, Zittau, Grottau und die Thürme von Görlitz. Von Reichenberg aus, bis auf dem Gipfel rechnet man 2 Stunden.

Was die Producte dieses Berges anbelangt, so ist seine Flora in Andre's Hesperus *) verzeichnet. Viel Jaspis

*) S. die Geschichte dieses Kampfes, der damaligen Noth und der genommenen Maaßregeln, ausführlich in den Ob. Laus. Provinzialblättern. 1782. II. S. 153 f.

*) Hesperus, Brünn, 1820. Bd. XXV. St. 1.

pis soll man sonst im sogenannten Kucksloche an diesem Berge gefunden haben.

b) Das wüste Schloß Hammerstein. Diese Ruinen liegen ungefähr 1 Stunde von Kratzau, gegen Reichenberg hin, links von der Straße ab, hart am rechten Neißufer. Ehedem war es von Burggrafen bewohnt, und gehörte vielleicht zu den Raubschlössern, welche Nikol. Burggraf von Dohna, auf Gräfenstein, zerstören ließ. Sehr romantisch stehn diese grauen Reste des Alterthums auf einer Höhe, welche östlich eine schöne Aussicht nach Reichenberg und westlich in das liebliche Thal bei Engelsberg gewährt. Zwischen Felsen und Gesträuch stehn noch verschiedne Mauerreste; besonders aber sind noch 2 abgebrochne Thürme bemerkbar, von denen der eine noch über 20 Ellen hoch seyn kann; ingleichen Spuren von einer Zugbrücke. Wie man sich bei vielen alten Schlössern mit nichtigen Sagen von unterirdischen Gängen bis in die nächsten Städte trägt, so auch hier.

c) Habendorf liegt eine halbe Stunde vor Reichenberg, auf einer romantischen Anhöhe. Es hat eine Kirche, als Filial von Reichenberg. Das Dorf zieren die Fabrikgebäude des Herrn Berger (sonst Römhild). Hier kann man die ganze Tuchfabrikation beisammen sehn, denn in Einem Hause, wiewohl in verschiednen Gemächern, wird die Wolle, wie sie vom Schaafe kommt, zum schönsten Tuch verarbeitet, nämlich gelesen, gekrämpelt, gesponnen, gewirkt, geschoren, gepreßt und dergl. Die hiesige Maschinerie, auch mit Dampfmaschine, ist sehr sehenswerth. Wöchentlich ungefähr 30 Stück werden hier geliefert. Unter Habendorf beginnt das angenehme Thal der schwarzen Neiße, welches sich in mannichfaltigen Abwechselungen bis zum Dorfe Katharinenberg erstreckt. In demselben liegen die Schönfärbereien und Walken der Hrn. Berger, Ulbrich und Siegmund und die Tuchwalke von Jos. Weiß, wo sich zugleich ein Bad mit allen Bequemlichkeiten befindet, das von Reichenberg aus sehr besucht wird. Hier hat dieß Neißthal,

thal, wegen seiner Isolirung den schönsten Anblick und gewährt bis zu der sogenannten Bergmühle eine liebliche Promenade. An der schwarzen Neiße liegt nach Nordost in einem schauerlichen Thale, im Walde, ein hier berühmter Felsen, welcher über 30 Klaftern hoch ist und der Reitstein genannt wird, der Sage nach, ein Aufenthaltsort von Räubern des Mittelalters. In den Felsen sind mehrere Jahrzahlen eingehauen, nämlich 1282 mit uralten Ziffern, auch 1414 und 1421, ingleichen die Buchstaben H G. P. Dieser Felsen ist von Reichenberg eine Stunde entfernt.

Reichenberg.

Es ist eine offne Stadt, an der Neiße, hochgelegen. Auch als dieser Stadt älteste Besitzer lernen wir die schon oft erwähnten Berka von der Duba kennen. Später hatte sie die schon oben erwähnten Herrn Friedlands zu ihren Besitzern, nämlich die Bibersteine, die Rädern, 1622 den berühmten Wallenstein, dann seit 1634 die Gallas, jetzt den Hrn. Grafen Christian Christoph v. Clam-Gallas.

Reichenberg ist, nach Prag, von wo es 12 Meilen entfernt liegt, die größte und volkreichste Stadt Böhmens; denn sie hat 1310 Häuser, 4000 Bürger und 9020 Einwohner, welche meist der katholischen Confession angehören. Doch giebt es auch viele Evangelische und Reformirte unter ihnen; auch viele Juden.

Die Stadt hat schöne Plätze und Gebäude, z. B. die Häuser der Herren Ulbrich, Siegmund, Spitzka, Ginzel u. a.; allein zwischen schönen giebt es auch sehr viel schlechte, alte, hölzerne Gebäude, z. B. auf den beiden Ringen. Um die Reinlichkeit der Stadt hat sich neuerlich Hr. Bgmstr. Appelt durch seine Anordnungen verdient gemacht.

Als Gasthöfe werden dem Reisenden der goldne Löwe in der Christianstadt und das Gemeinhaus in der Altstadt empfohlen, auch wird im Rathhause gespeist.

Bei Betrachtung der Stadt haben wir unsre Aufmerksamkeit auf 3 Hauptabtheilungen zu richten.

a) Alt-

a) Altstadt. Sie steht, nebst Neustadt, unter der Direction eines Bürgermeisters und eines Magistrats. Stadt ist dieser Ort seit 1577 durch die Bemühungen Ulrichs von Rosenfeld. In der Altstadt ist die Decanalkirche zu St. Anton. Abb. befindlich. Sie ist gothisch gebaut, unter Friedrich von Biberstein 1370 und gehörte noch 1384 unter das Zittauer Decanat. Von öffentlichen Gebäuden ist hier das Rathhaus, auf dem Ringe und die nicht schöne Dechantei. Eine Todtencapelle befindet sich bei genannter Kirche.

b) Neustadt. Sie wurde 1630 durch Wallenstein angelegt. Hier befindet sich die prächtiggebaute Frauenkirche zum h. Kreuz, mit Freskomalereien von Spitzer aus Prag und einem Altarblatte, die h. Helena vorstellend, von Palko zu Dresden. Bei dieser Kirche ist eine von einem ehemaligen Dechant, A. Kopsch gestiftete Kirchenbibliothek. Um diese Kirche ist noch immer der Gottesacker für Städter und Eingepfarrte! Das Schulhaus, von imponirender Größe, ward 1810 erbaut und enthält 6 Lehrsäle und Wohnungen für die Lehrer. Es wird die Schule durch einen geistlichen Director und einen Civilinspector geleitet. Die Lehrer sind zur Zeit noch auch auf kirchliche Functionen angewiesen. Uebrigens führt die Schule den Namen einer Hauptmusterschule.

Auf dem Ringe ward 1820 ein geschmackvolles Schauspielhaus, in griechischem Style errichtet; und zwar durch die große Tuchmacherzunft. Die schönen Decorationen schafften die Kaufleute. In vieler Hinsicht übertrifft es das obengenannte Zittausche Schauspielhaus; jedoch gehn ihm Garderobezimmer und Versenkungen ab; auch hat man an Vertheilung des Raums noch manches auszusetzen. An der Bühne befindet sich die Inschrift: Concordia res parvae crescunt. Gespielt wird hier von wandernden Truppen, auch von Dilettanten.

Zu den schönsten Gebäuden der Neustadt Reichenberg gehören die der Gebrüder Appelt, am Ringe. Auf demselben befindet sich ein Standbild der h. Jungfrau, mit 4 Nebenstatuen, welches gereinigt werden sollte; ingleichen eine

Nach-

Nachbildung des heiligen Grabes, wie zu Görlitz und in der Vorstadt von Nimes.

c) Christianstadt. Dieser neuste und schönste Theil von Reichenberg ist erst seit 1790, nach dem Plane des Grafen Christian v. Clam angelegt worden und steht unter einem gräflichen Oberamte. Hier sind alle Häuser steinern und sich ähnlich, die Straßen grade, licht und mit Alleen und Spalieren durchzogen. Auf einer Anhöhe steht das alte und das neue gräfliche Schloß. Bei ersterem befindet sich eine gothische Schloßcapelle zu St. Georg. Letzteres ist ein geschmackvoller Sommersitz der herrschaftlichen Familie, mit einem Park.

Das Merkwürdigste von Reichenberg ist seine große Fabrik- und Handelsthätigkeit. Außer Leinweberei, Baumwollenspinnerei und Strumpfwirkerei blüht hier besonders die Tuchmacherei dergestalt, daß an 900 Meister hier wohnen. Um ein Paar Beispiele von dieser Fabrik- und Handelsthätigkeit zu haben, darf man nur bemerken, daß 1820 allein auf einer von 4 Walken 28184 Stücke Tuch gewalkt wurden, und „daß 1801 das auf der Post nach Reichenberg geschickte baare Geld, ohne die Wechsel, die etwa das doppelte ausmachen, und ohne das baare Geld, das die Kaufleute von den Märkten mit nach Hause brachten, 1,301,790 Gulden betrug."

Es verdankt die Stadt ihre Tuchmacherei dem Urban Hofmann von Seidenberg, welcher 1579 als erster Tuchmacher sich hier niederließ; die Färbekunst aber Peter Lehmannen.

Es fabriciren die Hrn. Ulbrich wöchentlich 60 Stück Tuch, Franke, M. Horn, A. Titz, W. Siegmund u. A. jeder an 30 Stück. Bei letzterem ist eine sehr sehenswerthe Maschinerie. Die Lieferung der Wolle besorgen Juden, die zahlreicher hier ihr Wesen treiben, als es die eigentlichen Bürger gern sehn können.

In Reichenberg giebt es auch eine große Brauerei und eine Papiermühle. Außerdem wird es in dieser bedeutenden Stadt

Stadt noch manche erwähnenswerthe gute Anstalt geben; allein, es läßt sich hier nicht so weitläuftig schreiben, wie bei Zittau, dem Hauptgegenstande dieser Schrift.

Die nächsten Umgebungen Reichenbergs sind sehr angenehm. Nicht weit von der Christianstadt ist das Josephinenthal, in welchem sich die geschmackvollen Gebäude der Wollenspinnerei der Herren Kittel und Ludwig befinden, nebst einer englischen Mangel.

Rechts, gegen Osten, kommt man zum Badehause des Hrn. Hartig. Hier giebt es zwar kein Mineralbad, aber doch eine bequeme Badeanstalt, die von den Städtern fleißig besucht wird.

Links, gegen Norden, kommt man in das schöne stille Thal, welches nach Harzdorf führt.

Allgemeine Belustigungsörter der Reichenberger sind: der Schloßgarten, die Schießstatt, Paulsdorf, Ruppersdorf, Luisenhöhe, Röchlitz, Johannisthal, Franzensdorf und Nieder- und Oberrosenthal.

Einige Winke

für den Menschenbeobachter, den Botaniker, den Mineralogen und Zoologen.

Wer deßhalb reiset, um Städte, Dörfer und Gebäude, um Berge, Felsen und andre Naturschönheiten im Großen, um Anstalten und Einrichtungen kennen zu lernen, hat in dieser Schrift in Hinsicht auf unsre Gegend wohl ausreichende Anleitung erhalten.

Doch ist wohl auch auf eine andre Classe von Reisenden Rücksicht zu nehmen. Manche reisen, um Völker und Menschen zu beobachten, oder um Naturproducte aufzusuchen und zu sammeln. Solche mögen hier zum Schlusse einige Winke für ihren Zweck erhalten.

Für den Menschenbeobachter.

Ueber die Bewohner von Zittau selbst nicht Ein Wort! Denn theils wäre es unschicklich und anmaaßend von mir, darüber zu schreiben; theils ist es auch kaum nöthig, da die Stadtbewohner eines Landes allenthalben einander ziemlich gleich sind. Manchen Stoff zum Urtheilen hat sich ohnedieß schon aus allem über Zittau Gesagten ergeben; denn es müßte der Leser wenig gedacht haben, wenn er nicht z. B. den Sinn für heilsame Verbesserungen aller Art an den Zittauern wahrgenommen haben sollte.

Mehr Eigenheiten schon haben immer die Landbewohner. Bei dem Wenigen, was ich hier über sie sagen werde, habe ich namentlich die Zittauschen Fabrikdörfer im Auge. Fast jedes wird auch wieder besondre Nüançen des allgemeinen Charakters haben.

Wenn

Wenn man die Bewohner dieser Gegend mit andern vergleicht, z. B. denen in der Görlitzer Heide, oder im Wittenberger Kreise, so wird man einen nicht geringen Unterschied wahrnehmen. Es scheint, als ob schon das ewige Einerlei flächer Gegenden die Menschen gedankenloser machte, während die Abwechselungen und die Ueberblicke in Gebirgsgegenden dem Menschen von Kind auf mehr Stoff zum Denken geben. Hier, bei uns, wo der Lebenslauf des Menschen nicht in täglichen Frohndiensten, oder nicht blos in unaufhörlichem Bearbeiten der Erdscholle und bloßem Umgange mit dem Viehe besteht, werden die Menschen nachdenkender, aufgeweckter, thätiger, und sie bekümmern sich um mehr, als nur um jene Scholle und diese Gemeinschaft.

Gleich die Gestalten scheinen, im Ganzen, feiner zu seyn. Manchen Reisenden werden sehr feine Bildungen, besonders unter dem weiblichen Geschlechte auf den Fabrikdörfern bald auffallen.

Gleich unter den Kindern giebt es eine Menge netter Gesichter, welche aufgeweckte Köpfe bald verrathen. Ich würde, als Einheimischer, solches kaum besonders wahrgenommen haben, wenn nicht Urtheile mancher Reisenden mich darauf aufmerksam gemacht hätten, mit welchen ich bei meinen amtlichen Schulbesuchen in der Schulstube zu Oybin nicht selten zusammentreffe, und welchen der Anblick muntrer Schuljugend unsrer Gegend von dem Anblicke der Dorfkinder ihrer Heimath sehr abzustechen schien. Bessere Schulen tragen zur größern Bildung eines Theiles unsers Landvolkes nicht wenig bei. Bei allen Mängeln, die an unsern Schulen, besonders an einigen Orten, noch zu tadeln und vielleicht zu heben sind, sind sie dennoch im Ganzen besser, als an unzähligen andern Orten, selbst Sachsens, und es wäre ein großer Rückschritt, wenn man z. B. die Lancastersche Abrichtungsmethode, die nur der Nothfall in andern Ländern zu einer Wohlthat macht, hier einführen wollte. Bessere Schulen sind aber in unsrer Gegend darum möglich, weil es große Dörfer giebt, wo die Schullehrer ein anständiges Auskommen haben und wo folg-

folglich tüchtige Männer angestellt werden können, oder wo thätige junge Leute, nach minder einträglichen Stellen, aufmunternde Gelegenheit zum Weiterkommen erblicken. Dazu kommt das vorzügliche Augenmerk, welches die Stadtobrigkeit auf die Schulen ihres Gebietes richtet. Es studieren auch sehr oft Söhne der Landleute; nicht allein wohlhabende, sondern auch arme.

Die Reisen, die mit den Handelsgeschäften vieler hiesiger Landbewohner verbunden sind, z. B. nach Leipzig, Frankfurt, Kopenhagen, Hamburg, Triest, tragen auch zur Bildung bei manchen von ihnen bei. Auch wird auf dem Lande viel gelesen, theils politische Blätter, theils eigne Volksschriften, theils, mit besonderer Vorliebe, religiöse Schriften, vorzüglich von den Freunden der Herrnhutischen Brüdergemeinde. Es befindet sich in manchem Landhause eine auserlesene kleine Sammlung guter Bücher. Die heil. Schrift wird nicht leicht wo fehlen; zumal seit der Wirksamkeit der Bibelsocietät, die auch im Zittauschen vorzüglich guten Fortgang hat; denn sie hat in dieser Gegend 157 ordentliche Mitglieder. Freilich aber hat jenes Reisen und dieses Lesen auch eine schlimme Seite; denn durch jenes wird mancher verbildet und unordentlich und trägt im Herzen manches böse Beispiel in seine Heimath; und durch dieß Lesen kommt auch so manche unverdauliche und schädliche Speise dem Landmanne vor.

In den großen Fabrikdörfern, wie Großschönau, Eibau, Ebersbach, Oderwitz, Gersdorf, Seifhennersdorf und Reichenau ist da und dort ein Wohlstand, eine Eleganz im Hauswesen (in welchem man sogar nicht selten gute Fortepianos von Wien findet) anzutreffen, die man anderwärts auf dem Lande vergeblich suchen würde; nur freilich auch eine Sucht nach feinern Genüssen, die nicht immer das Wohl des Landmanns befördert.

Daß es übrigens auch in hiesiger Gegend der ganz ungebildeten und ganz rohen Menschen genug giebt, braucht kaum gesagt zu werden.

Was die Kleidertracht der hiesigen Dorfbewohner anbetrifft, so hat die der Männer, die jedoch bei jungen Leuten nicht selten über ihren Stand sich versteigt, wohl nichts eignes; wohl aber die der Frauen, wie den Fremden der Augenschein lehren wird. Die Beobachtung der netten Sonntagstracht auf den reichern Dörfern dürfte manchen angenehm seyn. Die Sprache anlangend, so wird in dieser Gegend ein Dialekt des Deutschen gesprochen, der manche Eigenheiten, nur nichts gefälliges hat; ja, an manchen Orten, wie in Hirschfelde und Reichenau ist wieder eine besondre Abart dieses Dialekts zu finden. Doch versteht der Landmann auch, wenn er will und mit Vornehmern spricht, richtiger zu reden; da er in der Schule dazu angehalten worden ist.

Von besondern Volkssitten und eigenthümlichen Volkslustbarkeiten wüßte ich nichts besonders zu sagen. Ihre besondern Volksmährchen aber hat auch diese Gegend.*)

Soll ich endlich über den moralischen Zustand dieser Gegend ein Urtheil abgeben, so wäre es theils anmaaßend, so nahe stehend, urtheilen zu wollen; theils läßt sich auch wirklich nichts besondres sagen; denn die Moralität ist, im Einzelnen, allenthalben verschieden, und im Ganzen wieder von dem moralischen Zustande ganz Sachsens wohl nicht verschieden. Um indeß doch etwas zu sagen, so will ich als Tugenden der Bewohner hiesiger Gegend nennen; Betriebsamkeit, Ehrliebe und Kirchlichkeit.

Die letztere verdient eine besondre Erörterung. Wir haben meist sehr große Kirchen auf unsern Dörfern; dennoch findet man sie, beim Vormittagsgottesdienste, in der Regel voll. Charakteristisch ist es auch, daß man für gute Kirchenstände 50 — 100 Thlr. zahlt, wie es z. B. in Eibau der Fall ist. Es giebt auf dem Lande an jedem Orte nur etliche wenige, welche an der feierlichen Gottesverehrung gar nicht oder selten Theil nehmen wollen. Die meisten würden sich schä-

*) Sie sind dargestellt von K. Th. Pescheck, in Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters, 1816. I. 72. 97. 147. 217. 355. II. 17. 105. 201. 1817. I. 167.

schämen, von ihr sich auszuschließen, und ein sehr großer Theil interessirt sich mit Wärme dafür *). Schon die erhabenen, lichten und schönen Kirchengebäude hiesiger Gegend mögen dazu beitragen, die Stäten der Gottesverehrung heilig und lieb zu machen; wohl auch gute Predigten, wozu den Prediger die großen Massen aufmerksamer Zuhörer wohl begeistern können. Viele Landleute hiesiger Gegend sind im Stande, von einer gehörten Predigt genaue Rechenschaft zu geben und ziemlich darüber zu urtheilen; manche zeichnen sich die Hauptsachen schriftlich auf. So giebt es auch fast allenthalben junge Leute, welche das Orgelspiel lernen und sich eine Ehre daraus machen, den Organisten ablösen zu dürfen. Bei Leichenreden sogar versammeln sich oft die Zuhörer in ziemlicher Anzahl. Auf Verschönerung und Ausschmückung der Kirchen wird fast überall gern etwas gewandt, wie man besonders 1817 am Reformationsjubelfeste bemerken konnte, wo kostbare Kronenleuchter, Altartücher und Communionkannen vielen Kirchen neu geschenkt wurden. **) Alle diese Bemerkungen stehn darum hier, daß man sehe, man sey hier nichts weniger als gleichgültig gegen das Kirchenwesen, man habe vielmehr besondre Vorliebe dafür. Auch geben wohlhabende Männer auf den reichern Dörfern gern etwas zu religiösen Anstalten. Als z. B. zuerst für die Bibelgesellschaft gesammelt ward, kam in manchem großen Dorfe unsrer Gegend mehr zusammen, als anderwärts in manchen ganzen Ephorieen.

Zu den seltnen religiösen Festen, wie sie nur auf so großen Dörfern vorkommen können, gehörte eine große Jubelfeier, die, weil sie charakteristisch ist, hier der Erwähnung verdient. Am 17. November 1805 feierten zu Großschönau acht Ehepaare zugleich ihre goldne Hochzeit. Alle waren hier getauft und confirmirt, alle gehörten dem Damastweberstande an und zusammen hatten sie 503 Nachkommen erlebt.

Fragt

*) Vergl. Wachlers theolog. Nachrichten (bei den Annalen) Marburg, 1814. Octob. p. 382 ff.

**) S. Petris Beschr. der Feier des dritten Reform. Jubil. in der K. S. Oberlausitz. Zittau, 1818. p. 77. 83. 84. 90. 95. 96. 106. 107. 113. 115. 121.

Fragt man, ob jene Kirchlichkeit auch mit Religiosität und Moralität verschwistert ist? so kann nicht anders geantwortet werden, als daß bei Vielen die Kirchlichkeit der Grund und Schirm ihrer Moralität, bei vielen andern aber davon geschieden ist; wie es ja allenthalben zu seyn pflegt. Doch darf man sagen, daß in dieser bedeutenden Jurisdiction grobe Verbrechen verhältnißmäßig weit seltner sind, als in vielen andern Gegenden; so daß auch eine Hinrichtung in Zittau ein Menschenalter hindurch (bis jetzt) nicht nöthig ward.

Was die Bewohner der im Kreise dieser Darstellungen auch begriffenen, benachbarten Gegenden Böhmens betrifft, so fühle ich mich außer Stande, hier den Beurtheiler zu machen. Daher mögen nur einige einzelne Bemerkungen hier Platz finden. Aeußerlich unterscheiden sich die Böhmen von den Sachsen, was die weiblichen Personen der niedern Stände betrifft, durch die Tracht; fast alle aber durch die Sprache, d. h. durch ihren Dialekt des Deutschen; denn böhmisch wird erst viele Meilen von hier gesprochen.

Was den religiösen Zustand betrifft, so hängt das Volk sehr an dem Aeußerlichen des katholischen Ritus, läßt sich aber nun mehr, als sonst, zur Aufnahme zweckmäßiger Belehrungen ziehen. Man bietet ihm nicht mehr Kapuzinerpredigten von den Kanzeln dar, sondern Predigten, die auch der Protestant mit Erbauung und Beifall hören kann; Predigten, welche desto besser gearbeitet seyn können, da die katholischen Geistlichen viel seltner, als die unsrigen, zu predigen haben. Größere Aufklärung gewinnt überall Raum, und der Religionshaß, der sonst die Katholiken gegen die Protestanten in den Gränzdörfern beseelte, ist größtentheils verschwunden und hat sich in Achtung und Toleranz verwandelt.

Was das gemeine Leben anbelangt, so ist in den Gränzgegenden Böhmens der gemeine Mann im Ganzen träger und unordentlicher, als man es in Sachsen und weiter hinein in Böhmen zu seyn pflegt. Bei den Gebildeten trifft man mehr Höflichkeit, Dienstfertigkeit und insbesondre mehr Gastfreundschaft an, als man bei uns gewohnt ist.

Ein

Ein andrer Zug ist die genaure Kunde der Landesverfassung, welche man selbst unter dem Volke bemerkt. In Sachsen ist dieß wenig der Fall. Ich will nicht sagen, daß Letzteres an uns löblich sey; indeß hat es einen guten Grund, welcher auf dem Vertrauen beruht, das man auf die Regierung zu setzen gewohnt ist, welches macht, daß man um die Verwaltung und Verfassung im Einzelnen sich wenig bekümmern zu müssen glaubt.

Von der Wahrheit aller jener Bemerkungen über die Bewohner der beschriebenen Gegend kann der Fremde, der sich für solche Charakteristik interessirt, sich selbst bald überzeugen.

Für den Botaniker.

Obwohl nur ein schwacher Botaniker, will ich doch, mit Hilfe meiner botanischen Sammlung und M. Oettels Verzeichniß der in der Oberlausitz wildwachsenden Pflanzen,*) versuchen, dem Freunde der Botanik anzudeuten, was er in der Zittauschen Gegend etwa finden wird.

a) Von wildwachsenden Bäumen.

Pinus sylvestris.
Pinus larix.
Pinus picea.
Pinus abies.
Betula alba.
Betula pendula.
Betula alnus.
Carpinus betulus.
Tilia europaea,
grandifolia
et parvifolia.
Acer platanoides.
Sorbus aucuparia.
Fraxinus excelsior.
Populus tremula.
Fagus sylvatica
Quercus robur.
Prunus cerasus.
Prunus domestica.
Prunus angustana.
Prunus avium,
fructu nigro
et fructu rubro.
etc.

b) Von

*) Herausgegeben von der Oberlaus. Gesellsch. der Wissenschaften, Görlitz. 1799.

b) Von den wildwachsenden Sträuchern.

Rhamnus frangula.
Uva grossularia.
Erica vulgaris.
Ribes rubrum.
Ribes album.
Ribes nigrum.
Sambucus racemosa.
Sambucus nigra.
Sambucus ebulus (bei Ostritz.)
Salix alba.
Salix monandra.
Corylus avellana.
Evonymus europaea.
Hedera helix.
Prunus spinosa.
Vaccinium myrtillus.
Vaccinium vitis Idaea.
Daphne mezereum (auf der Lausche.)
Crataegus oxyacantha.
Rubus Idaeus.
Rubus fruticosus.
Salix vitellina.
Salix caprea.
Juniperus vulgaris etc.

c) Von wildwachsenden Blumen.

Indem ich Gewächse wie Bellis perennis, Myosotis palustris, Triticum repens, Centaurea cyanus, Rumex acetosa u. dgl. ihrer Gemeinheit wegen, nicht erst anführe, will ich nur folgende nennen:

Iris pseudacorus.
Scabiosa ochroleuca.
Pulmonaria officinalis.
Verbascum thapsus.
Solanum nigrum.
Solanum dulcamara.
Gentiana centaureum.
Butomus umbellata. (bei Kleinschönau und Marienthal.)
Chelidonium majus.
Malva rotundifolia.
Centaurea panniculata.
Oxalis corniculata.
Euphorbia esula.
Vinca minor.
Paris quadrifolia.
Sedum telephium.
Lychnis viscaria.
Fragraria vesca.
Papaver rhoeas.
Calla palustris.
Nymphaea alba. (im Burgteiche bei Zittau.)
prunella vulgaris.
Coronilla varia. (bei Lückendorf.)
Polypodium vulgare.
Hypericum perforatum.

Cichorium

Cichorium intybus. Arctium lappa.
Gnaphalium arenarium. Achillea millefolium,
(auf dem Breitenberge.) flore purpureo.
Veronica beccabunga. Sium falcaria.
Antirrhinum linaria. Antirrhinum cymbalaria
Epilobium angustifolium. (an der Stadtmauer Zittaus.)
Lathyrus tuberosus) bei Erigeron canadense
Carduus nutans) Zittau. (auch daselbst.).
Dianthus superbus Tussilago alba.
und Astrantia major Orchis globosa
auf Reißwiesen bei (auf der Lausche.)
Gießmannsdorf.

Galium rotundifolium.
Arenaria serpyllifolia.
Thymus acinos.
Lunaria rediviva.
Erysimum alliaria.
Turritis hirsuta.
Trifolium montanum.
} auf dem Oybin.

Ueber die Pflanzen auf dem Jeschkenberge s. die oben angeführte Abhandl. im Hesperus.

Uebrigens so manche Arten von Sedum, Dianthus, Silena, Lychnis, Euphorbia, Ranunculus, Mentha, Carex,*) Juncus, Vicium, Trifolium, Campanula, Orchis, Chrysanthemum, Scabiosa, Geranium etc.

Ueber die Flora in böhmischem Gebiete findet sich Belehrung in den Schriften:

Pohl, tentamen florae Bohemicae. Prag, 1810—1814.
Presl, Flora Czechica. Prag. 1819.

In Alleen und Gärten baut man von Bäumen und Sträuchern:

Populus alba. Aesculus hippocastanum. Robinia pseudoacacia. Viburnum opulus. Jasminum officinale. Lonicera

*) Die Oberlausitzer Riedgräser sind aufgezeichnet von Oettel in der Laus. Mon. Schr. 1805. 305 — 318. Ingleichen die Farrenkräuter, das. 1800 I. 184 — 187.

nicera caprifolium. Syringa vulgaris. Buxus sempervirens. etc.

Von Obst:

Prunus cerasus.	Pyrus communis.
Prunus domestica.	Pyrus malus.
Vitis vinifera.	Morus alba.
Ficus carica.	Citrus medica.
Amygdalus persica.	Citrus aurantium. etc.
Prunus armeniaca.	

Die hiesigen Feldfrüchte sind:

Secale cereale. Triticum. Hordeum vulgare. Avena sativa. Pisum sativum. Vicia. Solanum tuberosum in großer Menge. Linum usitatissimum. Nicotiana tabacum, Cannabis sativa und Humulus lupulus nur wenig.

In den Gemüsegärten wird erbaut:

Cucumis sativus. Cucurbita pepo. Brassica capitata. Brassica botrytis. Brassica laciniata. Lactuca. Cepa. etc.

Auch Rosmarinus und Cheiranthus incanus, in sehr großer Menge als Handelsartikel.

Fremde Blumen werden in der Stadt und Vorstadt Zittau in Gärten und an den Fenstern, besonders in den Gewächs- und Treibhäusern sehr viele gezogen. Der Liebhaber davon würde die seltensten im Großischen und Noackischen Garten zu Zittau, und auf dem Lande zu Reibersdorf und Niederfriedersdorf, dann in Friedland in Böhmen finden.

Im Freien ist der sogenannte Schülerbusch zwischen Althörnitz und Herwigsdorf dem Botaniker besonders zu empfehlen, weil er viele minder gemeine Gewächse erzeugt.

Eine Sammlung von, in der Oberlausitz, wild wachsenden Pflanzen, in 2000 Exemplaren, nach Linné geordnet, befindet sich beim Gymnasium zu Görlitz. Sie wurde demselben, nebst einer Menge von Pflanzenabdrücken und einem Schranke mit 300 Exemplaren von Mineralien, nebst einigen Conchylien, vom Hrn. Oberlandesgerichtsrath Baumeister geschenkt. Dahin wäre also der wißbegierige Botaniker zu verweisen. —

Für

Für den Mineralogen.

Was das Gestein hiesiger Gegend betrifft, so haben schon obige Beschreibungen gelehrt, daß unsre Gebirgsarten hauptsächlich aus Sandstein, Porphyr und Basalt bestehn. Ob ich wohl, in Ermangelung gründlicher mineralogischer Kenntnisse vielleicht lieber schweigen als reden sollte, so will ich doch, den systematischen Mineralogen um Nachsicht bittend, so gut ich es, mit Hilfe meiner Mineraliensammlung vermag, die Mineralien hiesiger Gegend, nebst ihren Fundorten nennen.

Basalt, in großen Säulen, an 6 Ellen lang, zu Wittgendorf. *) Am Unglücksstein an der Lausche, Ostritz. Schöne Säulen am Schlosse zu Friedland. **)

Basalt in ganz kleinen Säulchen, 1 bis 6 Zoll lang, auf dem schwarzen Berge bei Herwigsdorf.

Basalt mit Kalkspath. Kleine Schanze bei Herwigsdorf.

Basalt, kugelförmig. Scheibe, Eierberg, Schleekretscham, Eckartsberg, Friedland.

Tafelbasalt. Friedland.

Basalt mit Nadeln. Lückendorf.

Sechsseitiger Basalt. Spittelgrund.

Basaltische Wacken. Schleekretscham.

Porphyr. Johnsberg, Buchberg.

Porphyrschiefer. Pethau, Hochwald. ***)

Fleckiger Porphyr. Butterberg.

Grüner Porphyr. Lehrberg bei Eibau.

*) Da dieses Dorf oben nicht erst erwähnt ward, so stehe hier die Bemerkung, daß es eine Stunde nördlich von Zittau, zwischen Dittelsdorf und Oberseifersdorf liegt. Es ist ein Rathsdorf, mit schöner Kirche und 900 Einwohner. Man webt hier viel weiß und blaue Leinwand, die man nach Herrnhut liefert. Ueber die dasigen Basalte, s. Leskes Reisen, p. 539.

**) Ueber den Friedländer Schloßberg in mineralog. Hinsicht, s. Reuß, in der Laus. Mon. Schr. 1795. II. 287 ff. u. Leske im Leipz. Magaz. zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie. St. 2. p. 161 ff.

***) Der Hochwalder Porphyrschiefer ist beschrieben von Reuß, in der Laus. Mon. Schr. 1795. II. 273 ff.

Körniger Porphyr. Haynewalde.

Veilchenstein (d. i. mit Veilchenmoos). Hochwald, an der obern Treppe.

Sandstein. Oybin, Brandberg, Töpfer u. s. w.

Mühlensandstein. Johnsdorf, Hospitalbusch.

Sandstein in Säulchen. Johnsdorf, Mühlsteinbruch.

Granit. Brüche bei Rennersdorf, zu Ebersbach.

Granit mit Eisenglimmer. Lehrberg.

Eisenstein. Lückendorf, Johnsdorf.

Eisenkugeln. Oybiner Sandsteinbruch.

Mandelstein. Waltersdorf.

Grüner Hornstein. Lehrberg.

Hornschiefer. Neueibau.

Hornblende. Spitzcunnersdorf, Rennersdorf.*) Am letztern Orte krystallisirte.

Schwarzer Schörl. Im Granit, bei Rohnau.

Kreuzkrystalle. In der Eckersbach bei Zittau, Marienthal.

Schwefelkies. Olbersdorf.

Blutstein. Olbersdorf.

Thonschiefer. Lichtenberger Hochwald.

Schiefer, Kratzau. Glimmerschiefer, Oybin.

Klingstein. Butterhügel bei Olbersdorf.

Quarz. Oybin, am weißen Felsen zwischen Oybin und Johnsdorf.

Feldspath. Bertsdorf, Ebersbach, Oberfriedersdorf.

Faseriger Feldspath. Friedland.

Rauchtopas. Im Granit bei Rohnau.

Gneus und Milchquarz. Gückelsberg.

Magnetischer Strahleisenstein. Raspenau bei Friedland.

Asbest. Ebendaselbst.

Bergkrystall. Friedland.

Grüner Granat. Distelberg bei Niederfriedersdorf.

Olivin

*) Dieser oben auch nicht erst erwähnte Ort ist ein Kirchdorf unweit Herrnhut, mit 112 Häusern und 600 Einwohner. Die Herrschaft ist Hr. v. Mücke u. Gräfin von Einsiedel.

Olivin mit eingemengtem Schillerspath in Basalt. Wendlersberg daselbst. Auch im Basalt des Friedländer Schloßbergs und des Gückelsberges.

Dendritischer Porphyr. Butterhügel und Kaltenstein zu Olbersdorf, Schülerbusch.

Porcellanjaspis. Burgberg bei Zittau, Hartau, Drausendorf, Gießmannsdorf.

Vulcanische Erzschlacken. Herwigsdorf, Buchberg.

Lava. Eierberg.

Walkererde. Eckartsberg.

Bernsteinerde. Seitendorf.

Rothe Erde. Bertsdorf.

Thonerde. Zittau, Rennersdorf.

Torferde. Weinau bei Zittau, Rennersdorf, Oybin, Königsholz, Hospitalbusch, Reichenau.

Muschelabdrücke in Stein. Waltersdorfer Sandsteinbrüche, Höllenberg, Lückendorf, Habstein.

Versteinertes Holz. Hörnitz, Herwigsdorf, Großschönau, Seifersdorf, Herrnhut, Lichtenberg.

Braunkohlen. Olbersdorf, Gießmannsdorf.

Schwefelkohlen. Oppelsdorf.

Was Metalle betrifft, so hat man in hiesiger Gegend vorlängst viele, aber nicht lohnende Versuche gemacht, z. B. in Zittau, Seifhennersdorf, Waltersdorf, Bertsdorf, Eckartsberg u. s. w. *)

Bei Zittau sind es besonders 3 Orte, welche dem Mineralogen Ausbeute geben: der Burgberg an der Mandau, bei der Stadt, der Butterhügel bei Olbersdorf, und der Platz am Schleekretscham bei dem Dorfe Eckartsberg, an der Straße nach Herrnhut.

Was die Mineralien grade nur des Zittauschen Territoriums betrifft, so befindet sich bei der Rathsbibliothek in Zittau eine Sammlung derselben, vor einigen Jahren, vom Hrn. Berg-

*) S. die Geschichte dieser Versuche, in Carpzovs Annalect. I. 39. dessen Ehrentempel. I. 228 ff. Hortzschansky, in der Laus. Mon. Schr. 1796. II. 166. 252 ff.

Bergamtsassessor und Commissionsrath Kühn, veranstaltet, welcher auch eine geognostisch-mineralogische Beschreibung des Zittauer Gebiets bearbeitet hat; ingleichen eine Sammlung hiesiger Farbenerden, vom ehemaligen Direct. Gymnas. Richter besorgt.

Die Beschreibung eines außerordentlich großen Krystalls, bei Zittau gefunden, von Chr. Trautmann, s. in der Schrift: Breslauer Sammlungen, 1725. XXXIII. 72.

Zu weiterer Belehrung über unsre Mineralien werden folgende Schriften und Abhandlungen Gelegenheit geben:

Charpentiers mineralogische Geographie der chursächsischen Lande. Leipz. 1778, mit einer, auch einzeln verkäuflichen petrographischen Karte von Sachsen.

Bergmännische Beschreibung der Oberlausitz und besonders der Gegend um Bautzen*), von Föhrl, in den Budissiner Unterhaltungen. 1778. p. 92. als Auszug aus den Anzeigen der Leipz. ökonom. Societät, von 1771.

Oryktognostische Beschreibung verschiedner oberlausitzer Fossilien, von Treutler, in der Laus. Mon. Schr. 1798. II. 100 ff. 1799. I. 276 ff. 1805. 241 ff.

Die Gränzen zwischen der Oberlausitz und Böhmen, in mineralog Rücksicht betrachtet, von Reuß; in der Laus. Mon. Schr. 1795. II. 202—220.

In Hinsicht der benachbarten böhmischen Gegenden s. Reuß: mineral. Beschreibung des Leitmeritzer Kreises in Böhmen. Dresden, 1793, mit Karte.

Wem daran liegt, hiesige Mineralien zu sammeln, oder ihre Fundörter aufzusuchen, wende sich nur an einen dieser Sache kundigen Mann, Namens Gerike, in Olbersdorf bei Zittau, der unter dem Namen des Borngräbers zu erfragen ist.

Für

*) Die Budissiner Gegend hat edlere Steine, als die Zittausche. S. Dr. Pescheck's Laus. Wochenbl. 1790. I. 109.

Für den Zoologen.

Ueber die Thiere der hiesigen Gegend ist kaum etwas zu sagen nöthig.

1) Säugthiere. a. Zahme. Es sind natürlich nur die gewöhnlichen. Viehzucht wird im Großen nur in den Meierhöfen der benachbarten Herrschaften getrieben, z. B. in Reibersdorf, Gräfenstein, Grottau u. s. w. Pferde- und Schaafzucht ist hier nirgends bedeutend.

b. Wilde. Ehedem gab es freilich in den hiesigen Waldungen Luchse, Wölfe und Bäre. So ward 1679 am Jeschkenberge ein ungeheurer Bär geschossen, und ein Bär war es, der — der Vorgänger derer war, die zuerst den Oybin bestiegen, nämlich der Jäger des Quahl von Berka, die um 1211 hierher kamen. Ein Luchs ward noch 1703 zu Waltersdorf gefangen, Hirsche finden sich noch in den Friedländer Gebirgen. In den Zittauschen Forsten lassen sich nur selten welche, als Wechselwild, sehen. Daher giebt es hier eigentlich nur Rehe (häufig um Oybin), Hasen, Füchse, und Dachse.

Ein Verzeichniß der Säugthiere in der Oberlausitz überhaupt hat Anton geliefert, in der Laus. Mon. Schr. 1799. 389 ff. vergl. 732.

2) Vögel. Außer den gewöhnlichen gab es sonst auch Trappen; jetzt noch zuweilen Adler und Auerhähne, häufiger Birkhühner. Eine vollständige Sammlung der Vögel hiesiger Gegend hatte der verstorbne Cantor Lange in Hirschfelde, der in der Kunst des Ausstopfens ein Meister war. Diese große Sammlung, deren Anblick dem Liebhaber solcher Gegenstände bessere Auskunft, als jedes Verzeichniß geben würde, steht, so viel ich weiß, gegenwärtig in Zittau zu verkaufen.

3) Fische. Die Neiße und die hier nicht seltnen Teiche sind reich an Fischen, an Karpfen, Hechten, Schmerlen u. dergl. so wie die frischen Gebirgsbäche Forellen liefern. 28 Fischarten hatte ein Dr. Siegmund im 16ten Jahrhunderte

derte in der Neiße gefunden. S. sein Verzeichniß abgedruckt in Kretschmars Nachlese oberlausitzer Nachrichten. 1766. p. 104 ff. Ein Verzeichniß der Oberlausitzer Fische, nach Bloch geordnet, gab Hr. v. Meyer, in der Laus. Mon. Schr. 1793. II. 422—432.

Viel bedeutender ist die Fischerei in den benachbarten böhmischen Gegenden. In dem großen Teiche unweit des Pösig, bei Hirschberg, fing man kürzlich eine Karpfe, welche man 62 Pfund schätzte und zum Scherz mit 4 Pferden aus dem Teichschlamme zog.

4) Insekten. Der Sammler würde in hiesiger Gegend seine Rechnung gewiß finden. In Ermangelung einer Fauna hiesiger Gegend und bei eigner Unkunde der Entomologie, kann ich nur versichern, daß unser Gebirgsgegend an mannichfaltigen und schönen Schmetterlingen reich ist, wie jede einheimische Sammlung bei uns beweisen kann. Von den Papilionen, Sphingen, Phalänen und Koleopteren der Oberlausitz überhaupt hat Hr. Lieutenant Tischer vieles aufgezeichnet. Bruchstücke aus seinem entomologischen Tagebuche, liefert die Laus. Mon. Schr. 1805. I. 82—92. 319—333. Bienenzucht wird in der Zittauschen Gegend nur wenig getrieben.

Noch einige Bemerkungen.

Zu S. 23. Laternen. Sie brannten zuerst den ersten Adventssonntag 1815.

S. 26. Der Tag der Einweihung der Loge war der 17. Juni 1816, der Gedächtnißtag der Rückkehr des Königs.

S. 28. Augustusbad. Es ward den 3. August 1816, am Namenstage des Königs geweiht.

S. 54. Die obere Inschrift des Ritterdenkmals lautet also: Renovatum est jussu Nicolai Caspari Sigismundi de Debschitz, Equitis Siles. Ao. 1-92. d. 3. Augusti.

Zur

Vervollkommnung der Schrift:

Zittau

und

seine Umgebungen.

Vorwort.

Fortgesetzte Forschungen setzen mich in den Stand, die Schrift: Zittau und seine Umgebungen, zu vervollkommnen, zu ergänzen und hier und da einige irrige Angaben zu berichtigen. Es liegt in der Natur solcher Schriften, da sie aus tausenden einzelner Nachrichten bestehen müssen, daß sie nur nach und nach der Vollständigkeit sich nähern können. Was mich diese 2 Jahre gelehrt haben, (besonders in Hinsicht unsrer böhmischen Umgebungen, von welchen die Nachrichten nicht auf einmal zu gewinnen waren,) theile ich in diesem Nachtrage mit, den ich für meine Schuldigkeit halte.

Im Juni 1823. M. C. A. P.

Seite 2. Als den Ort der Neißquelle nennt Schaller, in seiner Topographie von Böhmen, ein besonderes Dörfchen: Neißbrunn.

3379 Fuß Höhe der Tafelfichte ist de Lucs Angabe. Als Gersdorfisches Resultat findet sich auch 3545. Ueber den niedrigsten Punkt der Oberlausitz, Rückenberg, ist sie, der höchste Punkt, 3029 Fuß erhaben.

Nach: Freudenhöhe — ist einzuschalten: der Paßberg, bei welchem das Zittauer Gebirge beginnt.

S. 3. Volkreich. Man vergleiche damit die Angabe, daß in der Gegend von Görlitz auf 18 □ Meilen nur 24,000 Menschen wohnen.

Im Böhmischen heißt die Stadt: Zittawa, welches man durch: Getraideplatz erklärt.

Urnen. Ihre Auffindung erklärt zugleich den Namen des nicht weit davon entfernten Töpferbergs, der Anhöhe zwischen dem Budissiner Thore und dem Weberthore. Wahrscheinlich hat man ihm, durch Auffindung von Urnen dazu veranlaßt, in der irrigen Muthmaßung, daß viele Töpfer da gewohnt haben möchten, jenen Namen gegeben. Wenigstens hat sich es in Schlesien, namentlich bei Liegnitz und bei Massel bestätigt: daß an sogenannten Töpferbergen Begräbnisse aus der vorchristlichen Zeit gefunden werden. S. eine briefliche Nachricht von Dr. Büsching, in den Wiener Jahrb. der Literatur. 1820. p. 150.

S. 4. Bei Erwähnung des 7jährigen Krieges sey die Bemerkung mitgetheilt, daß derselbe auch den unvergeßlichen, liebenswürdigen Dichter Ewald v. Kleist in Zittau's Mauern führte; und zwar nicht blos auf einem Durchmarsche; sondern er rückte, als Oberstwachtmeister des preuß. Regiments v. Hausen, 1756 im September, in die Winterquartiere nach Zittau. In seiner Zittauschen Muße schrieb er die meisten seiner kleinern Gedichte, welche 1758 herauskamen, besonders seine Idyllen.

S. 7. Alterthümlich. Schon 1359 und 1422 war sie verbrannt.

Heidenreich. S. über ihn: Kirchen- und Reformationsgeschichte der Stadt Zittau. Budissin. 1732. und die Notizen bei den Jubelpredigten von 1721 und 1821.

Baschkiren. Ihr Andenken erhalten einige Kupferblätter, über ihren Aufenthalt in Zittau, von Müller.

Aus den Oyb. Steinbr. — auch aus dem Waltersdorfer und Hochwalder (auf der böhmischen Seite.)

Neu. Die neuen Mauern wurden von 1767—1770, dann, nachdem man in der bekannten Theurung jener Zeit hatte pausiren müssen, 1775—1777 gebaut.

S. 9. Kreuzkirche, zuerst 1410 erbaut. Hartig war 1654 ihr Wiederhersteller, nachdem sie 1643 von den Schweden verbrannt worden war. In ihr befindet sich, der Kanzel gegenüber, ein Marmormonument des 1786 in Zittau verstorbnen, verdienstvollen Landeshauptmanns von Schönberg.

S. 10. Böhmische Kirche, 1691 eingeweiht. Einst war hier das Refectorium.

eingeschlossenen — lies: eingeschossenen. 1777 16. Jul. war zum Wiederaufbau der Grund vergeblich gelegt worden.

S. 11. Das Freischulgebäude ist vor dem böhmischen Thore, beim Hospital.

Schauspielhaus, eröffnet 25. October 1802, der Grundstein war 1801, 14. Apr. gelegt worden. Es ist 30 Ellen breit und 89 Ellen lang. Die Bühne ist 14 Ellen breit und 21 Ellen tief.

S. 13. Die Garnison besteht jetzt aus dem I. und II. Bataillon des Regim. Prinz Anton, nebst dem Stabe und dem Musik-Chor. Chef ist der Oberst Frhr. v. Lobkowitz.

S. 14. Note. Nach den Worten; 13 ff. ist hinzuzusetzen XII. 12 ff. 1823.

S. 15. Kampf. Solcher Kampf hatte 20 Jahre früher 1792 die Pläne des Bgmstr. Just und Dir. Sintenis nicht zur Ausführung kommen lassen.

S. 17. Arbeitsschule, eröffnet 1. März 1812. Am Schlusse des ersten Jahres zählte die Anstalt schon über 150 Zöglinge.

Kleidungsstücke. Es wurden z. B. von 1812—1820 504 Paar Schuhe, 413 P. Strümpfe und 187 Hemden vertheilt. Vermächtnisse hat diese höchst wohlthätige Anstalt vom Kfm. Meusel und Frau von Gersdorf, der Wittwe des oft in dieser Schrift genannten A. T. von G.

erhalten. Das Nähere s. in Burdachs Nachrichten von der allg. Stadtschule in Zittau, St. 9. Zittau 1821.

S. 18. Eine ausführl. Geschichte und Beschreibung der neuen Zittauschen Schulanstalten liefert der Verfasser dieser Blätter im n. Laus. Magazin, 1823.

S. 19. Theatral-Darstellungen. S. Dir. Richters Programm: Geschichte der Zittauschen Schaubühne. 1764. f.

S. 23. Landeshauptmannschaft — nun aber unter der Ober-Amtsregierung. Waisenanstalt — welche 3. Mai 1701 eröffnet worden ist, und einst größer seyn konnte. S. Rudolphs Programm: Geschichte des Waisenhauses, 1814. Laternen. Die 38 sind in den 337 mit begriffen.

S. 24. Post, ist jetzt in der Schrötergasse.

Schweden — auch Baiern, Würtemberg und Baden.

Da sich in den Posten manches geändert hat, so ist folgendes nachzutragen.

Bauzner fahrende. Abschluß: Montags und Donnerstags Abends 9. Ankunft: Montags und Freitags. Ab. 8 — 9.

Bauzner reitende. Abschluß: Sonntags Mittag ¾ 12. Donnerstags Mittag 1. Mittwoch und Sonnabend Nachm. 5. Ankunft: Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend früh.

Görlitzer Post. Abschluß: Montags und Donnerstags Vorm. ½ 10. Ankunft: Dienst. und Freit. Ab. 6.

Laubaner Post, fällt weg.

Offen. An den Posttagen von ½ 8 bis 12 Mittags, und von 2 bis zur bestimmten Schlußzeit.

S. 26. Loge. Eingeweiht d. 7. Jun. 1816.

S. 27. 80 Jahre in der Ehe. Indeß ist's nichts Unerhörtes, daß Ehepaare gemeinschaftlich alt wurden. Der Ungar Dworßky, der 1821, als 120jähriger Greis noch lebte, hatte mit einer und derselben Frau 90 Jahre in der Ehe gelebt. S. Andrés Hesperus, XXIX. St. 2. J. F. Wilde zu Pomikowo im Großherzogthum

Posen, der 1820 starb, 99 Jahr alt, lebte 77 Jahr mit einer Frau in der Ehe, welche 102 Jahr alt ward. 1822 lebte noch in Oberbabie in Polen der Arzt Gallon, 83 Jahre in einer Ehe. Also ein Seitenstück zum Zittau'schen Kindler.

S. 28. Eine Abbildung des Augustusbades findet sich in genannter Schrift. Von den Kräften des Bades handelt Dr. Pescheck auch in seiner Monatschrift: der Arzt, Zittau, 1821. Mai. p. 129 ff.

Ausser dieser Anstalt im Zwinger besteht auch noch die kleinere Badeanstalt am Töpferberge.

S. 30. Im August 1813 weilte auf dieser Villa der unglückliche Fürst Poniatowsky, den von hier Napoleon persönlich zu seinem Verhängnisse abforderte, als der Waffenstillstand jenes Sommers zu Ende ging.

S. 32. Ansicht. Ziemlich von derselben Seite ist das Richtersche Blatt im Lindauschen Werke gezeichnet. Der daselbst sichtbare Hochwald ist aber nicht der bei Oybin, sondern der Lichtenberger.

Geht — auf das in Zittau eingepfarrte Weberdorf Hartau, wo sonst Beuteltuch gewebt wurde und welches 94 Häuser hat, zu, und rechts —

Im 17. Jahrhunderte, von 1623 — 1657.

S. 34. Tuchmacherei, seit ungefähr 1313.

S. 36. 1795—1803 betrug die Ausfuhr der Linnenwaaren an 700,000 Thlr.

S. 37. Zur Note. Auch: Leonhardis Erdbeschrb. der sächs. Lande. Bd. IV. p. 45 ff. der 3t. Ausg.

S. 39. Auch viele Hutmacher- und Gerberwerkstäte, und Tischlerarbeitsmagazine.

Vierhofacker. Die Geschichte dieser Felder ist folgende: Im Mittelalter besaßen sie die Hrn. v. Leippa. Einer, der seine Tochter ins Kloster Marienthal that, gab ihr diese Felder zur Mitgabe an das Stift. Dieses vertauschte sie 1423, 16. Sept. an die Cölestiner auf Oybin.

Von diesen kamen sie an Zittau. 1585, 17. Mai wurden daraus die Bierbürgerhofestücke gemacht.

Zur Note: Schon in der Maaßordnung des Königs Ottokar, vom Jahr 1268 kommt „Sittawisch" Bier, mit besonderm Maaße, vor.

S. 40. Sechsstadt, für welchen Namen nun zuweilen Vierstadt gesagt wird.

Handwerker. Zu Anfange dieses Jahrhunderts hatte die Stadt 600 Meister.

S. 43. Tollenstein — im Jahr 1337. vgl. Carpzov. An. I. 15 ff. IV. 137.

Löwen, den für Böhmen Herzog Wladislaw vom Kaiser Heinrich bei Mailand erhalten hatte. (Aen. Sylv. hist. bohem. 24.)

S. 44. Manche Dörfer wurden mit dem Oybin erworben (für 68,000 Thlr.), nämlich Herwigsdorf, Drausendorf, Olbersdorf, Jonsdorf, Oberwitz.

S. 45. Auch in Ebersbach ist ein Revierjäger.

Frühere Berechnungen der Einwohnerzahl siehe in Dr. Peschecks Monatschrift. 1791. Febr.

S. 46. Fremde, welche die Schweiz, Italien, Frankreich und England gesehen hatten, haben heilig versichert, daß sie den Oybin für unvergleichlich erklären müssen.

S. 47. Höhe. 834 F. über Zittau, 363 F. über dem Oybiner Kretscham. —

Aussicht — wie auch Cannabichs Geographie fälschlich angiebt.

S. 48. Gefahr. Seit 1774 sind überall, wo es nöthig war, Stufen und Stangen angebracht worden.

S. 49. Schurf hieß ein Waldfleck und die ersten Häuser in dieser Gegend. Nicht aber heißt noch so, obwohl in mehrern Büchern so steht, ein Theil des Dorfs Oybin. Es heißt jetzt Niederoybin. Sonst war Wald zwischen Olbersdorf und Oybin.

Denkmalskreuz. Man könnte glauben, daß dies Kreuz nur zur Decoration der Umgebungen einer in alten

Zeiten hier befindlichen Einsiedlerwohnung gedient hätte; wenn es nicht jünger wäre; denn die darauf befindliche Jahrzahl 1670 ist vielleicht das Jahr seines Ursprungs.

S. 50. entspringt — und durch das Schwarzwasser und Hausgrundwasser verstärkt wird.

goldne — weil man Goldkörner darin gefunden haben will.

S. 51. Angesicht — ist wohl blos eine Steinbrecherübung, zumal da nicht weit davon die Jahrzahlen 1714 und 1780 eingehauen sind.

Sandstein — dessen Lager flach nach Südost einschießen.

Haupttheil des Dorfes — dessen Anfang der Kretscham war, und das sich, nach der Zertheilung der Klostermeierei in 7 Gartengrundstücke, zu bauen anfing. Um den Oybin, wo jetzt Grasgärten sind, ist in den Klosterzeiten eine Anzahl sehr großer Teiche gewesen, welche die Eroberung gewiß erschwert haben.

Versuche von Etymologieen des Namens Oybin, davon jedoch keiner befriedigend ist, s. in der Laus. Mon. Schr. 1805. p. 213 b. 224.

S. 53. Hayn ist das allerhöchste Dorf der sächs. Oberlausitz.

Kirche. Das künstlich geschnitzte Altarbild, Christum und die Apostel beim Abendmahle vorstellend, von einem Birksteiner Künstler gefertigt, ist vermuthlich die Nachbildung einer Copie des berühmten Schnitzwerks zu Kuttenberg, von Jakob, wo die Gesichter alle charakteristisch waren. S. Balbin. Misc. III. p. 132.

Nahe am Felsen, um die Gegend seiner halben Höhe, unter den Ruinen des Refectoriums, westlich, überraschen einen an einem der hier einzeln befindlichen Felsen die eingehauenen rohen Abbildungen von 2 Kindern, etwa 2 Ellen hoch, welche fast noch niemand bisher bemerkt hatte. Sie sind schon etwas verwittert. Da sich jedoch durchaus keine Volkssage daran knüpft, so sind sie vielleicht nicht so

gar alt, und es könnte wohl seyn, daß irgend ein angehender Bildhauer hier in der Einsamkeit nur eine rohe Uebung vorgenommen habe.

Der Brand hatte sehr lange gedauert, denn da vieles gewölbt und mit Schiefer gedeckt war, so brannte es nur langsam aus.

Verfallen. Besonders auch durch den Einsturz eines Thurms, 1681.

Im Refectorium ist seit 1751 ein Pulverhäuschen.

Gebildete Männer. S. Manlius Comm. L. VI. p. 28. §. 11.

S. 54. Kirchenruine. Balbin. in Misc. hist. Bohem. L. III. c. 8. §. 5. sagt von dieser Kirche: Nihil coenobii templo, quod adhuc stat integrum illaesumque, illustrius et admirabilius hoc quidem in genere vidi.

Der Weg aus dem untern Kreuzgange auf den Begräbnißplatz ging einst über eine Kluft auf einer Zugbrücke welche verbrannte. Der jetzige Durchgang ist durch die alte vom Raubschloß übrige Mauer durchgebrochen.

Kirchenruine. Bild, nach Veit, gestochen von Hammer, 23 Zoll breit, 18 Zoll hoch. 4 Thlr.

Begräbnißplatz. Er hat wenig Boden auf dem Felsen. Dieser Boden soll Aufschutt gewesen seyn, der bei der Durchhauung des Gangs hinter der Kirche (1512—1515) entstanden ist.

Peter v. Döbschütz — war vielleicht des Oybiner Hauptmanns, Siegmund v. D., Bruder.

Buche, lies: Linde. Cisterne — 7 Ellen tief.

Irrig ist Leonhardis Angabe, daß der Begräbnißplatz auf dem höchsten Gipfel, und daß der Kreuzgang in Felsen gehauen sey.

S. 55. Joh. Georgs — Seit ihm hat kein Glied der Landesherrl. Familie den Oybin besucht, bis S. k. H. Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, am 23. Mai 1823 ihn und den Hochwald bestieg, so wie die Lausche d. 21. Mai.

Raubschloß. Seinen Standort nannte man sonst den kleinen Berg. Sonst soll auf diese Höhe ein Gang

vom Kirchthurme gewesen seyn. Die oben eingehauenen Gänge sollen zu Prozessionen gedient haben.

Höhere Berge. Namentlich: Töpfer, Brandberg, Hochwald, Johannisberg, Jonsberg, Ameisenberg.

Landeskrone. Von hier sieht man den Oybin nur zuweilen früh, bei günstiger Sonnenbeleuchtung. S. Hortzschanskys Horizonte der Landeskrone. p. 11.

Höchste Terrasse. Seit 1775 planirt und eingefaßt.

S. 56. Glasstücke — bunte.

Forschungen. — Neuere Forschungen eines andern Zittauschen Gelehrten hat das Publikum nächstens mitgetheilt zu erhalten zu hoffen.

Einige Data aus der Geschichte des Oybins, aus der Zeit nach den Cölestinern, von welchen fast gar nichts bekannt ist, mögen hier mitgetheilt werden. Sind auch diese Geschichten nicht erheblich, so dienen sie doch dazu, uns bei diesen Ruinen in manches Jahr der Vergangenheit zurück zu versetzen.

1552, 2. Juni, stürzte sich der Schreiber Hans Wünsche aus dem Fenster des Schreiberstübchens in den Hausgrund; vielleicht aus Furcht vor der abzulegenden Rechenschaft. Vielleicht war die Verwaltung nach Döbschützes Tode einige Zeit in seinen Händen. Sein Leichnam ward von den Zittauschen Stadtgerichten besichtigt und dann auf dem Kirchhofe beerdigt.

1624, 2. Febr. kam ein Offizier mit seinem Reitknechte, der zu Rumburg im Quartier gelegen, nach Oybin. Ihre Pferde stellten sie beim Richter ein und gingen auf den Oybin. Der Reitknecht wußte Geld bei seinem Herrn, erschoß ihn auf dem Kirchhofe, beraubte ihn des Geldes, das in den Koller eingenäht gewesen und warf den Körper in eine Kluft. Da er wieder zum Richter kam, gab er vor, daß sein Herr bis Krombach vorausgegangen sey und er ihm das Pferd nachbringen solle, welches ihm auch verabfolgt ward. Drei Wochen drauf hatten die Oybiner ein Begräbniß; da fanden sie blutige Spuren im Schnee und

das Koller. Der Spur nachgehend fanden sie den Ermordeten, welcher, nach obrigkeitlicher Besichtigung am 27. Febr. hier begraben ward. Der Thäter aber war nicht mehr aufzufinden.

Im 30jährigen Kriege retteten einmal die Oybiner den Rest ihrer Habseligkeiten auf den Oybin, dem die Soldaten nicht beikommen konnten. Einst standen 3 Olbersdorfer, die auch Sachen da hatten, auf dem sogenannten Mittelrande des Bergfelsen. Ein Soldat im Kretscham sagte zu einem andern: Welchen soll ich herunterschießen? Antwort: Den mittelsten. Gesagt, gethan! Der Olbersdorfer Mann stürzte getroffen herunter.

1705 kamen Russen, als Hülfstruppen Friedrich Augusts, die in Zittau einquartirt waren, mit ihren Offizieren und Zittauer Herrn auf den Oybin, mit klingendem Spiel und Gewehr ordentlich marschirt. Bei ihrem Gesundheittrinken und ihren Lustbarkeiten sollte geschossen werden. Endlich sollten die Grenadiere ihre Exercitia machen. Einem sprang unvermuthet eine noch nicht erloschne Granate in die Hand, welche zerschmettert ward. Einige Finger waren abgeschossen, deren einen man den folgenden Tag erst fand. Das Unglück geschah auf dem Platze zwischen dem Kaiserbette und dem Kaiserstuhle. Das Fest ging indeß fort. Der Soldat ward in den Kretscham geschafft, von da in einer Kutsche, unter vielem Aechzen nach Zittau gebracht, wo er starb. Da diesen Tag ein großer Gewitterregen kam, so ging der Zug nicht in so schöner Ordnung heim.

1707, 21. Juli führte der Stadtrichter Junge aus Zittau den bei ihm einquartirten schwedischen Dragoneroberſten von Hielm und andre Offiziere auf den Oybin. Sie warfen, bei einer Lustbarkeit auch Granaten, welche in das, im heissen Sommer dürre weisse Moos, auf der Höhe über dem Lusthause, fielen und zündeten. Dabei gerieth auch das Lusthaus in Brand, welches 1708 wieder gebaut wurde. Vgl. Dr. Pescheck, p. 87. So wie also in unsern Tagen,

1813 das polnische Militair, den Oybin zu besuchen liebte, so 1705 das russische und 1707 das schwedische.

S. 56. Zur Note. Leonhardis Erdbeschr. IV. 312. Ueber die Jauernicker Berge s. ein Programm von Mauermann, Görl. 1818.

S. 57. Ein schönes Oelgemälde, Kirchenruine und Gottesacker vorstellend, befindet sich zu Prag.

S. 58. Meeresfläche; über Zittau aber 1536 Fuß über den Oybiner Kretscham, 1065 F. nach v. G.

Hayn — zu Oybin gehörig.

Haynberg, östlich von der sogenannten Hölle und dem Eschengrunde, wo man zuweilen im Sommer noch Schnee findet.

S. 59. Der Drumberg heißt auch Rohnberg und hat Ruinen.

Hochwald und Falkenberg sind auch bei Neukirch, unweit Budissin, beisammen.

Trosky im Königingrätzer Kreise. S. auch Schallers Topographie von Böhmen. IV. 57 ff. Balbin. Misc. I. 22. III. 17. Zwei Schlösser waren auf 2, durch eine Mauer verbundene steile Felsen gebaut. Das niedrigere hieß Baba, das andere Panna, d. i. Jungfrau, weil es von Ziska nicht erobert werden konnte. Von der Panna sind noch die meisten Ruinen da. Die Schlösser gehörten dem Hrn. v. Hasenburg. 1469 eroberte sie Georg Podjebrad. Die Zahl der Ruinen von Ritterschlössern beträgt in Böhmen nicht weniger, als 800. Die meisten enthalten die uns benachbarten Kreise, nämlich der Bunzlauer und der Leitmeritzer.

S. 60. Wiescht — soll heissen: Wilsch oder holaner Berg.

Porphyr. Hornsteinporphyr und Porphyrschiefer. Leonhardi nennt auch Thonporphyr.

S. 61. Crombach hat 120 Häuser und ein Kirchlein. Es ist wegen seines vortrefflichen, aus Hochwaldwasser gebrauenen Bieres bekannt.

Mergenthal, ein Marktflecken am Limpberge, mit 175 Häusern.

Zwickau, ein Marktflecken am Bober, zwischen dem Grünberge, Urthelsberge, Kleis, Glasert und Calvarienberge, mit einer alten Pfarrkirche, und 340 Häusern, meist von Webern bewohnt.

Glasarbeiten. Der neuste Triumph der Glasarbeiter dieser Gegend ist eine gehende Spieluhr von lauter Glas.

S. 62. Statt Großmeister, lies Prior. Berka hat 1249 diesen Orden in Böhmen eingeführt.

Da die Erwähnung der **Tempelherrn** bei Birkstein mehrern Lesern wichtig gewesen ist, so mögen noch folgende Bemerkungen darüber hier stehn. Die Vermuthung, daß die Aushauung des Birksteins templerischen Ursprungs seyn könne, schien mir eine Zeit lang beifallswürdig. Ich fand, daß in Böhmen viel Templer gewesen seyen, s. Hagek. beim Jahr 1232. I. 306. Unter den Schlössern derselben ward zwar nicht Birkstein, jedoch Zwickau genannt; aber es konnte hier wie mit Schöngraben (zwischen Prag und Wien) seyn; statt dessen in Münters Statutenbuch der Templer nur das ½ Stunde davon entfernte Dittersdorf genannt wird. Und doch hat Schöngraben templerische Denkmäler. S. Curiositäten, Bd. VIII. St. 6. p. 501. Archiv für Historie und Geographie, 1818. Nr. 44. f. So könnte man auch, wie ich in der Vorrede geäußert, annehmen, daß der Sitz der hiesigen Templer zwar Zwickau gewesen, sie aber den Birkstein zu ihren geheimen Gebräuchen ausgehauen hätten, und derselbe vom ersten Prior der Templer in Böhmen, Berka oder Birke von der Duba den Namen erhalten habe. Die angebrachten Sculpturen könnten auch auf die Templer bezogen werden. Vgl. über die Sculpturen der Templer, von Hammer, in den Fundgruben des Orients, Bd. VI. Heft 4. p. 481. ff. Ich würde den Löwen mit gegenüberstehendem Tiger **auf templerische Art** also erklären: dem Löwen (bei den Templern das

Symbol der Königsmacht) oder der königl. Macht, stellt sich noch eine andre Macht, die Macht des Templerordens, gegenüber. So viel ich weiß, nennt man auch einen Theil des Birksteins die Tempelhalle, was sich wohl als Templerhalle erklären ließe.

Indeß sind die Gründe dagegen doch so beschaffen, daß sie diese Conjecturen vernichten. Balbinus, der umsichtige Balbinus, der nichts Merkwürdiges in Böhmen unbeschrieben läßt, der auch die ähnlichen Felsenarbeiten aufzählt, (Miscell. III. 88.) gedenkt, wie er doch gemußt hätte, des Birksteins mit keinem Worte, als einer Merkwürdigkeit. (Er nennt zwar, Miscell. III. 31. Birkstein unter den Schlössern des Leitmeritzer Kreises; wobei er aber wohl den Fels nicht meint.) Balbin lebte um 1670; also war wohl damals jene Aushauung noch gar nicht vorhanden. Es könnte also wohl Martiniere darin recht haben, daß dies Werk erst in neuern Zeiten gemacht sey; obwohl solche Arbeiten mehr im Geiste der ältern Zeit lagen, und bei dieser Neuheit zu verwundern wäre, wie jetzt niemand etwas näheres mehr davon wissen könne? Das Werk des Einsiedlers ist diese Aushauung wohl auch nicht; denn das ist nicht Eines Menschen Werk. Indeß soll doch die Einsiedelei zu St. Iwan unweit Beraun ähnlich seyn.

Hr. Prof. Millauer, in seiner Schrift: Böhmens Denkmale der Tempelherrn, Prag 1822., gedenkt auch des Birksteins mit keinem Worte. Hauptsächlich aber ist der Umstand gegen die obenaufgestellte Vermuthung, daß das erwähnte Zwickau, wie ich nun weiß, nicht unser Zwickau, sondern Zwickow oder Klingenberg, im Prachiner Kreise, sey.

S. 63. Seinesgleichen nicht. Indeß ganz ähnlich ist das Schloß Alten-Reinstein, bei Blankenburg am Unter-Harz. Alle Gemächer sind in Felsen gehauen, sogar auch das Dach. Ein Gewölbe giebt man für die Kirche aus. Gebaut ist nur der Thurm. Siehe über dieses merkwürdige Seitenstück zu Birkstein, Behrens Hercynia curiosa.

Nordh. 1703. 4. p. 166. ff. Von dergleichen in Fels gehauenen Schlössern handelt ein ganzer Abschnitt in Agricola, de animalib. subterraneis. p. 150.

S. 64. Arbeit — und auf Wallensteins Anordnung. Verheirathung — mit Rudolph v. Kaunitz. Einst hatte diese Herrschaft (böhmisch Nowy Zamek) dem Georg von Wartenberg gehört, war aber nach der Schlacht am weissen Berge confiscirt und 1623 an den Herzog von Friedland verkauft worden. Auch in diesem Schlosse hat man das Mährchen von einer „weissen Frau". Balb. Misc. III. 191.

S. 65. Ruinen. Balbin erwähnt sie gar nicht in seinem Schlösserverzeichniß. Misc. III. 83.

S. 66. Schönen Felsen — den sogenannten Mückenhayner Stein.

Je interessanter das hohe Pösigschloß jedem seyn muß, der es besteigt, desto mehr halte ich es für der Mühe werth, meine seit 1821 darüber fortgesetzten Forschungen mitzutheilen.

Hirschberg ist ein gräflich Waldsteinischer Marktflecken. Bis auf den 1366 angelegten kleinen See, ist die Gegend wasserarm.

Bezdicz wird auch Bezdiezy, und von Karl IV. Bezgezy geschrieben. Der alte deutsche Name ist aber Tiefenbach. (Auch bei Guben war ein Bezdiz, jetzt Bösitz genannt.)

Dorf. Seine Kirche gab Karl IV. den Augustinern. Hagek. II. 9. Nach Prag ist von hier 8 Meilen.

S. 67. Stationen. Diese 15 Capellchen hat 1686 Anna, Gräfin v. Waldstein errichtet.

Thurm. Schon der gelehrte Balbin, Misc. III. p. 88. sagt: „Turris ibi rotunda, omnium aetatum et tempestatum et fulminum victrix adhuc stat, excelso constans muro, cujus latus ulnas 8 Pragenses crassitie superat, idque ego ipse sum mensus." vgl. p. 33. Balbin beschreibt das Bergschloß in seinem Verzeichniß böhmischer Schlösser und sagt auch p. 87: omnium prope in Bohemia arcium, quae natura loci muniuntur, princeps habita semper est.

Cosmas. Bei eigner Ansicht dieses Schriftstellers fand sich beim Jahre 1121 nur die Erbauung des Schlosses Podivin in Mähren und ein Schloß bei Bela. (ed. Freher, Hanov. 1607.)

Tempelherrn besessen. Dem widerspricht jedoch Schaller, in s. Topographie v. Böhmen, IV. 219.

secularisirt. S. Balbin, III. 17. p. 319.

S. 68. Karl IV. ließ einen kleinen See hier anlegen, durch viel tausend Hände. Er war so sehr für diesen Plan eingenommen, daß er selbst einst mit Hand anlegte. Balbin. Miscell. I. p. 128.

Belohnung. Nach Schaller hat es Wallenstein von Adam v. Waldstein geerbt, dem es Ferdinand II. verkauft, nachdem es die Berka durch Confiscation verloren.

späterhin. Seit 1663 bis 1785.

Unten am Berge, wo die von Karl IV. hingesetzten Augustiner 1421 von den Hussiten umgebracht worden waren.

Benedictinerkloster — eine Abtei für Montserratische Benedictiner.

Zur ersten Note. Schallers Topographie, IV. 218. Ueber den Aufenthalt Wenzels und seiner Mutter Kunigunde auf dem Pösig verweise ich auf die Schrift: Petrus de Zittavia, Zittau, 1823 im Anhange.

S. 69. Eins nach Prag. Nach Schaller ist es dasselbe, das im Emmauskloster war, was nach Pösig kam.

Aussicht. Daß Böhmen von dieser Höhe wie ein durchaus angebauter Garten aussehe, bemerkt Balbin, Miscell. I. p. 166. Zur Geschichte dieses Bergschlosses gehört noch folgendes. Ottokar II. entriß es den Rosenbergen. Balbin. Ep. III. 15. p. 271. 1318 hatte sich diesen Berg Botho von Duba angemaaßt. Petrus de Zittavia im Chronico aulae regiae, II. 2. Kaiser Siegmund konnte das Schloß nicht erobern, Balb. Derselbe erzählt auch: „Dies Schloß war oft fremden Fürsten verpfändet, wie wir im Theobald lesen. Dem Markgrafen Procop v. Mähren

war es vom König Wenzel überlassen worden. Diesen brachte Kaiser Siegmund durch Versprechungen und List herunter; und Siegmund zwang ihn zum Hungertode. Unter Ferdinand I. hatten die Brüder Sspetli de Janowitz, die Barone Johann Getrzich und Wilhelm dies Schloß. Balb. Die jetzige Herrschaft ist ein Graf v. Waldstein.

Hauska (spr. Hosska) dessen Entfernung mit einer Meile zu hoch angegeben ist, gehörte sonst den Hauska und den Berka, jetzt aber einem Grafen von Kaunitz und liegt an den Bergen Beschkaben und Diernstlich. Gebaut soll es seyn von Slavibor, Grafen zu Melnik, einem Verwandten der heil. Ludmilla, im Jahr 878. Balbin. Miscell. III. p. 90. Ueber den Park zu Hauska und das daselbst entdeckte Mineralwasser siehe Andrés Hesperus, XXIX. 2. p. 57. ff. Balbin erwähnt auch die Sage, die Besitzer von Pösig und Hauska hätten einen doppelten Draht zwischen ihren Schlössern gezogen gehabt, woran man mit Nachhülfe von Ringen und Schnuren einander Briefe, z. B. mit Einladungen zum Zechen, gesandt habe. So sey es zwischen vielen Schlössern gewesen, z. B. zwischen Dieczin und Blankenstein, Ralsko und Diewin (die schon oben vorkamen) Waldstein und Skaly, Skalka und Kostialow, Hasenburg und Libochowitz, Kumburg und Prablecz, Brablecz und Welist; ja von den 2 schon oben mehrmals erwähnten Schlössern zu Trosky, die freilich einander ganz nahe sind, habe man sich, an solchen Drähten, Weinflaschen zugeschoben. Balbin. append. ad Misc. III. 8.

Bei dieser Erwähnung sonderbarer Communication gedenken wir auch der Sage von unterirdischen Communicationswegen, die man an vielen Orten gehabt haben soll. Vgl. p. 158. Man spricht auch von einem solchen Wege zwischen Oybin und Zittau, welcher Umstand freilich unglaublich ist. Indeß erwähnt doch Balbin ausdrücklich mehrerer solcher Wege, z. B. zwischen den Schlössern Dub und Raben im Bunzlauer Kreise, in Stein gehauen, Misc. III. 89., zwischen Prag und Bubenetz, ib. p. 150,

(wo B. auch mehrere merkwürdige Keller beschreibt) zwischen Jaromir und dem Kloster Zwol, ib. p. 154., zwischen Benatek und Drazicze, zwischen Bradlecz und einem nun wüsten Schlosse, im Königingräzer Kreise; ib. p. 89. wo er sagt: Fuit haec majorum nostrorum solertia, quam scio pluribus arcibus et castris esse communem.

S. 70. so soll es — auf dem Pösig.

S. 74. Altjonsdorf. Die ersten Baustellen (10 Gärtnernahrungen) hat der Oybiner Prior, Christoph Ottomann, 1539 anweisen lassen; theils aus dem daselbst befindlichen Klostervorwerke, theils aus Wüstungen. Der letzte der Prioren, Gottschalk, war auch zugegen. 1548 hat der Oybiner Hauptmann von Döbschütz einen Theil angelegt, indem er 13 Gartennahrungen anwies.

S. 74. feine Leinwand. Man machte sonst in dieser Gegend Leinwand, davon in Zittau die Elle mit 1 Ducaten bezahlt ward.

S. 75. Sperlinge — wenigstens nicht nisten. So ists auch in Bunteboc bei Clausthal im Hannoverschen, in Rugiswalde bei Neustadt und in Waizdorf bei Hohnstein. S. Lindaus Rundgemälde der Gegend um Dresden, p. 51. Ueber Dörfer ohne Sperlinge, s. allg. Anzeiger, Gotha. 1820. Nr. 20. 38. 221. Blumenbach führt in seinen Vorlesungen über Naturgeschichte diese Merkwürdigkeit auch an. Kirschen — vor 30 Jahren befand sich hier ein jährlich voll blühender Kirschbaum, als eine wahre Seltenheit.

S. 76. Kanapee — von wo man eine treffliche Aussicht auf den westlichen Theil des Zittauschen Territoriums hat und sehr viele Kirchen erblickt.

Buchberg. Auf ihm kann man Görlitz sehn.

S. 77. Wildniß — das nächste böhmische Dorf ist hier Lichtewalde, an der Lausche und am Hengstberge, mit etwa 200 Häusern, und vielem Flachsbau. Hier ist das Klima so rauh, daß manchmal beim ersten Schnee der Hafer noch nicht ganz reif ist.

S. 79. In dieser Gegend giebt es auch einen Platten- und einen Wetzstein-Bruch.

S. 80. Stunde — lies: nur ½ Stunde.

Berge. Der Jonsdorfer und der Waltersdorfer Buchberg, der Dreieck, der Höllenberg.

S. 81. Meeresfläche — über Zittau aber 1644 F. und über dem Waltersdorfer Kretscham 1189 F.

S. 82. Milischau, der höchste Berg im böhmischen Mittelgebirge, im Leitmeritzer Kreise. Er ist ein sich'rer Wetterprophet. S. Balb. Misc. I. 25. ff. den Namen hat er von Milesch von Kaplirz. Man nennt ihn auch Donnerberg. Seine Höhe beträgt 2641 F. über die Nordsee.

S. 83. Talkenstein. Siehe Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Bergvesten der preuß. Monarchie. Berl. 1821. Heft. 1.

S. 87. Westlich vom breiten Berge, zwischen Oberbertsdorf und Groß-Schönau befindet sich ein schöner Sandsteinberg mit schiefliegenden Säulen.

Bertsdorf. Leonhardis Angabe, daß es auf einem Berge liege, ist ganz irrig.

v. Kyaw — starb 1821.

S. 89. Bernhardsberg. S. Großers Laus. Merkwürdigk. V. 14.

S. 90. Auf der Dresdner Kunstausstellung 1820 zeichneten sich Stücke mit den Grazien und mit den 4 Jahrszeiten aus. Nun kann man auch mehr, als 2 Farben einweben. Wie man in England die vom König von Sachsen dem Herzoge v. Wellington geschenkten Großschönauer Tafeltücher bewunderte, s. Morgenblatt, 1821. Nr. 92.

S. 93. Denkmäler. — die schon allein den Besuch des Städtchens belohnen.

S. 95. Eine Abbildung des Tollensteins findet sich im Kupferbande zu Lindaus genannter Schrift, Nr. 69.

Ueber Tollenstein oder Dolenstein s. auch Manlii Comment. VI. 11. ap. Hofmann. SS. I. 304.

Seifhennersdorf — auch Ob. und Nied. Oderwitz, welches sie 1416 den Oybiner Cölestinern verkauften.

Goldsand. S. Balbin. Miscell. I. 40. 52. 74. (Er hatte ein Manuscript de secretis montium vor sich.) Ueber Sapphir daselbst in einem Bächlein, will er glaubwürdige Nachricht haben. (narravit mihi vir dignissimus fide, p. 76.) Auch erwähnt er Chrysolithe. Corallen (??) aus

einem Bach am Hügel Steberlin will er selbst gesehen haben. p. 77. Ueber eine „weisse Frau“ daselbst s. s. Misc. III. 191.

Hr. Prof. Titze in Prag setzt in s. neuerschienenen ältsten deutschen Geschichte hierher die Wohnplätze der alten Tolistobojer.

S. 96. Königsholz. Es ward von Karl IV. im 14ten Sec. dem Rathe zum Kauf aufgedrungen. S. Hofmann. Script. IV. 200 f. 195. cf. I. 312. 316. 323.

Bei Seifersdorf auf der hohen Landstraße hat man die schönste Ansicht der Zittau rings umgebenden Gebirge.

Zu Großhennersdorf gehört Euldörfchen, Heuscheune und Schönbrunn.

S. 97. Katharinenhof — 1736 erbaut.

Bernstadt. Die Kirche ist kreuzförmig gebaut und hat einen sehr hohen Thurm.

Eigensche Kreis. Dazu gehören, ausser dem Städtchen, die Dörfer: Nieder-Bertsdorf, Alt-Bernsdorf, Cunnersdorf, Neundorf, Dittersbach, Ober- und Nieder-Kiesdorf, Eiserode und Schönau. Das erste und letzte führt gewöhnlich den Zusatz: auf dem Eigen. Diese Güter schenkte Bernhard von Biberstein, der auf dem Hutberge bei Schönau seine Burg hatte, der Aebtissin Kunigunde zu Marienstern, als seiner Schwägerin.

S. 98. Denkmal; ein größeres am Jubiläum 1822. S. darüber n. Laus. Mag. 1822. p. 501.

S. 103. Gemäß — und fast wie in der engl. bischöfl. Kirche.

S. 105. Lackirfabrick — auch große Tabacksfabrick.

herrschaftliche — Wattewillsche —

Polizeianstalten — das Nähere s. bei Leonhardi, Erdbeschrb. IV. 330 f.

S. 107. Barby. Das Pädagogium ist nicht mehr hier; sondern in Niesky; das Seminar aber in Gnadenfeld.

S. 108. Die Statuten der evangel. Brüdergemeinde, so wie solche auf der Synode 1818 bestätigt worden sind, findet man abgedruckt in den zu Wachlers theol. Annalen gehörigen theolog. Nachrichten, 1820. Septbr. pag. 392 — 405.

S. 109. Prospekte. 1822 erschien: Abbildung des Gottesackers in Steindruck, nebst alphabet. Anzeige der daselbst Begrabenen und einigen biograph. Nachrichten von

den Denkwürdigsten. Auch ein Panorama vom Hutberge, und die Abbildungen auf den Jubelmünzen.

Hr. v. Lenz — l. Major v. L.

S. 110. Straße: durch Neu-Zuckmantel, Ottenhayn und Ebersdorf.

Gießmannsdorf, ein sehr altes Dorf am Wallberge, mit 58 Häusern und mit sehr fruchtbaren Neißwiesen umgeben. Das erwähnte bituminöse Holz wurde von Tischlern zum Auslegen benutzt. Auch nach Italien ist davon versandt worden.

S. 111. Hirschfelde. Das ganze Kirchspiel enthält 3000 Seelen. Jährlich wird ein Markt hier gehalten.

Ostritz. Dies sehr alte Städtchen hat 253 Häuser. Jährlich sind hier 3 Märkte.

Katholisch geblieben. — Das Nähere darüber s. in Müllers Ob. Laus. Reformations-Geschichte p. 579 ff.

S. 112. Königshayn, an der Landstraße zwischen Hirschfelde und Seidenberg.

Ronaw. S. Carpzovs Ehrentempel. I. 290. In Böhmen gab es viele Ronaw; daher man sich vor Verwechselungen hüten muß.

S. 113. Kaiser Wenzels IV., lies: König Wenzels I. (des Minnesängers) Gemalin, Kunigunde war eine Tochter Philipps v. Schwaben, der eben deßhalb von Otto von Wittelsbach ermordet ward, weil diese Kunigunde nicht seinem Sohne gegeben worden war. Die Stiftung geschah um 1234. Die Aussteuer betrug 10,000 Mark Silber. Balbin. Epit. III. 14. p. 263.

Thal. Nach dem Verse:

Oppida Franciscus, magnas Ignatius urbes
Bernhardus valles, montes Benedictus amabat.

S. 114. Dörfer und Dorfantheile. Namentlich Blumberg, Haseldorf, Nußdorf, Gruna, Schönfeld, Königshayn, Seitendorf, Jauernick, Leuba, Meuselwitz, Melaune, Brachenau, Ober- und Niederseifersdorf, Attendorf, Oedernitz, Burda, Gurig, Dittelsdorf, Schlegel, Reichenau, Markersdorf bei Görlitz.

S. 115. Blumberg — am Fuße eines Granit- und Basaltberges.

Marienthal. S. auch Müllers Ob. Laus. Reformationsgeschichte, p. 43 ff.

S. 116. Von Rieda 1 Stunde liegt, auf Lauban zu, das Städtchen Seidenberg. Auch Schönberg ist nicht weit von hier.

Zerstört — auf Kaiser Siegmund's Befehl.

S. 117. Hortzschanskys Schrift enthält eine musterhaft genaue Beschreibung der Aussicht.

Graf Clam — als Besitzer von Gräfenstein und Lehnsherr auf Leuba.

Stiftung — fast wie das freiweltadelige Damenstift zu Prag, und das Theresianische auf dem Hradschin daselbst.

Zur Note: Großers Laus. Merkw. V. 11 ff.

S. 118. Note: ihrer Anlegung — lies: der Anlegung der Radmeritzer Blitzableiter —

S. 119. Dörfern — namentlich Tauchritz, Niecha, Niederlinde, Markersdorf.

Köslitz. Ein Görlitz und Köselitz liegt auch in der Zerbster Gegend nicht weit von einander. Vgl. p. 128 u. 200.

S. 120. Friedersdorf — hat 100 Häuser.

Kleinschönau. Daß hier viele Damastweber seyen, ist in Leonhardis und Engelhards Erdbeschreibung unrichtig.

S. 122. Der Marktflecken Reibersdorf nebst Wald hat 1230 Einwohner und 207 Häuser.

viele — lies: einige.

Bibliothek. Sie enthält auch viele theologische Hauptwerke, aus dem Fache der Kirchengeschichte, Patristik und Homiletik; ingleichen naturhistorische.

Nachlaß — größtentheils.

Sommerau, — auch Dornhennersdorf, Oberweigsdorf und Dörffel; jedoch nicht alle wesentlich.

unbewohnt. Doch ward es 1813 im Juni eine Zeit lang von einem ungebetenen Gaste, dem franz. General Kellermann, bewohnt.

S. 123. Ritterdenkmäler — sie sind an der Mauer des Kirchhofs, und gelten wahrscheinlich Hrn. v. Oppelsdorf. Begräbnißplätze hat Reibersdorf zwei.

S. 126. Friedland an der Wittiche, ist eine gräfl. Clamische Schutzstadt, mit eignem Magistrat und hat (1821) 550 Häuser und 2884 Einwohner (mit Einschluß des Schloßbezirks.) Sie nährt sich, ausser vom Ackerbau, von Tuch- und Leinwandmanufactur. 1820 ward hier eine fahrende Post nach Reichenberg und nach Görlitz einge-

richtet. In ihren guten Schulanstalten ist der Unterricht wieder um vieles erweitert worden, seit 1819.

S. 127. Graf — lies: Freiherr.

Deutschbroda, liegt im Czaslauer Kreise Böhmens, nicht in Ungarn.

S. 128. Berka. Auch der p. 62. bei Birkstein erwähnte Prior der Templer, Peter von Berka soll Friedland besessen und sich zuweilen auch auf einem Schlosse an der Straße zwischen Friedland und Seidenberg aufgehalten haben, wo jetzt das Dorf Berzdorf steht, und wo man vor einigen Jahren unter Aeckern noch alte Gewölbe entdeckte.

Friedländer Gebiet. Vgl. Hagek. I. 126 ff. Er erhielt die „hinter der Elbe gelegene Landschaft, von Bunzlau an bis an's Lausitzer Gebirge.“ Dem Duba entriß Ottokar II. Friedland. Balbin. III. 15. p. 271.

Zur Note. Als Ottokar II. 1254 einen Bekehrungszug nach Preussen machte, legten die Böhmen Städte an, und nannten sie nach der Heimath. Ottokar legte Königsberg (=Kralowetz) an, die Berka Friedland u. s. w. S. Balbin. Miscell. VII. 121.

Plauen; weil Serben aus Meissen und Böhmen Sec. VII. auswanderten, die sich mit Erlaubniß des Kaisers Heraklius in Servien und Dalmatien niederließen. Daher: Dresnem, Stolpen, Leißnig, Töplitz.

Ob Neu-Zittau bei Berlin, welches wenigstens 1762 schon bestand, von Auswandrern unsrer Gegend angelegt ist; darüber wünscht man Belehrung.

S. 129. 1625 lies: 1622.

273 Jahr; jedoch mit einigen Unterbrechungen.

Rädern kaufte sie für 40,000 Rthlr. Waldstein für 150,000 rhein. Gulden.

Als eigene Reliquien von Wallenstein hat man hier im Archive eigenhändige Zuschriften an den General-Lieut. Matth. Gallas, ingleichen viele Kriegsordres, Patente, Relationen u. dergl., von ihm unterzeichnet und mit interessanten Zusätzen versehen.

S. 130. Rosina — lies: Maria Elisabeth. Sie heirathete 1635 den Grafen Rudolph v. Kaunitz. Die Liebe einer Wallensteinschen Tochter zu Max Piccolomini, in Schillers berühmtem Drama, ist bekanntlich nur Fiction. Es gab auch keinen Max P. sondern des Piccolomini Sohn hieß Sylvio und fiel 1634 als Offizier im Regimente Piccolomini, in der Nördlinger Schlacht.

Clam — aus Kärnthen stammend.

Waffen — besonders an 200 Luntenflinten.

Rädern — welche 1609 diesen Altar errichtete.

Aloe. S. Petters Versuch einer Geschichte der amerikanischen Agave, besonders der im Schloßgarten zu Friedland blühenden. Zittau, 1817.

S. 131. 6 □ M. eigentlich 6⅔ 1821 waren 5156 H. und 28372 E. Rechnet man auf Berg und Wald 3 □ Meilen, so kommen bei dem bewohnten Areal 9400 Menschen auf die □ Meile. In den Dörfern Weigsdorf, Hermsdorf, Wüstung, Priedlanz, Lautsche, Göhe und Wünschendorf, wohnen an 2000 Protestanten, welche in die Lausitzer Kirchen zu Reichenau, Weigsdorf, Seidenberg und Marklissa eingepfarrt sind.

Zur Note. S. auch über Friedland: die Burgvesten und Ritterschlösser der östreichischen Monarchie von J. F. v. H. Brünn. 1819. T. 1. p. 88. Das Titelkupfer des ersten Bandes stellt Friedland dar.

S. 132. Liebwerda, schon im 14ten Jahrhunderte bekannt. Es hat 112 Häuser und 622 Einwohner (i. J. 1821.)

Stahlbrunnen. Gewöhnlich wird in gewärmtes Flußwasser das Stahlwasser kalt eingelassen. Die letzte Beschreibung und Analyse des Liebwerdaer Wassers, nebst geognostischen Bemerkungen über Friedland findet man in der Schrift: Die Mineralquelle zu Liebwerda, vom Bergrath Reuß. Prag. 1811. (auch im Liebwerdaer Laden zu erhalten.) Von Bauer erschien: Untersuchung des Sauerbrunnens zu Liebwerda. Prag. 1785.

S. 133. Thal — sonst sumpfig und öde. Alle diese Verschönerungen erforderten um so mehr Aufwand, da der Graf dort kein Grundeigenthum besaß, sondern jedes Plätzchen, jeden Fußsteg erst den Bauern abkaufen oder abtauschen mußte. Aus diesem Grunde ist das Ganze planlos.

An der Stelle des ehemaligen Schauspielhauses steht jetzt nur eine Wagenremise.

Unter den in Liebwerda käuflichen Waaren zeichnen sich besonders sehr feine Glaswaaren aus, welche aus der Neuwalder Fabrik kommen und in der Pohlschen Glasbude verkauft werden.

2 große Gemälde von Liebwerda lieferte der Landschaftsmaler Eph. Rathe. Der Hr. Graf hatte sie zu einem Geschenk für den Kaiser bestimmt.

S. 134. vollendete — durch den Architekten, Fischer v. Erlach.

Gnadenbild von 1211. Das Alter dieser Marienbildgeschichte bezweifelt J. E. Fritzsche in seiner Schrift: das Schicksal der Wigandsthal-Messerdorfschen Kirchfahrt. (5ter kl. Beitrag zur bes. Gesch. der Oberlausitz.) Laub. 1763. p. 9. ff. Die alte Kapelle ist neben der Sacristei.

Wallfahrer, die bis 1754 auch durch viele Schlesier, deren jedoch noch immer viele kommen, sehr zahlreich wurden.

Gruft. Auswendig befindet sich ein uraltes Monument von Sandstein, das einen Hr. v. Bieberstein, wahrscheinlich den Erbauer, vor einem Marienbilde knieend, mit einem Wappenschilde, vorstellt.

Gottesverehrung. Seit 1786 besteht jedoch neben dem Kloster auch eine ordentliche Pfarrei. Zur Kirchgemeinde gehören 3500 Seelen.

Ablaßfest. Man zählt jährlich an 60,000 Communicanten. Ueber den Portiuncula-Ablaß s. Curiositäten, Weimar, 1820. VIII. 3. p. 241 ff.

Ludwigsdorf, oder Lusdorf, mit einer schon 1124 gegründeten Kirche. Auf der Anhöhe zwischen Liebwerda und Lusdorf, die Ueberschaar genannt, hat man die herrlichste Aussicht nach Friedland. Das Städtchen, welches man auf dem Wege zur Tafelfichte links erblickt, ist das Schutzstädtchen Böhmisch-Neustädtel 1584 von dem genannten Melch. v. Rädern angelegt. Es hat eine evangelische Kirche, zuerst 1607, und 1821 aufs neue erbaut. Seit 1592 wird hier ein gutes Zinnbergwerk bearbeitet.

Tafelfichte. Ueber diesen Namen des Berges kann ich folgende mir vom verstorbnen Ober-Amtmann Nemethy brieflich mitgetheilte Auskunft geben. Eigentlich heißt der Berg der Wohlische, oder richtiger, der Wollische Kamm, oder Wollsteinskamm, von einem vormaligen Friedländer Förster, Gottfr. Wollstein, so genannt. Laut alter Gränzbeschreibungen ließ Wallenstein 1628 an eine große Fichte daselbst eine Tafel mit seinem Wappen annageln, um dadurch eine Waldgränze zu bezeichnen. Nach Abgang der Fichte setzte man einen Stein dahin, in Form eines Tisches. Aus diesen Ursachen bezeichnete man diese Höhe mit den Ausdrücken: Tafelfichte und Tafelstein. Hier oben entspringt die Iser.

Messersdorf liegt an der Lausitzbach. Ueber die Tafelfichte s. auch Leonhardis Erdbeschr. v. Sachsen, Th. IV. p. 200 ff. 3t. Ausgabe.

S. 136. Tenritz. Es ist eigentlich so: durch den Tod dieses Kindes kamen diese Güter an die Canitze. Des Kindes Mutter vermählte sich nämlich an einen Canitz.

S. 138. Die Herrschaft Rumburg hat 2 Städtchen und 14 Dörfer. Rumburg selbst hat 2700 E.

S. 139. Schluckenau hat 2740 E.

Hüte. Sie werden aus Ehrenberger Böden in Kamnitz verfertigt, und zwar von Kindern, welche in einem Tage an 10 Dutzend liefern können.

S. 140. Thomschenke — welche noch 3 Stunden von Schandau entfernt ist.

Albina — oder Hennigs Reisetaschenbuch durch die Gegenden um Dresden, oder Lindaus Rundgemälde der Gegend um Dresden.

S. 141. dem Rathe — der es mit den Oybiner Klostergütern bekam.

v. Nostitz, starb 1821. Ruppersdorf besteht aus 2 Rittergütern und hat 1300 E.

S. 142. Eibau ward im 14ten Jahrhunderte Ywa geschrieben.

S. 143. Der Kottmar gehört größtentheils der Stadt Löbau.

1691 — oder 1678.

S. 144. Ueber die Spree siehe Frenzel in Hofmann. Script. rer. Lus. II. 57 f.

S. 145. Dörflein — namentlich Hetzwalde, Neuwalde, Niederleutersdorf und Josephsdorf.

S. 146. Winkel gebildet — und sich von der Straße nach Hartau geschieden —

S. 147. Zur Note: Carpzovs Ehrentempel. I. 290.

Horsten. Rechts von der Straße ist der Haideberg, mit Sandstein und darin Muschelabdrücken.

S. 148. schwang — diese Stunde war sehr entscheidend; denn sie begann die Feindseligkeit mit Oestreich, die damals so höchst einflußreich war.

S. 149. wo das Gebirge — hier Kalkberg genannt.

Muschelabdrücke. Etliche schöne Abdrücke findet man sogar an einem Prellsteine (Straßensäule) an der Chaussee, kurz vor dem ersten Acker rechts. Der Stein ist am Haideberge gehauen. Auch an vielen andern.

Lückendorf — dem Zittauschen Rathe gehörig. Leonhardis Angaben von 50 H. und 300 Einwohnern ist unrichtig.

Hochwalds, den man, einige 100 Schritte vor dem Dorfe so sieht, daß er gerade über der Kirche hervorragt. Man kennt ihn an seiner sattelförmigen Gestalt.

Falkenberg. Hier und am Johannissteine bei Hayn lagerten 1756 die Kroaten.

Falkenburg. Schaller setzt in s. Topogr. v. Böhmen, IV. 282. die von dem Dohna erbaute Falkenburg in den Wald zwischen Kratzau und Pankraz. Diese letzte Falkenburg ist also wohl die im Hussitenkriege vorkommende.

S. 150. Bunzlauer Kreis — der volkreichste Kreis Böhmens.

Die Erbauer von Lämberg hießen die Hrn. v. Lamberg und Swierzetitz, zum Wartenbergschen Stamme gehörig. Von diesem alten Baue rührt wohl nur noch der Thurm her. Balbin. Misc. III. 109 sagt von diesem Schlosse: ab elegantia commendatur.

Vor der Weißenbergschlacht besaß es Heinr. v. Waldstein. Nach ihr ward es als verfallnes Kronlehn betrachtet und 1623 von Albr. v. Waldstein gekauft. Dieser belehnte wieder damit den kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant, Rudolph von Bredau, der es, nach des Friedländers Tode, als ein cassirtes Lehn, zum Eigenthum einlösete.

1626, lies 1726. An Clam kam es 1757.

S. 151. Kirchlein — einem dem ältesten in ganz Böhmen.

Hier war sonst — Schaller sagt: am Berge Krutina; nach Balbin, der sich auf ein altes Mscpt. beruft.

Przibislawa ist Gattin eines Besitzers von Gabel gewesen. Vgl. auch Carpz. An. III. 2.

ermordet, im Jahr 936.

Jetzt ruht — seit 1367, da Karl IV. überall heilige Leichen aufsuchen ließ.

S. 152. Markersdorf — größtentheils zur Herrschaft Lämberg gehörig. Die erwähnte Fabrik hat seit 1823 eine Dampfmaschine.

Besno, bei Jungbunzlau.

Gabel. Die von Liechtenstern hier angegebene Seehöhe von 755 Fuß kann wohl nicht richtig seyn. Nach dieser Rechnung läge es tiefer als Zittau.

Gatterthor — S. über dieses künstliche Werk, Großers Lauf. Merkw. III. 96.

S. 153. Das erwähnte Marienbild ist nicht in der Kloster- sondern in der Hospitalkirche.

S. 154. Wartenberg — nach andern Jaroslaus v. Berka; nach andern wieder Gallus Jablonsky von Wartenberg (verwandt mit den Zwierzetitzen und den Waldsteinen).

Zur Note. Pontani Bohemia pia, Frf. 1608. f. 52. Balbin. Miscell. IV. 75 f. vgl. Epit. III. 13. p. 257.

S. 155. Howora. Wie die Howora i. J. 1003 zu dem Zunamen von der Duba (Eiche) gekommen seyn sollen, s. Barth. Paprocius in s. böhm. Historie. L. II. cp. 10. p. 135. Peter Becklers Beschr. der uralten Geschlechter in Böhmen, insonderheit von dem mächtigen Hause Howora. Nürnb. 1694. Hagek. böhm. Gesch. I. 124.

Reichstadt, Nimes und Wartenberg liegen nur 3 Meilen reichlich von Zittau; daher einiges von ihnen hier stehen mag.

Nimes liegt 3 Stunden von Gabel, an der Straße nach Prag, und es führt eine Basaltchaussee dahin. Man reiset durch das Dörfchen Neuland, welches nach Wartenberg gehört, und, obwohl es nur aus 60 Häusern besteht, ein schönes Schulgebäude erhalten hat, dessen Entstehung merkwürdig ist; denn die zum Bau erforderliche Summe hat ein geborner Neuländer, der in Lemberg in Galizien sein Glück gemacht hatte, hergesandt. Preis diesem Ehrenmanne!

Hier befindet man sich am Fuße des kleinen und großen Rollbergs (zu unterscheiden von dem Rollberge bei Weißbach, im Friedländer Gebirge). Der große Rollberg ist besteigenswerth, theils wegen der schönen Aussicht von seinem bedeutend hohen, steilen Gipfel, theils wegen der Ruinen des Ralskoschlosses, die er enthält. Was die Aussicht betrifft, so ist sie am besten auf der großen Felsenmauer, südlich neben der Thurmruine. Ausser den zahlreichen böhmischen Bergen, welche diese Gegend umschließen, sieht man von Merkwürdigkeiten, östlich, besonders die doppelte Bergschloßruine von Trosky, südlich, die herrlichen Ruinen von Pösig und von Wrchhaben. Westlich hat man Reichstadt, Neuschloß u. s. w. nördlich die Gegend des Zittauer Hochwalds vor sich. Bewachsen ist der Rollberg mit Buchen, Fichten, Kiefern, Eichen und manchen seltnen Felsenpflanzen. Sein Fels ist Porphyr. Sein sonderbarstes Produkt aber ist Eis den ganzen Sommer hindurch, in einer verdeckten Kluft auf seiner Nordseite. Oben stand im Mit-

telalter ein großes, festes Schloß, der mächtigen Familie Kalsko gehörig, welche zu dem sonst in vielen Linien ausgebreiteten Stamme von Wartenberg gehörte. 1469 haben es die Oberlausitzer Städte zerstört. Noch stehn bedeutende Ruinen von mehrern Gebäuden da, in deren Räumen man mit Interesse weilt. Mehrere Mauern sind noch so hoch, daß Fenster des zweiten Geschosses noch vorhanden sind. Es hatte das Schloß einen tiefen Felsenborn; vgl. auch Balb. Misc. III. 96.

An den Pfingstmontagen pflegen die jungen Leute aus der Gegend schaarenweise hinaufzusteigen. Dieser Berg gehört zur Herrschaft Wartenberg.

Steigt man südlich, auf Nimes zu, hinunter, so erblickt man einige Felsen von röthlichem Sandstein, welche den sich etwas nach Süden lehnenden Berg, gleich Riesenpfeilern, gehörig stützen. Einer davon heißt der Predigtstuhl; weil, bei einem Bauernaufruhr, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, von ihm herab, ein Rädelsführer die Bauern haranguirte. Von hier kommt man, über Rabendorf in einer guten halben Stunde nach Nimes: Auf der Chaussee von Gabel nach Nimes hat man den Rollberg links.

Der Marktflecken Nimes (Mimona) am Polzen, gehört den (schon bei Hörnitz erwähnten) Grafen von Hartig, hat gegen 400 Häuser, welche fast alle neu sind; indem vor einigen Jahren eine verheerende Feuersbrunst, (wie auch 1633, nach Wallensteins Anordnung,) den ganzen Ort verzehrte, und nährt sich von Weberei und Tuchmacherei.

Im gräfl. Schlosse befinden sich viele treffliche Gemälde, und in seiner Nähe ein schöner Park. In der nördlichen Vorstadt befindet sich das heil. Grab-Spital, wo eine Nachbildung des heiligen Grabes befindlich ist. Die Pfarrkirche liegt auf einer steilen Höhe.

In der Vorstadt giebt es Felsenkeller, wo an 100 Faß Wein Raum haben, dergleichen Balbin voll sah.

Von Gabel etwas mehr südwestlich gewandt, führt, über Walthen und Prins, die Straße nach Reichstadt. Dieses Städtchen, drei Stunden von Gabel, liegt an der Zwitte, hat gegen 230 Häuser und eine Decanatkirche. Die merkwürdigsten Gebäude sind: ein prächtiges Schloß mit Garten, und ein vom Herzog Julius Franz von Lauenburg gestiftetes und 1684 geweihtes, jetzt fast leeres Capuzinerkloster, wo jährlich, im August, unter unendlichem Zulauf, noch das Ablaßfest Portiuncula gefeiert wird. Die Allodialherrschaft Reichstadt hat seit ein Paar Jahrhunderten

sehr verschiedene Herrschaften gehabt. Sie war Berkaisch, herzogl. Lauenburgisch, großherzogl. Florenzisch, kurfürstl. Baierisch, herzogl. Zweibrückisch, fürstl. Waldeckisch, und großherzoglich Toskanisch. Jetzt hat den Titel davon der Sohn Napoleons.

Von Gabel mehr südöstlich liegt 2 gute Stunden entfernt der Marktflecken Wartenberg, mit 180 Häusern, einem Bergschlosse und einer schönen Kirche. Die Allodialherrschaft Wartenberg gehörte 1623 auch dem berühmten Wallenstein. Jetzt ist sie ein Eigenthum des Grafen von Hartig. In allen diesen Ortschaften wird noch deutsch gesprochen.

In dieser Gegend, in der Richtung zwischen dem Roll und Jeschken, befindet sich die Ruine des Bergschlosses Dewin (die letzte Sylbe lang gesprochen). Der Name ist gleichbedeutend mit Magdeburg und von der Mädchenburg Diewin bei Prag zu unterscheiden. Sie liegt, auf einem hohen Felsen, umwaldet in der Gegend des Dörfchens Hammer, unweit Schwabitz. Das Schloß hat den Grafen von Wartenberg und den Freiherrn von Rädern gehört, deren einer hier sein Vermögen durch Goldmacherei in Rauch aufgehen ließ. Merkwürdig ist hier ein über 100 Ellen tiefer Felsenborn. S. Schallers Topogr. von Böhmen. IV. 240. Balbin. Miscell. III. 89. (Eine adliche Familie des Namens Dewin besaß Sorau, im 13t. Jahrhunderte.)

S. 156. Entfernt ist — und zur Herrschaft Gräfenstein gehört.

Gemälde — Frescomalereien von Spitzer.

Gruft — Das gräfl. Dohnasche Erbbegräbniß.

In Ullersdorf ist Luptin (welches nicht, wie Leonhardi sagt, ein aus verschiednen, zum Theil ansehnlichen Gütern bestehendes Dorf ist, sondern überhaupt blos aus 2 Gütern besteht,) und gewissermaaßen Zittel eingepfarrt.

Grabstein. Dieser ursprüngliche Name kommt vermuthlich daher, daß die ersten Herrn dieser Gegend, welche ihren Sitz auf dem nun längst zerstörten Schlosse Roynungen bei Weißkirch hatten, auf dem Schloßberge zu Gräfenstein in einer Kapelle ihre Grabstäte hatten.

Gräfenstein gehörte auch einst den Berka, den Ströhlitz, den Grünenbühl.

Altes Schloß, vermuthlich älter, als das Friedländer. Vgl. über dasselbe Balbin. Misc. I. 83. III. 88., der aber wähnt, das Schloß stehe auf Basalt oder Marmor.

den Gallas — seit 1704, wo es Wenzel von Gallas dem Joseph v. Trautmannsdorf abkaufte.

Die Schloßkapelle enthält ein sehenswerthes Altarbild und mit Gold eingelegte alte Malereien.

1645 15. Septbr. nahm der schwedische Feldherr Königsmark Gräfenstein ein.

Park, 1821 verschönert. Am Schloßberge ist 1821 ein großes, wohleingerichtetes Wohnhaus für die Herrschaft erbaut worden. Es hat die Inschrift: Fidem fati virtute sequemur.

In der Herrschaft Gräfenstein, an der Straße zwischen Reichenberg und Gabel, im Weißkircher Forste, befindet sich eine vom Grafen C. P. von Clam-Gallas ausgezeichnete Höhe, Freudenhöhe von ihm genannt. Er legte hier ein Jägerhaus und Stallungen an, um sich da mit seinen Freunden zuweilen aufhalten zu können. Hinter dem Jägerhause, am Ende der von ihm angelegten Allee hat man eine treffliche Aussicht auf 17 böhmische und 21 oberlausitzische Ortschaften.

S. 157. Kratzau ist ein Marktflecken mit etwa 200 Häusern.

Sieg. Ulrich von Biberstein auf Friedland, der diesen Sieg mit erkämpfen half, blieb in diesem Treffen.

Geschken, böhmisch Gežek, der Igelsberg. Er ist aus Ur- und Flötzgebirgsarten aufgeschichtet, gehört zu den Herrschaften Reichenberg und Wartenberg, und ist 2982 Fuß hoch.

Zur zweiten Note. daselbst auch, im Jahrgange 1821, Beschreibung des Berges, v. Opitz.

S. 158. Das Schloß Hammerstein war unter den Berka und Bibersteinen der Hauptort der Herrschaft Reichenberg. In der Belehnungsurkunde des Friedrich von Rädern, 1558, wird es schon ein ödes Schloß genannt. Die Zeit seiner Zerstörung setzt man auf 1512.

Burggrafen, lies Burgvogten.

Ob die jetzigen Freiherrn v. Hammerstein dieses Schloß als ihr Stammhaus nennen, ist mir nicht bekannt.

Gänge, z. B. von Oybin nach Zittau, von Pösig nach Weißwasser.

S. 159. dieser Stadt — lies: dieses Ortes, sonst Haberndorf genannt. Balbin sagt: Libercum. Die Seehöhe dieser Municipalstadt beträgt 1002 F.

katholisch — nachdem Wallenstein die unter den Rädern herrschende Neigung zum Protestantismus unterdrückt hatte.

Juden. Wohnhaft aber sind sie weder in Reichenberg, noch in andern Clamischen Herrschaften.

S. 160. Rosenfeld — und Friedrichs von Rädern. Rosenfeld war Hauptmann der Herrschaft Reichenberg.

Standbild, 1719 errichtet.

S. 161. Heil. Grab, seit 1772.

Bei erstern, 1582 von Melch. v. Rädern angelegt, 1615 abgebrannt und von Kath. v. Rädern hergestellt.

Letzteres 1773 v. C. P. Graf v. Clam-Gallas angelegt.

Lehmann, 1615. Brauerei, seit 1597.

Johannisthal, ein 1704 sehr regelmäßig angelegtes Dorf.

Es enthält die Herrschaft Reichenberg auf nur 2 reichlichen □ Meilen 26,000 Menschen!

S. 166. Eigenheiten. Einige auffallende Beispiele sind: Huxt, Jormert, Heltje, Simmtsobens, Heht, Bömel, Tippel, Nobber, nischt, schülk, nerne, — statt: Hochzeit, Jahrmarkt, Heilige Tage d. i. Feiertage, Sonnabends Abends, Haupt, Bäumchen, Töpfchen, Nachbar, nichts, schuldig, nirgends.

S. 167. Goldne Hochzeit. S. Laus. Mon. Schr. 1806. I. 350.

S. 169. Abies. In den benachbarten böhmischen Waldungen giebt es noch Tannen von ausserordentlicher Größe. So ward künzlich eine bei Kreybitz gefällt, welche 25 (böhmische) Klaftern Holz gab und 340 Jahre alt war.

S. 171. Auf dem Oybin. Wer untersuchen will, ob die Oybiner und Jonsdorfer Felsenpflanzen dieselben sind, wie in den Adersbacher Felsen, sehe diese verzeichnet in Andrés Hesperus. XXIX. 6. p. 142.

Jasminum, lies: Philadelphus coronarius. Auch populus balsamifera, populus italica, pinus strobus.

S. 174. Sandstein. Kieselsandstein. Rabensteine bei Jonsdorf. Eisensandstein, Haberberg bei Jonsdorf. Aus dieser Gegend ziehn die Sandsteinlager bis Pirna sich fort.

Daß Granit u. s. w. hier fälschlich unter Sandstein rubricirt sey, wie ein Recensent im neuen Laus. Magaz. 1822. S. 282. glaubt, ist ein Tadel, den sich der Verfasser nicht annimmt, den er aber gleich voraussah, als er bemerkte, daß der Setzer von dem Worte „Granit" an, das folgende, gegen das Manuscript, auch noch eingerückt gesetzt hatte.

Schieferthon. Lausche.

Erbsenstein. Herwigsdorf.

Rothe Thonerde. Bertsdorf. Drausendorf.

Thonerde, auch bei Gießmannsdorf und Niederrennersdorf.

Basaltischer violetter Jaspis. Falkenberg.

Brauner Eisenstein, krystallisirt. Reibersdorf. Nierenstein und Klapperstein. Ebendaselbst.

Mehrere Halbedelsteine b. Reichenberg.

Braunkohlen auch bei Drausendorf.

Bituminöses Holz. Gießmannsdorf. Jonsdorf.

Steinkohlen. Herwigsdorf.

Rother Eisenrahm. Hohlstein bei Jonsdorf.

Eisenocher. Lausche.

Gelblichbraune Puzzolanerde, in den Klüften eines Basalthügels bei Niederbertsdorf.

Filtrirstein. Gabel, daselbst auch Terra sigillata. S. Balbin. Miscell. I. 114.

Steinmark, rosenfarb und grau, auch weißgelb; zwischen Oybin und Hayn.

Ueber das Lausitzer Steinmark, namentlich das Laubaner, s. Bornemann, in den Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft der O. Lausitz. I. 2. p. 15 ff.

Ueber die angeblichen Seltenheiten bei Tollenstein, s. oben.

Schleekretscham. Auch der Eichberg bei Olbersdorf und die kleine Schanze bei Herwigsdorf.

S. 176. Von der Geognosie der Oberlausitz handelt eine Gratulationsschrift des Hrn. v. Stölzer an Rektor Schwarz. Görl. 1803. gr. 4. S. Laus. Mon. Schr. 1803. I. 51 f. Beiträge zur Lausitzer Lithologie, in Dr. Peschecks Laus. Wochenbl. 1790. 109 ff.

S. 178. Karpfe. Also nur 8 Pfund leichter, als eine einst in der Oder gefangene große Karpfe. 40jährige Karpfen erwähnt auch Balbin. Miscell. I. 127. Solche halten sich träge auf dem Grunde auf. Balbins ganzes erstes Buch handelt von den Naturprodukten Böhmens.

Bienenzucht — auf den von Zittau östlichen Dörfern einigermaaßen.

Eine Lausitzer zoologische Sammlung befindet sich zu Görlitz.

17 Juni, lies: 7 Juni.

S. 180. Wahrscheinlich hieß der Töpferberg sonst nur Töpfeberg, weil man schon in alter Zeit Todtentöpfe da gefunden haben mag.

S. 187. Zeile 14, st. welchen l. welcher.

Buchbinderei
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pescheck, Christian Adolf,

Zittau und seine Umgebungen

Zittau u.a. 1821

Germ.sp. 348 zu
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020812-6